This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

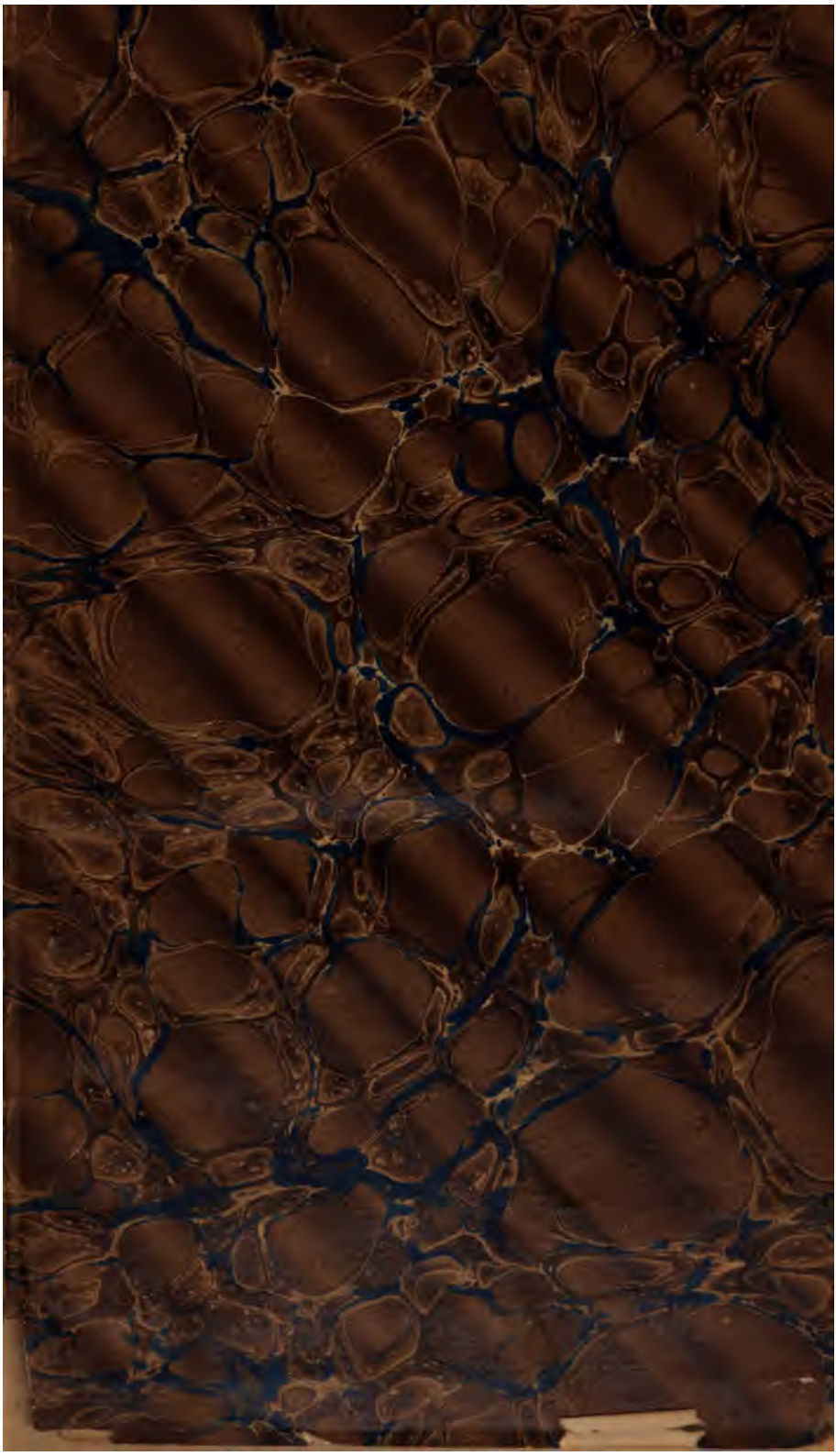
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

878
M130
F82

A 469660

GENERAL LIBRARY
OF
UNIVERSITY OF MICHIGAN

PRESENTED BY
Franklin H. Walker '73
Detroit Feb. 1899



878
M130
F82

C. CILNIVS MAECENAS.

81347

Eine

historische Untersuchung

über dessen

Leben und Wirken.

Von

D. P. S. Frandsen,

Professor am Gymnasium in Altona.

Altona.

Bei Johann Friedrich Hammerich.

1843.

878
M130
F82

„Haec doctissimum *Persium* legere nolo,
Laelium Decimum volo."

C. Plinii Majoris praefatio ad Vespasianum.

Inhalt.

Einleitung ..... Seite 1

Erster Abschnitt. Mäcenas bis zu seinem öffentlichen Auftreten.

Kap. 1. Name ..... „ 11
„ 2. Herkommen ..... „ 14
„ 3. Geburt ..... „ 17
„ 4. Erziehung ..... „ 20

Zweiter Abschnitt. Mäcenas und der Krieg.

„ 5. Vermeintliche kriegerische Tüchtigkeit ..... „ 23
„ 6. Kritik der Glaubwürdigkeit des Properz ..... „ 25
„ 7. Untersuchung über Albinovans Aechtheit ..... „ 31
„ 8. Horaz's Beweiskraft ..... „ 37
„ 9. Negatives Zeugniß des Alterthums über Mäcenas militärische Thatenlosigkeit ..... „ 43

Dritter Abschnitt. Mäcenas in seiner politischen Wirksamkeit.

„ 10. Allgemeine Meinung über seine politische Unübertrefflichkeit ..... „ 46
„ 11. Verhältniß zu Augustus ..... „ 49
„ 12. Diplomatische Unterhandlungen ..... „ 56
„ 13. Administrative Thätigkeit ..... „ 65
„ 14. Kabinetswirksamkeit ..... „ 80

Vierter Abschnitt. Mäcenas in seinem Privatleben.

„ 15. Glückliches Otium, dessen Ursache und Anfang ..... „ 93
„ 16. Seine Lebensweise überhaupt; Glaubwürdigkeit der Gewährsmänner für dieselbe, namentlich des Seneca „ 98

Kap. 17. Gang; Kleidung; Putzsucht ..... Seite 104
„ 18. Haus und Garten ..... „ 110
„ 19 Freuden der Tafel ..... „ 114
„ 20. Bäder; Ballspiel; Schauspiel ..... „ 121
„ 21. Liebschaften ..... „ 127
„ 22. Ehe ..... „ 132

Fünfter Abschnitt. Mäcenas als Kunstfreund und Gelehrter.

„ 23. Seine Bildung überhaupt ..... „ 137
„ 24. Mäcenas und die Kunst ..... „ 141
„ 25. Mäcenas und die Wissenschaft ..... „ 150
„ 26. Mäcenas als Schriftsteller ..... „ 156
„ 27. Fragmente seiner Gedichte ..... „ 161
„ 28. Seine prosaischen Werke ..... „ 166

Sechster Abschnitt. Mäcenas als Protector der Künstler und Gelehrten.

„ 29. Seine Mäcenität und ihre Ursachen ..... „ 172
„ 30. Studiosa cohors und ihre Eintheilung ..... „ 178
„ 31. L. Varius Rufus ..... „ 182
„ 32. Mäcenas und Virgilius ..... „ 185
„ 33. Mäcenas und Horatius ..... „ 193
„ 34. Propertius ..... „ 220
„ 35. Weniger bekannte Freunde ..... „ 222
„ 36. Wahrscheinliche Freunde ..... „ 225

Siebenter Abschnitt. Mäcenas Lebensende.

„ 37. Krankheit und Tod ..... „ 228
„ 38. Bestattung, Erben und Testament ..... „ 232
„ 39. Abbildungen ..... „ 233
„ 40. Skizze zu einem Nachruf des Mäcenas ..... „ 236

Einleitung.

Der Name Mäcenas ist keinem Gebildeten unbekannt. Schon nach der Halliſchen Allgemeinen Weltgeſchichte „war Mäcenas ein Mann von tiefer Einſicht und verſtand die Regierungskunſt viel beſſer, als irgend einer ſeiner Zeit.“ [1]) Dieſe Anſicht iſt von jeher die herrſchende geweſen, und Rotteck's Worte haben dieſelbe noch mehr zum Gemeingut aller derer gemacht, die auf Bildung einigen Anſpruch zu haben vermeinen. „An dem Ruhm,“ heißt es hier, „von Auguſtus weiſer und glücklicher Regierung hatten ſeine Miniſter Cilnius Mäcenas, Vipſanius Agrippa und Meſſala Corvinus den größten Theil. Allen Freunden des Guten und Schönen iſt Mäcenas theuer. Liberalität der Grundſätze und ein tiefer Blick in die Geſchichte machten ihn zum Rathgeber geſchickt, Liebenswürdigkeit des Umganges verſtärkte den Eindruck ſeiner humanen Lehren und er verdiente durch ſeine Freimüthigkeit Günſtling und Vertrauter des Herrn der Welt zu ſein.“ [2])

Durchgehends nemlich wird dieſem Manne das Lob oder der Tadel zu Theil, die Hauptrolle bei der Umwandlung der römiſchen Republik in eine Kaiſerherrſchaft geſpielt zu haben, indem er den Erben des großen Cäſars von der Nothwendigkeit des Principats überzeugt und dann durch ſeinen weiſen Rath

1) 12. Thl., § 143. 2) Allgem. Weltgeſch. 3. Thl., S. 29. 9. Aufl.

unterstützt haben soll, während Agrippa durch sein kräftiges Schwert die offenen Feinde des Fürsten und der Fürstengewalt vertilgte oder zum Gehorsam zwang. Bei der Ausarbeitung meiner historischen Untersuchung über das Leben und Wirken des Agrippa [1]) ward ich vielfach auf Mäcenas geführt und obgleich viele Vieles über ihn geschrieben haben, blieb mir dennoch Manches dunkel. Der Versuch, diese Dunkelheiten aufzuhellen, ist die nächste Veranlassung gegenwärtiger Schrift, welche das Leben des Mäcenas darstellen wird, so weit dasselbe sich mit Hülfe und dankbarer Benutzung der vielen Vorarbeitungen neuerer Zeit aus den Schriften der Alten ermitteln läßt.

Unter den Biographen des Mäcenas steht Johann Henrich Meibom oben an, dessen Liber singularis de C. Cilnii Maecenatis vita, moribus et rebus gestis vor beinahe zwei hundert Jahren, zu Leiden, 1653, 4., erschienen ist, ein Werk, bei welchem man nur ungewiß sein kann, ob des Verfassers andächtige Devotion gegen seinen Helden, oder dessen erstaunliche Belesenheit in den Alten mehr Bewunderung verdiene. Dieser Gelehrte hat nicht allein das Verdienst, zuerst auf Mäcenas die Aufmerksamkeit gerichtet zu haben, sondern ist bis auf die Gegenwart noch immer das Hauptwerk geblieben, welches seine Nachfolger dankbarlich oder mit Undank ausgebeutet haben. Im Verlauf der Zeit aber ist dieses Buch sehr rar geworden, ein Schicksal, welches auch diejenigen Werke trifft, die nach Meibom und aus ihm geschrieben sind, worüber man sich jedoch hier nicht beklagen darf, da nicht einmal in Göttingen Alles, was sich auf Mäcenas bezieht, zu bekommen ist.

Nur ein deutsch geschriebenes Werk, im Jahr 1744 zu Leipzig erschienen, dessen Verfasser Bennemann heißen soll, unter dem Titel: „Versuch einer Lebensbeschreibung an der weltberuffenen Person des Mäcenas, des ehemaligen großen Freundes des Kayfers Augustus," habe ich zur Orientirung in der Aufgabe benutzt, und muß Dr. Lion darin

1) Altona, 1836.

beipflichten, daß es viel Unnützes enthält. Durch F. A. Wolf in den literarischen Analecten auf das Bedürfniß einer neuen Bearbeitung des Mäcenas aufmerksam gemacht, schrieb Albert Lion seine „*Maecenatiana*“ zu Göttingen, 1824. Mit großer Sorgfalt hat er einen genauen Abdruck der wichtigsten Stellen aus den griechischen und römischen Classikern, die sich auf Mäcenas beziehen, besorgt. Aber der durch diese Citate sehr beschränkte Raum des kaum 50 Seiten großen Buches hat es leider dem Verfasser höchst selten gestattet, ein eigenes Urtheil beizufügen, oder überhaupt sich auf eine Untersuchung schwieriger Fragen einzulassen. Nur das vierte Kapitel, welches fast die Hälfte der ganzen Schrift einnimmt, kann wegen der Zusammenstellung der Fragmente auf eine gewisse Vollständigkeit Anspruch machen, indem mehrere bis dahin übersehene Stellen nachgetragen sind, so daß es schwer halten möchte, diese Sammlung bedeutend zu erweitern.

Alle anderweitigen Biographien des Mäcenas sind mir nicht zu Gesicht gekommen. Daher kann ich dieselben hier nur als einen rein bibliographischen Artikel zur beliebigen Ergänzung des geneigten Lesers anzeigen.

1. *Henr. a Seelen* Analecta ad Meibomii Maecenatem.
2. *Andreas Rivinus* (fast gleichzeitig mit Meibom) *a.* Disputationes II. de Maecenate. *b.* Exercitationes IV. academico-politicae de Maecenate.
3. *Barnewitz* (schrieb noch vor Meibom) Maecenas, sive conciliator regius ex Dionis Libro LII. delineatus.
4. de Balzac soll in einem Briefe an eine Marquise über Mäcenas, laut Bennemann, sehr schwülstig geschrieben haben.

Besonders haben Italiänische Gelehrte sich angelegen sein lassen, Mäcenas Leben in Versen und in Prosa darzustellen:

5. *Cesare Caporali* Rime, overo vita di Mecenate 1673. 12.; nach Lion ohne allen Werth.
6. *Giac. Maria Cenni*, Della vita di Gajo Cilnio Mecenate libri II. Roma 1684. 8.; soll ganz von Meibom abhängen.

7. *Francesco Dini*, Dell' origine, famiglia, patria ed azzioni di Cajo Mecenate, dissertatione storica, con la difesa di Mec. da varie imposture di Seneca. Venezia 1704. 8.
8. Ob der gelehrte Middleton († 1750) eine vita geliefert? Bennemann ſpricht davon, daß derſelbe eine ſolche Arbeit unter Händen gehabt habe.
9. *Richer*, Vie de Mecénas, avec des notes historiques et critiques. Paris, 1746. 8. Nach Lion ganz aus Meibom entnommen.
10. The life of Maecenas, with critical, historical and geographical notes by *Ralf Schomberg*. Ed. II. Lond. 1766. 8.
11. Storia di C. Cilnio Mecenate dell' avvocato *Sante Viola*. Roma 1816.
12. Hieran ſchließt ſich als die jüngſte Schrift: *Maecenatiana* sive de C. Cilnii Maecenatis vita et moribus scripsit atque operum fragmenta, quae supersunt, collegit *Albertus Lion*, Phil. Dr. Gottingae 1824. Praefixa est effigies Maecenatis aeri incisa.

Außer dieſen genannten Schriften findet man in vielen Büchern Dieſes und Jenes in Bezug auf Mäcenas mehr oder minder vollſtändig exponirt, welche theils nur dem Meibom blindlings gefolgt ſind, theils aber auch durch ſelbſtſtändiges Forſchen manche wackere Arbeit geliefert haben. Unmöglich kann hier eine Angabe aller derer gemacht werden, welche zum Verſtändniß des Mäcenas entweder etwas Weſentliches beigetragen, oder doch der guten Sache gedient zu haben vermeinen. Aber nicht dürfen Weicherts reliquiae poëtarum latinorum mit Stillſchweigen übergangen werden, in welchen man einzelne ſehr gelehrte Unterſuchungen, jedoch größtentheils über mehr untergeordnete Fragen, findet. Zum Beſchluß will ich noch auf die faſt unzähligen Interpreten des Horaz hinweiſen, deren Leiſtungen aber einen ſehr verſchiedenen Werth haben. Beſonders wichtig für unſern Zweck ſind uns Wieland's Einleitungen und Erklärungen der

Satiren und Episteln, so wie Carl Passow's Leben und Zeitalter Horazens gewesen.

Ein neuer Biograph des Mäcenas hat also nicht den bequemen Eingang, daß über diesen Gegenstand noch gar wenig geschrieben worden, und daß vorliegende Schrift sonach bestimmt sei diese Lücke auszufüllen, vielmehr möchte man auf den ersten Blick durch den großen Reichthum der Literatur von dem Unternehmen abgeschreckt werden. Jedoch bei einem tiefern Eindringen in die Aufgabe wird die scheinbare Vermessenheit immer mehr verschwinden und bald durch die Nothwendigkeit und das Bedürfniß einer berichtigenden Biographie dieses Mannes zu entschuldigen sein. Wenigstens sind die Untersuchungsacten noch nicht geschlossen und spruchreif, zumal das fast allgemeine Streben, den Mäcenas zu loben, der nackten Wahrheit nicht sonderlich günstig gewesen ist. Hierin hat Meibom den Anfang gemacht und Mäcenas bereits so hoch gestellt, daß die Nachfolger ihn nicht überbieten konnten, und daher nur ausbeuteten. Mäcenas soll nach Meibom nicht nur das vollendetste Muster jeglicher politischen Tüchtigkeit, um Kaiser und Reich höchstverdient, sondern zugleich auch der Inhaber aller Gelehrsamkeit, der erhabenste Beschützer aller Wissenschaften, der freigebigste Patron sämmtlicher Künstler und Gelehrten, kurz, Musarum evergetes optimus maximus gewesen sein.

Diese hohe Vorstellung suchte Wieland um ein Bedeutendes herabzustimmen in der herrlichen Einleitung zu Horazens erster Epistel des ersten Buches, in welcher er dem Mäcenas die natürlichen Anlagen zu dem, was man einen großen Mann nennt, geradezu abspricht, und dagegen dem Glück fast alles einräumt, wodurch er in Umstände gesetzt worden sei, in welchen er sich am meisten geltend machen konnte. Wieland ist hier der Meinung, gerade darin, daß Mäcenas aus diesen günstigen Umständen den möglichsten Vortheil zu ziehen wußte, habe sein größtes Verdienst bestanden. Das interessante Bild, welches Wieland von dem „man of wit and pleasur," wie er ihn nennt, nach obigen Grundzügen gezeichnet hat, setze ich als Gemeingut Aller voraus, nicht aber kann ich es allen

Gebildeten, die nicht zu der Philologenzunft gehören, zumuthen, den dicken Commentar des hochgelehrten Obbarius zu Horaz Episteln studirt zu haben, in welchem der Verfasser dem Wieland zwar die Nothwendigkeit einräumt, den Character des Mäcenas zu kennen, um Horazens erste Epistel zu verstehen, dann aber gleichsam mit einem Stoßseufzer sein Bedauern äußert, daß Wieland diese Untersuchung nicht unparteiisch geführt habe: „modo ne *ipse Senecae* in Maecenatis moribus notandis ac perstringendis *acerbitati nimium esset* obsecutus.“ [1]) Um nun aber selbst nicht in Versuchung geführt zu werden, ein falsches Bild zu entwerfen, verweist er seine Leser auf fast sämmtliche Stellen der Alten, in welchen des Mäcenas irgendwie Erwähnung geschieht, und die in seiner ersten Ausgabe der Epistel zusammengetragen sind. Anstatt dieser classischen Parade hätte ich lieber erfahren, worin Wieland dem argen Seneca mit Unrecht und zu sehr gefolgt wäre. Eher möchte man dem Wieland vorhalten, er sei gleichsam wider seinen Willen, und mit sich selbst und seinen eigenen Worten im Widerspruch, gar zu sehr in Meiboms Fußtapfen getreten, indem auch er ihn so hoch stellt, daß kaum ein Zweiter mit ihm die Vergleichung aushalten kann. Nicht nur nennt er ihn einen der feinsten Staatsmänner, sondern erklärt geradezu in der gedachten Characteristik die Umwandlung der Republik in das Principat für sein Werk, indem er den eitlen, schwachen, furchtsamen und unentschlossenen Augustus in den ruhigen Besitz seiner Macht und Würde gesetzt haben soll. Dieser letztern Ansicht ist übrigens auch Passow zugethan, nach dessen Meinung Octavian nie das gewagte Spiel begonnen, oder doch nicht behauptet haben würde, wenn das Glück ihn nicht umgeben hätte mit dem Edelmuth eines Agrippa und „mit der tiefblickenden Diplomatie eines Mäcenas.“ [2])

Zuförderst fragt es sich aber, ob diese hochgünstige Ansicht über Mäcenas wirklich überall in den Werken der Classiker

1) Horat. epist. cum commentario Obbarii, 1837, p. 27.
2) In der Einleitung zu Horaz S. XXXV.

vorhanden ist? und, wenn dies der Fall wäre, ob diese Ansicht die richtige, ob das Alterthum hier unumstößliche Wahrheit zeuge? oder aber die Zeitgenossen und die Schriftsteller der nächsten Jahrhunderte selbst an einer Befangenheit gelitten, wodurch ihr sonst freier Blick bei der Auffassung des Mäcenas getrübt worden? Abgesehen ferner von jener übergroßen Pietät gegen die Alten, wonach ein classisches Citat vielfach als unfehlbarer Beleg einer Wahrheit angesehen wird, ist man gar geneigt, gerade das in den Classikern zu finden, was man wünscht. Dies scheint nun besonders mit Mäcenas der Fall gewesen zu sein. Bei der einmal angenommenen Voraussetzung seiner überschwenglichen Größe, fand man dieselbe leicht in jeder Stelle oder legte selbige durch Interpretenkünste hinein, und wußte man selbst das Schlechte in das günstigste Licht zu stellen und Alles zum Besten zu kehren.

Dagegen haben wir uns aller und jeder Voraussetzung zu entäußern gesucht, um ohne Vorliebe und ohne Haß genau zu forschen, was die Alten über Mäcenas berichtet, wie etwaige Widersprüche zu heben, oder in einen höhern Einklang zu bringen seien, wenn auch durch ein solches Verfahren eine weniger vortheilhafte Zeichnung des lange so hochgepriesenen Mäcenas geliefert werden sollte, selbst auf die Gefahr hin in die Kategorie derer gezählt zu werden, die gerne Alles wegdemonstriren wollen, was Jahrhunderte hindurch geglaubt und bewundert worden. Freilich ist unsere Zeit reich an Verneinungen, und diese Sucht kann uns nur zur Vorsicht mahnen, aber wiederum darf nicht aus Eigensinn, aus Gewohnheit oder aus noch andern Gründen das zu schirmen gesucht werden, was sich nicht länger halten kann. Dadurch wird allmählich nur Mißtrauen selbst gegen das Unantastbare erregt.

Schon bei einer oberflächlichen Betrachtung wird man nun finden, daß die Alten keineswegs in Betreff des Mäcenas sich so einig sind. Zwar haben drei berühmte Namen der classischen Dichterwelt ihn sehr verherrlicht in ihren Werken, aber man möge dabei nicht vergessen, daß diese drei sich ihm besonders verpflichtet fühlen mußten. Dem Virgil verhalf er zu seinem geraubten Eigenthum, den venusinischen Sänger beschenkte

Gebildeten, die nicht zu der Philologenzunft gehören, zumuthen, den dicken Commentar des hochgelehrten Obbarius zu Horaz Episteln studirt zu haben, in welchem der Verfasser dem Wieland zwar die Nothwendigkeit einräumt, den Character des Mäcenas zu kennen, um Horazens erste Epistel zu verstehen, dann aber gleichsam mit einem Stoßseufzer sein Bedauern äußert, daß Wieland diese Untersuchung nicht unparteiisch geführt habe: „modo ne *ipse Senecae* in Maecenatis moribus notandis ac perstringendis *acerbitati nimium esset* obsecutus.“ [1] Um nun aber selbst nicht in Versuchung geführt zu werden, ein falsches Bild zu entwerfen, verweist er seine Leser auf fast sämmtliche Stellen der Alten, in welchen des Mäcenas irgendwie Erwähnung geschieht, und die in seiner ersten Ausgabe der Epistel zusammengetragen sind. Anstatt dieser classischen Parade hätte ich lieber erfahren, worin Wieland dem argen Seneca mit Unrecht und zu sehr gefolgt wäre. Eher möchte man dem Wieland vorhalten, er sei gleichsam wider seinen Willen, und mit sich selbst und seinen eigenen Worten im Widerspruch, gar zu sehr in Meiboms Fußtapfen getreten, indem auch er ihn so hoch stellt, daß kaum ein Zweiter mit ihm die Vergleichung aushalten kann. Nicht nur nennt er ihn einen der feinsten Staatsmänner, sondern erklärt geradezu in der gedachten Characteristik die Umwandlung der Republik in das Principat für sein Werk, indem er den eitlen, schwachen, furchtsamen und unentschlossenen Augustus in den ruhigen Besitz seiner Macht und Würde gesetzt haben soll. Dieser letztern Ansicht ist übrigens auch Passow zugethan, nach dessen Meinung Octavian nie das gewagte Spiel begonnen, oder doch nicht behauptet haben würde, wenn das Glück ihn nicht umgeben hätte mit dem Edelmuth eines Agrippa und „mit der tiefblickenden Diplomatie eines Mäcenas.“ [2]

Zuförderst fragt es sich aber, ob diese hochgünstige Ansicht über Mäcenas wirklich überall in den Werken der Classiker

1) Horat. epist. cum commentario Obbarii, 1837, p. 27.
2) In der Einleitung zu Horaz S. XXXV.

vorhanden ist? und, wenn dies der Fall wäre, ob diese Ansicht die richtige, ob das Alterthum hier unumstößliche Wahrheit zeuge? oder aber die Zeitgenossen und die Schriftsteller der nächsten Jahrhunderte selbst an einer Befangenheit gelitten, wodurch ihr sonst freier Blick bei der Auffassung des Mäcenas getrübt worden? Abgesehen ferner von jener übergroßen Pietät gegen die Alten, wonach ein classisches Citat vielfach als unfehlbarer Beleg einer Wahrheit angesehen wird, ist man gar geneigt, gerade das in den Classikern zu finden, was man wünscht. Dies scheint nun besonders mit Mäcenas der Fall gewesen zu sein. Bei der einmal angenommenen Voraussetzung seiner überschwenglichen Größe, fand man dieselbe leicht in jeder Stelle oder legte selbige durch Interpretenkünste hinein, und wußte man selbst das Schlechte in das günstigste Licht zu stellen und Alles zum Besten zu kehren.

Dagegen haben wir uns aller und jeder Voraussetzung zu entäußern gesucht, um ohne Vorliebe und ohne Haß genau zu forschen, was die Alten über Mäcenas berichtet, wie etwaige Widersprüche zu heben, oder in einen höhern Einklang zu bringen seien, wenn auch durch ein solches Verfahren eine weniger vortheilhafte Zeichnung des lange so hochgepriesenen Mäcenas geliefert werden sollte, selbst auf die Gefahr hin in die Kategorie derer gezählt zu werden, die gerne Alles wegdemonstriren wollen, was Jahrhunderte hindurch geglaubt und bewundert worden. Freilich ist unsere Zeit reich an Verneinungen, und diese Sucht kann uns nur zur Vorsicht mahnen, aber wiederum darf nicht aus Eigensinn, aus Gewohnheit oder aus noch andern Gründen das zu schirmen gesucht werden, was sich nicht länger halten kann. Dadurch wird allmählich nur Mißtrauen selbst gegen das Unantastbare erregt.

Schon bei einer oberflächlichen Betrachtung wird man nun finden, daß die Alten keineswegs in Betreff des Mäcenas sich so einig sind. Zwar haben drei berühmte Namen der classischen Dichterwelt ihn sehr verherrlicht in ihren Werken, aber man möge dabei nicht vergessen, daß diese drei sich ihm besonders verpflichtet fühlen mußten. Dem Virgil verhalf er zu seinem geraubten Eigenthum, den venusinischen Sänger beschenkte

er mit einem Landgute, und Properz war nur glücklich in der hohen Gunst des Mäcenas. Martial dagegen, der als später lebend natürlich leer ausging, tröstet sich mit Epigrammen über das Entbehren eines so freigebigen Patrons, und Juvenal's satirischer Geißel entgeht der Weichling Mäcenas nicht. Besonders unbarmherzig wird er jedoch von dem Philosophen Seneca getadelt, und vergebens sucht man in den Werken der Historiker nach genügender Auskunft. Dio Cassius läßt ihn freilich eine lange Rede halten, um Augustus zu der Uebernahme der Alleinherrschaft zu bewegen, sonst wird seiner nur wenig in der Geschichte und gewöhnlich ohne klaren Zusammenhang mit den damaligen Weltereignissen gedacht.

Sonach ist eine Kritik der Hauptquellen ganz unabweislich, aber nicht kann dieselbe dieser Arbeit vorausgeschickt werden, da manche Fragen erst nach anderweitigen Untersuchungen über Mäcenas ihre gehörige Lösung finden werden, indem es sich nicht um die Glaubwürdigkeit eines Schriftstellers überhaupt, sondern nur in Bezug auf Mäcenas handelt. Daher werden im Verlauf dieses Werkes dergleichen kritische Fragen über die Lauterkeit einer Quelle jedesmal da eingeschoben werden, wo es auf dieselbe am meisten ankommt, oder wo es nach des Verfassers Ermessen am passendsten erscheint, der hiermit denn auch dem etwaigen Vorwurfe begegnet, als ob er Zeugnisse von Schriftstellern schon vorher gebraucht habe, ehe dieselben einer gehörigen Prüfung unterworfen wären.

Im gesammten Alterthum giebt kein einziger Schriftsteller, abgesehen von aller Treue, überhaupt ein Bild des Mäcenas, das für unsere Untersuchung als Basis dienen könnte. Nicht einmal aus sämmtlichen Stellen der Alten können die einzelnen Züge des Mannes zu einer nur einigermaßen genügenden Schilderung zusammengesetzt werden. Abgesehen von scheinbaren oder wirklichen Widersprüchen sind wir über mehrere interessante Puncte gänzlich ohne Nachricht geblieben. Daher muß man seine Zuflucht oft zu dem Allgemeinen, zu Mäcenas Zeit, nehmen, um durch ein ernstes Studium und eine gerechte Würdigung derselben das Fehlende zu ergänzen, das Widersprechende zu ermitteln und

etwaige pſychologiſche Räthſel zu löſen. In der Biographie iſt es ein faſt abgenützter Titel: „Das Leben eines Mannes und ſeine Zeit.“ Oft iſt es freilich ein müßiger Zuſatz, oft ſind aber wirkliche Zuthaten aus der Zeit hinzugefügt ohne Bedürfniß, die nur dann eine Bedeutſamkeit haben, wenn der Held wirklich, ein Träger ſeiner Zeit, dieſelbe beherrſcht hat. Unſere Aufgabe iſt es demnach, nur ſo viel aus der Geſchichte ſeiner Zeit zu geben, als Noth thut zum Verſtändniß des Mäcenas, um durch dieſe Folie ſein Bild zu heben, und durch ſolchen hiſtoriſchen Hintergrund kleine abgebrochene Notizen, die ohne allen Zuſammenhang zerſtreut in den Claſſikern liegen, ſo gut es geht, in einen Rahmen zu faſſen. Vor allen Dingen aber muß man ſich hüten Nichts hinzuzudenken, und unzuſammenhängende Nachrichten durch baare Vermuthungen zu ergänzen. Durch ſolches Verfahren geht die Geſchichte gar leicht in einen Roman über und wird ein Product von Wahrheit und Dichtung, womit der Geſchichte nicht gedient iſt, ſo angenehm die Lectüre auch werden mag durch eine kunſtgeübte Feder, auf die der Verfaſſer übrigens keinen Anſpruch machen darf, und deſſen Aufgabe lediglich darin beſteht, nach Kräften ein zweites Scherflein zur Geſchichte der Auguſteiſchen Zeit beizutragen.

Zum Schluß dieſer Einleitung möge noch ein Wort über den Gang der bevorſtehenden Unterſuchung hinzugefügt werden, zumal dem Verfaſſer von ſonſt wohlgeneigten Kunſtrichtern vorgehalten worden, daß er in ſeinem Agrippa keine allmählige und der Zeitfolge gemäße Entwickelung des Zuſammenlebens und Wirkens, ſondern eine Zerlegung des Themas nach den einzelnen Geſichtspuncten verſucht habe. Jedoch räumt derſelbe Recenſent ein, daß der rein kritiſche Zweck des Verfaſſers auf mehrfache Weiſe gleich erfolgreich angegriffen werden könne, [1]) während der Referent in den Berliner Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik [2]) eine chronologiſche Darſtellung für weit zweckmäßiger erachtet, eine

1) Berliner Literariſche Zeitung vom 28. Juni 1837.
2) Juli 1837.

Behauptung, gegen welche ein anderer Recenſent [1]) ſich entſchieden erklärt hat. Dieſes Lob und dieſer Tadel über die Anlage meiner Biographie des Agrippa tritt mir jetzt beſonders vor die Seele. Wenn ein derartiger Principienſtreit mit Auctoritäten abzumachen wäre, ſo könnte ich für mein Verfahren mich auf den Biographen der zwölf erſten Cäſaren [2]) und den Geſchichtſchreiber Velleius Paterculus [3]) berufen, die mir damals zum Vorbilde dienten. Nach einer neuen und gewiſſenhaften Prüfung der entgegengeſetzten Anſichten bin ich nur in meiner frühern Ueberzeugung beſtärkt worden, daß in vollem Reichthum an allen erforderlichen Nachrichten die ſucceſſive Entwickelung allerdings eine vollkommenere Totalauffaſſung gewähren möge; wo man aber, wie dies im Alterthum oft, und namentlich bei Agrippa und Mäcenas, der Fall iſt, über Kargheit und Unzulänglichkeit der vorhandenen Quellen mit Recht klagen darf, daß da ſich ſchwerlich von einem höhern Geſichtspuncte aus ein nach allen Regeln der hiſtoriſchen Kunſt vollendetes Product liefern laſſe, welches zugleich auf hiſtoriſche Treue den gehörigen Anſpruch machen kann.

Wenn wir ſomit unſern Principien gemäß den Mäcenas vornehmlich nach den vier vermeintlichen Grundpfeilern ſeines Ruhmes zu würdigen verſuchen werden: ſo läßt ſich doch zugleich in folgenden ſieben Abſchnitten größtentheils eine der Zeitfolge gemäße Entwickelung beobachten.

---

1) Halliſche A. L. Z., October 1837. Ergänzungsblätter Nr. 96.

2) Sueton. Vita Octav. c. 9: „Proposita vitae ejus velut summa, *partes singillatim, neque per tempora, sed per species exsequar, quo distinctius demonstrari cognoscique possint.*“

3) *Vell. Paterc.* I, 14: „Facilius *cujusque rei in unum contracta species, quam divisa temporibus* oculis animisque inhaeret.“

Erſter Abſchnitt.

Mäcenas bis zu ſeinem öffentlichen Auftreten.

Kapitel I.

Namen.

Im claſſiſchen Alterthum der Hellenen und Römer tritt ſehr oft der Fall ein, daß von der Jugendzeit nachher berühmter Männer wenig bekannt geworden iſt. Mit Mäcenas ſteht es in dieſer Hinſicht beſonders ſchlimm, indem ſich nur einzelne zerſtreutliegende Andeutungen finden, die theils zu kurz ſind, theils zu allgemein lauten, als daß ſie zu einem einigermaßen genügenden Ganzen vereinigt werden können. Dennoch wollen wir einen Verſuch wagen in dieſem Abſchnitt nach den vorhandenen, wenn auch nicht immer ſichern Nachrichten, einen kurzen Abriß über Namen, Herkommen, Geburt und Erziehung zu geben, ohne uns in bloße Vermuthungen zu verlieren, an denen die Gelehrten es zur Verherrlichung des Mannes freilich nicht haben fehlen laſſen.

Was zuvörderſt den Namen betrifft: ſo rechnet Juvenal [1]) bekanntlich zum vornehmen Römerthum „tria nomina.“ In dieſem Stücke braucht nun C. Cilnius Mäcenas keinem nachzuſtehen. Aber dieſer ſein Name iſt abſeiten der Kritik nicht ganz unangefochten geblieben, indem die Handſchriften einige, wenn auch nur unerhebliche Abweichungen darbieten, was jedoch

1) Satir. 5, 124.

den Vornamen nicht trifft, der zwar nur in wenigen Stellen gefunden wird, aber stets unverändert Cajus heißt,[1]) wofür überdies noch ein paar Inschriften zeugen [2]). Wenn gleich die Feststellung des Pränomens mitunter in der Geschichte von Bedeutung sein kann: so ist diese Frage doch hier sehr untergeordnet, da durchaus keine Verwechslung mit einem andern Individuum statt findet. Daher haben die Alten ihn gewöhnlich schlechthin nur *Maecenas* genannt. Diese Schreibart nemlich des Namens, den wir hier vorläufig als ein römisches cognomen ansehen, ist sicherlich die allein richtige, nach dem Zeugnisse der meisten und besten Handschriften sämmtlicher Schriftsteller des Alterthums, bei welchen dieser Name vorkommt, der sich auch auf etlichen, sonst zum Theil unverständlichen, Inschriften findet. Indessen hat es nicht an Spitzfindigkeiten gemangelt, um ein paar andere Formen durch etymologische Grillen zu vertheidigen. In einigen wenigen griechischen Handschriften soll auch Μηκοίνας und Μηκκίνας vorkommen, so wie in schlechten alten Ausgaben römischer Classiker, vielleicht nach handschriftlicher Auctorität, Mecoenas und Mecaenas gefunden wird. Obwohl diese Abweichungen nicht weiter in Betracht kommen können, so hat man dennoch dieselben durch Erklärungen zu erhärten versucht, die so viel Wahrheit enthalten, daß man Nichts dagegen anzuführen braucht, als ihre innere Absurdität, indem es ziemlich gleichgültig ist, ob μὴ — κοινός seinen Adel von dem gemeinen Volk absondere, oder ob μὴ — καινός seinen alten Adel documentire. Jedoch hat auch die richtige Schreibart Mäcenas zu etymologischen Untersuchungen herhalten müssen und man ist so glücklich gewesen die Wurzel in semitischen Fundgruben zu erspüren. In der chaldäischen Sprache soll das Wort so viel bedeuten als einen haruspex. Dies führt uns von selbst nach Etrurien, und in dem Etruriſchen Sprachschatz ist zweifelsohne

---

1) Taciti Annal. 14, 53; Plin. H. N. 7, 51; Vellejus Paterc. 2, 88; Dio. Cass. 49, 16.

2) Gruteri Corp. Inscript. p. DCXXXVIII, n. 6; p. DCCCLXXVIII, n. 6; p. CMXLV, n. 10.

das Etymon eines Namens zu ſuchen, der wahrſcheinlich wenig verändert in die römiſche Sprache übergegangen iſt. Die Erforſchung der wahren Bedeutung des Wortes überlaſſen wir um deſto unbedenklicher den Kennern der dermalen noch ſehr unbekannten Etruriſchen Sprache, weil für unſern Mäcenas daraus kein näherer Aufſchluß zu erwarten iſt, zumal er nicht als der erſte dieſen auch anderweitig gefundenen Namen geführt hat. Daher können wir uns mit der ſehr wahrſcheinlichen und in dieſem Stücke gewichtigen Angabe eines ſehr großen Kenners der alten Sprachen begnügen, des Terentius Varro, der ein Zeitgenoſſe des Mäcenas ſelbſt, in einer zwar dunkeln und defecten oder gar verdorbenen Stelle deutlich genug angiebt, daß der Name von einem Orte abgeleitet ſei. [1])

Eitel vergebliche Mühe möchte es aber ſein, dieſen nicht genannten Ort in der Topographie Italiens zu ſuchen. Dennoch thut Meibom [2]) ſich was darauf zu Gute denſelben ergattert zu haben aus einer Stelle des Plinius [3]) in einer Stadt Etruriens Maecēna oder Maecenae, deren Name und Exiſtenz jedoch gleich zweifelhaft ſein möchte, ſo genau er auch die Lage angegeben hat.

Was drittens den Gentilnamen betrifft: ſo waren die gelehrten Philologen lange darüber faſt in Verzweiflung, indem derſelbe nur in einer einzigen Stelle eines Buches vorkommt, welches zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts kurz nach deſſen Auffindung zum erſten Mal gedruckt worden iſt. Aber ſelbſt lange nachher tappte man im Dunkeln umher. Muret deutet auf die Gens Aquilia hin, Glandorp weiß einen Helius herauszudemonſtriren, dem Paul Manuzzi gefällt die Gens Cincia und Lambin beehrt ihn gar mit dem Namen, welchen M. Agrippa, laut Seneca, gern unterdrücken möchte, er machte ihn zu einem Vipſanius, eine Annahme, die gänzlich aus der Luft gegriffen iſt, während die erſtgenannten Männer für ihre

---

1) De L. L. 7, am Schluſſe, p. 125 Bipont.
2) Vita Maecenatis p. 28. 3) H. N. 14, 6.

Combinationen doch noch einen Grad von Wahrscheinlichkeit anführen könnten, die freilich durch die im Kloster Corvey gefundene Handschrift der sechs ersten Jahrbücher des Tacitus vernichtet ward, die Beroaldus gleich darauf im Jahre 1515 in Rom zum Druck beförderte. Da aber diese Bücher überall nur in dieser einzigen Handschrift vorhanden sind: so ist man zwar über die richtige Schreibart des Namens auf ein Bedenken gestoßen, welches jedoch anderweitig ausgeglichen worden, indem jetzt wohl in allen Ausgaben des Tacitus Cilnius Mäcenas gelesen wird, obgleich die frühern Editionen getreu nach der Handschrift „Cillnium Mecaenatem“ haben. [1]) In dieser Schreibart hat man die römische gens *Licinia* geahndet. Indessen kommen die *Cilnii* schon früh in der Etruriſchen Geschichte vor. [2]) Außer Livius bezeugt auch Silius Italicus den Ruhm dieses sehr mächtigen Geschlechts:

„*Cilnius* Areti Tyrrhenis natus in oris
Clarum nomen erat — — — [3])

Zwar ward hier vor Lipsius *Cilinus* gelesen, wie sich auch früher bei Livius *Licinium* genus fand, ein Name, der allerdings weit bekannter ist. Daher mag die Vermuthung entstanden sein, daß die Cilnii und Licinii ein Geschlecht gewesen, welches jedoch Otfrid Müller für ganz unzulässig erklärt. [4]) Die Richtigkeit des Cilnischen Geschlechts des Mäcenas wird überdies von keinem Geringeren verbürgt, als dem Kaiser Augustus selbst, der den Mäcenas in einem Briefe anredet: „*Cilniorum* smaragde.“ [5])

Kap. 2.

Herkommen.

Die Anrede des Kaisers führt uns abermals nach Etrurien. Daß Mäcenas nemlich dorther stamme, darüber sind die Alten sich alle einig, und kein Einziger der Neuern hat irgend ein

---

1) Tacit. Ann. 6, 11. 2) Livius 10, 3. 5. 3) Punic. 7, 29.
4) Etrusker, I, p. 376. 5) Macrob. Saturn. 2, 4.

Bedenken dagegen erhoben, und zwar aus einem alten erlauchten Geſchlecht der Lucumonen, die zur Zeit der Etruriſchen Macht an der Spitze der einzelnen Staaten ſtanden und von den Römern oft Könige genannt werden, wie ſelbige auch nicht ſelten wirklich die königliche Macht beſaßen. Mäcenas ſelbſt ſcheint ſich hierauf etwas zu Gute zu thun und Horaz ermangelt nicht die königlichen Prädikate hinzuzufügen, wie

„Maecenas atavis edite regibus,“ [1])

und

„Tyrrhena regum progenies.“ [2])

Bei Properz [3]) heißt Mäcenas ebenfalls

„— eques Etrusco de sanguine regum.“

Ob Martial's Worte [4])

„Maecenas atavis regibus ortus eques“

Reminiſcenz oder Perſifflage ſind, mag dahingeſtellt bleiben, gewiß hat Auguſtus, wenn auch nur im Scherz, ihn wegen ſeiner vornehmen Etruriſchen Abkunft aufgezogen in dem ſchon erwähnten Handſchreiben, deſſen Schluß Macrobius uns aufbewahrt hat: „Vale ebur *ex Etruria*, laser *Aretinum*, adamas *supernas*, *Tiberinum* margaritum, *Cilniorum* smaragde, jaspi *figulorum*, berylle *Porsenae*.“ [5]) Wenngleich die häufige Erwähnung der Edelſteine eine ſpäter zu beſprechende Beziehung haben: ſo iſt doch hier ſein adeliges Etruskerthum deutlich zu erkennen, auf welches die Tusker in Röm überhaupt ſtolz waren, da ſie ihren Glanzpunct in der Vergangenheit hatten. Unter allen ſtrahlte aber der hohe Adel des Mäcenas hervor und dennoch ſah er, wie Horaz wenigſtens verſichert, nicht mit aufgeworfener Naſe auf geringe Leute herab:

„Non quia, Maecenas, Lydorum quicquid Etruscos
Incoluit fines, *nemo generosior est te*,
Nec quod avus tibi maternus fuit, atque paternus,

---

1) Carm. I, 1. 2) Carm. III, 29. 3) Eleg. III, 9.
4) Epigr. XII, 4.
5) Supernas bezieht ſich auf das Adriatiſche Meer, die Tiber entſpringt in Etrurien, und *figulorum* deutet man auf Aretium als Töpferſtadt.

Olim qui magnis legionibus imperitarent,
Ut plerique solent, naso suspendis adunco
Ignotos, ut me, libertino patre natum.“ [1])

Freilich ein Gegenſtück zu jenem Jüngling bei Perſius, [2]) der ſich damit blähte im tauſendſten Gliede von Tuskiſchen Ahnen abzuſtammen:

„Stemmate quod Tusco ramum *millesime* ducis.“

Mit Recht nennt O. Müller Etrurien das Land der Stammbäume, aber dennoch ſind wir nicht im Stande den edelſten Baum des Mäcenatiſchen Stammes daſelbſt aufzufinden, und einen unächten unterzuſchieben ſehen wir uns um ſo weniger veranlaßt, zumal wir dafür keine Belohnung zu erwarten haben, wenn wir ſeinen Urſprung auch auf die älteſten Könige Etruriens zurückführen könnten, da Meibom mit Hülfe des falſchen Cato auf die Priorität der Erdichtung den gerechteſten Anſpruch hat. [3]) Begnügen wir uns mit Horaz's Angabe, daß Mäcenas Ahnen „magnis legionibus“ vorgeſtanden haben. Daß dies keine römiſche Legionen geweſen ſind, wird wohl Jedermann einräumen, obgleich Heindorf „das *magnis* bei dem ein beſtimmtes Kriegsheer bezeichnende legionibus nicht ganz ſchicklich“ findet und daher *regionibus* vorziehen möchte, ohne Nothwendigkeit, da legiones auch von den Heeren anderer Völker ganz allein gebraucht wird, und bei Livius dieſer Ausdruck ſogar das Etruriſche Heer bezeichnet. [4]) Solche Etruriſche Legionen müſſen alſo in der alten Zeit Mäcenas Ahnen ſowohl von der väterlichen als von der mütterlichen Seite commandirt haben. Die Bezeichnung der mütterlichen Vorfahren aber iſt ächt tuskiſch. Auf den Inſchriften der Aſchenkiſten in Etrurien findet ſich häufiger die Angabe der Mutter als die des Vaters, und der Familiennname der Mutter wird neben dem väterlichen genannt. Da nun ſonſt die Cilnier und Mäcenaten nur als beſondere Familien vorkommen, die auch Silius Italicus unterſcheidet, [5]) und nirgends auf Inſchriften zuſammengeſtellt

1) Satir. I, 6. 1. 2) Satir. 3. 27. 28. 3) p. 10. 11.
4) 10, 5. 5) Punic. 7, 29. und 10, 40.

sind: so hat O. Müller hiernach mit großer Wahrscheinlichkeit die Vermuthung aufgestellt, daß beide Namen nur in unserm Mäcenas vereinigt gewesen sind, so daß Cilnius den väterlichen Namen des Mannes bezeichne, der den Namen Mäcenas von der Familie der Mutter angenommen habe.

Kap. 3.

Geburt.

Hier herrscht gleich zu Anfang große Ungewißheit, wo er geboren ist, indem sich nicht nachweisen läßt, ob er selbst zuerst sich aus Etrurien nach Rom begeben habe, um dort sein Glück zu machen, oder ob seine Vorfahren bereits eingewandert seien, und zu welcher Zeit dies geschehen. Obgleich Niebuhr seine Hypothese zurückgenommen hat, daß Rom eine Etruriſche Stadt, und wahrscheinlich eine Colonie von Cäre gewesen, so stammt doch die Einwanderung nach Rom aus Etrurien schon aus der Königszeit. In Rom wurde aber während des Freistaates auch der vornehmste Adel aus der Fremde als solcher nicht beachtet, selbst die Lucumonen als Römer nur zu der Gemeinde gerechnet, und als Beispiel nennt Niebuhr [1]) namentlich die Cilnier, welches übrigens dem großen Kenner der Geschichte schwer werden möchte gehörig zu documentiren. Aus Livius [2]) erfahren wir nemlich nur, daß das aus Arretium vertriebene *Cilnium* genus durch Vermittelung der Römer wieder zurückkehrte und sich mit der Volkspartei aussöhnte. Dennoch ist es immerhin möglich, daß ein oder ander Mißvergnügter dieses vornehmen Geschlechts sich in Rom niedergelassen habe, obwohl das Schweigen des Livius hier beachtungswerth erscheint. Aber nirgends treten die Cilnier in der römischen Geschichte auf, wo sie doch Gelegenheit im Uebermaß hatten ihre berühmten Kriegstugenden zu bewähren. Nur im Hannibalischen Kriege spricht Silius von

1) Röm. Geschichte, I, S. 126. 2. Aufl. 2) 10, 3. 5.

einem berühmten Cilnius, der zu Arretium geboren war, den Haakh jedoch für eine fingirte Person erklärt,[1] so wie O. Müller den im Kampf gefallenen Mäcenas bei demselben Dichter für eine poetische Fiction hält.[2] Wird demnach die Existenz dieser beiden Männer mindestens in Zweifel gezogen: so bleibt nur ein Cajus Mäcenas übrig, der dem unruhigen und gewaltigen Tribunen Marcus Drusus Widerstand leistete und den Cicero[3] unter die „robora populi Romani“ rechnet. Möglicherweise ist es der Großvater unsers Mäcenas, dessen Vater Lucius hieß, wenn nemlich eine Inschrift bei Gruter ächt ist und sich auf keinen andern bezieht, wozu jedoch kein Grund vorhanden sein möchte:[4]

LEIBERTORVM. ET. LEIBERTAR.
C. MAECENATIS
L. F. POM.

Bekanntlich mußte jeder Römer zu irgend einer tribus gehören, und in Folge obiger Inschrift wäre Mäcenas Familie in die *Pomptina* aufgenommen. Da diese tribus schon d. J. 396 errichtet wurde:[5] so ist hieraus gar keine nähere Bekanntschaft mit Mäcenas Vorfahren und mit der Zeit ihrer Einwanderung nach Rom zu entnehmen.

So hochgeborne Ahnen Mäcenas nun auch haben mochte, auf die er mit vollem Recht stolz sein konnte, in Rom gehörte er doch nur zum Ritterstande, wie dieß aus einer Menge unbestrittener Belege erhellet.[6] Da er diese Ehre aber mit sehr vielen andern theilen mußte: so hat man ihn gern durch eine Auszeichnung aus der großen Schaar der gemeinen Ritter hervorheben wollen. Horaz nennt ihn die Zierde der Ritterschaft, „equitum decus,“[7] und Martial[8] einen altkönigl ichen Ritter, „atavis regibus ortus eques;“ wenn er aber in einer

1) Realencyclopädie von Pauly s. v. Cilnius.
2) Etrusker I, S. 415. 3) pro Cluentio 56.
4) Corp. Inscript. p. CMXLV, n. 10. 5) Livius 7, 15.
6) D. C. 51, 3. 55, 7. Propert. Eleg. III, 9. Tacit. Annal. 6, 11.
7) Carm. III, 16, 20. 8) Epigr. XII, 4, 2.

andern Stelle bei demselben Dichter sogar ein kaiserlicher Ritter, „Caesarianus eques,“ [1]) genannt wird: so geschieht es doch nicht darum, weil Augustus ihn dazu geschlagen, sondern weil er zu dessen Partei gehörte, denn nach Velleius [2]) war er ein geborner Ritter, „equestri genere natus.“ Hiernach konnte er allerdings ein Enkel des bei Cicero genannten C. Mäcenas sein, der ebenfalls ein eques Romanus war, wogegen die Zeit wenigstens kein Hinderniß darbietet. Der Tod des M. Drusus fällt in das Jahr 663, und dessen Bekämpfer konnte leicht 20 bis 30 Jahre später ein Enkel geboren werden.

Nirgends findet sich weder eine directe noch indirecte Angabe über das Geburtsjahr, wie die Alten überhaupt in den Zeitbestimmungen sparsam sind. Daher ist es nur eine Wahrscheinlichkeit, daß Mäcenas in dem Jahrzehend zwischen 680 nnd 690 geboren worden. Viel früher oder viel später kann es nach seinem Verhältnisse zu Augustus, Horaz und andern Zeitgenossen nicht gewesen sein. Passow [3]) macht ihn zwar 14 J. älter als Horaz, aber den Geburtsschein hat er mitanzulegen vergessen. Dagegen ist durch ein glückliches Ungefähr der Geburtstag bekannt, indem Horaz eine poetische Einladung an die Phyllis ergehen läßt, dieses Fest seines hohen Gönners bei sich zu feiern:

„Ut tamen noris, quibus advocaris
Gaudiis: *Idus* tibi sunt agendae,
Qui dies mensem Veneris marinae
Findit Aprilem.
Jure solemnis mihi sanctiorque
Paene natali proprio, quod *ex hac*
Luce Maecenas meus affluentes
Ordinat annos.“ [4])

Nach dieser Stelle steht der 13. April unbestritten fest, und nur als ein Irrthum muß es angesehen werden, daß der gelehrte

1) Epigr. X, 73, 4. 2) 2, 88. 3) Horaz Leben p. XLV.
4) Carm. IV, 11, 13—20.

Scaliger den Geburtstag etwa 14 Tage ſpäter, zur Zeit der Floralien, anſetzt.

Die Erforſchung der Geſtirne, welche zur Zeit der Geburt walteten und von welchen das Schickſal des Neugebornen abhing, überlaſſen wir natürlich den Aſtrologen, denen jedoch Merbom ins Handwerk gefallen iſt, der nach Anleitung des Horaz[1]) ihm das Horoſkop ſo ſtellt, daß gerade damals der feindliche Saturn ſeinen Einfluß gehabt habe, den aber der gegenüberſtehende Stern des Jupiter paralyſirte.

— — „Te Jovis impio
Tutela Saturno refulgens
Eripuit, volucrisque Fati
Tardavit alas“ — —

Kap. 4.

Erziehung.

Im Allgemeinen wiſſen wir ſehr wenig von der Jugendzeit und dem Bildungsgange der berühmteſten Männer des Alterthums. Man kümmerte ſich nicht ſo viel um das Werden, als um das Sein. Der Mann wurde in ſeinem Wirken erkannt und nach ſeinen Handlungen beurtheilt, die Frage, wie er ſeine Tüchtigkeit erlangt habe, trat mehr in den Hintergrund. Daher herrſcht ſelbſt bei bedeutenden Characteren durchgehends eine große Dürftigkeit in den Mittheilungen über die Entwickelungsperiode, die in neuern Biographien mit Recht ſo ſehr beachtet wird.

Im günſtigſten Falle finden wir über die meiſten Nobilitäten der Griechen und Römer nur einzelne ganz allgemeine Andeutungen über Lehrer, Lehrgegenſtände, Fleiß und Fortſchritte. Aus dieſen Einzelheiten hat man dann ein pädagogiſches Geſammtbild

1) Carm. II, 17, 22—25.

entworfen, in dessen Rahmen wiederum das Einzelne hineingepaßt, und die nachgebliebene Leere durch Phantasiegebilde ausgefüllt wird. Dies ist namentlich mit Mäcenas geschehen, von dessen Schulbildung und Jugend gar keine Spur aufzufinden ist. Dessen unerachtet hat Meibom mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit das fünfte Kapitel seines Werkes zusammengeschrieben, in welchem er seinem Helden allein Alles zukommen läßt, was andere einzeln haben, um ihn dadurch zu einem Muster der Erziehung zu machen. Bei einer solchen Normalbildung kann man freilich mit Recht nur Großes und Außerordentliches von dem Manne erwarten. Aber man muß doch auch den Baum gehörig kennen, um sicher dessen edle Früchte zu bestimmen, wo diese Kenntniß hingegen nirgends sicher verbürgt ist, da können wir erst nach den Früchten den Baum beurtheilen. Aus den spätern Leistungen des Mannes kann allerdings ein Rückschluß auf die frühere Zeit gemacht werden, und gegenwärtige Schrift, welche Mäcenas Leben und Wirken entfalten soll, wird hoffentlich als ein gültiges Zeugniß für die große Wahrscheinlichkeit einer hohen Bildung des Mäcenas gelten. Aber aus der Natur dieses Zeugnisses geht die Unmöglichkeit hervor, dasselbe hier produciren zu können. Daher möge der allgemeinste Inhalt zu einer vorläufigen Feststellung einer Hypothese genügen, die sich nachher wohl als richtig ausweisen wird.

Wenn der niedriggeborne Agrippa über seinen Stand hinaus gebildet war: so mag dies etwas Ungewöhnliches gewesen sein, aber bei dem vornehmen Stande eines Mäcenas ist die Präsumtion für eine standesmäßige Bildung, auf welche besonders die edlen Etrusker so großes Gewicht legten, und diese Präsumtion wird durch Horazs Testimonium bestätigt, der ihn geradezu gelehrt nennt nnd zwar in der griechischen und römischen Literatur. Wenn auch keine vollständige Schriften mehr vorhanden sind, welche den Grad seiner Geistesbildung darthun: so sehen wir doch aus einzelnen Fragmenten, daß er sich mit Poesie und Beredsamkeit beschäftigt habe. Ueberdies verbürgt seine bekannte Mäcenitas mehr, als alle Zeugnisse, sein Verhältniß zur Kunst und Wissenschaft. Ob er sich aber derselben zu Apollonia

befliſſen, und etwa zu gleicher Zeit mit Octavian und Agrippa, als der Dritte im Bunde, dies hat man vermuthet, nicht erwieſen. Dennoch bleibt ſeine ordentliche Jugendbildung auf jeden Fall eine nicht in Abrede zu ſtellende Thatſache. Aus einer ſolchen Grundlage nur kann ſeine einflußreiche öffentliche Wirkſamkeit hervorgehen, auf die wir jetzt zunächſt unſere Aufmerkſamkeit richten werden, um dieſelbe möglichſt unparteiiſch zu würdigen.

Zweiter Abschnitt.

Mäcenas und der Krieg.

Kapitel 5.

Vermeintliche kriegerische Tüchtigkeit.

Als Mäcenas in dem Alter stand nach römischer Weise an den Staatsangelegenheiten Theil zu nehmen, war in der fünfhundert Jahre alten freien Verfassung kein Halt mehr. Die innere Nothwendigkeit einer zeitgemäßen Staatsveränderung konnte keinem Unbefangenen länger zweifelhaft sein. Schon Julius Cäsar nannte die Republik nur einen leeren Namen, aber dennoch streckte er seine listigen Hände zu früh und unüberlegt nach dem Diadem aus, und bewirkte dadurch nur sein eigenes Verderben. Seinem Erben jedoch, dem jungen Octavius hinterließ er die vermeintlichen Ansprüche auf das Principat. Der Adoptivsohn mußte dasselbe glücklich zu erlangen und zu behaupten. In solcher Durchgangsperioden der Politik konnte es natürlich an innern Wirren nicht fehlen, und wahrlich ist es keineswegs das Werk eines Tages, aus der Unordnung eine dauernde Ordnung hervorgehen zu lassen. Octavian hat unverkennbar schwere Zeiten gehabt, aber dennoch zuletzt alle Hindernisse glücklich überwunden. Nicht aber ist es die Sache eines Einzigen die entgegentretenden Schwierigkeiten allein zu bewältigen. Unter denjenigen nun, welche ihm besonders bei dem schweren Werke behülflich gewesen sind, werden Agrippa und Mäcenas vor

allen Uebrigen hervorgehoben. Wieland nennt es Mäcenas Werk, daß Auguſtus zu dem ruhigen Beſitz des römiſchen Staates gelangte. Um aber ein ſolches Werk glücklich zu vollbringen, waren der Zeit beſonders zwei Stücke erforderlich: große Staatsweisheit und kriegeriſcher Muth. Was Mäcenas nun als Staatsmann gewirkt hat, das werden wir im nächſten Abſchnitt in Erwägung ziehen. Hier aber wollen wir zuerſt die meines Wiſſens noch nicht beſonders verhandelte Frage zu beantworten ſuchen, welche Verdienſte Mäcenas als Kriegsmann um Auguſtus und deſſen Alleinherrſchaft gehabt habe?

Wie in allen andern Stücken, ſo auch im Kriege hat der gelehrte Meibom den Mäcenas ſo hoch geſtellt, daß es ſchwer hält, der Zeit einen Zweiten zu finden, den man ihm zur Seite ſtellen könnte, und die Auctorität dieſes Biographen iſt ſtets überwiegend geweſen, und deſſen Meinung daher ziemlich allgemein verbreitet geworden. Wenn gleich Wieland bisweilen nicht umhin kann, der Uebertreibung des andächtigen Verehrers entgegen zu treten, ſo nennt er doch ſelbſt in der Einleitung zu der erſten Satire des erſten Buches des Horaz den Mäcenas „einen tapfern Officier, wie er es in der Schlacht bei Actium und bei andern Gelegenheiten bewies.“ Desgleichen läßt ihn die Real-Encyclopädie der claſſiſchen Alterthumswiſſenſchaft perſönlich als Kämpfer an mehreren Kriegen Theil nehmen. [1])

Bekanntlich hatte Auguſtus die zwölf erſten Jahre nach Cäſars Tode faſt beſtändig zu Waſſer und zu Lande mit ſeinen politiſchen Gegnern zu kämpfen, und Sueton [2]) zählt namentlich fünf Bürgerkriege: „Bellum Mutinense, Philippense, Perusinum, Siculum, Actiacum.“ Im Leben des Agrippa habe ich, ſo weit die vorhandenen Nachrichten ausreichen, eine Unterſuchung angeſtellt, welche Verdienſte dieſer tapfere Degen um die glückliche Beendigung der innern Fehden gehabt habe. Nachdem nemlich Agrippa bereits im Peruſiniſchen Kriege ſein Feldherrntalent unter

1) s. v. Cilnii. 2) August. 9.

dem bedeutenden Heerführer Salvidienus Rufus geltend gemacht hatte, hat er in dem Sicilischen Kriege den gefährlichen S. Pompejus gänzlich vernichtet und etliche Jahre später in dem Actischen Kriege den letzten Gegner des Octavian, Marcus Antonius, durch die ruhmvolle Schlacht bei Actium so bewältigt, daß Octavian von nun an als Alleinherrscher zum ungestörten Besitz des großen römischen Reichs gelangte. Obgleich ich bei der interessanten Bearbeitung dieser Kriege nirgends auf irgend eine Kriegsthat des Mäcenas gestoßen bin, so läßt die allgemeine Meinung ihn doch, wie gesagt, in allen fünf Bürgerkriegen eine bedeutende Rolle spielen. Daher gegenwärtige Untersuchung, ob ich aus Parteisucht für Agrippa durch eine unverzeihliche Nachlässigkeit die großen Heldenthaten dieses Schutzpatrons der Gelehrten nicht bemerkt habe, oder ob er wirklich als Krieger so wenig geleistet hat? Ohne Vorliebe und ohne Haß will ich nur die Wahrheit, so weit dieselbe nemlich aus den wenigen, nur allgemein und unbestimmt lautenden Zeugnissen der Alten ermittelt werden kann.

Kap. 6.

Kritik der Glaubwürdigkeit des Properz.

Namentlich haben wir es hier mit den Dichtern zu thun, unter welchen zuvörderst als Hauptgewährsmann Sextus Aurelius Propertius vernommen werden muß.

Als Zeitgenosse und dazu noch als ein nahestehender Bekannter, konnte er unbestritten wissen und berichten, ob Mäcenas überall Feldzüge mitgemacht und in welcher Qualität und mit welchem Erfolge? Aber eine andere Frage ist es, ob Propertius die reine Wahrheit in seinen Poesien darlegen wollte? und in dieser Beziehung muß seine Glaubwürdigkeit, sich einer Prüfung unterwerfen. Natürlich werden wir uns hier nicht auf eine allgemeine Untersuchung einlassen, ob und in wiefern die Dichter überhaupt für die Geschichte als Gewährsmänner gelten können. Was aber die Lyriker betrifft: so

nehmen dieſelben bekanntlich beſtimmte Thatſachen und Ereigniſſe zu Trägern ihrer lyriſchen Betrachtungen und werden dadurch allerdings oft eine wichtige Quelle der Geſchichte. Sonach hat gewiß mit vollem Recht Otfr. Müller [1]) in Beziehung auf die Spartaniſche Geſchichte die alten lyriſchen Dichter hochgeſtellt, und nach Ulrici [2]) beruht das Weſen der Elegie bei den Griechen auf der eigenthümlichen Verſchmelzung des epiſchen und lyriſchen Elements.

Die Griechen hat Properz ſich zum Vorbilde genommen. Ein Kunſturtheil über dieſen erotiſchen Dichter, deſſen Herz und Leier nur der Cynthia gehörte, vom äſthetiſchen Geſichtspuncte aus, laſſen wir dahingeſtellt ſein. Nach eigenem Geſtändniß hat dieſes Mädchen ihn zum Dichter gemacht. [3]) Was ſie auch unternehme, ſei es auch noch ſo unbedeutend, und was immer ſie rede, iſt für ihn ſo wichtig, daß es der Gegenſtand eines großen Gedichtes werden kann. [4])

Hier gilt es nun die Frage, inwiefern ein ſolcher Erotiker geneigt und frei genug geweſen, ſeinen Elegien eine hiſtoriſche Folie unterzubreiten? und ob er hierin als eine zuverläſſige Geſchichtsquelle zu betrachten? — Im Allgemeinen geſtehe ich gern kein zu großes Vertrauen zu Gedichten zu haben, die beſtändig von der Cynthia wiederhallen, ſelbſt wenn Vulpius [5]) ihn auch mit Unrecht für den Schwätzer hält, über deſſen unverſchämte Zudringlichkeit in der Via sacra Horaz ſich ſo bitter beſchwert. [6]) Aber ſeine eigenen Geſänge bezüchtigen ihn einer gränzenloſen Schmeichelei zunächſt gegen Auguſtus, die bei ihm durchgehends in eine Vergötterung im eigentlichen Sinne übergeht. Wiewohl Octavian gerade nicht als Gottheit

1) Dorer I. S. 136.
2) Geſchichte der helleniſchen Dichtkunſt. II. S. 98.
3) Eleg. II, 1. 4: Ingenium nobis ipsa puella fuit.
4) Eleg. II, 1, 15. 16: Seu quicquid fecit, sive est quodcunque locuta, Maxima de nihilo nascitur historia.
5) De Vita Propertii p. LXVIII, in der Ausgabe von Barth.
6) Satir. I, 9.

in Rom begrüßt werden wollte, so nennt er ihn doch nicht nur unumwunden einen Gott, was indessen auch Andere gethan haben, sondern er versteigt sich sogar zu einer eigentlichen Blasphemie gegen den Jupiter O. M.: [1])

„*Caesar dum vanitur, quaeso, Jupiter, ipse vocet!*“

und noch gräßlicher an einer anderen Stelle: [2])

„Vix timeat, *nulvo Caesare*, Roma Jovem.“

Diesem seinem Abgott erdichtet er natürlich dann göttliche Thaten, durch deren Glanz der herrliche Ruhm der größten Römer der Republik, des Scipio, Camillus und Anderer, ganz verdunkelt wird. [3]) In allen Kriegsoperationen spielt Augustus die Hauptrolle; Agrippa's Name findet sich nicht im ganzen Properz. Wenn ich auch nicht zu denen gehöre, die den Augustus in militärischer Hinsicht zu einer bloßen Null herabwürdigen, so fehlt dennoch viel daran, um ihn zu einem Kriegsgott zu erheben. Aber dieses πρῶτον ψεῦδος in Bezug auf des Augustus Kriegsthaten und Tapferkeit macht den Sänger mehr als verdächtig, wenn er die Heldenthaten des Mäcenas verkünden sollte, den er nun consequenterweise wenigstens als einen Halbgott darstellen mußte. Gewiß wird er keine Unterlassungssünde begangen haben in der Verherrlichung dieses Mannes, nach dessen Freundschaft und hohen Gunst er so eifrig strebte, [4]) und in welchem er einen vornehmen Standesgenossen und gewissermaßen einen Landsmann erblickte, da auch unser Dichter vielleicht sogar etruskisches Königsblut in seinen Adern rollen fühlte. [5]) Daher räumt er dem Mäcenas gern die zweite Stelle ein, als dem Augustus am nächsten stehenden, und erklärt ihn für den zweiten Gegenstand seines Gesanges, wenn Calliope ihm nur die Leier zu einem Heldengedicht stimmen wolle.

Kommen wir also zu unserer eigentlichen Aufgabe, als deren Vorlage obige Bemerkungen vorauszuschicken wir uns gemüssigt

---

1) Eleg. III, 4, 4. 2) Eleg. IV, 6, 13. 3) Eleg. III, 11, 64.
4) Eleg. III, 11, 67. 68. 5) Eleg. II, 1, 73. 74. III, 9, 59.
6) Vulpi vita Prop. p. LXV.

ſahen, um den geneigten Leſer auf den richtigen Standpunct zur Beurtheilung der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit des Propertius in Beziehung auf Mäcenas Kriegsthaten zu ſtellen.

Im ganzen Properz haben wir übrigens nur zwei Geſänge, in denen von Mäcenas die Rede iſt. Die erſte Elegie des zweiten Buches hat der Dichter dem Mäcenas geweiht. Die Veranlaſſung dazu iſt zwar nicht beſtimmt angegeben, wahrſcheinlich aber hat er von ſeinem Patron darüber hören müſſen, daß er nur Liebeslieder dichte, und mag ſonach aufgefordert worden ſein, einen ernſtern epiſchen Stoff zu bearbeiten. Aber der Sänger entſchuldigt ſich damit, daß ſeine Leier nur Liebe tönt, und daß ſeine Cynthia ihm einen nicht zu bewältigenden Gegenſtand darbietet. Freilich, hätte das Schickſal es ihm verliehen, Heldengeſänge zu dichten: ſo würden ihn nicht Titanenkämpfe, Thebaniſcher Krieg, Ilions Untergang, Xerxes Thaten, nicht Roms Gründung, Puniſche Kriege oder Cimberſchlachten begeiſtern, ſondern:

„Bellaque resque *tui* memorarem Caesaris, et *tu*
Caesare sub magno *cura secunda* fores.
Nam quoties Mutinam, civilia busta, Philippos,
Aut canerem Siculae classica bella fugae:
Eversosve focos antiquae gentis Etruscae
Aut Ptolemaeëae litora capta Phari
Aut canere inciperem et Nilum, cum tractus in urbem
Septem captivis debilis ibat aquis:
Et regum auratis circumdata colla catenis
Actiaque in Sacra currete rostra via:
Te mea Musa illis semper contexeret armis
Et sumta et posita pace fidele caput.“ [1])

Dieſe Stelle wird beſonders als ein Hauptbeweis angeführt. Hier gilt es aber nicht mehr die Glaubwürdigkeit des Lyrikers,

1) V. 25—31. Die Veränderung der Vulgata nach C. Lachmann's Conjecturen iſt im Ganzen für unſern militäriſchen Zweck nicht von Bedeutung, doch iſt in dieſer Beziehung die Anmerkung zum 31. Vers zu beachten, der ich gerne beiſtimme.

indem eine absichtliche Verherrlichung hervortritt, und in der ablehnenden Form steckt ein bekannter poetischer Kunstgriff, um mehr vermuthen zu lassen, als wirklich gesagt wird. Dieselbe ist sonach ein verkapptes Lob, welches hier noch besonders offen hervortritt in starken Zügen. Das überschwengliche Loben ist aber ein Seitenstück zu dem Calumniare audacter. Von beiden haftet viel bei dem Leser oder Zuhörer. Was nun das hier gespendete Lob betrifft: so sagt er genau nur, daß Cäsar die angedeuteten Bürgerkriege glücklich beendet und deshalb triumphirt habe, und daß, wenn Properz Muse erlaubte diese zu besingen, er Mäcenas Verdienste in den Waffengesang verweben würde; nirgends aber eine Spur, was und wie viel und in welcher Eigenschaft Mäcenas mit dem Schwerte in den einzelnen Gefechten gewirkt habe, ja es ist nicht einmal gesagt, daß er persönlich in allen diesen Kriegen zugegen gewesen ist. Dessen unerachtet enthält der 35. Vers nur die nackte Wahrheit, Mäcenas war dem Octavian der Zeit das getreueste Haupt im Kriege und im Frieden. Auf beide hat Mäcenas den größten Einfluß gehabt, wie wir später bei dessen Staatswirksamkeit sehen werden, ohne daß er deshalb genöthigt war durch persönliche Bravour, oder durch hervorragende Feldherrntalente die gefährlichen Kämpfe auszufechten. Die Politik bot ihm damals ein weites Kampffeld dar, wo er sich Lorbeeren genug sammeln konnte, ohne sein eigenes Leben in die Schanze zu schlagen. Solche Gefahren überließ er wahrscheinlich gern dem niedriggebornen Agrippa und andern obscuren Leuten, deren mütterliche und väterliche Ahnen keine so große Heerschaaren angeführt hatten, wie der Venusinische Dichter dies von ihm lobend erwähnt, so daß der Feldherrnruhm bei ihm schon etwas Angebornes sein mochte, und er somit leicht sich herrliche Trophäen erwerben konnte, „wenn er nur wollte.“

Dieser Grundgedanke liegt in der andern Elegie, welche Properz an den Mäcenas gerichtet hat. Es ist die dritte des neunten Buches. Durch eine solche schmeichelhafte Wendung weiß er auf eine gewandte Weise sich ausweichend zu retten, um den „hochköniglich Etruskischen Ritter,“ seinen mächtigen Beschützer,

nicht zu verletzen, der ihn aufgefordert hatte zu epischen Gesängen, wahrscheinlich um sich selbst gefeiert zu sehen. Nicht könne und dürfe er von seiner Muse Talente ertrotzen, für die er einmal nicht geschaffen wäre, ein Jeder müsse seiner Natur folgen, und er nähme hierbei Mäcenas selbst zum Vorbilde. Dem nemlich sei es vergönnt in Rom mit Lictorengefolge zu paradiren und auf dem Forum als Prätor Recht zu sprechen, es sei vergönnt:

„*Vel tibi Medorum pugnaces ire per hastas,*
Atque amoenare tuam fixa per arma domum.“ [1])

Aber er wolle dies nicht, sondern stelle sich hinab in beschattenden Schatten. Durch diesen Entschluß werde man ihn dem großen Camill gleichstellen und er der Vielbesprochene werden. Ja sogar:

„Caesaris et famae vestigia juncta tenebis;
Maecenatis erunt vera tropaea fides.“ [2])

Dieser Krieg mit den Parthern, (denn diese bezeichnet Propers mit dem Namen Meder, wie Horaz in der Ode Martiis caelebs,) war einer der schwierigsten, den das römische Kaiserthum zu führen hatte. Mäcenas hätte somit, meint der Dichter, nach Beendigung der Bürgerfehden in diesem gefährlichen auswärtigen Kriege eine herrliche Gelegenheit gehabt, seine Heldenthaten zu zeigen und sein Haus mit Feindes-Waffen zu schmücken, aber er habe es nicht gethan und eben durch diese Ablehnung sich einen großen Namen erworben, und sei ein Genosse vom Augustus Ruhm geworden. Sowohl während der Bürgerkriege, als auch noch nach Unterdrückung der offnen Gegner hegte Augustus ein beständiges Mißtrauen gegen alle emporstrebende Talente, so daß selbst ein Agrippa verdächtig ward, und vielleicht sogar gefährlich geworden wäre, wenn der Kaiser ihn nicht durch die Hand seiner Tochter an sein Haus gekettet hätte. Nur Mäcenas blieb aus was immer für Ursachen stets unverdächtig. Daher hebt Propers hier, so wie in der vorigen Elegie, eben diese Treue als die schönste Zierde eines Mannes hervor, der keine andere Trophäen

1) Eleg. III, 9, 25. 26. 2) v. 33. 34.

aufzuweisen hatte. Wie groß dieses schöne Lob auch an sich ist, so wenig sagt es, wenn nach Kriegsthaten gefragt wird. Bei einer unbefangenen Würdigung des Properz geht aus dessen Zeugniß also nur dies hervor: Mäcenas ist dem Octavian während seines Kampfes um das Principat in allen Gefahren und Wechselfällen, im Krieg und Frieden stets der zuverlässigste Freund und der getreueste Rathgeber geblieben. Aber es erfordert leichtgläubige Herzen und eine gewaltige Spürgabe dazu, um in Properz ein unbestrittenes Beleg zu finden, daß Mäcenas bei Mutina, Philippi und Perusia tapfer gefochten und gar in den berühmten Seeschlachten bei Sicilien und auf der Rhede von Actium die beiden gefährlichsten Gegner dem Octavian vom Halse geschafft habe, wenn sich hierüber keine anderweitige Nachrichten finden sollten.

Kap. 7.

Untersuchung über Albinovan und dessen Aechtheit.

Doch was der Schmeichler Properz von seinem hochgebornen Gönner verschweigt, das wird von den Meibomen durch einen andern Gewährsmann ergänzt. Prüfen wir also auch dessen Glaubwürdigkeit und Aussagen. Allerdings hat der Name des Pedo Albinovanus in der römischen Literatur einen guten Klang. Schon die Alten stellen diesen Dichter sehr hoch. Ovid war mit ihm so befreundet, daß er ihm einen Brief aus dem Pontus schrieb, und Seneca zählt ihn zu seinen Vertrauten. Aus dieser Zeitgenossenschaft der beiden genannten Männer ist somit die Zeit ziemlich genau bestimmt. Dazu kommt noch, daß ein übrig gebliebenes Fragment erst nach dem dritten Regierungsjahre des Tiberius geschrieben sein kann. Als Schriftsteller wird Albinovanus zu den epischen Dichtern gerechnet, und nach Quinctilian verdient er in dieser Beziehung besonders beachtet zu werden.[1] Bei Ovid heißt er erhaben, „aiderens“,[2] und in

1) Inst. Orat. X, 1: Non indignus cognitione. 2) Ex Ponto 4, 16.

dem an ihn gerichteten Briefe [1]) deutet derselbe auf eine *Thesein* des Albinovanus hin, von der gar nichts mehr vorhanden ist. Ferner hat er ein Seegedicht über die Schifffahrt des Germanicus in der Nordsee geschrieben, welches M. Seneca [2]) mit Recht besonders hochstellt, dem wir ein Bruchstück von 23 Versen verdanken, welches nur ein großes Verlangen nach dem Verlornen erregt. Noch auf einem andern Felde der Poesie hat er sich versucht, wo einer am leichtesten ausgleiten und fallen kann, wenn es an Geist und Witz gebricht, doch hat er sich hier so gehalten, daß Martial ihn auf eine ehrenvolle Weise zu den Epigrammendichtern zählt. [3]) Der Philosoph L. Seneca lobt an ihm noch besonders die Gabe einer großen Eleganz im Erzählen. [4])

Ob dieser geistreiche Mann sich auch mit andern Dichtungsarten beschäftigt habe, wissen wir nicht weiter, als daß unter seinem Namen noch zwei Elegien aufbewahrt werden, die unsern Mäcenas betreffen und welche außer in den besondern Ausgaben auch noch in J. C. Wernsdorfs Poëtae Latini minores im dritten Band zu finden sind. Die erste Elegie führt die Ueberschrift: In obitum Maecenatis, in 144 Versen, die zweite handelt de Maecenate moribundo, in 34 Versen.

Da Albinovanus, laut guter Zeugnisse, befähigt war über Mäcenas etwas Treffliches zu leisten und als Zeitgenosse die richtigen Verhältnisse kennen mußte: so hat man auf die Auctorität dieser beiden Elegien natürlich immer großes Gewicht gelegt und selbige für das Leben des Mäcenas sorgfältig ausgebeutet, besonders hat man hieraus vollgültige Documente für die Kriegstapferkeit des Helden entnommen, und dadurch dasjenige, was Properz in der Schwebe gelassen, befestigt. Keine Interpretationskünste vermögen den klaren Sinn der hierauf bezüglichen Stellen zu verdrehen, sie sprechen nur zu bestimmt und unzweideutig von

1) Ex Ponto 4, 10. 2) Suasor. I, gegen Ende.
3) Epigr. II, 77. V, 5.
4) Epist. 122: Albinovanum narrantem audieramus, erat enim *fabulator elegantissimus.*

der Tapferkeit des Mäcenas. Vernehmen wir daher zunächst diese wichtigen Zeugnisse.

Im Allgemeinen wird an Mäcenas gerühmt, daß er Triumphe verschmäht habe:

„Majus erat *potuisse* tamen, *nec velle triumphos*.“ [1])

Dies möchte wohl nicht so ganz von seinem Willen allein abhängig gewesen sein. Aber auf jeden Fall muß er sie nach der Meinung des Dichters verdient und somit als Oberfeldherr die Heere commandirt haben. Dabei war er stets ein tapferer und getreuer Soldat des Augustus:

„*Miles et Augusti fortis et usque pius*.“ [2])

Darin hat er namentlich Probe bestanden im Seekriege gegen Sextus Pompejus, dessen Schiffe er bei Sicilien in Brand gesteckt hat:

„Illum piscosi viderunt saxa *Pelori*
Ignibus hostilis reddere ligna ratis.“ [3])

Dies hat er ferner gezeigt im heißen Kampfe gegen die beiden letzten Römer bei Philippi:

„Pulvere in Emathio *fortem* videre *Philippi*,
Quam nunc ille tener, tam *gravis hostis* erat.“ [4])

Diese Tapferkeit hat er endlich in dem Actischen Kriege gegen Antonius gezeigt, den er auf der Flucht nach Aegypten verfolgte:

„Quum freta Niliacae texerunt lata carinae
Fortis erat circum, *fortis* et ante ducem.“ [5])

Durch dergleichen Kernsprüche kann allerdings dem leise auftretenden Properz eine tapfere Verbesserung gegeben werden. Demnach sind wir gezwungen unsern oben ausgesprochenen Zweifel zurückzunehmen, oder dem Albinovan alle Glaubwürdigkeit abzusprechen. Da wir aber über dessen Lebensverhältnisse ganz und gar im Dunkeln herumtappen, und Scaligers Schluß, daß er ein Client der Neronen oder des Drusus gewesen, gänzlich eines richtigen Obersatzes entbehrt, so sind wir es den Manen des Albinovan schuldig, ihn so lange für einen ehrlichen Mann zu halten, bis das Gegentheil bündig erwiesen. Bei der Unmöglichkeit

1) In Obitum, v. 30. 2) v. 40. 3) v. 41. 42.
4) v. 43. 44. 5) v. 45. 46.

bieſes genügend zu ermitteln, wollen wir zunächſt die Kritik auf ein anderes Feld führen durch die Frage, ob Albinovanus wirklich der Verfaſſer der beiden Elegien iſt? — Lautet nun die Beantwortung verneinend: ſo iſt die erſtere Unterſuchung über die Glaubwürdigkeit von ſelbſt überflüſſig. Und in der That iſt es kein Nothſchuß. Bereits vor 200 Jahren iſt die Aechtheit von hochberühmten Gelehrten geleugnet worden, welche die beiden Elegien für das Machwerk irgend eines ſpäter lebenden Schulpoeten erklärt haben. Zeugniſſe und Beweiſe dieſer Behauptung hat Wernsdorf in ſeiner Ausgabe der poëtae minores [1]) zuſammengeſtellt, die wir theils hier in der Kürze mittheilen, theils nach Bedürfniß ergänzen werden.

Juſtus Joſeph Scaliger hat zuerſt in ſeinem Appendix Virgilii [2]) Albinovanus für den Verfaſſer der beiden Elegien erklärt, und gerade dieſer Gelehrte iſt in Bezug auf den angeblichen Verfaſſer ſo wenig infallibel, daß er den Celſus Albinovanus, an den Horaz einen Brief gerichtet hat, mit unſerm Pedo zuſammenwirft. Dennoch war es eine arge Ketzerei, an der Behauptung eines Mannes zu zweifeln, den die damalige Zeit „einen Abgrund der Gelehrſamkeit, einen Ocean der Wiſſenſchaften, einen göttlichen Menſchen“ nannte. Dieſe gewaltige Auctorität hat Viele auf ſeine Seite gebracht, und daß Meibom zu dieſer Schaar gehört, darf uns nicht Wunder nehmen. Für ihn war es eine ſehr werthvolle Behauptung, und wegen dieſer Wichtigkeit hat er die beiden Elegien ſeinem Leben des Mäcenas angehängt. Selbſt ein Wieland beruft ſich in der Einleitung zu der erſten Epiſtel des Horaz auf Pedo, ohne allen Zweifel an der Aechtheit, worüber auch dem Verfaſſer der deutſchen Ueberſetzung, Weinecke, kein Bedenken aufgeſtoßen iſt. Dagegen hat der grundgelehrte Caspar Barthius in ſeinen Adverſarien ſich gegen die Aechtheit beſtimmt, aber leider ohne Entſcheidungsgründe, ausgeſprochen. [3]) Wenn Auctoritäten hier entſcheiden: ſo hat Wernsdorf noch mehrere gewichtige Namen aufgezählt:

---

1) III. Bd. S. 122, u. IV. S. 34. 2) Lugduni, 1573.
3) Advers. 17, 8. 24, 11.

G. J. Voſſius, Broukhuſius, die beiden Burmanni, Aldus Manutius, deren Meinung Wernsdorf ſelbſt beipflichtet und für welche Bähr in der Geſchichte der römiſchen Literatur [1]) ſich ebenfalls dahin entſcheidet, daß die Elegien des Albinovanus unwürdig und als das Werk eines ſpäten ſchola-ſtiſchen Dichters zu betrachten ſind.

In Handſchriften kommen dieſelben nirgends unter Ovid's Namen vor. Gewöhnlich finden ſie ſich in den Codicibus des Virgil, zu deſſen Katalekten ſie gerechnet wurden. Daß ſie nun nicht den Virgil zum Verfaſſer haben, bedarf wohl keines Beweiſes. In dem Leiden. Codex führen ſie den Titel: „Incerti auctoris.“

So wie nun gar keine äußere Gründe für Albinovan angeführt werden können: ſo ſtimmen auch alle innere Gründe gegen ihn. Ueber Scaliger's dreiſte Verwegenheit, dieſe Elegien dem Albinovan zu vindiciren aus weit hergeholten und kraftloſen Argumenten, hat bereits Wernsdorf mit Recht den Stab gebrochen.

Ueberall vermißt man den erhabenen Schwung des ſideriſchen Albinovan, nirgends finden wir eine Spur der feinen Eleganz, die Seneca an ihm rühmt, nirgends den Witz und Scharfſinn eines Epigrammatikers, und ſchwerlich würde Quinctilian einen Dichter empfohlen haben, deſſen meiſten Verſe ein Petrus Burmannus H. „ineptos, languidos, frigidos et elumbes“ nennt.

Iſt demnach die Form und Darſtellung dieſer Elegien eines Albinovan und überhaupt eines beſſern Dichters der Auguſteiſchen Zeit unwürdig: ſo iſt zugleich der Inhalt und Stoff des Gedichtes gar zu kahl und höchſt dürftig, und entſpricht keineswegs der Idee eines Lyblitedes auf einen Mann, wie Mäcenas war, deſſen Fehler und Schwächen der Ehrenretter auf eine alberne Weiſe zu bemänteln oder zu entſchuldigen trachtet, und von deſſen Tugenden er gerade diejenige nicht ſtark genug hervorheben kann, die ihm am allerwenigſten zukommen mochte — ſeine Kriegstapferkeit. Dann wird noch dem Mäcenas zum Ruhm

1) S. 218.

angerechnet, daß er als Stadtpräfect für die nächtliche Sicherheit der Straßen in Rom Sorge getragen. Dies ist auch Alles von Belang. Nirgends zeigt sich auch nur eine leise Andeutung auf die Hauptwirksamkeit des Mannes. Von seinem Einfluß auf Staatsangelegenheiten ist gar nicht die Rede. Doch wir wollen hier diese Elegien nicht von allen Gesichtspuncten aus beurtheilen. Dies überlassen wir einem kritischen Bearbeiter derselben; uns nemlich liegt es nur gegenwärtig ob, gewissenhaft einen Zeugen zu prüfen, auf dessen Auctorität man sich vielfältig beruft, wenn vom Leben des Mäcenas und zumal von dessen kriegerischen Thaten die Rede ist. Aus dem oben Gesagten aber erhellet zur Genüge, daß wir einen Zeugen cassiren müssen, dessen Aechtheit gänzlich geleugnet oder doch wenigstens so stark in Zweifel gezogen wird, daß derselbe vorläufig, bis bessere Argumente producirt werden können, auf keine Glaubwürdigkeit irgend einen Anspruch machen darf.

Somit ist unsere Untersuchung über diesen Punct zu Ende, denn außerhalb derselben liegt die Frage: Wie der Verfasser zu den Nachrichten von der Tapferkeit des Mäcenas gekommen ist? — Dieselbe Zeit aber, welche den Virgil zum größten Staatsmann stempelte, den der Kaiser Augustus zum Schiedsrichter zwischen Agrippa und Mäcenas über die damals wichtige Verfassungsfrage ernannte, hat auch ohne alle Mühe einem Mäcenas großen Kriegsruhm zutheilen können. Vielleicht hat der unbekannte Poet in einem Schulthema den Seneca, der verächtlich über die Weichlichkeit des Mäcenas spricht, widerlegen wollen, und zu dem Ende Properz erste Elegie des zweiten Buches zu Grunde seiner Vertheidigung gelegt und nach Gutdünken aus eigenen Mitteln ergänzt. Doch dies sei nur als meine unvorgreifliche Meinung dahingestellt, salvis melioribus. Unter den spätern Kaisern scheint die Geschichte der Augusteischen Zeit im Allgemeinen schon sehr in den Hintergrund getreten zu sein. Vieles war aus Sorglosigkeit und Druck der schlechten Zeiten vergessen, Vieles ward aber auch wohl als Staatsgeheimniß von den Machthabern absichtlich vorenthalten, und so konnte über

Mäcenas leicht eine öffentliche Meinung sich ausprägen, die von Wahrheit himmelweit verschieden war.

Kap. 8.

Horaz's Beweiskraft.

Aber außer Albinovanus beruft man sich, um die lesten Andeutungen eines Properz über Mäcenas Kriegstapferkeit zu erhärten, noch auf das Zeugniß eines Mannes, dessen Auctorität in der öffentlichen Meinung fast über allem Zweifel erhaben steht. Freilich ist Q. Horatius Flaccus ein gefeierter Name, der als ein genauer Freund gewiß Manches den Mäcenas Betreffende besser wissen konnte, als viele andere Zeitgenossen. Das Verhältniß des Dichters zu Mäcenas werden wir später an einem angemessenern Orte in Frage stellen. Da eine Untersuchung über die Glaubwürdigkeit des Horaz in Betreff seines hochgestellten Gönners für unsern nächsten Zweck nicht erforderlich scheint: so erkennen wir hier, unbeschadet unsers spätern Urtheils, Horaz als einen vollgültigen Zeugen an, nur mit der einzigen Clausel, daß der Dichter in seinem Verhältnisse zu Mäcenas eher zu viel, als zu wenig von demselben gesagt habe.

Aber Horaz hat wahrlich nicht in die Posaune gestoßen, um des Helden Kriegsruhm auszubreiten. Daß der Dichter in diesem Punct, aus was immer für Gründen, den Agrippa nicht besingen wollte, ist bekannt. [1]) Aber warum schweigt er von Mäcenas Kriegsthaten, die mehr als die des Agrippa des Lobes bedurften? Im ganzen Horaz kommt nur eine einzige Stelle darüber vor, und diese bezieht sich auf den Actischen Krieg, nemlich die erste Epode, die an Mäcenas gerichtet ist. Hier heißt es zu Anfang:

„Ibis Liburnis inter alta navium,
Amice, propugnacula

1) Mein Agrippa S. 33. Lübker's Commentar zu Hor. Carm. I, 6.

Paratus omne Caesaris periculum
Subire, Maecenas, tuo."

Nicht dürfen wir an der Aechtheit dieſer Ode auf irgend eine Weiſe zweifeln. Nicht einmal der verwegene Peerlkamp hat einen Angriff auf dieſelbe gewagt, obwohl gerade der Inhalt von einer gewiſſen Seite her ihm dazu Anlaß gegeben haben könnte. In dieſer Epode, die das Jahr 723 u. c., als der Actiſche Krieg zur Entſcheidung kommen mußte, gedichtet iſt, ſtellt Horaz die Uneigennützigkeit der wahren Freundſchaft dar, und meint, er könne nicht ohne ſeinen Freund Mäcenas leben, (der ihm um dieſe Zeit gerade das Sabiniſche Landgut geſchenkt hatte,) und müſſe, obwohl ſelbſt unkriegeriſch und ſchwach, ihn doch begleiten in den gefährlichen Kampf gegen Antonius und Cleopatra, wohin Mäcenas ſich zu begeben im Begriffe ſtand. Ob man dieſe Anfangsworte als Frage auffaßt (wie Döring) oder nicht, iſt für den Sinn ohne große Bedeutung. Die Liburniſchen Schiffe waren bekanntlich kleine leichte Fahrzeuge, die als Schnellſegler in dieſem Kampf von Bedeutung geweſen für Octavian, im Gegenſatz der hochbordigten Schiffe des Antonius, die durch hohe Thürme vertheidigt wurden, und denen Keiner ſich ohne Gefahr nahen konnte. Den Seekampf ſelbſt habe ich ausführlich im Leben Agrippa's beſchrieben. [1])

Zum gehörigen Verſtändniß der angeführten Worte des Horaz haben deſſen Scholiaſten ihren Beitrag zu liefern für nöthig erachtet. Helenius Acro bemerkt zu dieſer Epode: (Horatius) Maecenatem prosequitur euntem ad bellum navale cum Augusto adversum Antonium et Cleopatram. Ad Actium enim bellum iturus Caesar Augustus *Liburnis praeposuit Maecenatem.* Allerdings eine Notiz, die für Mäcenas Leben von Bedeutung wäre, wenn wir nur wüßten, woher Acro dieſelbe habe. Im Allgemeinen konnten die Scholiaſten manche Nachricht über die frühere Geſchichte haben, die ihnen zur Erläuterung der claſſiſchen Schriftſteller zu Statten kam, aber ſehr

1) S. 113—126.

viele Bemerkungen sind auch in den oft beschränkten Köpfen dieser Alterthümler ausgeheckt. Wer kann hier jedesmal Wahrheit und Dichtung sondern? Gaspar Barth hat an mehreren Stellen seiner Adversarien Träumereien und Unwahrheiten des Acro aufgespürt. [1]) Doch wir brauchen hier nicht weit zu suchen. Bereits der erste Theil unserer Scholie enthält eine historische Unwahrheit. Horaz hat den Mäcenas nicht nach Actium begleitet. Dies hat Acro nur aus der Epode gefolgert, und somit kann wohl ein gerechtes Mißtrauen gegen den zweiten Theil der Scholie gehegt werden, deren Verfasser Mäcenas das Commando über die Liburnischen Schiffe zu verdanken scheint, wovon sich sonst nirgends eine Spur findet. Jedoch kommt diese Bemerkung des Acro den Bewunderern des Mäcenas sehr gelegen, und was der Scholiast verschwiegen hat, das weiß Meibom gar gelehrt zu ergänzen. [2]) Zunächst versichert er, Acro habe obiges Commando richtig aus Horaz gefolgert, jedoch wäre die genaue Bestimmung des Grades im Commando nicht ganz leicht zu bestimmen, ob Mäcenas nemlich das ganze Geschwader der Liburnischen Schiffe commandirt habe, oder eine Abtheilung derselben, oder nur ein einzelnes Schiff; jedoch halte er es am wahrscheinlichsten, daß Mäcenas sämmtliche Liburner befehligt habe, unter dem Oberbefehlshaber der ganzen Octavianischen Flotte, dem Agrippa. Auf diesen hohen Posten gestellt, hat Mäcenas nun, nach Meibom, Wunderdinge verrichtet. Kurz, durch diese Liburnischen Schiffe und durch die Tapferkeit des Mäcenas ist Antonius bezwungen worden. [3]) Soweit kann blinde Bewunderung führen! Auch Freinshemius in den Supplementen zu Livius [4]) behauptet, Augustus habe den Mäcenas mit seinen Liburnern abgesandt, um den fliehenden Antonius weiter zu verfolgen, und beruft sich dabei auf das Zeugniß des Acro und des Albinovan, eine Meinung, die auch von Andern ohne weitere Prüfung

1) Advers. 38, 6. 39, 2. 2) cap. 12.
3) Maecenatis virtute victus fuit Antonius.
4) 133, 9.

angenommen ist. Selbst ein Wieland läßt den Mäcenas bei Actium tapfer fechten.

Dagegen ist es höchst auffallend, daß kein alter Schriftsteller, der von dem Actischen Kriege gesprochen, irgendwie des Mäcenas und dessen Heldenthaten erwähnt. Freilich geht der wackere Erklärer des Horaz, Torrentius, wohl zu weit, wenn er aus Virgils Schweigen in der malerischen Beschreibung der Schlacht bei Actium auf dem Schilde des Aeneas [1]) einen Schluß auf Mäcenas Abwesenheit macht. Eher wäre gerade von Properz eine lobende Erwähnung des Mäcenas in der Stelle zu erwarten gewesen, wo der Dichter de pugna Actiaca navali im hohen Aufschwunge die Heldenthaten des Augustus besingt, ohne des Mäcenas zu gedenken. [2]) Aber Properz konnte hier nicht von einem Manne sprechen, dessen Alibi durch ein dreifaches Zeugniß der Geschichtschreiber dargethan ist. Mäcenas war nemlich während des Actischen Krieges in Rom geblieben. Dio Cassius [3]) erzählt, daß damals Rom und das übrige Italien unter Mäcenas Befehl gestellt war. Dasselbe bestätigt Vellejus Paterculus: [4]) „Dum ultimum bello Actiaco Alexandrinoque Caesar imponit manum, M. Lepidus interficiendi, simul in Urbem revertisset, Caesaris consilia inierat. Tunc *Urbis custodiis praepositus C. Maecenas*," und dieser habe durch Unterdrückung des Lepidus schnell den neuen Bürgerkrieg im Keime erstickt. Von derselben Verschwörung erzählt uns Appian in den Bürgerkriegen. Der junge Lepidus ward ergriffen, welchen „ὁ Μαικήνας ἐς Ἄκτιον ἔπεμπε τῷ Καίσαρι." [5])

Wie aber kann der Dichter bei einer Confrontation mit diesen drei Historikern bestehen? — Meibom, der nur des ersten Zeugen erwähnt, meint, Dio handle hier von Dingen, die erst nach der Schlacht geschehen wären, und stellt als Gewährsmann den Albinovan auf, dessen Zeugniß wir bereits verhorresirt haben. Unter den Neuern behauptet auch Visconti, Mäcenas wäre nach Actium gegangen, doch nicht zu rein militärischen

1) Aeneid. 8, 675. 2) Eleg. IV, 6. 3) D. C. 51, 3.
4) 2, 88. 5) 4, 50.

Zwecken, sondern um den Octavian „rejoindre à l'armée," und daß Octavian ihn von da nach Rom als Gouverneur gesandt habe, und beruft sich hierbei ebenfalls auf Properz und Albinovan. [1])

Genau genommen ist bei Horaz auch kein directer Widerspruch. Er sagt nur, daß Mäcenas hingehen werde, „*ibis*," nicht aber, daß er wirklich abgesegelt sei. Wem diese Erklärung eine gesuchte Spitzfindigkeit scheinen möchte, den verweise ich auf die Ode an die Fortuna, die Horaz ersucht:

„Serves *iturum* Caesarem in ultimos
Orbis Britannos" — — — [2])

Augustus hat freilich zwei große Rüstungen gemacht zu einer Expedition nach Britannien. Hier ist die Rede von der Unternehmung des Jahres 727, in welchem Augustus wirklich selbst dahin wollte, aber nicht ist er dahin gekommen. [3]) Doch wozu länger einen Irrthum bestreiten, den die gelehrtesten Interpreten des Horaz eingesehen haben. Außer dem genannten Torrentius hat Masson [4]) die Anwesenheit des Mäcenas bei Actium geleugnet und auf dessen Auctorität berufen sich Döring und Orelli. Desgleichen bemerkt der geistreiche Düntzer in seiner Kritik und Erklärung der Horazischen Oden, [5]) Augustus habe später anders beschlossen und den Mäcenas als Praefectum Urbis zurückgelassen. Schon früher spricht der sehr genaue Kenner der Augusteischen Zeit, Drumann in seiner Geschichte Roms im Uebergange zur monarchischen Verfassung [6]) bestimmt seine Meinung aus, Mäcenas wäre nicht mit bei Actium gewesen und habe die Liburnischen Schiffe hier nicht befehligt, möchte man auch eine Zeitlang glauben, er werde Octavian dahin folgen.

Obgleich wir bereits Manchem zu viel über diese Stelle des Horaz verhandelt zu haben scheinen: so dürfen wir doch die Frage nicht abweisen: Ob dem Mäcenas nach dieser Stelle nicht die

1) Iconographie Romaine I, p. 287. 2) Carm. I, 35.
3) D. C. 53, 22. 4) Vita Horat. p. 143. 5) S. 237.
6) I, S. 485.

Fähigkeit eingeräumt werde, das Commando über die Liburner zu führen, wenn er gleich durch eine wichtigere Stellung in Rom verhindert worden sei, sich in dem Seekampf Lorbeeren zu erringen? — Dieser Ansicht scheint uns Drumann zu sein. Wollen wir aber Nichts durch Interpretenkünste in Horaz hineintragen: so sagt der Dichter ganz einfach: Mäcenas werde auf Liburnischen Schiffen nach Actium gehen und die Geschwader des Kaisers theilen. Auch in andern Kriegen begleitete er den Octavian ins Feld, als der getreueste Freund, und gewiß mag Octavian der Zeit seines vertrauten Rathes sehr bedurft haben, wenn es vielleicht zu Unterhandlungen mit Antonius, oder dessen Heere kommen sollte. Daher ist es sehr natürlich, wenn Octavian beschlossen hatte, den Mäcenas mit nach Actium zu nehmen. Nicht aber ist jeder im Gefolge eines kriegführenden Fürsten ein Combattant. Mäcenas hat aber mehr zu diplomatischen, als zu militärischen Zwecken den Cäsar begleitet. Dennoch ist immer einige Gefahr bei einer etwaigen Niederlage selbst für das Gefolge verknüpft. Demnach konnte Horaz wohl kaum weniger von seinem befreundeten Gönner sagen, als daß dieser bereit wäre, jegliche Gefahr des Cäsars zu theilen, den auch Properz „im Krieg und Frieden das treueste Haupt“ nennt. Um aber nach dem Zeugniß des Properz den möglichen Einwurf einer persönlichen Theilnahme des Mäcenas an dem Actischen Kriege im Voraus zu beseitigen, will ich sogar die Möglichkeit einräumen, daß Octavian den Mäcenas im Verlauf dieses Krieges nach dem Schauplatz desselben aus der Hauptstadt zu sich entboten habe, um sich mit ihm über etwaige innere oder äußere Angelegenheiten zu berathen, als ein Seitenstück zum Sicilischen Kriege, während dessen er ebenfalls Rom und Italien als quasi praefectus administrirte und dennoch etliche Male im Hauptquartier mit Octavian conferirte.[1]) Aber zugleich protestire ich gegen die Folgerung aus einer solchen Möglichkeit, daß Mäcenas bei Actium tapfer mitgefochten oder gar die Liburnischen Schiffe commandirt habe.

1) Appian. B. C. 5, 99. 113.

Nro. 9.

Negatives Zeugniß des Alterthums über Mäcenas militärische Thatenloſigkeit.

Haben wir alſo die drei Dichter als die Hauptquellen vielleicht zu ausführlich, aber doch mit der größten Gewiſſenhaftigkeit geprüft und ihr Zeugniß zu leicht gefunden; ſo bleibt uns nur noch nach, das übrige geſammte Alterthum in Maſſe aufzubieten. Um aber recht bald dieſe große Schaar aufgebotener Zeugen zu beſeitigen, ſchieben wir dem etwaigen Gegner unſerer Anſicht den Beweis zu, durch die Behauptung, daß nirgends und nie bei ſämmtlichen alten Schriftſtellern auch nur eine kleine Andeutung von Mäcenas tapfern Kriegsthaten gefunden werde. Die Hiſtoriker, die doch in der Regel die Kriege am ausführlichſten berichten, ſchweigen gänzlich in dieſer Beziehung von Mäcenas. Wenn ſie gleich aus Schmeichelei durchgehends Octavian als den Hauptheld der Schlachten darſtellen: ſo wird es doch wahrlich nicht bloßer Zufall ſein, daß ſie den getreuen Genoſſen deſſelben bei jeder Gelegenheit ſo gänzlich mit Stillſchweigen übergehen. Dieſes zwar nur negative Zeugniß ſcheint mir dennoch ein ſchweres Gewicht in die Wagſchale für unſere Meinung zu legen.

In eine Unterſuchung aber über den Grund dieſer militäriſchen Thatenloſigkeit können wir uns vor der Hand nicht einlaſſen. Hat er vielleicht in dem Bewußtſein, ſich nicht mit Agrippa und andern tapfern Männern meſſen zu können, da keine untergeordnete Rolle ſpielen wollen, was er nicht der erſte ſein konnte? Dies hat ſeinem Character ſehr angemeſſen; wie wir ihn mehr kennen lernen. Oder hat er überall keine Courage gehabt, und ſich nur da muthig gezeigt, wo keine perſönliche Gefahren zu beſtehen waren? — Gerade zur Zeit des Bürgerkrieges, als Rom in Sorgen und voll Waffengeräuſch war, und er die Stelle des abweſenden Cäſars vertrat, verlag er einer maßloſen Weichlichkeit. Seneca [1]) entwirft eine Schilderung von Mäcenas Leben und

1) Epist. 114.

Treiben, die uns nur zu leicht auf den Gedanken bringen kann, daß es mit der Tapferkeit dieses Mannes nicht weit her gewesen ist, dessen Begleitung, zwei Castraten, mehr männlichen Muth hatten, als er selbst (spadones duo, magis tamen *viri*, quam *ipse*), der, nach eigenem Geständniß gern alles Ungemach, jegliche Qual und selbst das Kreuz ertragen wollte, wenn nur das liebe Leben erhalten werde, welches er über Alles setzte. [1]) Bei einer solchen gärstigen Todesfurcht darf man sich wohl nicht wundern, wenn keine Kriegsthaten kund geworden sind. . . . . .

Doch Senecas Glaubwürdigkeit ist in Bezug auf Mäcenas überhaupt sehr angefochten worden, und Obbarius hat es dem Wieland schlimm nachgetragen, diesem Schriftsteller zu sehr gefolgt zu sein. Da wir jedoch erst später auf eine Untersuchung eingehen können, ob Seneca, der sich hier jedoch auf allgemein Bekanntes beruft, wirklich Alles mit schwarzen Tinten gemalt habe: so lassen wir jegliche Folgerung aus dem reichhaltigen Inhalt dieser beiden angeführten Briefe vorläufig dahingestellt sein und wollen jetzt blos das Zeugniß dieses Philosophen bei einer Gelegenheit anführen, wo er nicht nur den Mäcenas sehr hochstellt, sondern auch die Verhältnisse ihn zwangen, die Wahrheit zu sagen. Nach Burrhus Tode gerieth Nero mehr in die Hände der heillosesten Leute, die den Seneca auf mancherlei Weise verleumdeten. Dieser davon unterrichtet wendet sich an den Kaiser mit einer sorgfältig überdachten Rede, in welcher er sich erbietet, die ungeheuren Reichthümer, welche ihm zur Last wären, in die Hände seines ehemaligen Zöglings zurückzugeben und ein ruhiges Leben in der Zurückgezogenheit zu führen. Er beruft sich in dieser Beziehung auf das Beispiel des göttlichen Augustus: „Abavus tuus M. Agrippae Mytilenense secretum, *C. Maecenati* urbe in ipsa velut peregrinum otium permisit, *quorum alter bellorum socius, alter Romae pluribus laboribus jactatus*, ampla quidem, sed pro *ingentibus meritis* praemia acceperant.“ — Diese wichtige Stelle hat uns Tacitus aufbewahrt. [2]) Mag dieser Autor nun die eigenen Worte des Seneca wiedergegeben,

1) Epist. 101. 2) Annal. 14, 53.

oder nur den Hauptinhalt der Anrede mitgetheilt haben, in beiden Fällen tritt hier unverkennlich der ſcharfe Gegenſatz in den Verdienſten des Agrippa und des Mäcenas hervor. Der erſtere war der beſtändige Waffengefährte des Auguſtus, während der andere in Rom ſelbſt viele ſchwere Arbeiten zu beſtehen und dem Kaiſer wichtige Dienſte zu leiſten hatte, beſonders wenn Auguſtus und Agrippa auf den Feldzügen abweſend waren. Schon deshalb war Mäcenas verhindert ſeine etwaige Kriegstapferkeit zu zeigen, obgleich bereits oben eingeräumt worden, daß er mitunter den Kaiſer als ein getreuer Rathgeber, auf den Kriegszügen begleitet haben mag. In dieſer Beziehung konnte Properz mit vollem Recht der Wahrheit gemäß ſagen:

„Maecenatis erunt *vera tropaea fides.*“

Dritter Abſchnitt.

Mäcenas in ſeiner politiſchen Wirkſamkeit.

Kapitel 10.

Allgemeine Meinung über ſeine Unübertrefflichkeit.

Wenn Mäcenas demnach den ihm vielfach ertheilten Ruhm, ein tapferer Kriegsmann geweſen zu ſein, nicht vor dem Forum einer unparteiiſchen Kritik behaupten möchte: ſo hat man dagegen ſeine einflußreiche Staatswirkſamkeit allgemein für ſo feſt begründet gehalten, daß jegliches Rütteln daran vergeblich ſcheinen möchte. Schon in der Einleitung habe ich geſagt, wie Meibom ihn zu einem Muſter aller Regenten- und Miniſtertugenden gemacht hat, der die Regierungskunſt viel beſſer verſtand, als irgend einer ſeiner Zeit, wie er auch früher allgemein ein Miniſter oder Staatskanzler des Kaiſers Auguſtus genannt worden iſt. Obwohl Wieland ſich über ſolche Uebertreibungen luſtig macht: ſo erklärt er ſelbſt es doch geradezu für Mäcenas Werk, daß Auguſtus zum ruhigen Beſitz ſeiner Macht und Würde gelangt ſei.[1]) Noch jüngſt behaupteten die deutſchen Jahrbücher,[2]) Mäcenas ſei von Keinem beſſer geſchildert, als von Wieland, und ſtellten den politiſchen Standpunkt des Mäcenas und deſſen Einfluß ſehr hoch. Dieſe günſtige

1) Einleitung zu Horaz Briefen I, 1.
2) No. 107, November 1841.

Meinung über Mäcenas Staatsweisheit ist gleichsam als ein historisches Dogma, besonders durch die Interpreten des Horaz weit verbreitet worden, die für diesen vornehmen Gönner ihres Dichters gar gern ein gutes Wort einlegen und ihn bei jeder Gelegenheit preisen möchten.

Der Hauptgrund jedoch dieser allgemein verbreiteten hohen Meinung von Mäcenas politischer Tüchtigkeit ist wohl in der vermeintlichen Untüchtigkeit des Augustus zu suchen. Unter Augustus wurde der römische Freistaat in eine Alleinherrschaft umgewandelt. Zwar konnte die Republik in Rom der Zeit nicht länger bestehen, die Zeit einer Staatsveränderung war da. Dennoch blieb das Schaffen einer neuen Ordnung der Dinge eine Riesenarbeit, der selbst ein Julius Cäsar unterlag. Welches Unternehmen dieser große Mann mit dem Leben büßen mußte, das hat sein Erbe Octavianus glücklich vollendet. Nach Bewältigung sämmtlicher Gegner hat er die Alleinherrschaft erlangt und vier und vierzig Jahre das römische Reich als Oberhaupt beherrscht. Diese Umwandlung, deren moralische Würdigung wir auf sich beruhen lassen, war auf jeden Fall ein Werk, das seinen Meister lobt. Nun aber ist Augustus allgemein für viel zu unbedeutend gehalten worden, um solches selbst zu bewerkstelligen. Der Mangel an Beruf zur Weltherrschaft ist ihm von jeher vorgehalten, so daß er, wie Wieland in der Einleitung zu Horaz erster Epistel sagt, nichts weiter zu thun hatte, als seinen Namen herzuleihen zu dem, was seine Freunde an seiner Statt dachten und thaten, so daß an diesem eitlen und ehrgeizigen, aber schwachen, furchtsamen und unentschlossenen Schoßkinde des Glücks nichts Bewunderungswürdiges mehr übrig bleibt, als die Kunst, womit er die Rolle, die seine Freunde ihn spielen gelehrt hatten, vierzig Jahre auszuhalten wußte. Schon vor solchem harten Spruch eines Wielands haben Gibbon und Montesquieu u. A. ihn auf eine eben so niedrige Stufe zu stellen geruhet, und noch später ist Passow[1]) der Meinung, der unwürdige Emporkömmling würde durch eigene Energie das gewagte

1) Horaz Leben S. XXXV und CIV.

Spiel nicht einmal begonnen haben, ſondern nur die ſchlaue Wachſamkeit des Mäcenas habe Auguſtus die wohlgeübte Rolle ſeines Lebens gewandt ſpielen laſſen.

Nur durch Anderer Rath und That iſt demnach das Glückskind zur Weltherrſchaft gelangt und hat ſich auf dieſer ſchwindelnden Höhe behauptet. Unter den Getreuen räumte man dem Agrippa und Mäcenas die wichtigſte Stelle ein, während der Erſtere ſein Schwert für Auguſtus zog, ſoll Mäcenas das Staatsruder mit geſchickter und kräftiger Hand geführt haben. Je unbedeutender alſo Auguſtus hier erſcheint, deſto größer wird Mäcenas. Nun aber hat man in den neueſten Zeiten dem erſten Kaiſer mehr Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Beſonderes Verdienſt hat hier Löbell [1]) durch ſeine Abhandlung über das Principat des Auguſtus. Nach deſſen Forſchungen war ein ſehr feiner durchdringender Verſtand, der die Verhältniſſe ſchnell überſchaut, und die rechten Mittel ſie zu behandeln mit Sicherheit findet, das Hervorſtechende in Auguſtus Weſen, ſo wie nur Eigenſchaften des Geiſtes nicht gewöhnlicher Art ihn befähigten, ſein großes Unternehmen glücklich zu Ende zu bringen. Wenn Autoritäten gelten: ſo hat Drumann hier beſonders großes Gewicht in ſeiner Geſchichte Roms im Uebergange zur monarchiſchen Verfaſſung. Dieſer tiefe Kenner jener denkwürdigen Durchgangsperiode, in welcher Alt und Neu in einander verſchmolzen wurde, findet unverkennlich in den Thaten des Auguſtus deſſen große und ſeltene Befähigung zum Herrſchen, ſo daß jeder Zweifel an der Selbſtſtändigkeit deſſelben gleich bei ſeinen erſten Schritten verſchwinden muß, wie er in wichtigen Dingen ſtets ſeiner eigenen Einſicht folgte und der Rath der Klügſten nur die Vollziehung ſeiner Beſchlüſſe betraf. [2])

Hat aber Auguſtus Selbſtſtändigkeit und Klugheit genug gehabt, um ſich aus dem Privatleben zum Thron empor zu ſchwingen,

1) v. Raumers hiſtoriſches Taſchenbuch 1834.
2) 4. Band S. 297.

die politischen Verhältnisse der Zeit richtig zu beurtheilen, zu seinem Vortheil zu benutzen und nach eigenem Wunsche zu gestalten: so verliert das Dogma von der Unentbehrlichkeit des Mäcenas bei der Gründung des Kaiserthums, woran sonst so viele gehangen haben, seine unbedingte Glaubwürdigkeit, und zugleich mit diesem Glauben fällt auch die Vorstellung von Mäcenas unübertrefflicher Größe.

Auf der andern Seite muß man sich freilich eben so sehr hüten, in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen, dem Mäcenas newlich allen Einfluß und jegliche Tüchtigkeit abzusprechen, einen Fehler, mit dem es vor der Hand noch keine Noth hat. Zwischen beiden Extremen liegt nun ein weiter Raum, um den Mäcenas irgendwo einzuschieben, und die Schwierigkeit besteht darin, ihm seinen rechten Platz anzuweisen.

Kap. II.

Verhältniß zu Augustus.

Selbst die ausgezeichnetsten Persönlichkeiten können in hoher Stellung nimmermehr Alles allein und nur durch eigene Kraft ausrichten. So wird auch Augustus ohne fremde Unterstützung und ohne den Rath Anderer sein großes Werk nicht haben vollenden können. Beständig umgaben ihn Männer, welche seine Befehle zu vollziehen und ihn mit gutem Rath zu unterstützen verstanden. Sueton [1]) berichtet, wie Octavian in der Wahl seiner Freunde im engern Sinne sehr bedenklich war und dieselben nach ihrer Tüchtigkeit und Verdiensten sorgfältig prüfte. Daß Mäcenas zu der Zahl der vertrauten Freunde gehörte, ist aus zu vielen sichern Zeugnissen des classischen Alterthums bekannt genug, als daß es eines einzelnen Beleges bedarf, wenn es gleich auf der andern Seite oft an Nachrichten über seine Staatswirksamkeit gebricht. Die Quellen fließen hier zu dürftig, trübe und unsicher,

1) Vita Aug. c. 66.

um auch nur die Grundzüge ſeines Handelns einigermaßen genügend zu entwerfen.

Damit aber dieſe Grundzüge eine feſtere Unterlage erhalten, wollen wir zuvörderſt den politiſchen Standpunct des Mäcenas zu ermitteln ſuchen, damit von demſelben aus deſſen Wirkſamkeit nicht allein richtiger gewürdigt, ſondern auch etwa durch Vermuthungen ergänzt werden könne. Zu einer richtigen Würdigung der damaligen Verhältniſſe iſt es nemlich vor Allem wichtig, die politiſche Geſinnung des Mannes zu kennen. Mochten auch Tauſende bei der Umwandlung des Freiſtaates in das Principat nicht wiſſen, was dieſe Frage zu bedeuten hatte, oder zwiſchen Alt und Neu ſchwanken, ſo mußten doch diejenigen Männer, welche ſich berufen glaubten durch ihr öffentliches Wirken vor der blinden Maſſe des Volks ſich hervorzuthun, entweder für die untergehende Freiheit, oder für die neue Ordnung der Dinge ſich entſchieden erklären. Beide Richtungen hatten der Zeit ihre erklärten Anhänger und Gegner. Aber nicht immer iſt die allgemeine Meinung hier die richtige. Einen ſolchen Grundirrthum in Rückſicht des Agrippa habe ich in deſſen Leben aufgedeckt. Bei Mäcenas bedarf es aber keiner weitläufigen Unterſuchung über dieſe Frage. Einſtimmig, ſo viel ich weiß, wird derſelbe für einen getreuen Anhänger des monarchiſchen Princips gehalten. Dieſe Anſicht des Alterthums hat nicht allein die vollkommene Zuſtimmung der Neuern, ſondern etliche ſogar der Letzteren möchten dem Mäcenas eine monarchiſche Propaganda zumuthen, durch welche ſelbſt ein Horaz zu der Ueberzeugung von der abſoluten Unentbehrlichkeit des Princeps gebracht worden ſei.[1])

Wenn auch die einzelnen Argumente für die monarchiſche Geſinnung des Mäcenas nicht alle eine ſcharfe Kritik vertragen und ich ſpäterhin ſogar den gewöhnlichen nervus probandi wo nicht ganz abſchneiden, doch ſeiner Spannkraft berauben muß, wenn ich dem Abbé de St. Réal nicht beipflichten kann, daß Mäcenas deshalb ſich gegen die Republik erklärt habe, weil er nur unter der Protection eines ihn mit Vertrauen beehrenden

1) Deutſche Jahrbücher 1841, November, No. 197.

Fürsten glänzen zu können glaubte, und wenn auch einzelne andere angeführte Gründe an und für sich nicht gewichtig genug scheinen mögen: so spricht sich doch der Totaleindruck der gesammten Classiker zu entschieden für die monarchische Gesinnung des Mäcenas aus, als daß auch nur ein leiser Zweifel daran aufkommen, oder derselbe gar irgendwo eine selbst nur schwache Stütze finden sollte. Nicht so entschieden dagegen ist sein politisches Glaubensbekenntniß in Rücksicht der Beschaffenheit der Monarchie, wenngleich Dio ihm gern eine aristokratisch-liberale Gesinnung unterbreiten möchte.

Bei dieser monarchischen Richtung hat er sich unbestritten für Octavian, als den würdigen und rechtmäßigen Bewerber der Alleinherrschaft, ausgesprochen, und nur für dessen Sache gewirkt. Warum er sich aber gerade für Augustus und nicht für dessen Rivalen, und namentlich für Antonius, erklärt habe, ist leichter zu fragen, als zu beantworten.

Nirgendwo im Alterthum findet man eine Nachricht, wie und wann Mäcenas mit dem Erben des Dictators Cäsar bekannt geworden. Meibom vermuthet, daß Mäcenas zu gleicher Zeit mit Octavian und Agrippa zu Apollonia den Wissenschaften obgelegen habe, und daß in dieser Studienzeit das enge Freundschaftsband geknüpft worden sei, aber den Beweis ist er schuldig geblieben, denn nicht folgt daraus, daß er bei Plutarch [1]) ein συμφοιτητής des Augustus genannt wird, nothwendig eine Kameradschaft auf der hohen Schule zu Apollonia, da es eben so gut auf die spätere Zeit Bezug haben kann. Doch weiß ich auch nichts Erhebliches gegen diese Vermuthung anzuführen, denn der etwaige Unterschied des Alters zwischen Mäcenas und Augustus hat nichts weiter für sich, als daß der unbekannte Verfasser der Elegie in obitum Maecenatis ihn bei dem Tode einen Greis nennt. Bei Annahme eines höhern Alters aber hat man aus Appians Zeugniß, [2]) daß etliche Heerführer den Verwandten des Cäsars öfter in Apollonia besucht hätten, sogar folgern wollen,

1) Apophthegm. Reg. 6. (Wyttenb. Vol. I, p. 823.)
2) B. C. 3, 9.

daß Mäcenas gerade deshalb ſich dahin begeben habe, um den einflußreichen Jüngling kennen zu lernen, eine Folgerung, die an ſich grundlos iſt, und bei deren Anerkennung die Bekanntſchaft mit Octavian übermäßig raſch in die vertrauteſte Freundſchaft übergegangen ſein müßte, was ſo ganz deſſen Natur widerſpricht. Denn ſchon daſſelbe Jahr ſehen wir Mäcenas in Octavians Begleitung während des Mutinenſiſchen Krieges, und von da an iſt er ihm in jedem Verhältniß das getreueſte Haupt geweſen, wie Properz [1]) ihn nennt, der eben die Treue als die wahren Trophäen des Mäcenas bezeichnet. [2])

Die Treue und Ergebenheit für Octavian wird nun als das Eigenthümlichſte ſeines Weſens geſchildert, ohne welche er eben aufhören würde — Mäcenas zu ſein.

Weder kann hier der Ort ſein, eine Unterſuchung über den Grund dieſer Treue anzuſtellen, noch haben wir die dazu erforderlichen Belege herbeiſchaffen können. Beruhte die treue Anhänglichkeit des Mäcenas an Auguſtus auf gleichen politiſchen Anſichten? Oder ſchien nur der Neffe des Dictators dem Lucumonen-Sprößling einen würdigen Freund abgeben zu können? Oder war es eine unerklärliche Sympathie, die ihn zu dem Octavian hinzog? Oder war Selbſtſucht mit im Spiel? Oder hat Wieland Recht, daß Mäcenas im ganzen römiſchen Reich keinen andern kannte, der mehr Anlage gehabt hätte, die Republik unvermerkt in die Monarchie umzuſchmelzen? — Vermuthungen frommen nicht, aber über das Daſein dieſer Freundſchaft ſtimmen die verſchiedenſten Schriftſteller des Alterthums überein. Neuere reden gern von dem Superlativ derſelben, und berufen ſich zunächſt auf Horaz, um die Stärke derſelben darzuthun, wie er bereit geweſen bei Actium das eigene liebe Leben für ſeinen Cäſar zu wagen. [3]) Aus dem Character ſonder Falſch, (Candidus heißt er bei Horaz, [4]) hat man auf die Aufrichtigkeit dieſer Ergebenheit zu ſchließen ſich berechtigt geglaubt. Dennoch ſcheint Seneca, [5]) der mit den Verhältniſſen am

1) Eleg. II, 1. 2) Eleg. III, 9, 34. 3) Epod. 1.
4) Epod. 14. 5) De Benef. 6, 13.

kaiſerlichen Hofe bekannt genug war, an der Ehrlichkeit gezweifelt zu haben, und erdreiſtet ſich ſogar die Ergebenheit für Heuchelei zu erklären. Nicht wollen wir gegenwärtig Horaz mit Seneca confrontiren, ſondern nur dem Letzteren glauben, daß Auguſtus den Mäcenas nach dem Tode vermißt habe, zumal Dio [1]) dies beſtätigt, und zugleich erzählt, wie Auguſtus durch den Tod eines Mannes gerührt worden ſei, der ſich immer in ſeiner vertraulichen Freundſchaft erhalten habe, denn nur einmal wäre eine Mißhelligkeit entſtanden, wo die Schuld auf Seiten des Auguſtus zu ſuchen, wegen einer Intrigue mit der Terentia, der Frau des Mäcenas, der ſelbſt dieſelbe ſo ſehr liebte, daß er ihr ſogar gegen ſeine ſonſtige Verſchwiegenheit ein Staatsgeheimniß offenbarte, worüber Auguſtus wiederum ihm ſein Mißfallen zu erkennen gab. [2]) Dieſe vorübergehende Erkältung ausgenommen, finden wir nirgends einen Vermiß der treuen Ergebenheit. Damit ſteht nun nicht in Widerſpruch, wenn Tacitus [3]) uns meldet, Mäcenas habe in ſpätern Jahren nicht mehr den Einfluß der frühern Zeit gehabt. Von Mäcenas Seite ſcheint keine Abnahme der Freundſchaft Statt gefunden zu haben, und in dieſer Vorausſetzung enthalten Mäcenas letzten Worte bei dem Dichter der dem Albinovan zugeſchriebenen Elegie eine innere Wahrheit:

Pectus eram vere pectoris ipse tui.

Im Leben und Sterben alſo des Auguſtus, mit Recht konnte er ſich rühmen:

Unus Maecenas teque ego propter eram.

Was hat er nun aber für ſeinen Cäſar und deſſen Principat gethan? — Da wir bei einer ſolchen übergroßen Anhänglichkeit ſeinen guten Willen nicht in Zweifel ziehen dürfen: ſo handelt es ſich nur um dasjenige, was er wirklich zur Begründung, Erhaltung und Vervollkommnung des Kaiſerthums gewirkt hat, um den ihm allgemein eingeräumten Titel eines Staatsmannes erſter Größe zu rechtfertigen.

Dürftigkeit, Unzuverläſſigkeit, Widerſpruch und Mangel an Zuſammenhang der einzelnen zerſtreuten Nachrichten erſchweren

1) D. C. 55, 7. 2) Sueton. Aug. 66. 3) Annal. 3, 30.

die Lösung dieser Aufgabe, und das Mangelhafte durch Vermuthungen zu ergänzen, ist kein gewagtes Spiel und paßt mehr für einen Roman, als für die Geschichte, die oft Ereignisse meldet, die wider alles Erwarten eintreten. Daher kann selbst das vollendetste Characterbild des Mäcenas nicht immer für hinreichend erachtet werden, um daraus sichere Schlüsse über seine Wirksamkeit zu machen, so dankenswerth auch Wielands geistreiche Einleitung zu Horaz erster Epistel sein mag. Göthe erklärt es für eine vergebliche Mühe den Character eines Menschen zu schildern, und ermahnt dagegen nur dessen Handlungen und Thaten zusammenzustellen: so würde ein Bild des Characters uns entgegentreten. Selbst wenn wir diesem wahren Worte nicht beistimmten: so könnte doch schon darum hier nicht auf eine Characteristik des Mäcenas eingegangen werden, weil dies eine ausführlichere Kritik des Seneca in seinen Aeußerungen über denselben erfordern würde, die wir vor der Hand anzustellen nicht für passend erachten. Daher hier nur die kurze Bemerkung eben des in Beziehung auf Mäcenas im Rufe eines böswilligen Tadlers stehenden Seneca, daß er einen großen und männlichen Geist besaß, wenn er ihn nur nicht zugleich mit seiner Person entgürtet hätte. [1]) Vellejus Paterculus [2]) schilt ihn einen Müssiggänger und Wüstling, weichlicher als ein Weib, jedoch in entscheidenden Augenblicken thätig, wach und geschickt im Handeln, aber zu bequem um Geschäfte zu lieben und zu suchen, wenn ihn keine Nothwendigkeit dazu trieb. Agrippa dagegen war der Mann des Handelns, und von ihm ist Vieles im Gedenken der Menschen geblieben, während über Mäcenas einzelne zerstreut liegende Andeutungen auch bei der künstlichsten Zusammenstellung kein vollendetes Bild seines Handelns geben.

Nirgends finden wir bei den Alten aufgezeichnet, daß Mäcenas jemals ein eigentliches Staatsamt bekleidet hat. Weder die alten Magistrate der Republik, noch die neugeschaffenen kaiserlichen Stellen haben seine Thätigkeit in Anspruch genommen. Auch ohne das ausdrückliche Zeugniß des Properz, Tacitus

1) Epist. 92. 2) 2, 88.

und Vellejus wird man überzeugt ſein, daß er in ſeinem Verhältniß zu Auguſtus die höchſten Ehrenämter hätte erhalten können, weit eher als manche Andere. Für das Ablehnen derſelben hat man vielfach in ſeiner Beſcheidenheit und Demuth den Grund geſucht, während Wieland meint, dieſe Tugend habe nichts anderes als ſein Temperament, ſeine Liebe zum Müſſiggang und Vergnügen und vielleicht auch ſeine Klugheit zur Quelle gehabt. Dies vorläufig dahingeſtellt, räumen wir gern demſelben Schriftſteller ein, daß Mäcenas in allen guten Dienſten, die er dem Auguſtus leiſtete, blos das that, was ein Freund für den Freund thut. Als ſolcher, ohne ſich viel um den Unterſchied zwiſchen Staats- und Kaiſerlichem Diener zu bekümmern, ſtand er dem Auguſtus mit Rath und That zur Seite. Vielleicht glaubte er in ſolchem Verhältniſſe höher zu ſtehen, indem er den Imperator auf dieſe Weiſe gewiſſermaßen als ſeines Gleichen anſehen konnte, er ſelbſt ein Königſcher, der das Lied von ſeinen königlichen Ahnen ſo gern hören mochte.

Betrachten wir nun, was Mäcenas in ſeiner vertraulichen Stellung für Staat und Cäſar gewirkt hat, wozu oft eine kurze Andeutung auf die wichtigſten Ereigniſſe der Zeit, in die er durch ſein Handeln und ſeinen Einfluß eingreift, durchaus erforderlich ſcheint, um die ſchwachen Lichtſtrahlen auf dieſem hiſtoriſchen Hintergrunde zu fixiren. Was aber die Darſtellung betrifft: ſo muß ſchon deßhalb auf eine annaliſtiſche Angabe im Einzelnen verzichtet werden, weil nicht immer die Zeit genau angegeben werden kann, in welche jedes Ereigniß fällt, und die wenigen vorhandenen Nachrichten meiſt ſo iſolirt daſtehen, daß ſie erſt durch ein Zuſammenſtellen und Vergleichen des Gleichartigen einigermaßen verſtändlich werden. Dennoch fallen die drei Hauptacten ſeiner Wirkſamkeit, nemlich in der Diplomatie, in der Adminiſtration und im Kabinet nach dieſer Reihenfolge im Ganzen in den natürlichen Entwicklungsgang der Geſchichte. Folgen wir alſo dieſer Claſſification.

Kap. 12.

Diplomatiſche Unterhandlungen.

Zuvörderſt finden wir, daß Mäcenas zur Zeit der Bürgerkriege etliche diplomatiſche Unterhandlungen gepflogen, und wegen des glücklichen Erfolges ſeiner Sendungen iſt ihm von jeher großes Lob geſpendet worden von Horaz an bis auf Paſſow, [1]) der ſeine „tiefblickende Diplomatie“ hervorhebt. Wenn gleich die politiſche Unterhandlungskunſt im Alterthum noch nicht der Gegenſtand einer beſondern Wiſſenſchaft geweſen ſein mag, die man theoretiſch ſtudiren mußte: ſo macht doch die Praxis zu allen Zeiten ziemlich dieſelben Erforderniſſe an diplomatiſche Agenten, wenn ſie Negoziationen glücklich vollenden wollen. Ueber die Grundſätze und Regeln dieſer Unterhandlungskunſt verweiſe ich den mit ſolchen Verhältniſſen wegen einer andern Studienrichtung etwa minder vertrauten Leſer der Kürze halber an die gedrängte Darſtellung des Herrn von Weber in deſſen Grundzügen der Politik. [2]) Außer Fachkenntniß werden hier beſondere praktiſche Menſchenkenntniß, Weltbildung, Geiſtesgegenwart, perſönliches Anſehen, Klugheit, Rechtlichkeit, Hochſinn, Gewandheit, beſonnene Freimüthigkeit, Feſtigkeit, Enthaltſamkeit von ſtolzer Anmaßung, Abpaſſen der rechten Zeit von einem tüchtigen Diplomaten verlangt. Ob Mäcenas mit dieſen Eigenſchaften begabt geweſen, oder auch nur die vorzüglichſten derſelben aufweiſen kann? — Hierüber fehlt es gänzlich an Nachrichten, und nur bei einer andern Gelegenheit lobt Velleius [3]) deſſen Schlauheit, mit der er in der größten Ruhe und Verſtellung den hochverrätheriſchen Plänen des verwegenen Lepidus nachſpürte. Deſſen unerachtet macht Blackwell [4]) eine glänzende Beſchreibung von deſſen diplomatiſchen Vorzügen: „Maecenas was a man of great reach and no less address in negociation. He did not chuse to let little punctilios or

1) Horaz Leben S. XXXV. 2) Tübingen 1827. S. 323—328.
3) 2, 88.
4) Memoirs of the Court of Augustus, IV, p. 177. 178. (ed. Bant.)

adhering too scrupolously to the letter of his instructions, retard the conclusion of important matters.“ Ob dieſer Gelehrte ſolche und andere ähnliche Behauptungen ſelbſt ausgedacht, oder irgend einem andern nachgeſprochen, kann uns hier gleichgültig ſein, da wir nirgends ein Beleg dazu im Alterthum finden.

Leider ſind nur einige wenige Andeutungen von dieſer Wirkſamkeit deſſelben aufbewahrt, indem ein Hauptſchriftſteller, deſſen Glaubwürdigkeit über die Geſchichte der letzten Tage des freien Roms beſonders groß iſt, uns gerade in dieſem Theil ſeines umfangreichen Werkes verloren gegangen iſt. Nur durch die Scholiaſten des Horaz erfahren wir, daß Livius im 127. Buche bei den Unterhandlungen zwiſchen den Oligarchen der untergehenden Republik des Mäcenas gedacht hat. Der ſonſt ſo ausführliche Dio Caſſius nennt nicht einmal den Mäcenas bei dieſen Verhandlungen; Horaz, der Vertraute des Mäcenas, hat ein zwar ſicheres, aber zu allgemeines, und daher unbeſtimmtes, Wort darüber fallen laſſen, welches durch Acrons und Porphyrius Commentar nicht deutlicher geworden. Somit würden wir überhaupt nichts von dieſer Wirkſamkeit des Mäcenas wiſſen, wenn durch irgend einen Zufall Appians fünftes Buch von den Bürgerkriegen gleiches Schickſal mit vielen andern Büchern dieſes Schriftſtellers getheilt hätte. Denn nur aus dieſem Buche erfahren wir, daß Octavian ihn etliche Male zu ſeinen politiſchen Gegnern und Nebenbuhlern entſendet hat, um eine Ausſöhnung, wenn auch nur eine temporäre, zu vermitteln. Die bei dieſem Schriftſteller vorhandenen Nachrichten über Mäcenas in dieſer Beziehung ſind aber zu unſchuldiger Natur, als daß es Noth thue, hier erſt eine weitläufige Unterſuchung über die Glaubwürdigkeit des Appian überhaupt, oder gar in Bezug auf Mäcenas ins Beſondere zu beginnen, wiewohl Appian unter den Geſchichtſchreibern der ſpätern Zeit einen ehrenvollen Platz einnimmt. Mit Recht rühmt Schoell [1]) „die Einfachheit der Erzählung in deſſen Büchern über die Bürgerkriege, die ſo ſehr den Stempel der

1) Griechiſche Literatur, II, S. 428.

Wahrheit an sich trägt, daß der Leser Zeuge der Ereignisse zu sein glaubt.“ Daher stellt auch Drumann [1]) das Zeugniß dieses Historikers sehr hoch, und es ist um desto mehr zu bedauern, daß er gerade für gegenwärtige Frage gar zu kärgliche Auskunft giebt, indem wir nur erfahren, daß Mäcenas zu drei verschiedenen Malen seine politische Unterhandlungskunst für Octavian geübt habe.

Die erste dieser diplomatischen Verhandlungen hatte eine Ausgleichung mit Sextus Pompejus zum Endzweck.

Nach dem Falle der Stadt Perusia im Frühling 714 rüstete Octavian sich zum Feldzuge gegen Pompejus und hatte in Erfahrung gebracht, daß derselbe den Antonius in sein Interesse zu ziehen suche. Ein Krieg mit beiden zugleich schien gefährlich. Um also des Pompejus, den er für redlicher und mächtiger hielt, als den Antonius, sich zu versichern, schickte er dessen Mutter Mucia an ihn ab, und nahm auch dessen Schwiegervaters, des Scribonius Libo, Schwester zur Gemahlin, um zu versuchen, ob er vielleicht durch Gefälligkeit und Verwandschaft ihn näher an sich knüpfen könnte. So erzählt Dio Cassius. [2]) Appian [3]) bestätigt diesen Zweck der Heirath, und bemerkt noch, Octavian habe besonders eine Sperrung der Küsten und dadurch eine Hungersnoth in Italien gefürchtet. In Betracht dieser Umstände habe er dem Mäcenas den schriftlichen Auftrag gegeben mit der gedachten Scribonia ein Ehebündniß zu verabreden, um auch diese Gelegenheit zu einer etwa nothwendigen Aussöhnung mit Pompejus zu haben. Libo, hiervon in Kenntniß gesetzt, habe seinen Verwandten geschrieben, die Schwester sofort dem Octavian zu verloben. Diese einzige Stelle, in der des Mäcenas bei dieser Unterhandlung gedacht wird, ist nicht einmal ganz frei von Anfechtung. Die sonst gute Handschrift der St. Marcus-Bibliothek in Venedig und die Augsburger (?) haben Μουκήνα. Wie wenn hierin ein verderbtes Μουκία steckte, die nach Dio den Vergleich einleitete? Doch ist kein hinreichender Grund zu dieser Vermuthung vorhanden,

1) Geschichte Roms in seinem Uebergange, I. Theil, S. 81.
2) 48, 16. 3) B. C. 5, 53.

da Appian selbst später erzählt, wie die Mucia durch Drohungen des Volks gezwungen worden, eine Sendung an ihren Sohn des Friedens wegen zu übernehmen. Lassen wir somit dem Mäcenas die Ehre dieses Staatsheirath geschlossen zu haben, welcher die übelberüchtigte Julia das Leben verdankte. Bald nach der Geburt derselben ward diese Ehe wieder aufgelöst.

Dasselbe Jahr 714 hatte Mäcenas Antheil an den Unterhandlungen mit Antonius, die zu dem Brundusinischen Vertrage führten. Sehen wir, wie weit wir seinen Einfluß auf den Gang der Ereignisse zum zweiten Mal verfolgen können. Antonius war seit der Schlacht bei Philippi in Asien und zuletzt vergaß er über Cleopatra Freund und Feind. Endlich ermannte er sich, segelte mit der Flotte nach Tyrus und da hier Alles voll von Feinden war, nahm er den Krieg gegen Pompejus zum Vorwande, um sich nach Hellas zu begeben. In Athen traf er seine Gemahlin Fulvia, welche ihn gegen Octavian aufhetzte. Nun erklärte er sich offen gegen denselben und trat in Verbindung mit Pompejus. Bei Beginn der Feindseligkeiten erkämpfte er einige Vortheile, woraus Verwirrungen in Italien und Besonders in Rom entstehen, bis der Tod der Fulvia Gelegenheit zu einer freundlichen Ausgleichung gab. Dies erzählt Dio,[1] ohne den Mäcenas überall zu nennen. Appian ist also wieder der einzige übrige Schriftsteller, der den Mäcenas hier negoziren läßt, aber das Hauptverdienst der Ausgleichung doch dem Coccejus Nerva einräumt,[2] der mit beiden Parteihäuptern sehr befreundet, die gereizte Stimmung auf beiden Seiten besänftigte und das Heer des Octavian mit ins Spiel zu ziehen wußte. Das Heer erwählte Gesandte, um beide Anführer mit einander auszusöhnen.[3] Die erkornen Abgeordneten zogen zu ihren Berathungen den Coccejus hinzu, als den gemeinsamen Freund des Octavian und des Antonius. Ueberdies nahmen daran Theil von Seiten des Antonius Asinius Pollio, und von der des Octavian Mäcenas. Diese Männer beschlossen für das Vergangene

1) 48, 27. 28. 2) B. C. 5, 60—63.
3) B. C. 5, 64.

eine Amneſtie, und für die Zukunft Frieden und Freundſchaft zwiſchen beiden Parteien. Da gerade zu der Zeit die Schweſter des Octavian ihren Gemahl verloren hatte: ſo wünſchten die Unterhändler, der Bruder ſolle dieſe Octavia dem Antonius verloben. Dadurch wurde dieſe Ausgleichung noch befeſtigt. Dann theilten Octavian und Antonius das römiſche Reich unter ſich, letzterer erhielt den Orient, die weſtlichen Länder fielen dem Octavian zu. Außer dieſer einmaligen Erwähnung des Mäcenas ohne alle weitere Auskunft über deſſen Thätigkeit bei dieſen Verhandlungen, wiſſen wir nur noch aus den Scholiaſten des Horaz, daß auch Livius bei dieſer Gelegenheit den Mäcenas genannt hat, und daß Agrippa ihm nachgeſchickt worden iſt. Weder Dio noch Appian nennen den Ort, wo der Friede abgeſchloſſen worden, und nicht dürfen wir es dem Porphyrius auf ſein Scholiaſten-Wort glauben, daß es zu Terracina geſchehen ſei, ſondern dem Velleius verdanken wir die beſtimmte Nachricht, daß der Vertrag zu Brunduſium oder in der Nähe dieſer Stadt zu Stande gekommen iſt.[1])

Drei Jahre darauf ſehen wir zum dritten Mal die Diplomatie des Mäcenas in Anſpruch genommen. Das Jahr 717 ward zu Tarent ein neuer Vergleich zwiſchen Octavian und Antonius geſchloſſen, wozu Mäcenas wieder mitgewirkt hat, ſo wenig ſeiner auch hier Erwähnung geſchieht.

Nach dem Brunduſiniſchen Frieden verglich man ſich mit Pompejus, aber bereits 716 entſtanden neue Mißhelligkeiten zwiſchen Pompejus und Octavian. Dieſer ladet nun den Antonius, der damals in Athen mit der Octavia lebte, ein, an einem beſtimmten Tage nach Brunduſium zu kommen, um ſich mit ihm über den bevorſtehenden Krieg zu berathen.[2]) Antonius begiebt ſich mit geringer Begleitung dahin, aber als Octavian ſelbſt ausbleibt, geht er ſofort wieder weg und fordert den Octavian ſchriftlich auf, den Frieden nicht zu brechen, Octavian dagegen beſchwert ſich darüber, daß Antonius ihn nicht abgewartet habe.

1) 2, 76. „pax circa *Brundusium* composita.“
2) Appian. B. C. 5, 77. 78.

Dieſes Jahr 716 war höchſt unglücklich für Octavian, Sturm und Feind vernichteten die Flotte, Pompejus bedrohte Italien und das Volk forderte mit Ungeſtüm den Frieden. In ſolcher Verlegenheit nun ſchickte Octavian den Mäcenas zum Antonius, um ihn eines Beſſern zu belehren über die entſtandenen Irrungen, und um ihn zur Theilnahme an dem Kriege gegen Pompejus zu bewegen. Zugleich aber überdachte er ſeine Maßregeln, wenn dieſe Sendung erfolglos ſein ſollte. Doch hat Mäcenas ſeine Sendung glücklich beendet. Antonius findet ſich bereit zur Hülfe und kommt im Frühjahr 717 mit 300 Schiffen aus Athen nach Italien, um dem Octavian ſeinem Verſprechen gemäß Beiſtand zu leiſten. [1]) Da aber Brundusium, wohin er ſich zuerſt begab, ihn nicht aufnehmen will, wandte er ſich nach Tarent. (So erzählt Plutarch, [2]) Appian ſchweigt hierüber.) Mittlerweile war Octavian ſchon anderes Sinnes geworden, und zeigte unverholen, daß er entweder etwas gegen Antonius habe, oder doch deſſen Hülfe verſchmähe. Antonius hierüber entrüſtet, blieb dennoch zu Tarent, und nachdem die Freunde beider Triumvirn Unterhandlungen gepflogen, bewirkte endlich die Octavia eine Ausſöhnung zwiſchen Bruder und Gemahl. [3]) Beſonders beſchwerte erſterer ſich darüber, daß Antonius ihn bei Sicilien im Stich gelaſſen habe, wogegen die Schweſter erwiderte, dieſer Punct wäre bereits durch Mäcenas ausgeglichen. [4])

Plutarch [5]) meldet noch, daß Octavia durch den Beiſtand des Agrippa und Mäcenas ihren Bruder dahin gebracht habe, in friedlicher Abſicht ſich nach Tarent zu begeben. Hier kam es zu Unterhandlungen, deren Folge das Tarentiniſche Bündniß war. Nachdem ſie ihre Gewalt eigenmächtig auf fünf Jahre prolongirt hatten, geht Antonius nach Syrien und Octavian rüſtet ſich gegen Pompejus. [6])

Hiermit glauben wir Alles zuſammengeſtellt zu haben, was in den Geſchichtswerken des Alterthums über die diplomatiſchen

1) Appian. B. C. 5, 93.
2) Leben des Antonius, 35.
3) D. C. 54, 48.
4) Appian. B. C. 5, 95.
5) a. a. O.
6) Appian. B. C. 5, 96.

Unterhandlungen des Mäcenas vorkommen möchte, auf welche noch Horaz leise hindeutet. [1]) Es läßt mehrere Diplomaten zu Terracina zusammentreffen, die ihre geniale Reise gemeinschaftlich nach Brundusium machen. Die Hauptstelle, warum dieser Satire hier Erwähnung geschieht, ist vom sieben und zwanzigsten Verse an:

„Huc venturus erat *Maecenas* optimus atque
Coccejus, missi magnis de rebus uterque
Legati, aversos soliti componere amicos.
— — Interea Maecenas advenit atque
Coccejus *Capitoque* simul *Fonteja* ad unguem
Factus homo, Antoni ut non magis alter amicus."

Zur Gefolge der Hauptpersonen waren Horaz, Virgil, Varius, Plotius ohne mit dem politischen Zweck der Reise irgend etwas zu thun zu haben. Daß nemlich ein solcher vorliegt, ist an und für sich wohl fast außer allem Zweifel gestellt, so wenig die Ausleger des Dichters auch über die Zeit der Reise sich einig geworden sind. Der Schlußvers der Satire hat wohl zunächst Anlaß gegeben, diese Reise in das Jahr 714 zu setzen, in welchem das Brundusinische Bündniß zu Stande kam. Bereits die oben genannten Scholiasten berufen sich deshalb auf Livius, und diese Meinung haben Meibom und Andere getheilt, bis endlich Masson [2]) die Falschheit derselben schon durch den Hauptgrund aufgedeckt hat, daß Horaz damals noch nicht dem Mäcenas bekannt gewesen. Auch der neun und zwanzigste Vers konnte damals noch keinen Sinn haben. An eine bloße Vergnügungsreise darf eben so wenig gedacht werden, wie es Drumann gethan hat, der den Horaz hier sagen läßt: „nicht daß diese Männer jetzt, sondern nur, daß sie für Antonius und Octavian unterhandelt haben." Dies scheint mir gegen den klaren Wortsinn herausgeklügelt, um eine Beziehung auf das Jahr 714 zu finden, denn nach desselben Gelehrten Behauptung könne der Reisebericht noch viel weniger auf spätere

1) Satir. I, 5, 27.
2) Vita Horatii p. 81—88.

Verhandlungen zwischen Antonius und Octavian geben.[1]) Davon wird indessen wohl Keiner sich leicht überzeugen, so schwer es auch sein mag, die rechte Zeit genau anzugeben.

Die Jahreszeit wird nun durch Beantwortung der Fragen bestimmt: wann in Italien die Krammetsvögel mager sind? und wann die Frösche dort quacken? — Gewiß wie bei uns, im Frühling, wofür auch noch einiges Andere spricht. Was aber das Jahr betrifft: so setzen mehrere Interpreten des Horaz diese Reise in den Frühling 717 und zwar in Verbindung mit dem zu Tarent abgeschlossenen Vertrage. Dieser Ansicht sind unter andern Kirchner, Franke und Düntzer. Besonders geschickt weiß Franke hier den letzten Vers zu erklären. Die Gesandschaft wäre freilich nach Brundusium bestimmt gewesen, indem Antonius sonder Zweifel dem Mäcenas, der kurz zuvor ihn in Griechenland gesprochen hatte, die Anzeige gemacht habe, er werde selbst nach Brundusium kommen; Octavian dagegen, wenn er die Gesandten am bestimmten Tage abschickte, habe nicht wissen können, daß Antonius, in Brundusium nicht aufgenommen, nach Tarent gegangen sei. Wenn ich auch sonst die Möglichkeit eines solchen Irrthums auf Seiten des Octavians annehmen wollte: so bleibt mir doch unerklärlich, wie Octavian die Gesandschaft des Antonius habe nach Terracina schicken können? — Meines Bedünkens sind die beiderseitigen Gevollmächtigten hier vielleicht aus Etikette auf etwa halbem Wege zusammengestoßen, um sich gegenseitig Nichts zu vergeben: und um sich hier über die Basis der Unterhandlung zu verständigen. Auch läßt sich wohl schwerlich annehmen, daß die Freunde des Antonius nicht wissen sollten, wo ihr Gebieter abgeblieben; aus Unkunde haben diese Diplomaten wohl nimmermehr nach Brundusium kommen können. Wenn dies demnach der Fall gewesen, warum hat Horaz dies Reiseabentheuer nicht mit aufgenommen, welches besonders gut zu seinem launigten Bericht passen würde?

Jedoch viele bedeutende Männer, Wesseling, Heindorf, Jahn, Weichert, Passow, Obbarius, setzen die Reise ein Jahr früher

1) Geschichte Roms, I. Bd., S. 422, Note 57.

Die Zeitbestimmung hängt von der genauesten Zeitangabe der Freundschaft zwischen Horaz und Mäcenas ab. Wenn es überhaupt möglich wäre, daß Horaz bereits 716 den Mäcenas als dessen Vertrauter begleitet habe, eine Frage, die wir jedoch erst später berücksichtigen können: so wäre wohl historisch Nichts gegen das Frühjahr 716 zu erinnern, in welchem Antonius nach Brundusium kam, und durch Briefe den Octavian warnte, den Vertrag nicht aufzulösen.[1]) Diese Erklärung konnte und mußte Verhandlungen veranlassen, und eine solche mochte die hier besprochene gewesen sein, die wir nur allein aus Horaz kennen. Oder war Mäcenas vielleicht gerade deshalb nach Brundusium gereist, um dort mit Antonius selbst zu unterhandeln? — Wenn es indessen durchaus erwiesen wäre, was ich vorläufig dahingestellt sein lasse, daß Horaz im Frühling 716 noch nicht von Mäcenas in Gnaden aufgenommen gewesen ist, dann bleibt wohl nur die Reise des Mäcenas zum Antonius nach Athen übrig, auf welcher der Dichter seinen Patron bis zum Abfahrtsort begleitet hat, was an sich nicht unnatürlich scheint, wenn wir nur annehmen dürfen, daß diese Sendung erst im Vorfrühling 717 geschehen, eine Annahme, für welche ich zwar wenig zu sagen weiß, aber auch Nichts von Belang dagegen auffinden kann, als daß es mir unbekannt ist, wie früh im Jahr die beidlebigen Bewohner der Pomptinischen Sümpfe ihren Gesang anstimmen. Mag man sich übrigens für 716 oder für 717 entscheiden, aus Horaz erfahren wir, daß bei dieser Unterhandlung Fonteius Capito des Antonius Gevollmächtigter gewesen, und — warum allein wir diese Reise hier nicht mit Stillschweigen übergehen durften — daß Mäcenas wiederum des Octavians Vortheile zu vertreten beauftragt war.

Diese wiederholte Entsendung aber ist wohl ein gewichtiges Zeugniß für Mäcenas diplomatische Tüchtigkeit. So viel wir wissen, sind diese Unterhandlungen sämmtlich glücklich ausgefallen, obwohl wir gar nicht im Stande sind zu entscheiden, welche Verdienste seine ausgezeichneten Gehülfen darum gehabt

1) Appian. B. C. 5, 79: *μὴ λύειν τὰ συγκείμενα.*

haben. Aber eine Tugend besaß Mäcenas, die der Zeit sehr selten sein mochte, und die allein schon den Octavian veranlassen konnte, gerade ihn in einer so gefährlichen Lage abzusenden — seine Treue. Angenommen jedoch, Mäcenas sei der gewandteste Unterhändler gewesen, worüber es aber außer dem Gesagten gänzlich an Nachrichten gebricht: so hat man doch in einer solchen Geschicklichkeit nicht unbedingt stets einen großen Staatsmann finden wollen. Lassen wir aber jetzt diese Behauptung eines neuern Gelehrten in Bezug auf den Großfürsten der Diplomaten in ihrer Allgemeinheit auf sich beruhen.

Kap. 13.

Administrative Thätigkeit.

Die Neuern sprechen oft von der Praefectura Urbis, welche Mäcenas mit ausgezeichnetem Ruhm verwaltet haben soll. In meinem Agrippa habe ich gelegentlich über dessen übergroße Befähigung zu diesem Geschäfte einigen Zweifel geäußert. Daraus hat Lübker [1]) den Schluß gemacht, daß ich, dem Mäcenas minder günstig, dessen Präfectur, wie es scheint, in Zweifel gezogen habe, und brieflich möchte er gern ein gutes Wort für den Gönner seines Dichters einlegen. Aber nur eine Vergleichung des Mäcenas mit dem Agrippa hat gleichsam unwillkürlich jene vermeintliche Ungunst hervorgerufen, und nicht bedurfte es des Freundes Aufforderung, um hier gehörigen Ortes mit aller möglichen Unparteilichkeit eine Prüfung über die Praefectura Urbis eines Mannes anzustellen, dessen hohe Protection mir weder Vortheil noch Nachtheil bringen kann.

Sueton [2]) nennt die neuern Aemter (nova officia), die Augustus ausgedacht habe, um Mehrere an der Staatsverwaltung Theil nehmen zu lassen, und rechnet zu denselben auch die

1) Commentar zu Horaz's Oden, Schleswig 1841, S. 422.
2) Aug. c. 37.

Praefectura Urbis. Es gehörte zu der Politik des ersten Kaisers, mit alten Namen manchmal eine neue Bedeutung zu verknüpfen, welches denn auch mit dem hier in Rede stehenden Amte geschehen ist, das schon unter den Königen vorhanden war, und dann in der Republik noch einige Lebenszeichen verrieth. Wie es in der alten Zeit des Freistaates damit gehalten worden, darüber hat Niebuhr [1]) eine gelehrte Untersuchung angestellt, und Göttling [2]) in der Geschichte der römischen Staatsverfassung in etlichen Stellen gesprochen. Wir haben es hier nur mit den letzten Tagen der Republik und der Zeit ihres Ueberganges in das Principat zu thun, unter welchem laut Tacitus Zeugniß [3]) Messala Corvinus der erste Praefectus Urbis gewesen, dem bald darauf Statilius Taurus folgte. Einige kleine Divergenzen zwischen Tacitus und Dio habe ich im Leben des Agrippa [4]) ausgeglichen und zugleich dargelegt, wie Agrippa ohne den Titel eines Praefectus Urbis zu führen, das Statthalteramt von 733 bis 738 verwaltet habe.

Nun soll aber Mäcenas nach der gewöhnlichen Meinung gleichzeitig oder gar früher Stadtpräfect gewesen sein. Wie läßt sich dies mit dem Gesagten vereinigen? — Aus den unbestrittenen Zeugnissen der Classiker erhellet, daß Octavian den Mäcenas über Rom und ganz Italien gesetzt hat. Nach Dio [5]) geschah es zuerst 718 und nachmals öfter, eine Nachricht, die durch Tacitus [6]) ganz bestätigt wird: „Augustus *bellis civilibus* Cilnium Maecenatem equestris ordinis *cuncta* apud *Romam* atque *Italiam praeposuit*;“ desgleichen durch Seneca, der uns belehrt, wie es hergegangen sei: „quum absentis partibus Caesaris fungeretur,“ [7]) sowie Horaz zuweilen auf diese amtlichen Sorgen seines hohen Gönners hindeutet. [8])

1) Röm. Geschichte, II. Bd., S. 126, 2. Auflage.

2) S. 165. 270. 346. 3) Annal. 6, 11. 4) S. 80.

5) D. C. 49, 16: „Τά τε ἄλλα τῇ πόλει τῇ τε λοιπῇ Ἰταλίᾳ Γάϊός τις Μαικήνας καὶ τότε καὶ ἔπειτα ἐπὶ πολὺ διῴκησεν.“

6) Ann. 6, 11. 7) Epist. 114.

8) Carm. III, 8, 17. und III, 29, 25. 26.

Gegen ſolche Zeugen, denen ſich, ohne hier den Pseudo-Aurelius Victor zu nennen, noch Velleius Paterculus [1]) anſchließt, wird wohl Keiner es in Abrede ſtellen, daß Mäcenas in Abweſenheit des Octavian in Rom eine administrative Gewalt bekleidet habe. [2]) Aber nicht läßt ſich ſo leicht darlegen, was zum Wirkungskreis einer ſolchen Reichsverweſung gehörte.

Die Alten haben in den meiſten obigen Stellen nur geſagt, daß Mäcenas dieſe Adminiſtration beſorgt habe, und ſetzen es als der Zeit bekannt voraus, worin dieſelbe beſtanden, nur beiläufig wird daher Umfang und Inhalt der Verwaltung genannt. Nun haben wir freilich in einem angeblich von Mäcenas ſelbſt vorgeſchlagenen Verfaſſungsplan eine beſtimmte Erklärung über dieſen Gegenſtand, die deſſen unerachtet keine genaue Antwort auf gegenwärtige Frage ertheilt, da ſelbſt bei der Annahme der Authenticität dieſer Auskunft das Jahr 718, in welchem, ſo viel bekannt iſt, er zum erſten Mal der Stadt Rom vorſtand, nicht die ſpätere Anordnung des Jahres 726 bei ganz veränderten Zeitumſtänden angewandt werden kann. In dem letztgenannten Jahr läßt Dio [3]) den Mäcenas es für nöthig erachten, einen Mann von geſetzten Jahren, der ſchon alle gewöhnlichen Aemter verwaltet habe, zum Stadtpräfecten (Πολιάρχος) zu machen, nicht um in Abweſenheit der Conſuln die Staatsgeſchäfte zu übernehmen, ſondern der auf immer die Polizei beſorge, und in Rechtsſachen, bei welchen Appellation Statt findet, ſo wie in peinlichen Fällen zu Rom und 750 Stadien außerhalb der Stadt entſcheide, dieſes Amt aber auf Lebenszeit behalte, da keine Gefahr mit einer ſolchen langen Dauer verknüpft ſei, indem der Präfect nur wenige Soldaten zur Verfügung habe und immer vor Augustus Augen handle.

Dio hat hier ſehr gut die Geſchäfte des Praefectus Urbis der ſpätern Zeit angegeben, und wenn Mäcenas dies Alles ſo beſtimmt hätte, ſo würde er ſich ſelbſt durch ſeinen eigenen Rath

1) 2, 88. 2) Leben des Agrippa, S. 78.
3) D. C. 52, 21.

Wahrheit an ſich trägt, daß der Leſer Zeuge der Ereigniſſe zu ſein glaubt.“ Daher ſtellt auch Drumann [1]) das Zeugniß dieſes Hiſtorikers ſehr hoch, und es iſt um deſto mehr zu bedauern, daß er gerade für gegenwärtige Frage gar zu kärgliche Auskunft giebt, indem wir nur erfahren, daß Mäcenas zu drei verſchiedenen Malen ſeine politiſche Unterhandlungskunſt für Octavian geübt habe.

Die erſte dieſer diplomatiſchen Verhandlungen hatte eine Ausgleichung mit Sextus Pompejus zum Endzweck. Nach dem Falle der Stadt Peruſia im Frühling 714 rüſtete Octavian ſich zum Feldzuge gegen Pompejus und hatte in Erfahrung gebracht, daß derſelbe den Antonius in ſein Intereſſe zu ziehen ſuche. Ein Krieg mit beiden zugleich ſchien gefährlich. Um alſo des Pompejus, den er für redlicher und mächtiger hielt, als den Antonius, ſich zu verſichern, ſchickte er deſſen Mutter Mucia an ihn ab, und nahm auch deſſen Schwiegervaters, des Scribonius Libo, Schweſter zur Gemahlin, um zu verſuchen, ob er vielleicht durch Gefälligkeit und Verwandſchaft ihn näher an ſich knüpfen könnte. So erzählt Dio Caſſius. [2]) Appian [3]) beſtätigt dieſen Zweck der Heirath, und bemerkt noch, Octavian habe beſonders eine Sperrung der Küſten und dadurch eine Hungersnoth in Italien gefürchtet. In Betracht dieſer Umſtände habe er dem Mäcenas den ſchriftlichen Auftrag gegeben mit der gedachten Scribonia ein Ehebündniß zu verabreden, um auch dieſe Gelegenheit zu einer etwa nothwendigen Ausſöhnung mit Pompejus zu haben. Libo, hiervon in Kenntniß geſetzt, habe ſeinen Vertrauten geſchrieben, die Schweſter ſofort dem Octavian zu verloben. Dieſe einzige Stelle, in der des Mäcenas bei dieſer Unterhandlung gedacht wird, iſt nicht einmal ganz frei von Anfechtung. Die ſonſt gute Handſchrift der St. Marcus-Bibliothek in Venedig und die Augsburger (?) haben Μουκήνα. Wie wenn hierin ein verderbtes Μουκία ſteckte, die nach Dio den Vergleich einleitete? Doch iſt kein hinreichender Grund zu dieſer Vermuthung vorhanden,

1) Geſchichte Roms in ſeinem Uebergange, I. Theil, S. 81.
2) 48, 16. 3) B. C. 5, 53.

Auffallend dagegen ſind die folgenden Verſe, welche den erwünſchten Zuſtand der auswärtigen Angelegenheiten andeuten, daran gereiht, dennoch ſcheinen ſie gleichwohl einen Beweggrund zu geben, die civiles curas auf eine Weile bei Seite zu ſchieben. Denn wenn ein gefährlicher Krieg und äußere Gefahr für das Reich vorhanden geweſen wäre: ſo hätte Mäcenas wohl in ſeiner Stellung Legionen ausheben und bewaffnen müſſen; ſelbſt wenn die auswärtigen Verhältniſſe auch den Stadtpräfecten als ſolchen nicht unmittelbar betheiligten, ſo müßten ſelbige doch für den getreueſten Freund des Kaiſers beſonders intereſſant und wichtig ſein.

Ungefähr die nemlichen Gedanken und dieſelbe Verknüpfung der innern und äußern Angelegenheiten finden wir in einer andern Ode: [1])

Tu civitatem quis deceat status
Curas, et Urbi sollicitus times,
Quid Seres et regnata Cyro
Bactra parent Tanaisque discors.

Daß in dieſer Stelle ebenfalls von dem ſchon genannten Statthalteramt die Rede iſt, würde ich gar nicht einmal angeführt haben, wenn Lübker hier nicht einiges Bedenken darüber geäußert hätte, [2]) das jedoch lediglich in der Schwierigkeit liegen mag, die rechte Zeit der Ode zu beſtimmen, worüber ſpäter noch geſprochen wird. Aber weder aus Horaz, noch aus Velleius, Tacitus, Dio und den andern Schriftſtellern, bei welchen dieſer Stellung des Mäcenas Erwähnung geſchieht, geht über das Reſſort irgend etwas von Belang hervor. Das meiſte Licht verbreitet noch in dieſer totalen Finſterniß die vermeintliche Schmähredе des Seneca. [3]) Hier erblicken wir den Mäcenas nicht nur mit der richterlichen Gewalt bekleidet in tribunali, in rostris und in omni publico coetu, ſondern auch, was beſonders zu beachten, *„signum ab eo petebatur.“* Dies bezieht ſich gewiß nicht auf ſeine Stadtſoldaten: ſondern als Höchſtcommandirender zu Rom ertheilt er die Parole, wie es ſonſt der

1) III, 29, 25. 2) Commentar S. 532. 3) Epist. 114.

Kaiser selbst that, [1]) dessen Stelle er während der Abwesenheit vertrat, wie Seneca ausdrücklich bemerkt. Daher wird er auch wohl die ganze Militär- und Civilgewalt des Abwesenden in Händen gehabt haben.

Sonach sehen wir Mäcenas mit einer gewaltigen Macht bekleidet, und doch begannen wir diese Untersuchung mit der Bemerkung, daß er niemals ein eigentliches Staatsamt verwaltet habe. Wie läßt sich dieser Widerspruch heben? — Wenn man sich nur erst über die Definition eines Staatsamtes einig geworden, um nicht über Ziegenwolle zu streiten: so läßt sich diese Differenz wohl ausgleichen. Auf den Namen kommt es nicht an, daher habe ich ihn der Kürze halber nach dem Herkommen Praefectus Urbis genannt, und verwahre mich nur gegen etwaige Folgerungen. Denn weder war es die alte Präfectur unter den Königen und zur Zeit der Republik, noch das neugeschaffene Statthalteramt der Kaiserperiode, welches zuerst Statilius Taurus unter diesem Titel verwaltete.

Schon Wieland [2]) erklärt die Praefectura Urbis et Italiae, die ihm Octavian auf einige Zeit anvertraute, für eine bloße Privatcommission, keine öffentliche Staatsbedienung, und darin stimme ich ihm gerne bei. Dennoch hatte Mäcenas, wie es scheint, die unbeschränkte Vollmacht nach bester Einsicht zu verfahren, eine Stellung, die später Agrippa einnahm, der in seinem engen Verhältnisse zu Augustus als Schwiegersohn und Mitregent ebenfalls eine Gewalt in Händen hatte, die bei dessen verantwortlichem Nachfolger allerdings gehörig bestimmt und geregelt werden mußte, [3]) was ohnehin zur Zeit der Bürgerunruhen durchaus nicht geschehen konnte.

Während des Actischen Krieges hatte Mäcenas, dem damals Rom und Italien anvertraut war, eine so ungemessene Vollmacht in Händen, daß er jeden Brief, den Octavian an den Senat oder an Andere schrieb, vorher öffnen und nach Umständen

1) Sueton. Caligula, c. 56.
2) In der Einleitung zu dem ersten Briefe des Horaz S. 3.
3) Schon bei Agrippa S. 82.

dasjenige abändern konnte, was ihm nicht gefiel. Um denſelben wieder verſiegeln zu können und ſonach das Volk zu täuſchen, hatte Octavian ihm das Dublicat ſeines Siegels anvertraut, auf welches eine Sphinx eingegraben war. Dieſe Angabe des Dio [1]) wird noch durch Plinius [2]) verbürgt und erweitert: „Altera Sphinge per bella civilia absente eo *amici* (hier Agrippa und Mäcenas) signavere epistolas et edicta, quae ratio temporum *nomine ejus reddi* postulabat.“ Da die Zeitverhältniſſe nicht jedem römiſchen Bürger bekannt und durchſchaubar waren: ſo behauptete man, daß dieſe Sphinx Räthſel bringe. Um dergleichen Anzüglichkeiten zu vermeiden, hat Auguſtus nachher ein anderes Siegel gewählt. Außer der Sphinx war auch der Froſch des Mäcenas der Zeit ein Schrecken der Bürger, wie Plinius hinzufügt: „Quin etiam *rana Maecenatis* per collationem pecuniarum *in magno terrore* erat.“ Meibom [3]) gibt in einer langen Erörterung über die ſymboliſche Bedeutung des Froſches, und warum gerade Mäcenas dieſes Siegel gehabt, die Meinungen der Gelehrten an, über die er ſich kein Urtheil zutraue. Selbſt iſt er aber der Anſicht, Mäcenas habe die Sphinx zu öffentlichen Angelegenheiten benutzt, der Froſch ſei ſein Privatſiegel geweſen, welches er jedoch auch mitunter in publicis gebraucht habe. Wahrſcheinlich hat unſer andächtiger Verehrer ſeinen herrlichen Mäcenas von dem Verdacht befreien wollen, als ob er durch ſeinen Froſch für ſich ſelbſt das Geld habe zuſammenquacken laſſen. Dieſe Frage läßt ſich meines Bedünkens leicht ſchon durch die Bemerkung löſen, daß der Zeit noch kein ſpätetes Staats- oder Amtsſiegel vorhanden geweſen. Der Froſch war des Mäcenas Siegel, mit welchem er ſeine Anordnungen während der Präfectur beſiegelte. Auf dem Siegel des Octavian war die Sphinx, die er laut Dio's deutlicher Auseinanderſetzung nur zur Zeit des Krieges gegen Antonius ſeinem Stellvertreter in Rom anvertraute, um die etwa abgeänderten Befehle des Octavian wieder verſiegeln zu können, als ob ſie directe von demſelben

1) D. C. 51, 3. 2) H. N. 37, 1. 3) p. 81. 82.

Unterhandlungen des Mäcenas vorkommen möchte, auf welche noch Horaz leise hindeutet. [1]) Es läßt mehrere Diplomaten zu Terracina zusammentreffen, die ihre geniale Reise gemeinschaftlich nach Brundusium machen. Die Hauptstelle, warum dieser Satire hier Erwähnung geschieht, ist vom sieben und zwanzigsten Verse an:

„Huc venturus erat *Maecenas* optimus atque
Coccejus, missi magnis de rebus uterque
Legati, aversos soliti componere amicos.
— — Interea Maecenas advenit atque
Coccejus *Capitoque* simul *Fonteius* ad unguem
Factus homo, Antoni ut non magis alter amicus."

Im Gefolge der Hauptpersonen waren Horaz, Virgil, Varius, Plotius ohne mit dem politischen Zweck der Reise irgend etwas zu thun zu haben. Daß nemlich ein solcher vorliegt, ist an und für sich wohl fast außer allem Zweifel gestellt, so wenig die Ausleger des Dichters auch über die Zeit der Reise sich einig geworden sind. Der Schlußvers der Satire hat wohl zunächst Anlaß gegeben, diese Reise in das Jahr 714 zu setzen, in welchem das Brundusinische Bündniß zu Stande kam. Bereits die oben genannten Scholiasten berufen sich deshalb auf Livius, und diese Meinung haben Meibom und Andere getheilt, bis endlich Masson [2]) die Falschheit derselben schon durch den Hauptgrund aufgedeckt hat, daß Horaz damals noch nicht dem Mäcenas bekannt gewesen. Auch der neun und zwanzigste Vers konnte damals noch keinen Sinn haben. An eine bloße Vergnügungsreise darf eben so wenig gedacht werden, wie es Drumann gethan hat, der den Horaz hier sagen läßt: „nicht daß diese Männer jetzt, sondern nur, daß sie für Antonius und Octavian unterhandelt haben." Dies scheint mir gegen den klaren Wortsinn herausgeklügelt, um eine Beziehung auf das Jahr 714 zu finden, denn nach desselben Gelehrten Behauptung könne der Reisebericht noch viel weniger auf spätere

1) Satir. I, 5, 27.
2) Vita Horatii p. 81—88.

habe, hebt aber nur dessen Schlauheit bei der Entdeckung der Verschwörung des jungen Lepidus hervor, sonst sei er ein Lebemann gewesen. Seine gestrenge Eintreibung der Abgaben haben wir bei dem Frosch angedeutet, doch muß dieser Schrecken vor demselben nicht anhaltend gewesen sein, wie er überhaupt die herrliche Kunst besaß unerachtet aller Strenge sich bei dem Volke in Gunst zu setzen, wenn nemlich der Applaus im Theater nach dessen Genesung für ein untrügliches Zeichen der Volksliebe gehalten werden darf. Auf jeden Fall aber geschah dieser theatralische Jubelruf erst lange nachher, als bereits alles Ungemach der harten Prüfungszeit durch den Segen der Augusteischen Regierung längst vergessen war. Am schlimmsten steht Mäcenas bei Seneca[1]) angeschrieben, der sein überweibisches und wollüstiges Leben und Treiben nicht stark genug bezeichnen kann. Lassen wir jedoch vor der Hand dieses schlimme Zeugniß unbeachtet, wenn wir auch nicht darin gerade eine mögliche Staatsklugheit erblicken, um keine Furcht in den stürmischen Verhältnissen zu verrathen, wie Wieland es gethan hat. Auf der andern Seite wird in demselben Briefe dem Mäcenas das große Lob der Milde zugestanden: „pepercit gladio, sanguine abstinuit," er habe Keinen seine Macht fühlen lassen. Doch Seneca selbst deutet ihm dies Letztere nicht als Milde, sondern als Unmännlichkeit. Freilich gehört ein nerviger Arm dazu, das große Schwert gut zu führen; welches er allerdings in Händen hatte, und laut Appian[2]) auch gebraucht hat, als Octavian ihn das Jahr 718 nach Rom schickte, „διὰ τοὺς νεωτερίζοντας καί τινας παρακινοῦντες ἐπολάσθησαν." Aus dieser Sendung aber dürfen wir wohl einen Schluß machen auf dessen Tüchtigkeit solche Wirren zu unterdrücken, wenn auch die einzelnen Umstände unbekannt geblieben sind. Zwar konnte Mäcenas späterhin nach dem Siege bei Actium allein nicht fertig werden. Dio[3]) berichtet über die bedenkliche Stimmung in dem Heere, und besonders der Veteranen, die sich nicht genug belohnt glaubten und daher sich bald darauf empörten. Octavian fürchtete damals üble Folgen

1) Epist. 114. 2) B. C. 5, 112. 3) D. C. 51, 3.

und stand in Sorgen, Mäcenas, dem damals Rom und Italien anvertraut war, möchte als bloßer Ritter keine hinreichende Auctorität behaupten können, und schickte deshalb den Agrippa unter irgend einem Vorwande nach Italien, um dem Mäcenas zu helfen. Dies darf man aber nicht dem Mäcenas ohne Weiteres zur Last legen. Die unruhigen Massen der Bevölkerung in einer großen Stadt lassen sich wohl nirgends in beweglichen Zeiten durch einen bloßen Doctrinär oder vermittelst eines rein diplomatischen Talents leiten und bändigen. Es ist eine schwere Aufgabe, den leicht zu lösenden Tiger der Revolution wieder anzuketten. Dazu ist die imposante Auctorität eines tapfern Degens erforderlich, der auf dem Schlachtfelde Blut vergossen, und sich somit gehörig erprobt hat.

Eine Zusammenstellung obiger wenigen und kurzen Nachrichten liefert also keinen absoluten Widerspruch in der Verwaltung und kein durchaus schlechtes Gesammtbild von Mäcenas administrativer Thätigkeit, die am richtigsten von Vellejus geschildert worden. Bei aller Weichlichkeit hat er doch stets seinen Endzweck erreicht. Daher fragt der Pseudo-Albinovanus den neidischen Tadler: [1])

Invide, quid tandem tunicae nocuere solutae?
Aut tibi ventosi quid nocuere sinus?
Num minus Urbis erat custos, aut Caesaris obses?
Num tibi non tutus fecit in urbe vias?
Nocte sub obscura quis te spoliavit amantem?
Quis tetigit ferro, durior ipse, latus?

Wer kann hier den Dichter widerlegen? Warum hat der staatskluge Octavian gerade den Mäcenas zu wiederholten Malen auf diesen wichtigen Posten gestellt, wenn er durchaus dazu untüchtig gewesen wäre? — Der Imperator wird gewiß nicht zweimal denselben Irrthum begangen haben. Freilich dürfen wir uns nicht herausnehmen, die arcana imperii eines Augustus aufdecken zu wollen, aber dem schlauen Cäsar muß Mäcenas der passendste Mann geschienen sein, und zweifelsohne war er der

1) in Obitum Maecenatis v. 25.

treueste, dem er während seiner Abwesenheit die Hauptstadt nebst Italien anvertrauen konnte; wahrlich eine gefährliche Macht in den Händen eines Mannes, der die Massen zu leiten verstand und dabei schlecht genug war, das Vertrauen des Cäsars zu mißbrauchen. Was dem Mäcenas demnach auch an andern Eigenschaften abgehen mochte, das wog seine Treue reichlich wieder auf.

Untersuchen wir zuletzt noch, wann und wie oft Mäcenas in Abwesenheit des Kaisers Reichsverweser war?

Bereits früher haben wir gesehen, daß Tacitus nur ganz allgemein von der Zeit der Bürgerkriege spricht, und Seneca macht seine vermeintlich heßhaften Betrachtungen nur über Mäcenas Benehmen während dieser innern Unruhen. Dio [1]) dagegen berichtet bei Gelegenheit des Todes des Mäcenas, Augustus habe ihm die Stadt Rom auf lange Zeit anvertraut (αὐτῷ τὸ ἄστυ ἐπὶ πολὺν χρόνον ἐπέτρεψε). Da er sich aber nicht näher darüber erklärt, darf man ihn wohl nicht zu strenge beim Wort nehmen, er hat vielleicht von dem Todten nur Gutes sagen wollen, obgleich auch an der Stelle, wo des Mäcenas zum ersten Mal bei Dio [2]) gedacht wird, von einer wiederholten und längern Verwaltung die Rede ist (καὶ τότε καὶ ἔπειτα ἐπὶ πολύ).

Nun aber hat denselben Schriftsteller nun überhaupt zweimal, [3]) und zwar während der Bürgerkriege, den Mäcenas als Praefectus Urbis auftreten lassen. Zuerst während des Sanculischen Krieges, das Jahr 718. Diese Nachricht hat Dio wird noch durch Appian bestätigt, aus dem wir erfahren, daß Octavian ihn von Sicilien nach Rom geschickt habe, um die Beunruhigung über die erlittene Niederlage des Octavius zu beseitigen, indem die Erinnerung an den großen Pompejus bei dem Siege seines Sohnes in Rom wieder auflebte. [4]) Hiernach aber ist es eher eine außerordentliche Sendung, als eine dauernde Verwaltung gewesen, und wirklich muß Mäcenas nach Erledigung des Auftrages sich wieder zum Octavian begeben haben,

1) D. C. 55, 7.
2) D. C. 49, 16.
3) D. C. 49, 16. u. 51, 3.
4) B. C. 4, 22.

denn etliche Kapitel weiterhin wird er abermals von Octavian nach Rom geſchickt (αὖθις ἐς Ῥώμην ἔπεμπε [1]), um die auftauchenden Staatsneuerungen zu unterdrücken. Wenn Mäcenas von nun an in Rom geblieben, bis Octavian nach erfochtenem Siege ſelbſt zurückkehrte, ſo harmonirte Dio's Angabe mit dieſer Annahme.

Das zweite Mal war Mäcenas Vorſtand Roms und Italiens während des Actiſchen Krieges. Damals hat er durch die geräuſchloſe Vereitelung der Verſchwörung des Lepidus einen neuen und vielleicht gefährlichen Bürgerkrieg im Keime erſtickt, und aus Appian, [2]) der außer Velleſus dieſe Begebenheit berichtet, erſehen wir, daß dies ſich kurz vor dem Conſulat des Balbinus zugetragen hat, der 724 consul suffectus war, wenn anders Freinsheims Recht hat, der dieſen zu der gens Saenia rechnet. Dies wird aber von Andern geleugnet, die M. Titius den Vater, der das Jahr 723 von Mai an Conſul war, für dieſelbe Perſon mit Balbinus halten. [3]) Wenn ſich dieſe Identität nur beweiſen ließe: ſo würde es beſſer mit der Zeit übereinſtimmen, da es geſchehen ſein muß, ehe Octavian Actium verließ, denn dorthin ſchickte er den jungen Verſchwornen, und gewiß auch noch vor der Ankunft des Agrippa nach Rom. Ob aber Mäcenas mit dieſem die höchſte Gewalt in der Hauptſtadt getheilt hat, bis zur Rückkehr des Octavian im Jahr 725, iſt nicht klar. Nirgends findet ſich darüber eine Nachricht, und dagegen ſpricht Properz, der Mäcenas perſönlich an dem Alexandriniſchen Kriege Theil nehmen läßt. Wenn Letzteres aber keine Dichtung iſt: ſo wird er wahrſcheinlich den Octavian, der im Winter ſelbſt noch nach Brundiſium kam, und bald darauf, dreißig Tage nach ſeiner Ankunft, nach Griechenland zurückſegelte und Antonius ſammt der Kleopatra überraſchte, nach Aegypten begleitet haben. [4])

---

1) B. C. 5, 112.
2) B. C. 4, 50. Vellejus 2, 88.
3) Real-Encyclopädie von Pauly, S. 358.
4) D. C. 51, 5. Propert. Eleg. II, 1, 31.

Soweit iſt Alles klar, und nach Tacitus des Mäcenas Wirkſamkeit hier zu Ende. Nun aber kommen Horaz und deſſen Interpreten mit faſt unauflösbaren Schwierigkeiten über die Frage: Ob Mäcenas noch ſpäter Stadtpräfect, und wann er dies geweſen? — Lübker antwortet hierauf kurz und beſtimmt: [1]) „Zuerſt war er es ſchon 718 im ſicilischen Kriege geweſen, nachmals öfter und ſeit 733 dauernd. D. C. 49, 15.“ Aber dieſen Satz hat er nur aus dem von ihm angeführten Ruperti entlehnt, und iſt dadurch mit ſich ſelbſt in einen argen Widerſpruch gerathen, indem er an einer frühern Stelle [2]) die Stadtpräfectur des Mäcenas im Jahr 733 entweder für fingirt oder der Geſchichte geradezu widerſprechend erklärt, und ganz richtig dieſes Jahr Agrippa dieſelbe bekleiden läßt, und noch früher [3]) den Mäcenas während der Jahre 731—734 in der Abweſenheit des Auguſtus zum Praefectus Urbi gemacht hat. Lübker erlaubt ſich indeſſen über dieſen Punct keine Entſcheidung, ſondern wünſcht vielmehr im gegenwärtigen Werk darüber Aufklärung, die ſchwerlich je ganz zur Genüge gegeben werden kann, ſo unſchwer es auch iſt, etliche Irrthümer in einer an ſich unterordneten Sache aufzudecken.

„In der geſammten alten Literatur iſt mir keine andere Stelle bekannt, wo von einer ſpätern Präfectur des Mäcenas die Rede iſt, als nur in den bereits angeführten beiden Oden des Horaz. [4]) Dieſe ſprechen aber auch zu beſtimmt von der Reichsverwaltung, als daß irgendwie daran gezweifelt werden könnte. Es kommt nunmehr nur auf die Zeit der Abfaſſung dieſer beiden Geſänge an. Fallen beide in daſſelbe Jahr, oder in verſchiedene Jahre? Wäre Letzteres der Fall: ſo hatte Mäcenas außer den genannten Präfecturen noch zweimal dieſe Sorgen um die Hauptſtadt der Welt gehabt. Doch die meiſten Ausleger ſind wohl über die Einheit der Zeit ſich einig, aber welche? Unterachtet aller darauf verwandten Zeit und Mühe geſtehe ich gern, nicht aufs Reine gekommen zu ſein. Die Interpreten legen uns

1) Commentar S. 422. 2) Commentar S. 142.
3) Commentar S. 4. 4) III, 8. und III, 29.

eine große Menge Zahlen zu einer faſt beliebigen Auswahl vor. Die Ode III, 29 ſetzt Böttiger in das Jahr 724; Franke 729; Kirchner 733; Groteſend und Düntzer 734; und Andere ſogar erſt 738; Lübker hat ſich nicht entſchieden ausgeſprochen. In Bezug auf die andere Ode ſehen wir dieſelbe Differenz. Lübker ſtimmt hier mit Franke für 729, während die meiſten der frühern Ausleger ſich für 731 entſcheiden, denen Düntzer gewiſſermaßen beipflichtet, indem er ſelbige 735 vor März ſetzt. Alle dieſe gelehrten Männer glauben gute Gründe für ihre Annahme zu haben, und fern ſei es von mir einen Streit zu ſchlichten, an welchem die diplomatiſche Gewandtheit ſogar eines Mäcenas wohl ſich vergebens abmühen möchte. Selbſt wenn die richtige Zeit durch irgend ein Wunder erforſcht würde: ſo wäre doch für unſern nächſten Zweck, für Mäcenas Staatswirkſamkeit Nichts mehr gewonnen, als daß wir wüßten, in welchem Jahre derſelbe in Auguſtus Abweſenheit mit Stadt und Staat der Römer ſich ſo eifrig beſchäftigt habe, daß er ſich kaum von den Geſchäften losreißen konnte, um bei ſeinem Freunde Horaz ein Glas ſchlechten Sabiner Landwein zu trinken. Für die Geſchichte dieſer thatenreichen Zeit würde es immer nur ein iſolirtes Factum bleiben, ohne Zuſammenhang, aus Mangel an anderweitigen Nachrichten. Wenn Böttiger genügende Gründe für das Jahr 724 hätte: ſo fiele dieſe dritte Präfectur des Mäcenas in die Zeit des Actiſchen Krieges, und dadurch von ſelbſt über den Haufen. Aber leider ſtreiten die hiſtoriſchen Anſpielungen gegen dieſe Annahme. Leitende Ideen ſind nemlich außer dem vielbeſprochenen Baumſturz auf Horaz und dem Beifallklatſchen über Mäcenas Geneſung beſonders die Abweſenheit des Auguſtus und die auswärtigen Verhältniſſe. Franke hat nun meiſterhaft Alles zu Gunſten des Jahres 729, in welchem Auguſtus in Hiſpanien war," zuſammengeſtellt. Nur Eins habe ich daher zu erinnern. Gerade damals war Agrippa in Rom anweſend und mit vielen prachtvollen Bauten zur Verſchönerung der Hauptſtadt beſchäftigt. Schon früher einmal war derſelbe dem Mäcenas zur Unterſtützung nach Rom geſchickt worden, der Gemahl der Marcella, Auguſtus Schweſter Tochter, der damals gerade den Pallaſt

des Augustus bezog, der in dessen Namen das Beilager der Julia und des Marcellus besorgte, und dem Augustus kaum zwei Jahre später während einer bedenklichen Krankheit seinen Siegelring gleichsam als ein Symbol der Succession übergab. — Diesen Mann sollte Augustus übergehen, und einem Mäcenas den Staat anvertrauen? — Mir ist dies unwahrscheinlich, es sei denn, daß der Kaiser nach seiner schlauen Politik dem Agrippa, der, soviel ich weiß, der Zeit sich nicht mit Staatsangelegenheiten beschäftigte, in Mäcenas eine Controle habe setzen wollen. Doch auch Grotefend und Düntzer können Vieles für das Jahr 734 anführen, in welchem Augustus wieder abwesend war, und Agrippa in Gallien, Germanien und Hispanien die Kriegsoperationen leitete. Wenn nun gleich Agrippa 733 quasi Praefectus Urbi geworden, um die häufigen Unruhen in Rom mit kräftigem Arm zu unterdrücken und ihm erst das Jahr 738, als er nach Syrien reiste, in Statilius Taurus, welcher erster wirklicher Praefectus Urbi war, ein Nachfolger gegeben ward: so liegt darin doch gar kein Hinderniß, daß nicht während seines und Augustus Abwesenheit die Stadt sichern und getreuen Händen anvertraut werden sollte, und eine derartige Uebertragung der Reichsverweserschaft an den Mann, der schon zweimal diesen Dienst geleistet, bis zur Rückkehr eines der beiden abwesenden Herrscher ist nicht ebenfalls sehr wahrscheinlich. Auch Heindorf erklärt sich in einer kurzen Note dahin: „Praefectus Urbi war Mäcenas erst im J. R. 734,“ [1]) und scheint sonach die früheren Präfecturen als solche nicht anzuerkennen; aber für gegenwärtige läßt sich auch nichts mehr sagen, als für die der Jahre 718 und 723. Kurz, unter allen Angaben ist die Wahrscheinlichkeit für 725 und 734 ziemlich gleich. Bei einer etwaigen Nothwendigkeit zwischen diesen beiden Jahren zu entscheiden, stimme ich für 734. Am liebsten aber hatte ich mein Urtheil zurück. Verzweiflungsvoll habe ich darum gewürfelt und das Loos fiel auf — 734. Mag es dabei sein Bewenden haben, bis unwiderrufliche Gründe für eine andere Zeit dargelegt werden, dann, aber auch erst

1) Zu Horat. Satir. II, 6, 38.

Kaiſer ſelbſt that, [1]) deſſen Stelle er während der Abweſenheit vertrat, wie Seneca ausdrücklich bemerkt. Daher wird er auch wohl die ganze Militär- und Civilgewalt des Abweſenden in Händen gehabt haben.

Sonach ſehen wir Mäcenas mit einer gewaltigen Macht bekleidet, und doch begannen wir dieſe Unterſuchung mit der Bemerkung, daß er niemals ein eigentliches Staatsamt verwaltet habe. Wie läßt ſich dieſer Widerſpruch heben? — Wenn man ſich nur erſt über die Definition eines Staatsamtes einig geworden, um nicht über Ziegenwolle zu ſtreiten: ſo läßt ſich dieſe Differenz wohl ausgleichen. Auf den Namen kommt es nicht an, daher habe ich ihn der Kürze halber nach dem Herkommen Praefectus Urbis genannt, und verwahre mich nur gegen etwaige Folgerungen. Denn weder war es die alte Präfectur unter den Königen und zur Zeit der Republik, noch das neugeſchaffene Statthalteramt der Kaiſerperiode, welches zuerſt Statilius Taurus unter dieſem Titel verwaltete.

Schon Wieland [2]) erklärt die Praefectura Urbis et Italiae, die ihm Octavian auf einige Zeit anvertraute, für eine bloße Privatcommiſſion, keine öffentliche Staatsbedienung, und darin ſtimme ich ihm gerne bei. Demnach hatte Mäcenas, wie es ſcheint, die unbeſchränkte Vollmacht nach beſter Einſicht zu verfahren, eine Stellung, die ſpäter Agrippa einnahm, der in ſeinem engen Verhältniſſe zu Auguſtus als Schwiegerſohn und Mitregent ebenfalls eine Gewalt in Händen hatte, die bei deſſen verantwortlichem Nachfolger allerdings gehörig beſtimmt und geregelt werden mußte, [3]) was ohnehin zur Zeit der Bürgerunruhen durchaus nicht geſchehen konnte.

Während des Actiſchen Krieges hatte Mäcenas, dem damals Rom und Italien anvertraut war, eine ſo ungemeſſene Vollmacht in Händen, daß er jeden Brief, den Octavian an den Senat oder an Andere ſchrieb, vorher öffnen und nach Umſtänden

1) Sueton. Caligula, c. 56.
2) In der Einleitung zu dem erſten Briefe des Horaz S. 3.
3) Schon bei Agrippa S. 82.

ein College im Consulate war, wird es wohl ganz unmöglich sein, etwas Erhebliches über Mäcenas geheime Staatswirksamkeit zu erfahren, eben weil es eine geheime war, und in dieser Beziehung gilt das von Agrippa [1]) Gesagte auch von Mäcenas, der den Augustus beständig begleitete, und nach Properz in sämmtlichen Bürgerkriegen als einen getreuen Rathgeber sich gezeigt hat, wenn auch eben nicht in rein Militär-Angelegenheiten. Daß man ihn allgemein als eingeweiht hielt in die geheime Politik, lernen wir auch aus Horaz, der sich in der sechsten Satire des zweiten Buches über das Zudringen der Neugierigen beschwert, die von ihm, als einem Freunde des Mäcenas, wissen wollten, wie es in der Politik aussähe? wie es mit den innern und äußern Reichsangelegenheiten stände?

Gewiß wird Mäcenas Einfluß von Bedeutung gewesen sein, wenn auch nicht Alles, was Augustus gethan, gerade von Mäcenas allein ausgegangen ist, denn auch andere Freunde des Kaisers werden als einflußreiche Männer genannt, so wie Mäcenas auch nicht Alles hat durchsetzen können. Daher läßt die Frage, worin er dem Augustus mit seinem guten Rath beigestanden, im Allgemeinen sich nicht beantworten. Der Hauptplan des Octavian, das römische Reich als eine Verlassenschaft seines Großoheims in ruhigen Besitz zu nehmen, ist ihm gut gelungen. Ob aber alle Mittel und Wege, dieses hohe Ziel zu erreichen, immer die besten und kürzesten gewesen, und in wie weit Mäcenas überhaupt und besonders dabei betheiligt war, dies wird nimmermehr zu entziffern sein. Anstatt unnützer Vermuthungen wollen wir daher nur dasjenige hier mittheilen, was wir in den Schriften des Alterthums aufbewahrt finden. Dies ist aber nicht gar viel und nicht einmal immer geschützt gegen die Angriffe der Kritik.

Zuvörderst steht nun fest, daß Mäcenas den Octavian bei mehreren Gelegenheiten zur Milde und Schonung gegen die Anhänger der entgegengesetzten Partei bewogen habe. Durch diesen Einfluß hat er sich und zugleich seinem Kaiser bei der Nachwelt und den Gelehrten großes Lob erworben. Von Natur war

1) Dessen Leben Kap. 8.

er nemlich milde, und Dio [1]) lobt ihn besonders ob dieser milden Gesinnung. Augustus habe an ihm einen getreuen Rathgeber gehabt, besonders wann er in Gefahr stand dem Zorne zu viel einzuräumen. Immer (ἀεί) sei es dem Mäcenas gelungen ihn zurückzuhalten und zur Milde zu stimmen. Als Beleg dazu dient ihm das bekannte Surge tandem carnifex. Als Octavian einst bei einer gerichtlichen Untersuchung im Begriff war über viele das Todesurtheil zu sprechen und Mäcenas ihm nicht nahe kommen konnte, schrieb er diese Worte auf eine Schreibtafel und warf sie ihm in den Schooß. Der Kaiser verließ sofort den Richterstuhl, ohne eine solche Freimüthigkeit übel zu nehmen. Dieses Factum ist eins der wenigen Puncte, die in den Byzantinern von Mäcenas vorkommen und bei Kedrenos wird er deshalb σοφός genannt. [2]) Wichtiger aber für die damaligen Verhältnisse ist die Bemerkung des Dio, daß Augustus sich gefreut habe, seine Härte, zu der er hingerissen wurde, durch die Freimüthigkeit der Freunde gemildert zu sehen, wie derselbe Auctor bei einer andern Gelegenheit den Augustus deshalb lobt, weil er jede Freimüthigkeit von seinen Vertrauten mit Vergnügen entgegen nahm. [3]) Hieraus aber geht hervor, daß Mäcenas nicht der Einzige war, der Augustus von manchen Unbesonnenheiten abhielt, und daß das Lob ob eines solchen Rathes nicht so groß ist, als wenn es sonst Keiner gethan hätte, oder wenn gar eigene Gefahr für Gunst und Leben mit einer derartigen Freimüthigkeit verknüpft gewesen wäre. Wieland meint, daß dieses Surge tandem noch in den Zeiten des Triumvirats geschrieben sei, aber nirgends finden sich wohl bestimmte Angaben darüber. Sollte es bereits während der Proscriptionen geschehen sein, so wundert es uns, daß er nicht auch den Kopf des Cicero durch einen solchen Einspruch gerettet hat. Wenn er gleich nicht den größten Redner geopfert hat: so ist doch das Preisgeben schon eine Unterlassungssünde, die ihm in der philologischen Welt gewiß schwer angerechnet worden wäre, wenn dieselbe nicht durch Horazens Lob gewissermaßen wieder bestochen worden wäre. Aber immer bleibt es

1) D. C. 55, 7. 2) T. II, p. 301. 3) D. C. 56, 43.

ungewiß, ob er dies auch bei dem besten Willen vermocht habe, da er nicht einmal den Bruder seiner eigenen Frau, der freilich an einer Verschwörung Theil hatte, vom Tode retten konnte. [1]) Hier war Augustus Politik unerschütterlich fest gegen alle Vorstellungen der Freunde.

Ferner hat Mäcenas sich großes Verdienst erworben durch seinen Einfluß auf das Schicksal zweier der berühmtesten Dichter der Augusteischen Zeit. Ueber das freundschaftliche Verhältniß, in welches Mäcenas zu Virgil und Horaz getreten ist, werden wir später ausführlicher handeln. Daher hier nur eine kurze Andeutung des Anfanges dieser Freundschaft.

In dem Vergleich der Triumvirn im Jahr 711 erhielt M. Antonius das diesseitige Gallien und hatte nebst Octavian bei dem Beginn des Krieges gegen Cassius und Brutus den Legionen, als Lohn des Sieges, 18 Städte in Oberitalien und dem cisalpinischen Gallien versprochen. Nach der Schlacht bei Philippi übernahm Octavian die Erfüllung dieses Versprechens zu bewerkstelligen, aber er war nicht Herr der Veteranen, die überall selbst nach Willkür raubten. Auf solchen Streifzügen kamen sie auch in das Gebiet von Mantua, in dessen Nähe Virgils Besitzthum lag, der bereits dem Asinius Pollio, dem commandirenden Heerführer des Antonius in dieser Gegend, bekannt geworden und auf dessen Rath begab er sich nach Rom. Hier erhielt Virgil nun durch Mäcenas Einfluß bei Octavian sein Landgut wieder das Jahr 713. Zu viel Rühmens darf man indessen doch nicht davon machen, daß er einem harmlosen Mann, der ihm ohnehin dringend empfohlen war, wieder zu seinem geraubten Eigenthum verhelfen hat, und bei dem Allen würde Mäcenas sammt Octavian damals wohl wenig ausgerichtet haben, wenn nicht Asinius Pollio durch seine Macht ihn gehörig unterstützt hätte, und auch die andern Männer aus dem Comité der Ländervertheilung den Dichter in Protection genommen hätten.

Der zweite Dichter, der durch Mäcenas Vermittelung von Augustus in Gnaden aufgenommen wurde, ist bekanntlich Horatius

[1]) D. C. 54. 3.

Flaccus, der im Heer des Brutus bei Philippi für die Sache der Freiheit gefochten hatte, und in Folge der unglücklichen Schlacht seines väterlichen Erbes beraubt, genöthigt ward Quästorsschreiber zu werden. Virgil und L. Varius lernten seine Talente kennen und empfahlen ihn dem Mäcenas. Dieser nahm denselben nach vorsichtiger Prüfung unter seine Vertrauten auf und wußte dann den Kaiser so günstig für ihn zu stimmen, daß er, obgleich Horaz gegen ihn gefochten, ihm sogar eine Secretärstelle anbot. Jedoch ist diese Bekanntschaft erst später gemacht und dadurch ward es ihm schon leichter durch geeignete Fürsprache den Octavian für den Dichter günstig zu stimmen, wie der Kaiser überhaupt gegen seine ehemaligen Gegner sehr milde war, wenn sie der neuzugründenden Ordnung der Dinge nur nicht störend entgegentraten. [1])

Diese neue Ordnung der Dinge soll nun vorzüglich durch Mäcenas bewerkstelligt sein. Sehen wir also, was er für das Principat gethan hat.

Als Octavian nach dem Tode der Kleopatra aus dem Orient nach Rom zurückkehrte, wurden ihm die größten Ehrenbezeugungen zuerkannt und er bekam durch eine freiwillige Einräumung des Volkes alle Macht in seine Hände. Dennoch war er Willens die höchste Gewalt an Senat und Volk zurückzugeben, und wenn wir dem Sueton [2]) trauen dürfen, hat er zweimal diesen Vorsatz gefaßt, aber dennoch behielt er die Gewalt theils wegen der Gefahr, die ihn als Privatmann treffen könnte, theils weil der Staat dann der Willkür Mehrerer Preis gegeben würde. Dio [3]) dagegen hat diese Frage ausführlicher behandelt. Octavian habe diesen wichtigen Schritt mit zwei Männern überlegt, denen er seine geheimsten Gedanken eröffnete, mit Agrippa und Mäcenas. Ersterer habe zu der Niederlegung der Gewalt gerathen, aber Mäcenas durch seine Gegenvorstellung ihn von der Nothwendigkeit des Principats überzeugt. Dieser Rath nun wird allgemein für den Glanzpunct der Politik des Mäcenas gehalten. Wenn es auch an sich höchst wahrscheinlich ist,

1) D. C. 56, 38. 2) Vita Aug. c. 28. 3) D. C. 52, 1.

daß Octavian diese allerdings hochbedeutsame Frage mit seinen Vertrautesten besprochen habe, und daß deren Meinung dahin gegangen sei, was der Zeit unstreitig durch die eiserne Nothwendigkeit geboten wurde, nemlich anstatt der sich selbst überlebthabenden Republik die Staatsgewalten in die Hand eines Einzigen zu concentriren: so kennen wir doch nur diese ganze Berathung aus dem einzigen Dio Cassius, der uns Reden überliefert, die Agrippa für die Wiederherstellung des Freistaates, und Mäcenas für die Beibehaltung der Alleinherrschaft gehalten haben sollen. Ueber die Glaubwürdigkeit dieses Gewährsmannes, der etwa drittehalb Jahrhundert nach dem Ereigniß schrieb, habe ich mich freilich zunächst in Beziehung auf Agrippa in dessen Leben ausführlicher erklärt und glaube mich daher hier einer weitläufigen Untersuchung überheben zu dürfen, zumal noch gleichzeitig mit meinem Agrippa, mir damals unbekannt, eine kleine Schrift: De fontibus et auctoritate Dionis Cassii, erschienen, [1]) die den Dio als Geschichtschreiber hochstellt und nachweist, daß derselbe überhaupt gute Quellen benutzt hat, und für die damalige Zeit keine Geringere, als eben den Kaiser Augustus zweimal als Auctorität anführt und den Agrippa und vielleicht gar Mäcenas eigenen schriftlichen Nachlaß in Händen hatte. Dessen ungeachtet beschwert sich derselbe über das Kabinetsgeheimniß, welches mit dem Principate Alles in sich aufnahm. Doch das Factum obiger Berathung wollen wir nicht in Abrede stellen, noch mit Passow [2]) glauben, daß es lediglich auf eine Mystification des Agrippa abgesehen gewesen sei; der ließ sich nicht so leicht mystificiren. Aber eine andere Frage ist es, ob die lange Rede wirklich von Mäcenas gehalten, oder für ein rhetorisches Kunstwerk des Dio selbst angesehen werden muß? — Hier berufe ich mich auf die Untersuchung in meinem Agrippa, wo ich angenommen habe, daß alle derartige große Reden in den Historikern der Griechen und Römer so lange für erdichtet zu halten sind,

1) Von Dr. R. Wilmans, Berolini 1836.

2) Horaz Leben S. XLI, n. 118.

bis das Gegentheil in jedem einzelnen Falle gründlich erwiesen worden ist. Einen solchen Beweis für die Rede des Mäcenas möchte hier aber sehr schwer zu liefern sein. Wilmans dagegen hat bei etlichen Reden aufgedeckt, aus welchen Quellen Dio dieselben entlehnt habe, und es ist sehr zu bedauern, daß er gerade auf unsere Verfassungsrede sich nicht eingelassen hat, sondern, um die Geduld des Lesers nicht zu mißbrauchen, nur ganz kurz angiebt, daß selbige aus den Pseudo-Sallustischen epistolis ad Caesarem de republica ordinanda größtentheils entnommen sind. [1])

Bei Betrachtung der dem Agrippa zugeschriebenen Rede, die in offenbarem Widerspruch mit dessen Gesinnung und Handlungen steht, habe ich bereits meine Meinung über die Unächtheit der Rede des Mäcenas geäußert, wohin sich auch wohl jetzt, wie früher, die Meinung der Stimmfähigen ziemlich allgemein erklärt hat, so daß diese Frage dadurch völlig erledigt scheinen möchte, und damit wäre es auch um Mäcenas großen politischen Ruhm geschehen! Freilich hat dieser consensus der Gelehrten eine desto größere Beweiskraft, weil selbige die Aufgabe von verschiedenen Seiten aufgefaßt, und doch Alle dasselbe Resultat gewonnen haben. Jetzt aber erwacht das Gewissen, und gerne möchte ich diesen Kronjuwel meinem Mäcenas retten, dem so manche Gloria entzogen wird, jedoch kann ich weder äußere noch innere Gründe für die Aechtheit der Rede auffinden, denn die Angemessenheit der darin ausgesprochenen Grundsätze in Rücksicht der Politik des Mäcenas giebt allein noch keine bindende Beweiskraft. Allerdings konnte Mäcenas einen solchen Rath ertheilen, selbst ein Königscher, der getreueste Freund des Octavian, der bei der Conspiration des jungen Lepidus seine Gesinnung durch die That besiegelte, und von dessen Bildung man wohl annehmen darf, daß er eine Constitution der Art zu entwerfen im Stande gewesen sei. Jedoch haben die Ausleger des Dio und die Historiker nachgewiesen, daß mehrere Einrichtungen erst aus einer spätern Zeit stammen, auf welchen Einwurf

1) Wilmans de Dionis fontibus p. 39.

Dio im Voraus gefaßt war, und den er daher auf eine schlaue Weise beseitigt hat. [1])

Bei einer nähern Betrachtung der Rede ergiebt sich leicht, daß sie in zwei Haupttheile zerfällt. Zwar ist der Anfang defect, und es möchte schwer zu ermitteln sein, wie viel ausgefallen. Die deshalb gemachten Conjecturen haben durchaus keine Basis. In dem ersten Theil wird die eigentliche Frage über die Beibehaltung der Alleinherrschaft beantwortet. Der Redner geht dabei aus von der Nothwendigkeit dem römischen Staate eine bessere Verfassung zu geben, nicht dürfe weder den Oligarchen noch dem Pöbel Alles erlaubt sein, sondern Cäsar müsse sich und den verdienstvollsten Männern die Regierung des Ganzen vorbehalten, dies erheische die Größe des Staates, dem die Götter Cäsar zum Regenten gegeben hätten. Daher dürfe er die Gewalt nicht niederlegen, wobei zugleich auch große Gefahr für ihn selbst verknüpft wäre, zumal er bereits zu weit gegangen sei, um zurücktreten zu können, und nicht dürfe er sich durch die Schwierigkeiten abschrecken lassen. Dies etwa sind die Hauptgedanken des ersten Theils, der mit dem achtzehnten Kapitel schließt, die aber höchstwahrscheinlich von Dio selbst ausgedacht sind, der dabei gar arge Verstöße gegen die Geschichte der Zeit gemacht hat, die dem Mäcenas nimmermehr begegnet wären. [2]) Diesem allgemein gehaltenen rhetorischen Abschnitt folgt dann im zweiten und größern Theil vom neunzehnten bis zum vierzigsten Kapitel ein Regierungsplan, der nach Wielands [3]) Meinung das römische Reich so glücklich gemacht haben würde, als es möglicherweise sein konnte, wenn nicht so verworfene Geschöpfe, wie Tiberius und Caligula und andere, den Thron besudelt hätten. Den ersten Theil dieses Satzes wollen wir auf sich beruhen lassen, und was den Schluß betrifft: so soll eine Constitution gerade unter schlechten Regenten ihre Kraft bewähren. Nicht ist es gegenwärtig unsere Aufgabe, diese Verfassung auf den politischen Probirstein zu bringen, wir wollen

1) D. C. 52, 41. 2) D. C. 52, 17.
3) Einleitung zu Horaz Episteln I, S. 9.

nur ermitteln, ob selbige ein Fabrikat des Dio ist. Die diesem Schriftsteller eigene Gesinnung findet sich überall, die monarchisch-aristokratische Tendenz tritt unverholen hervor, und selbst hie und da wird dem Kaiser politische Moral gelesen. Bei dem Allen hat dieser zweite Theil nicht den rechten Ton und die eigene Farbe einer mündlichen Rede, wie auch für den Gegenstand selbst eine Prunkrede in einer vertraulichen Berathung nicht sonderlich angemessen scheinen möchte, wo vielmehr eine ruhige Erwägung der einzelnen Puncte dringend erheischt wird. Unter andern wird in der Rede verlangt, daß die Vertrauten des Kaisers ihr Gutachten über wichtige Dinge nur schriftlich einreichen sollen. Diese Anordnung aber hat mich auf die Idee gebracht, ob vielleicht ein solches schriftliches Gutachten des Mäcenas über die Einrichtung des Principats im kaiserlichen Archiv bis auf Dios Zeit sich erhalten habe, welches er zur Grundlage dieser Rede genommen, und nach vermeintem rhetorischen und politischen Bedürfniß verändert, ergänzt und ausgeschmückt habe. — Zwar fehlt es an jeglichem Beweise dieser Annahme, aber nirgends finden wir irgend ein Vorbild der Art, wie Wilmans es bei den andern Reden des Dio nachgewiesen hat. Denn die Briefe des Pseudo-Sallust sind viel zu allgemein, um als Basis bei dieser Constitution zu dienen, die ihrerseits wieder viel zu speciell ist, um für ein bloßes Redekunststück des Dio zu gelten, wenn dieser Geschichtschreiber auch sonst im Stande gewesen wäre, die schwierige Rolle eines Staatsmannes consequent durchzuführen, der den Muth und das Glück gehabt haben soll, für die Umwandlung des Freistaates in eine dauernde Alleinherrschaft seine gewichtige Stimme abzugeben.

Doch je mehr ich diese Frage beherzige, desto bedenklicher werde ich, eine entschiedene Meinung zu äußern, es sei denn das negative Dogma der Unmöglichkeit aus den jetzt noch vorhandenen historischen Nachrichten das Problem zu lösen.

Was folgt aber dann für Mäcenas daraus? — Wenn diese Constitution das Werk des Dio Cassius ist: so fällt mit dieser Annahme der kostbarste Edelstein aus der Ehrenkrone des Staats-

manues Mäcenas. Angenommen jedoch, dieselbe rühre wirklich von Mäcenas her, entweder ganz, oder doch in ihren wesentlichen Stücken und dem Inhalte nach, wenn auch nicht in der Form, was geht daraus hervor? — Seine monarchische Gesinnung und dabei zugleich seine große Milde gegen das römische Volk, die hier hervortritt, ist schon anderweitig bekannt, seine Fähigkeit aber einen derartigen Regierungsplan zu entwerfen, würden wir auch ohne diesen hier bestrittenen Vorschlag nimmer in Zweifel gezogen haben. Ueber die Vortrefflichkeit dieser Verfassung wollen wir hier dem eigenen Urtheil des geneigten Lesers nicht vorgreifen, dem wir angelegentlich dieselbe zum Studium anempfehlen, sollte sie ihm entweder noch unbekannt, oder nicht mehr frisch im Gedächtniß sein, denn ein Auszug würde nur ein ungenügendes Bild geben, und dieselbe hier ganz mitzutheilen, erlaubt der Raum nicht. Nicht darf man es derselben zum Vorwurf machen, daß sie nicht recht zur Ausführung gekommen. Das Schicksal hat sie mit vielen andern Constitutionen gemein, wie es überhaupt leichter sein mag eine Verfassung zu entwerfen, als ins Leben zu rufen zum dauernden Segen des Staats. Deshalb breche man also nicht den Stab über Mäcenas, wenn er wirklich dieselbe entworfen haben sollte!

Treten wir endlich aus dem unbehaglichen Zustande der historischen Skepsis mit der festen Ueberzeugung von der Glaubwürdigkeit des Dio, wenn er behauptet, Augustus habe den Rath des Mäcenas, die Alleinherrschaft nicht wiederzulegen, schlechthin gebilligt,[1]) ohne uns weiter um den Biographen des Virgil zu kümmern, der bei dem Schwanken des Augustus seinen Dichter nach dessen hoher Staatsweisheit den Ausschlag geben läßt.[2])

Im Gegensatz der langen Rede, welche schon wegen ihrer bestrittenen Auctorschaft für kein sicheres Kriterium der Staatsweisheit des Mäcenas gelten kann, hat Dio an einer andern Stelle zehn Worte desselben der Vergessenheit entrissen, die

1) D. C. 52, 41.

2) Leben des Agrippa S. 20 ff.

in der politischen Wagschale unweit schwerer wiegen, und daher einen nähern Betrachtung verdienen.

M. Agrippa war im Jahr 731 nach dem Orient gegangen, aber ein undurchdringliches Dunkel ruht auf dieser Entfernung, die zwar von mehreren Schriftstellern des Alterthums, jedoch immer nur kurz und auf eine mysteriöse Weise erwähnt wird. Augustus hatte in seinem eilften Consulate, von einer gefährlichen Krankheit ergriffen und in der gewissen Erwartung des Todes, dem Agrippa seinen Siegelring übergeben, um ihn gleichsam symbolisch zum Nachfolger zu bezeichnen. Nach Dio [1]) wunderte man sich allgemein darüber, daß er den Agrippa seinem eigenen Schwiegersohn Marcellus vorgezogen habe. Von der Zeit an hegte Letzterer einen geheimen Groll gegen Agrippa, als den Nebenbuhler um die Erbfolge, die nach der öffentlichen Meinung der Zeit dem Marcellus zufallen mußte, ut tamen id per M. *Agrippam* secure ei posse contingere non existimarent. [2])

Augustus muß sich zuletzt wohl zu Gunsten des Schwiegersohnes erklärt haben, denn Agrippa verließ im Unwillen Rom, [3]) oder ward von Augustus weggeschickt unter dem Vorwande, die Provinz Syrien zu verwalten, in der That aber, um alle Gelegenheit zum Zwist zwischen den Schwägern zu verhindern. [4]) Agrippa scheint sich zurückgesetzt und als abgenutzt angesehen zu haben. Durch Marcellus frühzeitigen Tod, das Jahr 732, trat eine andere Lage der Dinge ein. Laut Dio [5]) waren Unruhen in Rom ausgebrochen, die den Augustus veranlaßten Agrippa zurückzurufen und zum Stadtpräfecten zu ernennen, da es bedenklich schien, die Stadt ohne einen höherstehenden Beamten in seiner Abwesenheit zu lassen. Gewiß war Agrippa der rechte Mann. Um denselben noch mehr Ansehen zu verleihen, gab Augustus ihm seine Tochter, die verwittwete Julia, zur Gemahlin.

Zu diesem Entschluß hatte ihn vorzüglich Mäcenas gebracht, mit dem der Kaiser darüber zu Rathe ging. Somit sehen

1) D. C. 53, 31. 2) Vell. Paterculus 2, 93.
3) Suet. Aug. c. 66. 4) D. C. 53, 32. 5) D. C. 54, 6.

wir diesen Stadtsmann wieder in einer höchstwichtigen Frage wirken, und sein Rath war für den römischen Staat von großer Bedeutsamkeit. Dem genannten Gewährsmann verdanken wir die eigenen Worte desselben, denn die Authenticität derselben ist meines Wissens nie und nirgends angefochten worden, und gerade die Kürze möchte die Aechtheit verbürgen, zumal Dio auch sonst wohl dergleichen kurze Sprüche in seine Geschichte eingewebt hat, und, wie bereits gesagt, für die damalige Zeit aus den Schriften eines Agrippa, Augustus und vielleicht des Mäcenas selbst, als den lautersten Quellen, seine Nachrichten geschöpft hat. Die inhaltsschweren zehn Worte sind nun: „τηλικοῦτον ἀνδρὸ παροίνησας, ὥστε ἢ γαμβρόν σου γενέσθαι, ἢ φανεὺθῆναι“ — Ein solcher Kernspruch aber ist keine Antwort auf die vorliegende Frage, und steht mit der Erzählung des Dio in keinem rechten Zusammenhang. Es muß nothwendig mehr berathen worden sein im Kabinet, als was uns zur Kunde gekommen, da Mäcenas sagt: Wenn Du den Agrippa, den Du bereits so hoch gestellt hast, nicht zum Schwiegersohn willst: so mußt Du ihn tödten! Darin liegt: ohne eigene Gefahr darf Augustus ihn nicht übergehen. —

Wer in dieser Phrase keine Gefahr für den Kaiser sieht, dem wünschen wir neue Augengläser. Worin aber diese Gefahr bestanden, wird nirgends gemeldet, und darüber darf man sich nicht sonderlich wundern. Dio selbst scheint hier das Kabinetsgeheimniß nicht recht aufdecken zu wollen, und Augustus wird gewiß im gegenwärtigen Falle, vermöge seiner angeborenen Schlauheit, aus Politik Alles aufgeboten haben, diese Mißhelligkeiten zu verschleiern. Diesen dichten Schleier hat bis auf den heutigen Tag nicht nur Keiner gehoben, sondern viele Gelehrte glauben nicht einmal an das Dasein einer verborgenen Gefahr. Nur vom politischen Standpunkte aus kann eine mögliche Lösung der Frage versucht werden. Mehrere Angriffe gegen Augustus Leben und Herrschaft waren unglücklich für die Unternehmer abgelaufen, die allein genug waren die Wiederherstellung der Republik zu träumen, oder vielleicht selbst nicht wußten, was sie wollten. Nimmermehr aber kann ein Agrippa sich solchen Umtrieben der Demagogie in die

Arme geworfen haben. Seinem männlichen, biedern Character und ſeiner monarchiſchen Geſinnung iſt nur eine offene Schilderhebung angemeſſen, um das durch ſein Schwert zu erlangen, was er ſich durch Marcellus entzogen glaubte. Dies iſt meine Vermuthung, die ich im Leben des Agrippa in dem Kapitel über die Mißhelligkeiten zwiſchen Agrippa und Auguſtus wegen des Principats angedeutet habe, aber nicht hat dieſer Verſuch den Beifall etlicher Recenſenten gefunden, die entweder nicht daran glauben, oder Gründe dagegen anführen, die für mich ohne Beweiskraft ſind; während andere öffentliche Beurtheiler dieſe Mißhelligkeiten klar nachgewieſen finden, was ich aber ſelbſt aus Mangel an gültigen Zeugniſſen in Abrede ſtellen muß. Immer bleibt ein weiter Raum für Vermuthungen übrig, und nur als eine ſolche habe ich auf die Möglichkeit hingedeutet, daß Agrippa vielleicht im Schilde führte zunächſt den Orient auf ſeine Seite zu ziehen um, wie M. Antonius, einen Kampf mit Auguſtus um die Weltherrſchaft zu wagen.

So oder anders, auf jeden Fall muß der Zeit Agrippa dem Auguſtus gefährlich geweſen ſein, und das römiſche Volk hätte wahrſcheinlich abermals alle Greuel eines Bürgerkrieges dulden müſſen. Dem Mäcenas alſo gebührt die Ehre, durch ſeinen beſonnenen Rath dem Kaiſer und Reich einen ſichern Zuſtand bereitet zu haben. Von da an datirt ſich eigentlich der Anfang einer glücklichen Lage des Staates, und Mäcenas hat durch dieſen letzten Spruch ſeiner politiſchen Wirkſamkeit gleichſam den Stempel der Vollendung aufgedrückt. Nehmen wir alſo hiemit Abſchied von ihm als einem Staatsmanne, der vom erſten Auftreten des Octavian an bis jetzt nie ganz von der Schaubühne der Politik abgetreten iſt. Wenn wir ihn gleich nur ſelten öffentlich handeln geſehen haben: ſo berechtigen uns doch wohl die einzelnen Erſcheinungen, die gerade in kritiſchen Augenblicken ſich recht zeigen, zu einer Folgerung auf den Einfluß, den er bis zu Agrippas Theilnahme an der Staatsregierung auf die Verhältniſſe und den Auguſtus gehabt haben wird, obwohl die Geſchichtswerke der Alten darüber gänzlich ſchweigen, ſo viele derſelben übrig geblieben ſind.

Vierter Abschnitt.

Mäcenas in seinem Privatleben.

Kapitel 15.

Glückliches Otium, dessen Ursache und Anfang.

In der lateinischen Sprache bildet *otium* den bekannten Gegensatz zu *negotium*. Wie ungewiß die Etymologie auch sein mag, bedeutet es doch unbestritten allgemein die Zeit, in welcher man von den Geschäften überhaupt und besonders von den gewöhnlichen Geschäften des Amtes frei ist. Daher glauben wir wohl mit diesem Namen diejenige Zeit bezeichnen zu können, welche Mäcenas, ohne sich sonderlich mehr um den römischen Staat und dessen Herrschaft zu kümmern, nach eigenem Behagen verlebte.

Als Seneca seine mißliche Stellung zu Kaiser Nero durchschaut hatte, dem man vorstellte, er sei kein Kind mehr und solle daher den Hofmeister entfernen, wollte der Philosoph der Gefahr zuvorkommen und bat in einer bewilligten Audienz um die Erlaubniß sich zurückzuziehen, um der Ruhe zu pflegen. Bei dieser Bitte beruft er sich auf das große Beispiel des Augustus in Beziehung auf Agrippa und Mäcenas: „Augustus *C. Maecenati* urbe in ipsa velut *peregrinum otium* concessit," nachdem derselbe in Rom viele schwere Arbeiten gehabt hatte, ein Beispiel, welches Nero bestätigt: „Augustus," ant-

wortet er, „Maecenati *otium post labores* concessit.“ [1]) Wiewohl beide hier gleichsam um die Wette die diplomatische Kunst zu bewähren trachten, durch Worte ihre Gesinnung zu verbergen und deßhalb Wahrheit und Dichtung durch einander verwoben haben: so ist doch kein Grund, die den Mäcenas betreffende Phrase für Dichtung zu erklären. Wenn Mäcenas auch kein außerordentlich thatenreiches Leben geführt hat: so hat er doch in spätern Jahren, wie es scheint, gänzlich von aller Theilnahme an der öffentlichen Wirksamkeit entfernt, sich einer behaglichen Muße hingegeben.

Je bedeutender nun allgemein seine Thätigkeit gehalten ward, desto auffallender mußte eine solche völlige Zurückgezogenheit erscheinen, und man hat sich daher viel über die Ursachen gequält, welche einen solchen ausgezeichneten Mann veranlaßt haben könnten, das Staatsruder aus seiner kräftigen Hand abzugeben, so wie über die Zeit, wann diese Katastrophe eingetreten ist.

Wahrscheinlich durch moderne Begriffe irre geleitet, hat man ihn als einen in Ungnade entlassenen Minister angesehen, wozu eine Stelle in Tacitus [2]) Anlaß gegeben hat, in der es von Sallustius Crispus heißt: „Provecta aetate *speciem* magis in amicitia Principis, quem *vim* tenuit, *idque et Maecenati* evenerat.“ Ferner hat man die Erkältung der frühern Vertrautheit aus dem gänzlichen Schweigen von der spätern Wirksamkeit des Mäcenas geschlossen, theils auch aus dem Verhältniß des Kaisers zu dessen Gemahlin Terentia gefolgert, wegen welches allerdings kleine Mißhelligkeiten entstanden waren. [3]) Daher habe Mäcenas aus Eifersucht Hof und Stadt verlassen, und sich auf's Land begeben. Dies hat man aus Horaz herausdeuten wollen, oder richtiger in denselben hineingelegt. [4]) Dagegen wird anderweitig behauptet, gerade Horaz habe durch sein Lob des Landlebens zu der Entfernung von den Geschäften beigetragen. Zwar hat der Dichter die Annehmlichkeit des Landlebens besungen, aber nicht haben alle deßhalb angeführten Stellen eine directe Beziehung

1) Tacit. Annal. 14, 53. 55. 2) Annal. 3, 30.
3) D. C. 54, 19. 55, 7. 4) Epod. 14, 13

auf Mäcenas. Der Hauptgrund der Retraite liegt aber wohl in Mäcenas selbst und dessen Hang zum Vergnügen, und in dessen Liebe zum dolce far niente. Dazu hatte er nemlich schon früher große Neigung und eine solche Neigung nimmt in der Regel mit den Jahren nicht ab, dadurch wird er gewiß zuletzt ganz unbrauchbar zu den Geschäften geworden sein, zumal die Nothwendigkeit den Augustus nicht mehr dazu trieb, Mäcenas Kräfte besonders in Anspruch zu nehmen bei der geregelten Ordnung des Staates, für dessen Leitung auch andere tüchtige Männer gewonnen waren. Seitdem Agrippa nemlich mehr unmittelbaren Antheil an der Regierung erhalten hatte, war Mäcenas, wo nicht abgenutzt, doch gewiß überflüssig. Aber wohl nicht aus der einen oder andern dieser Ursachen allein, sondern durch den Zusammenfluß mehrerer verschiedenen mag er allmählig gänzlich den Staatsgeschäften entfremdet worden sein. Tacitus findet dies in der zuletzt angeführten Stelle sehr natürlich nach dem gewöhnlichen Schicksale der Macht, die selten ausdauernd ist, weil vielleicht beiden Theilen Ersättigung kommt. Augustus mag Alles gegeben haben und Mäcenas Nichts mehr zu wünschen übrig geblieben sein. Seneca [1]) beruft sich in einer Ermahnung, sich vom Hofe und Hofglanz und dessen Gefahren und Unruhen in den ruhigen und verborgenen Zustand des Privatlebens zu entfernen, auf einen Spruch des Mäcenas: „Ipsa enim altitudo attonat summa," d. h. der Blitz trifft die höchsten Spitzen, und tadelt dann an Mäcenas, daß er selbst zu spät die Segel eingezogen und bei den Hofstürmen das Land gesucht habe.

Dies führt uns auf die Frage nach der Zeit seiner Zurückziehung. Da die Schriftsteller der römischen Geschichte nicht angeben, womit Mäcenas nach Wiederherstellung des Friedens und nach fester Begründung des römischen Staates sich eine Reihe von Jahren beschäftigt habe: so hat Meibom, der hier wieder tonangebend ist, aus diesem Stillschweigen auf ein otium literarium desselben geschlossen, Mäcenas sei zu den Studien zurückgekehrt, und findet diese Annahme bestätigt in der oben gedachten

1) Epist. 19.

Verhandlung zwischen Seneca und Nero, und weil Mäcenas von Horaz *privatus* genannt werde. [1]) Letzterer Ausdruck paßt aber in diesem Sinne gar nicht zu dem Zusammenhang der Ode, in der er gerade der Zeit als Stadtpräfect auftritt, wenngleich selbst Orelli es erklärt „quum privatus sis.“ Lübker hat hier das Richtige getroffen: „Laß als wie ein Privatmann die ängstlichen Sorgen.“ Wirf auf einen Augenblick den Beamtenrock ab.

Wieland setzt den Termin seiner öffentlichen Wirksamkeit in das Jahr 727, in welchem Mäcenas nach den Arbeiten und Unruhen der Bürgerkriege, nachdem er endlich den Zweck aller seiner Bemühungen erreicht und Augustus in den ruhigen Besitz einer Macht und Würde gesetzt sah, welche gewissermaßen sein Werk war, sich nun gänzlich seinem natürlichen Hang zur Ruhe und zum Vergnügen überlassen habe. [2]) Verhält sich dies wirklich so, dann kann man ihm gern die Ruhe gönnen, er hatte dann ein großes Tagewerk vollbracht! Dem Wieland stimmt im Allgemeinen Lion bei, der jedoch mit Recht bemerkt, Mäcenas habe sich nicht gänzlich von den Staatssorgen entfernt. Wenigstens hat er nochmals die Stadtpräfectur verwaltet. Wenn unsere obige Annahme richtig ist, daß er durch Agrippas Rückkehr und Theilnahme an der Staatsregierung im Jahr 733 gewissermaßen entbehrlich geworden: so könnte seine letzte Reichsverweſung, wahrscheinlich 734, als der äußerste Termin seiner politischen Wirksamkeit angesehen werden. Später findet sich keine Spur einer fernern Thätigkeit, wenn er gleich als Freund noch immer dem Augustus guten Rath ertheilt haben mag, bis endlich von der frühern Freundschaft wohl nur der Schein übrig geblieben ist.

Jedoch datirt Meibom erst vom Tode des Agrippa, im Jahr 742, die gänzliche Zurückgezogenheit, in welcher er sich mit den Wissenschaften beschäftigt, und im Umgange mit den gelehrtesten Männern der Zeit sein Lebensende erwartet habe. Für diese Annahme läßt sich indessen wohl nirgends eine Wahrscheinlichkeit anführen, als etwa die Meinung des Seneca, daß es zu spät geschehen sei.

---

1) Carm. III, 8, 26. 2) Einleitung zu Horaz Epistel I, 1.

Dieſe ſeine Muße bildet einen Gegenſatz zu den Staatsgeſchäften. Wie nun letztere eigentlich ein Privatverhältniß zu Auguſtus waren: ſo hat dagegen ſein Privatleben den Character des Oeffentlichen, beſonders durch ſeine vermeintliche Liebe zu der Kunſt und Wiſſenſchaft erhalten. In dieſem Privatleben offenbart ſich der eigentliche Character des Mäcenas und daſſelbe verdient daher, ſo weit die Nachrichten ausreichen, eine genauere Betrachtung.

Als eine unerläßliche Bedingung das Privatleben angenehm nach Luſt und Wunſch hinzubringen, gehört der unbekümmerte Beſitz der dazu hinreichenden Mittel. Unerachtet der ſo oft geprieſenen Beſcheidenheit und ſcheinbaren Gleichgültigkeit in Bezug auf Ehrenſtellen, war Mäcenas in Hinſicht des Vermögens doch nicht an der Grenze einer anſtändigen Mittelmäßigkeit ſtehen geblieben, oder, wie mancher hochverdienter Beamter, arm und dürftig aus dem Staatsdienſte ausgeſchieden, vielmehr konnte der Beſitz unermeßlicher Reichthümer ihn die Freuden der Welt im höchſten Maße genießen laſſen.

Fragen wir nun, woher er dieſelben erhalten habe: ſo eröffnen ſich uns mehrere Quellen. Entweder waren es Erbgüter von ſeinen erlauchten Vorfahren, oder er hat ſich dieſelben im Staatsdienſte rechtlich erworben. Von dem Vermögenszuſtande ſeiner Ahnen iſt aber Nichts bekannt, und die beiden gewöhnlichen Wege, auf welchen die Römer zu Vermögen gelangten, Kriegsführung und Provinzverwaltung, hat er nicht betreten. Sonach bleibt nur die Vermuthung übrig, daß er auf irgend eine andere Weiſe zum Beſitzthum gelangt ſei. Es iſt nun zwar wahrſcheinlich, daß er durch Auguſtus für ſeine Bemühungen einen ausgezeichneten Lohn empfangen habe, aber es möchte doch Wieland ſchwer halten, die Schenkung gehörig zu documentiren, die ihn aus der „Beute der Proſcriptionen ſo unermeßlich reich“ machte. Nur bei Tacitus finden wir eine ſehr allgemeine Andeutung, indem Seneca von Agrippa und Mäcenas ſagt: „*ampla* quidem, sed pro ingentibus meritis, *praemia* acceperant,“ und Nero dagegen bemerkt: „attamen neutrum *datis a se praemiis* exuit Augustus, bello et periculis *me-*

fuerant.“ Aus einem Scholion zu Juvenal [1]) erfahren wir bestimmter, daß Mäcenas schon früh mit dem Gelde zu schaffen hatte. Kurz nach der Schlacht bei Philippi erlitt M. Favonius wegen einer Beleidigung gegen Augustus den Tod, und Mäcenas übernahm die Sorge für das confiscirte Vermögen desselben, welches er verkaufen ließ. Nur den Sklaven Sarmentius setzte er lieber in Freiheit, als daß er ihn verkaufte. Ob das Geld aber in den Aerar gekommen? und ob die Ausschreibungen, wodurch sein Frosch in übeln Ruf kam, für den Staat angestellt sind? oder ob er dies Alles für sich selbst erpreßte? — Da wir darüber keine Auskunft geben können: so sei der modus acquirendi dahin gestellt. Untersuchen wir jetzt, wie er diesen großen Reichthum angewandt habe?

Kap. 16.

Seine Lebensweise überhaupt; Glaubwürdigkeit der Gewährsmänner für dieselbe, namentlich des Seneca.

Schon im Verlauf dieser Untersuchung haben wir uns veranlaßt gesehen auf Mäcenas maßloses Streben nach Vergnügen hinzudeuten. Doch wollen wir hier gleich zu Anfang kein Princip aufstellen zur Beurtheilung des Mannes, um nicht im Princip von den Meibomen unsrer Zeit angegriffen zu werden, sondern, so weit möglich, bloß Thatsachen darlegen, so wie die einfachen Urtheile des Alterthums und der noch näherstehenden Zeitgenossen über ihn. Hierbei kommt es aber besonders auf die Unparteilichkeit der Gewährsmänner an.

Zunächst hat Vellejus Paterculus [2]) den Mäcenas mit wenigen aber scharf markirten Zügen geschildert. Bei ihm erscheint er als „vir, ubi res vigiliam exigeret, sane exsomnis,

---

1) Satir. 5, 3. A. G. Cramer commentarii vetusti in Juvenalis Sat. p. 153.

2) 2, 88.

providens atque agendi sciens, simul vero aliquid ex negotio remitti posset, otio ac mollitiis paene ultra feminam fluens.“ — Hier fragt es ſich, ob dieſes Bild richtig aufgefaßt und genau wiedergegeben, und ob wir ſomit daſſelbe gegenwärtiger Unterſuchung zu Grunde legen dürfen? — Da dies die einzige Stelle in Vellejus iſt, in welcher er des Mäcenas erwähnt: ſo möchte es ſchier unmöglich ſein, deſſen Glaubwürdigkeit in gegenwärtiger Beziehung zu ermitteln. Zwar hat er in ſeiner Lage und in ſeinem Verhältniß zu den beiden erſten Kaiſern gewiß ſichere Kunde über Mäcenas erhalten können, und da er ſonſt in der Darſtellung der verſchiedenen Charactere gelobt wird, und Mäcenas, den er höchſtens als Knabe geſehen haben mag, ihm weder Gutes noch Böſes von Bedeutung erweiſen konnte: ſo iſt durchaus kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß Vellejus bei Mäcenas von der Wahrheit gewichen, ſelbſt wenn auch die Vorwürfe begründet geweſen wären, die man ehedem dem wackern Geſchichtſchreiber in Rückſicht ſeiner Schmeichelei gemacht hat, da ſelbige hier gar keine Anwendung finden, und einige Züge des Mäcenas unleugbar aus dem Leben aufgegriffen ſind. Glauben wir alſo dem Vellejus, daß Mäcenas bei aller Tüchtigkeit in entſcheidenden Augenblicken durchgreifend, geſchickt und umſichtig zu handeln, dennoch, ſobald es die Umſtände geſtatten, ſich einem thatenſcheuen Müſſiggang und einer überweibiſchen Weichlichkeit hingegeben habe, bis unantaſtbare Beweiſe von dem Gegentheil herbeigebracht werden. Aber ſtatt derſelben finden wir von mehreren Seiten nur eine Beſtätigung dieſes Ausſpruches. Andere Schriftſteller häufen andere Unbill auf ihn. Am verrufenſten erſcheint hier der Philoſoph Seneca, der gleichſam der Erzfeind des untadelhaften Mäcenas geweſen ſein ſoll. [1]) Dennoch verdanken wir dieſem Schriftſteller manche Nachricht über das Privatleben deſſelben, weßhalb wir uns einer kurzen Prüfung ſeiner hiſtoriſchen Treue nicht entziehen dürfen.

---

1) Meibom p. 132: „Quis, quaeso, fuit tandem *Seneca*, ut vel solius ejus arbitrio, stilo et calculo Maecenas stet cadatque? — Es folgt dann eine lange Philippica als Antwort.

Eine Unterſuchung aber über die Glaubwürdigkeit des Seneca betrifft zunächſt weder den Philoſophen und deſſen Maximen, noch in wiefern er ſelbſt denſelben nachgekommen iſt. Wir wollen hier keinen Tugendſpiegel aus ihm machen, wenn er ſonſt keinen Anſpruch darauf hat. Es gilt hier nur die Frage, ob er den Character und die Lebensweiſe des Mäcenas richtig gezeichnet habe? Nun wird wohl Keiner in Abrede ſtellen, daß Seneca als ein der Zeit Naheſtehender und in ſeiner Stellung am Hofe des Letzten des Cäſarenſtammes, dazu noch im Beſitz der Schriftwerke des Mäcenas, im Stande geweſen ſei, ihn zu beurtheilen. Ueberdies lobt man im Allgemeinen gerade an Seneca den ſcharfen und tiefen Blick des Menſchenkenners, der in das Innerſte der Seele hineindringt. Ob er nun bei Mäcenas dies gewollt habe? — Da ſeine Schilderung nicht den Mäcenas als einen Stern erſter Größe am moraliſchen Himmel und im Privatleben glänzen läßt, wie die Tradition ihn in deſſen öffentlichen Wirkſamkeit dargeſtellt hat: ſo wird die ganze Schuld lediglich auf den argen Seneca geſchoben, und man hat ſich in Vermuthungen erſchöpft über die eigentliche Urſache einer ſolchen Schmähung. Bald iſt es der Haß des Mäcenas gegen die Philoſophen überhaupt, der den Seneca in Harniſch geſetzt hat, bald der Streit der Stoiker gegen die Epikureer beſonders, bald der Neid über den unermeßlichen Reichthum eines ſimpeln römiſchen Ritters, wieder nach Andern darüber, daß Nero oder nur einer der Höflinge etwa eine günſtige Meinung von Mäcenas geäußert haben könne, bald ſogar hat man behauptet, Seneca habe ſeinem Schüler Nero die Untugenden ſeiner Zeit an einem berühmten Manne zur Warnung zeigen wollen. Gerne überheben wir uns dergleichen Entſchuldigungen für, oder Anklagen gegen Seneca weiter zu berückſichtigen, und nicht wollen wir in den blinden Eifer eines Meibom eingehen, noch, wie Obbarius, es dem Wieland zum Vorwurf machen, dem Seneca in ſeiner Characteriſtik des Mäcenas zu ſehr gefolgt zu ſein, aber andrerſeits ſind wir eben ſo wenig gewilligt eine Ehrenrettung weder des Seneca noch des Mäcenas zu ſchreiben, ſondern nur die einfache Frage aufwerfen: Ob ein abſichtliches Verkleinern

bei Seneca in Beziehung auf den Mäcenas hervortritt? — Jede Anklage muß wenigstens wahrscheinlich sein, aber eine solche Wahrscheinlichkeit müssen wir hier geradezu verneinen, bis wir durch triftigere Gründe, als die bislang gebrauchten, vom Gegentheil überzeugt werden. Bis dahin wollen wir dem Seneca die billige Gerechtigkeit, auf welche jeder rechtliche Mann Ansprüche zu machen befugt ist, widerfahren lassen, und diese Gerechtigkeit, von ihm zu glauben, daß er die Wahrheit gesagt habe, bis das Gegentheil erwiesen ist, wird man ihm um desto eher einräumen, da es wenigstens auf keinen Fall eine gesuchte Lästerung ist, sondern nach seiner gewöhnlichen Art den Mäcenas überall nur beispielsweise anführt. In der Schrift von der göttlichen Vorsehung [1]) sucht er zu beweisen, daß dasjenige, was ein Uebel zu sein scheint, keins sei, was man für Uebel ansieht, sind Heilmittel, und was man Glück und Freude nennt, ist oft zum Schaden derer, die es haben, unglücklich sind vielmehr diejenigen, denen Alles nach Wunsche geht. Mit den Verwöhnten und Verweichlichten meint es die Gottheit nicht gut, maßloses Glück ist gefährlich, und kommt so gleichsam ungesucht auf Regulus, mit dem er Mäcenas in seiner Weichlichkeit vergleicht. Dieselbe Absichtslosigkeit eines Vorwurfs tritt eben so deutlich hervor in den Briefen 19. 92. 101. 114. 120, wo er wiederum immer nur durch sein Thema gelegentlich auf den Mäcenas gebracht wird, und welche Stellen wir darum nicht ausführlicher durchgehen werden, weil wir der festen Ueberzeugung sind, kein unbefangener Leser werde hier irgendwie einen bösen Willen gegen Mäcenas finden. Vielmehr ist der Philosoph oft eine wichtige Quelle der Geschichte, weil er nicht Thatsachen erdichtet, um damit seine Betrachtungen zu bestätigen, sondern wie der Lyriker nur Gegebenes aufnimmt, um daran seine Philosopheme zu knüpfen, oder dasselbe als Träger und Belege seiner Gedanken benutzt. — Ein etwaiger Einwurf, daß Seneca sich bei dem Allen in seinen Beispielen vergriffen habe, und daß seine subjective Ueberzeugung keine objective Wahrheit gewähre,

1) Cap. 3.

Arme geworfen haben. Seinem männlichen, biedern Character und seiner monarchischen Gesinnung ist nur eine offene Schilderhebung angemessen, um das durch sein Schwert zu erlangen, was er sich durch Marcellus entzogen glaubte. Dies ist meine Vermuthung, die ich im Leben des Agrippa in dem Kapitel über die Mißhelligkeiten zwischen Agrippa und Augustus wegen des Principats angedeutet habe, aber nicht hat dieser Versuch den Beifall etlicher Recensenten gefunden, die entweder nicht daran glauben, oder Gründe dagegen anführen, die für mich ohne Beweiskraft sind; während andere öffentliche Beurtheiler diese Mißhelligkeiten klar nachgewiesen finden, was ich aber selbst aus Mangel an gültigen Zeugnissen in Abrede stellen muß. Immer bleibt ein weiter Raum für Vermuthungen übrig, und nur als eine solche habe ich auf die Möglichkeit hingedeutet, daß Agrippa vielleicht im Schilde führte zunächst den Orient auf seine Seite zu ziehen um, wie M. Antonius, einen Kampf mit Augustus um die Weltherrschaft zu wagen.

So oder anders, auf jeden Fall muß der Zeit Agrippa dem Augustus gefährlich gewesen sein, und das römische Volk hätte wahrscheinlich abermals alle Greuel eines Bürgerkrieges dulden müssen. Dem Mäcenas also gebührt die Ehre, durch seinen besonnenen Rath dem Kaiser und Reich einen sichern Zustand bereitet zu haben. Von da an datirt sich eigentlich der Anfang einer glücklichen Lage des Staates, und Mäcenas hat durch diesen letzten Spruch seiner politischen Wirksamkeit gleichsam den Stempel der Vollendung aufgedrückt. Nehmen wir also hiemit Abschied von ihm als einem Staatsmanne, der vom ersten Auftreten des Octavian an bis jetzt nie ganz von der Schaubühne der Politik abgetreten ist. Wenn wir ihn gleich nur selten öffentlich handeln gesehen haben: so berechtigen uns doch wohl die einzelnen Erscheinungen, die gerade in kritischen Augenblicken sich recht zeigen, zu einer Folgerung auf den Einfluß, den er bis zu Agrippas Theilnahme an der Staatsregierung, auf die Verhältnisse und den Augustus gehabt haben wird, obwohl die Geschichtswerke der Alten darüber gänzlich schweigen, so viele derselben übrig geblieben sind.

Vierter Abschnitt.

Mäcenas in seinem Privatleben.

Kapitel 15.

Glückliches Otium, dessen Ursache und Anfang.

In der lateinischen Sprache bildet *otium* den bekannten Gegensatz zu *negotium*. Wie ungewiß die Etymologie auch sein mag, bedeutet es doch unbestritten allgemein die Zeit, in welcher man von den Geschäften überhaupt und besonders von den gewöhnlichen Geschäften des Amtes frei ist. Daher glauben wir wohl mit diesem Namen diejenige Zeit bezeichnen zu können, welche Mäcenas, ohne sich sonderlich mehr um den römischen Staat und dessen Herrschaft zu kümmern, nach eigenem Behagen verlebte.

Als Seneca seine mißliche Stellung zu Kaiser Nero durchschaut hatte, dem man vorstellte, er sei kein Kind mehr und solle daher den Hofmeister entfernen, wollte der Philosoph der Gefahr zuvorkommen und bat in einer bewilligten Audienz um die Erlaubniß sich zurückzuziehen, um der Ruhe zu pflegen. Bei dieser Bitte beruft er sich auf das große Beispiel des Augustus in Beziehung auf Agrippa und Mäcenas: „Augustus *C. Maecenati* urbe in ipsa velut *peregrinum otium* concessit," nachdem derselbe in Rom viele schwere Arbeiten gehabt hatte, ein Beispiel, welches Nero bestätigt: „Augustus," ant-

wortet er, „Maecenati *otium post labores* concessit.“ [1]) Wiewohl beide hier gleichsam um die Wette die diplomatische Kunst zu bewähren trachten, durch Worte ihre Gesinnung zu verbergen und deßhalb Wahrheit und Dichtung durch einander verwoben haben: so ist doch kein Grund, die den Mäcenas betreffende Phrase für Dichtung zu erklären. Wenn Mäcenas auch kein außerordentlich thatenreiches Leben geführt hat: so hat er doch in spätern Jahren, wie es scheint, gänzlich von aller Theilnahme an der öffentlichen Wirksamkeit entfernt, sich einer behaglichen Muße hingegeben.

Je bedeutender nun allgemein seine Thätigkeit gehalten ward, desto auffallender mußte eine solche völlige Zurückgezogenheit erscheinen, und man hat sich daher viel über die Ursachen gequält, welche einen solchen ausgezeichneten Mann veranlaßt haben könnten, das Staatsruder aus seiner kräftigen Hand abzugeben, so wie über die Zeit, wann diese Katastrophe eingetreten ist.

Wahrscheinlich durch moderne Begriffe irre geleitet, hat man ihn als einen in Ungnade entlassenen Minister angesehen, wozu eine Stelle in Tacitus [2]) Anlaß gegeben hat, in der es von Sallustius Crispus heißt: „Provecta aetate spacium magis in amicitia Principis, quem vim tenuit, *idque et Maecenati anteierat*.“ Ferner hat man die Erkaltung der frühern Vertrautheit aus dem gänzlichen Schweigen von der spätern Wirksamkeit des Mäcenas geschlossen, theils auch aus dem Verhältniß des Kaisers zu dessen Gemahlin Terentia gefolgert, wegen welches allerdings kleine Mißhelligkeiten entstanden waren. [3]) Daher habe Mäcenas aus Eifersucht Hof und Stadt verlassen, und sich auf's Land begeben. Dies hat man aus Horaz herausdeuten wollen, oder richtiger in denselben hineingelegt. [4]) Dagegen wird anderweitig behauptet, gerade Horaz habe durch sein Lob des Landlebens zu der Entfernung von den Geschäften beigetragen. Zwar hat der Dichter die Annehmlichkeit des Landlebens besungen, aber nicht haben alle deßhalb angeführten Stellen eine directe Beziehung

1) Tacit. Annal. 14, 53. 55. 2) Annal. 3, 30.
3) D. C. 54, 19. 55, 7. 4) Epod. 14, 13

auf Mäcenas. Der Hauptgrund der Retraite liegt aber wohl in Mäcenas selbst und dessen Hang zum Vergnügen, und in dessen Liebe zum dolce far niente. Dazu hatte er nemlich schon früher große Neigung und eine solche Neigung nimmt in der Regel mit den Jahren nicht ab, dadurch wird er gewiß zuletzt ganz unbrauchbar zu den Geschäften geworden sein, zumal die Nothwendigkeit den Augustus nicht mehr dazu trieb, Mäcenas Kräfte besonders in Anspruch zu nehmen bei der geregelten Ordnung des Staates, für dessen Leitung auch andere tüchtige Männer gewonnen waren. Seitdem Agrippa nemlich mehr unmittelbaren Antheil an der Regierung erhalten hatte, war Mäcenas, wo nicht abgenutzt, doch gewiß überflüssig. Aber wohl nicht aus der einen oder andern dieser Ursachen allein, sondern durch den Zusammenfluß mehrerer verschiedenen mag er allmählig gänzlich den Staatsgeschäften entfremdet worden sein. Tacitus findet dies in der zuletzt angeführten Stelle sehr natürlich nach dem gewöhnlichen Schicksale der Macht, die selten ausdauernd ist, weil vielleicht beiden Theilen Ersättigung kommt. Augustus mag Alles gegeben haben und Mäcenas Nichts mehr zu wünschen übrig geblieben sein. Seneca [1]) beruft sich in einer Ermahnung, sich vom Hofe und Hofglanz und dessen Gefahren und Unruhen in den ruhigen und verborgenen Zustand des Privatlebens zu entfernen, auf einen Spruch des Mäcenas: „Ipsa enim altitudo attonat summa," d. h. der Blitz trifft die höchsten Spitzen, und tadelt dann an Mäcenas, daß er selbst zu spät die Segel eingezogen und bei den Hofstürmen das Land gesucht habe.

Dies führt uns auf die Frage nach der Zeit seiner Zurückziehung. Da die Schriftsteller der römischen Geschichte nicht angeben, womit Mäcenas nach Wiederherstellung des Friedens und nach fester Begründung des römischen Staates sich eine Reihe von Jahren beschäftigt habe: so hat Meibom, der hier wieder tonangebend ist, aus diesem Stillschweigen auf ein otium literarium desselben geschlossen, Mäcenas sei zu den Studien zurückgekehrt, und findet diese Annahme bestätigt in der oben gedachten

1) Epist. 19.

Verhandlung zwischen Seneca und Nero, und weil Mäcenas von Horaz *privatus* genannt werde. [1]) Letzterer Ausdruck paßt aber in diesem Sinne gar nicht zu dem Zusammenhang der Ode, in der er gerade der Zeit als Stadtpräfect auftritt, wenngleich selbst Orelli es erklärt „quum privatus sis.“ Lübker hat hier das Richtige getroffen: „Laß als wie ein Privatmann die ängstlichen Sorgen.“ Wirf auf einen Augenblick den Beamtenrock ab.

Wieland setzt den Termin seiner öffentlichen Wirksamkeit in das Jahr 727, in welchem Mäcenas nach den Arbeiten und Unruhen der Bürgerkriege, nachdem er endlich den Zweck aller seiner Bemühungen erreicht und Augustus in den ruhigen Besitz einer Macht und Würde gesetzt sah, welche gewissermaßen sein Werk war, sich nun gänzlich seinem natürlichen Hang zur Ruhe und zum Vergnügen überlassen habe. [2]) Verhält sich dies wirklich so, dann kann man ihm gern die Ruhe gönnen, er hatte dann ein großes Tagewerk vollbracht! Dem Wieland stimmt im Allgemeinen Lion bei, der jedoch mit Recht bemerkt, Mäcenas habe sich nicht gänzlich von den Staatssorgen entfernt. Wenigstens hat er nochmals die Stadtpräfectur verwaltet. Wenn unsere obige Annahme richtig ist, daß er durch Agrippas Rückkehr und Theilnahme an der Staatsregierung im Jahr 733 gewissermaßen entbehrlich geworden: so könnte seine letzte Reichsverweſung, wahrscheinlich 734, als der äußerste Termin seiner politischen Wirksamkeit angesehen werden. Später findet sich keine Spur einer fernern Thätigkeit, wenn er gleich als Freund noch immer dem Augustus guten Rath ertheilt haben mag, bis endlich von der frühern Freundschaft wohl nur der Schein übrig geblieben ist.

Jedoch datirt Meibom erst vom Tode des Agrippa, im Jahr 742, die gänzliche Zurückgezogenheit, in welcher er sich mit den Wissenschaften beschäftigt, und im Umgange mit den gelehrtesten Männern der Zeit sein Lebensende erwartet habe. Für diese Annahme läßt sich indessen wohl nirgends eine Wahrscheinlichkeit anführen, als etwa die Meinung des Seneca, daß es zu spät geschehen sei.

---

1) Carm. III, 8, 26. 2) Einleitung zu Horaz Epistel I, 1.

Dieſe ſeine Muße bildet einen Gegenſatz zu den Staatsgeſchäften. Wie nun letztere eigentlich ein Privatverhältniß zu Auguſtus waren: ſo hat dagegen ſein Privatleben den Character des Oeffentlichen, beſonders durch ſeine vermeintliche Liebe zu der Kunſt und Wiſſenſchaft erhalten. In dieſem Privatleben offenbart ſich der eigentliche Character des Mäcenas und daſſelbe verdient daher, ſo weit die Nachrichten ausreichen, eine genauere Betrachtung.

Als eine unerläßliche Bedingung das Privatleben angenehm nach Luſt und Wunſch hinzubringen, gehört der unbekümmerte Beſitz der dazu hinreichenden Mittel. Unerachtet der ſo oft geprieſenen Beſcheidenheit und ſcheinbaren Gleichgültigkeit in Bezug auf Ehrenſtellen, war Mäcenas in Hinſicht des Vermögens doch nicht an der Grenze einer anſtändigen Mittelmäßigkeit ſtehen geblieben, oder, wie mancher hochverdienter Beamter, arm und dürftig aus dem Staatsdienſte ausgeſchieden, vielmehr konnte der Beſitz unermeßlicher Reichthümer ihn die Freuden der Welt im höchſten Maße genießen laſſen.

Fragen wir nun, woher er dieſelben erhalten habe: ſo eröffnen ſich uns mehrere Quellen. Entweder waren es Erbgüter von ſeinen erlauchten Vorfahren, oder er hat ſich dieſelben im Staatsdienſte rechtlich erworben. Von dem Vermögenszuſtande ſeiner Ahnen iſt aber Nichts bekannt, und die beiden gewöhnlichen Wege, auf welchen die Römer zu Vermögen gelangten, Kriegsführung und Provinzverwaltung, hat er nicht betreten. Sonach bleibt nur die Vermuthung übrig, daß er auf irgend eine andere Weiſe zum Beſitzthum gelangt ſei. Es iſt nun zwar wahrſcheinlich, daß er durch Auguſtus für ſeine Bemühungen einen ausgezeichneten Lohn empfangen habe, aber es möchte doch Wieland ſchwer halten, die Schenkung gehörig zu documentiren, die ihn aus der „Beute der Proſcriptionen ſo unermeßlich reich“ machte. Nur bei Tacitus finden wir eine ſehr allgemeine Andeutung, indem Seneca von Agrippa und Mäcenas ſagt: „*ampla* quidem, sed pro ingentibus meritis [illegible] acceperant,“ und Nero dagegen bemerkt: „attamen [illegible] *datis a se praemiis* exuit Augustus, bello et periculi[illegible]

1) S[illegible] [illegible]eca, [illegible] [illegible]ras 2) [illegible]

fuerant.“ Aus einem Scholion zu Juvenal [1]) erfahren wir bestimmter, daß Mäcenas schon früh mit dem Gelde zu schaffen hatte. Kurz nach der Schlacht bei Philippi erlitt M. Favonius wegen einer Beleidigung gegen Augustus den Tod, und Mäcenas übernahm die Sorge für das confiscirte Vermögen desselben, welches er verkaufen ließ. Nur den Sklaven Sarmentius setzte er lieber in Freiheit, als daß er ihn verkaufte. Ob das Geld aber in den Aerar gekommen? und ob die Ausschreibungen, wodurch sein Frosch in übeln Ruf kam, für den Staat angestellt sind? oder ob er dies Alles für sich selbst erpreßte? — Da wir darüber keine Auskunft geben können: so sei der modus acquirendi dahin gestellt. Untersuchen wir jetzt, wie er diesen großen Reichthum angewandt habe?

Kap. 16.

Seine Lebensweise überhaupt; Glaubwürdigkeit der Gewährsmänner für dieselbe, namentlich des Seneca.

Schon im Verlauf dieser Untersuchung haben wir uns veranlaßt gesehen auf Mäcenas maßloses Streben nach Vergnügen hinzudeuten. Doch wollen wir hier gleich zu Anfang kein Princip aufstellen zur Beurtheilung des Mannes, um nicht im Princip von den Meibomen unsrer Zeit angegriffen zu werden, sondern, so weit möglich, bloß Thatsachen darlegen, so wie die einfachen Urtheile des Alterthums und der noch näherstehenden Zeitgenossen über ihn. Hierbei kommt es aber besonders auf die Unparteilichkeit der Gewährsmänner an.

Zunächst hat Vellejus Paterculus [2]) den Mäcenas mit wenigen aber scharf markirten Zügen geschildert. Bei ihm erscheint er als „vir, ubi res vigiliam exigeret, sane exsomnis,

---

1) Satir. 5, 3. A. G. Cramer commentarii vetusti in Juvenalis Sat. p. 153.
2) 2, 88.

providens atque agendi sciens, simul vero aliquid ex negotio remitti posset, otio ac mollitiis paene ultra feminam fluens.“ — Hier fragt es ſich, ob dieſes Bild richtig aufgefaßt und genau wiedergegeben, und ob wir ſomit daſſelbe gegenwärtiger Unterſuchung zu Grunde legen dürfen? — Da dies die einzige Stelle in Vellejus iſt, in welcher er des Mäcenas erwähnt: ſo möchte es ſchier unmöglich ſein, deſſen Glaubwürdigkeit in gegenwärtiger Beziehung zu ermitteln. Zwar hat er in ſeiner Lage und in ſeinem Verhältniß zu den beiden erſten Kaiſern gewiß ſichere Kunde über Mäcenas erhalten können, und da er ſonſt in der Darſtellung der verſchiedenen Charactere gelobt wird, und Mäcenas, den er höchſtens als Knabe geſehen haben mag, ihm weder Gutes noch Böſes von Bedeutung erweiſen konnte: ſo iſt durchaus kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß Vellejus bei Mäcenas von der Wahrheit gewichen, ſelbſt wenn auch die Vorwürfe begründet geweſen wären, die man ehedem dem wackern Geſchichtſchreiber in Rückſicht ſeiner Schmeichelei gemacht hat, da ſelbige hier gar keine Anwendung finden, und einige Züge des Mäcenas unleugbar aus dem Leben aufgegriffen ſind. Glauben wir alſo dem Vellejus, daß Mäcenas bei aller Tüchtigkeit in entſcheidenden Augenblicken durchgreifend, geſchickt und umſichtig zu handeln, dennoch, ſobald es die Umſtände geſtatten, ſich einem thatenſcheuen Müſſiggang und einer überweibiſchen Weichlichkeit hingegeben habe, bis unantaſtbare Beweiſe von dem Gegentheil herbeigebracht werden. Aber ſtatt derſelben finden wir von mehreren Seiten nur eine Beſtätigung dieſes Ausſpruches. Andere Schriftſteller häufen andere Unbill auf ihn. Am verrufenſten erſcheint hier der Philoſoph Seneca, der gleichſam der Erzfeind des untadelhaften Mäcenas geweſen ſein ſoll. [1]) Dennoch verdanken wir dieſem Schriftſteller manche Nachricht über das Privatleben deſſelben, weßhalb wir uns einer kurzen Prüfung ſeiner hiſtoriſchen Treue nicht entziehen dürfen.

---

1) Meibom p. 132: „Quis, quaeso, fuit tandem *Seneca*, ut vel solius ejus arbitrio, stilo et calculo Maecenas stet cadatque? — Es folgt dann eine lange Philippica als Antwort.

Eine Unterſuchung aber über die Glaubwürdigkeit des Seneca betrifft zunächſt weder den Philoſophen und deſſen Maximen, noch in wiefern er ſelbſt denſelben nachgekommen iſt. Wir wollen hier keinen Tugendſpiegel aus ihm machen, wenn er ſonſt keinen Anſpruch darauf hat. Es gilt hier nur die Frage, ob er den Character und die Lebensweiſe des Mäcenas richtig gezeichnet habe? Nun wird wohl Keiner in Abrede ſtellen, daß Seneca als ein der Zeit Naheſtehender und in ſeiner Stellung am Hofe des Letzten des Cäſarenſtammes, dazu noch im Beſitz der Schriftwerke des Mäcenas, im Stande geweſen ſei, ihn zu beurtheilen. Ueberdies lobt man im Allgemeinen gerade an Seneca den ſcharfen und tiefen Blick des Menſchenkenners, der in das Innerſte der Seele hineindringt. Ob er nun bei Mäcenas dies gewollt habe? — Da ſeine Schilderung nicht den Mäcenas als einen Stern erſter Größe am moraliſchen Himmel und im Privatleben glänzen läßt, wie die Tradition ihn in deſſen öffentlichen Wirkſamkeit dargeſtellt hat: ſo wird die ganze Schuld lediglich auf den argen Seneca geſchoben, und man hat ſich in Vermuthungen erſchöpft über die eigentliche Urſache einer ſolchen Schmähung. Bald iſt es der Haß des Mäcenas gegen die Philoſophen überhaupt, der den Seneca in Harniſch geſetzt hat, bald der Streit der Stoiker gegen die Epikureer beſonders, bald der Neid über den unermeßlichen Reichthum eines ſimpeln römiſchen Ritters, wieder nach Andern darüber, daß Nero oder nur einer der Höflinge etwa eine günſtige Meinung von Mäcenas geäußert haben könne, bald ſogar hat man behauptet, Seneca habe ſeinem Schüler Nero die Untugenden ſeiner Zeit an einem berühmten Manne zur Warnung zeigen wollen. Gerne überheben wir uns dergleichen Entſchuldigungen für, oder Anklagen gegen Seneca weiter zu berückſichtigen, und nicht wollen wir in den blinden Eifer eines Meibom eingehen, noch, wie Obbarius, es dem Wieland zum Vorwurf machen, dem Seneca in ſeiner Characteriſtik des Mäcenas zu ſehr gefolgt zu ſein, aber andrerſeits ſind wir eben ſo wenig gewilligt eine Ehrenrettung weder des Seneca noch des Mäcenas zu ſchreiben, ſondern nur die einfache Frage aufwerfen: Ob ein abſichtliches Verkleinern

bei Seneca in Beziehung auf den Mäcenas hervortritt? — Jede Anklage muß wenigstens wahrscheinlich sein, aber eine solche Wahrscheinlichkeit müssen wir hier geradezu verneinen, bis wir durch triftigere Gründe, als die bislang gebrauchten, vom Gegentheil überzeugt werden. Bis dahin wollen wir dem Seneca die billige Gerechtigkeit, auf welche jeder rechtliche Mann Ansprüche zu machen befugt ist, widerfahren lassen, und diese Gerechtigkeit, von ihm zu glauben, daß er die Wahrheit gesagt habe, bis das Gegentheil erwiesen ist, wird man ihm um desto eher einräumen, da es wenigstens auf keinen Fall eine gesuchte Lästerung ist, sondern nach seiner gewöhnlichen Art den Mäcenas überall nur beispielsweise anführt. In der Schrift von der göttlichen Vorsehung [1]) sucht er zu beweisen, daß dasjenige, was ein Uebel zu sein scheint, keins sei, was man für Uebel ansieht, sind Heilmittel, und was man Glück und Freude nennt, ist oft zum Schaden derer, die es haben, unglücklich sind vielmehr diejenigen, denen Alles nach Wunsche geht. Mit den Verwöhnten und Verweichlichten meint es die Gottheit nicht gut, maßloses Glück ist gefährlich, und kommt so gleichsam ungesucht auf Regulus, mit dem er Mäcenas in seiner Weichlichkeit vergleicht. Dieselbe Absichtslosigkeit eines Vorwurfs tritt eben so deutlich hervor in den Briefen 19. 92. 101. 114. 120, wo er wiederum immer nur durch sein Thema gelegentlich auf den Mäcenas gebracht wird, und welche Stellen wir darum nicht ausführlicher durchgehen werden, weil wir der festen Ueberzeugung sind, kein unbefangener Leser werde hier irgendwie einen bösen Willen gegen Mäcenas finden. Vielmehr ist der Philosoph oft eine wichtige Quelle der Geschichte, weil er nicht Thatsachen erdichtet, um damit seine Betrachtungen zu bestätigen, sondern wie der Lyriker nur Gegebenes aufnimmt, um daran seine Philosopheme zu knüpfen, oder dasselbe als Träger und Belege seiner Gedanken benutzt. — Ein etwaiger Einwurf, daß Seneca sich bei dem Allen in seinen Beispielen vergriffen habe, und daß seine subjective Ueberzeugung keine objective Wahrheit gewähre,

1) Cap. 3.

ist aber durch den hundert und vierzehnten Brief hinreichend erledigt, in welchem er den Character der Beredsamkeit aus dem Character des Menschen demonstrirt, und sich dabei auf die allgemein bekannte Lebensweise des Mäcenas beruft: „Quomodo Maecenas vixerit, *notius est, quam ut narrari nunc debeat*, quomodo ambulaverit, quam delicatus fuerit, quam cupierit videri, quam vitia sua latere noluerit.“ Selbst wenn die öffentliche Meinung hier so ganz im Irrthum befangen gewesen, was an sich unglaublich ist: so habe ich noch einen gewiß unverwerflichen Zeugen für Seneca im Rückhalte, der hoffentlich unverdächtigt bleiben wird — den Mäcenas selbst, dessen eigene Worte und Aeußerungen uns theilweise gerade durch Seneca erhalten sind, und worin sich derselbe Character unbestritten kund giebt.

Was sagt nun aber Seneca so Schreckliches von Mäcenas? — „Ingeniosus vir ille fuit, nisi illum enervasset felicitas, imo castrasset;“ [1]) und „Habuit ingenium grande et virile, nisi illud secum discinxisset.“ [2]) Den ersten Theil dieser Aussprüche stellen wir nicht in Abrede, den letzten Theil bedauern wir, aber nicht können wir denselben wegdemonstriren. Das Glück war dem Mäcenas das Grab seiner Größe. Dies aber ist kein sonst unerhörtes Ereigniß. Die Geschichte, alter und neuer Zeit kann dazu leicht passende Seitenstücke von großen Männern aufstellen.

Nicht blos Vellejus in der angeführten Stelle, sondern mehrere andere Schriftsteller des Alterthums, und zwar von sonst sehr verschiedenen, Gattungen, stimmen in der Hauptsache dem Seneca bei, daß Mäcenas in Vergnügungen jeglicher Art untergegangen sei. Um hier nicht den Horaz zu nennen, zeugen für Seneca noch Juvenal, Martial, Petronius, Tacitus, Plutarch, selbst der nach Ansicht unserer Gegner als Hauptgewährsmann geltende Albinovan leugnet nicht, sondern entschuldigt nur seine Lebensweise, in welcher er seine ernsten Pflichten nicht außer Acht gelassen habe. Bei einer solchen

1) Epist. 19. 2) Epist. 92.

durchgängig in den Classikern herrschenden Ansicht über Mäcenas ist kein Grund vorhanden, Einzelnes zu bekritteln in Seneca, weil und wenn es vielleicht sonst nicht irgendwo vorkommen sollte, sondern man muß ihm wenigstens denselben Glauben im Tadel schenken, welchen das Lob der Tafelfreunde so unbedingt erhalten hat. Kurz, ich unterschreibe aus voller Ueberzeugung den Spruch des tiefgelehrten Kenners der Augusteischen Zeit, des in dieser Beziehung so hochverdienten Weichert: [1] „Seneca neminem puto esse judicem de illo viro (Maecenate) *amantiorem veri* et subtiliorem."

Schmähen wir daher nicht dem Seneca, daß er die Schwächen eines großen Mannes nicht verschwiegen. Nicht können wir dieselben mit den Zeitverhältnissen hinreichend entschuldigen, in welchen die andern nicht viel besser waren, noch viel weniger aber mit Wieland zum Theil auf die Politik schieben, der zur Feststellung der Imperatorenherrschaft eine allgemeine Abspannung der Sitten für politisch nothwendig erachtete, und meint, Mäcenas habe durch sein Beispiel die so gelehrigen Römer dahin gebracht, daß sie in kurzer Zeit hierin ihren Meister übertrafen; auch frommt es wenig den heidnischen Mäcenas mit dem Mantel der christlichen Liebe zuzudecken, sondern wir glauben ganz einfach die nackte Wahrheit darzulegen in der allgemeinen Behauptung, daß Mäcenas ein rechter Lebemann war, der sein großes Vermögen auf das Angenehmste und mit einem gewissen Grad von Anstand nach den damaligen Sitten zu benutzen verstand, und sonach zu den in der großen Welt so oft für liebenswürdig gehaltenen Libertins gehört, die weder Tugendspiegel sind, noch sein wollen, sondern nur sich auf eine Weise, die ihrer sonstigen höhern und feinen Bildung entspricht, zu amüsiren begehren.

Ueber diesen Weltsinn eines Mäcenas wollen wir hier keine Moral lesen, noch ihm sein specielles Sündenregister vorhalten, welches unschwer entworfen werden könnte. Um es der Kürze halber größtentheils mit den eigensten Ausdrücken der classischen Gewährsmänner zu bezeichnen, war er nimis vitae

1) Poëtar. Latinor. reliquiae p. 456, n. 43.

cupidus, supinus, mollis, discinctus, luxuriosus, ebriosus, adulter, impudicus, uxorius, gemmarum et unguentorum studiosus, cupidus videri, endlich, um das Dutzend voll zu machen, vitia sua latere noluit.

Auch sind wir nicht der Meinung, diese Fehler und Gebrechen durch eine gleich große Reihe von guten Eigenschaften und Tugenden zu neutralisiren, obgleich es auch hier an classischen Belegen nicht mangelt, sondern wir wollen nur das allgemeine Bild desselben im Einzelnen näher betrachten, so weit darüber das Alterthum Licht gewährt, ohne bei den dunkeln Partien der eigenen Phantasie des Lesers vorzugreifen.

Kap. 17.

Gang; Kleidung; Putzsucht.

In dem Gange des Mäcenas hat sich laut Seneca [1]) die Schlaffheit des Geistes kund gegeben, der aber damals zu bekannt war, um einer weitern Beschreibung zu bedürfen, und gerade deshalb für uns gänzlich unbekannt geblieben ist. [2]) Dennoch glaubt Meibom [3]) auf Casaubonus Auctorität, daß er mit zurückgebogenem Nacken einhergeschritten sei, weil es bei Juvenal heißt:

„Et multum referens de *Maecenate supino*.“ [4])

Doch aus dieser Stelle allein würde man schwerlich auf eine solche Idee gekommen sein, sondern durch dieses Wort einen trägen Weichling verstehen, wenn nicht Persius [5]) damit einen stolz einherschreitenden Menschen bezeichnet hätte, eine Erklärung,

---

1) Epist. 114.

2) Nur Acro zu Horaz Sat. II, 1, 25 schreibt ihm einen watscheln den Gang zu: „*varicosus* enim fuit.“ Ob die varices dieses verursachen können, und ob er überhaupt daran gelitten habe, ist nur aus dieser einzigen Bemerkung des Scholiasten zu errathen.

3) p. 124. 4) Sat. I, 66. 5) Sat. I, 129.

auf welche auch der von A. W. Cramer edirte Scholiast des Juvenals führt, durch die Gloſſe „*superbo* vel mortuo.“ Das letzte Wort möchte hier freilich ſehr unpaſſend erſcheinen, aber durch das erſte würde Meiboms Meinung allerdings eine Stütze erhalten. Da nun aber ein ſolcher ſtolzer Gang nicht recht mit der ſonſt von Meibom geprieſenen Beſcheidenheit ſeines Mäcenas paſſen kann, ſo wird dieſes hochbrüſtige Weſen irgend einem natürlichen Fehler oder übler Gewohnheit zugeſchrieben. Doch dies mag ein Gelehrterer unterſcheiden, mir würde das ganze Scholion beſſer gefallen, wenn es lautete: „*superbo* vel *molli*.“ Das Letztere bezöge ſich dann auf die Weichlichkeit des Mannes, ſowie das Erſtere auf ſeinen Gang, von dem wir alſo nichts Beſtimmtes wiſſen, wenn Seneca nicht vielleicht darunter verſtanden hat, was an ſich mir nicht unwahrſcheinlich iſt, wie er ſich bei öffentlichem Erſcheinen gekleidet habe.

Ueber ſeine Kleidung nemlich finden wir mehrere Stellen, aus welchen der große Weichling deutlich erkannt wird. Dies iſt bereits ſehr früh der Fall geweſen. Schon während der Bürgerkriege ſchritt er in herabhängender Tunica durch die Stadt, ertheilte ohne Gürtel die Parole und zeigte ſich überall mit bis auf die Ohren eingehülltem Kopfe. „Non statim, quum haec legeris, tibi occurret, hunc esse, qui *solutis tunicis* in urbe *semper incesserit*? — Signum a *discincto* petebatur. — Hunc esse, qui in tribunali, in rostris, in omni publico coetu sic apparuerit, ut *pallio velaretur caput*, exclusis utrimque auribus.“ [1]) Als bekannt darf ich hier vorausſetzen, daß die Tunica der Männer ſo gegürtet ward, daß ſie eben über das Knie reichte. Nur die Frauen trugen ihre Stola bis zu den Knöcheln. Auf ſolche Weiſe aber, oder gar ungegürtet in herabwallendem bauſchigen Kleide ausgehen und dabei obendrein den Kopf mit dem Mantel bis an die Ohren einwickeln, war ganz und gar das Zeichen einer weibiſchen Verweichlichung.

---

1) Senecae epist. 114.

Dieſe weibiſche Tracht des Mannes hat Pſeudo-Albinovanus in Schutz genommen, oder wenigſtens entſchuldigt: [1])

Quod *discinctus* eras, animo quoque, carpitur unum,
Diluitur nimia simplicitate tua. —
Invide, quid tandem *tunicae* nocuere *solutae*?
Aut tibi *ventosi* quid nocuere *sinus*?

Deſſen unerachtet habe Mäcenas ſeine Pflichten nicht verabſäumt. Wieland iſt ſogar der Meinung, Seneca habe dieſe Kleinigkeiten ſchlimmer aufgenommen, als es gemeint geweſen. Es könnte theils aus Sorge für die Geſundheit, theils aus Staatsklugheit geſchehen ſein. Anſtatt ſolcher Entſchuldigungen haben ſpätere Dichter ihren Spott darüber ausgelaſſen. Martial lobt die ſchöne Toga, die er von einem Gönner erhalten hatte, als eine ſolche

„qua non Fabricius, sed vellet Apicius uti,
Vellet *Maecenas*, Caesarianus eques.“ [2])

Juvenal [3]) geht noch weiter und macht Mäcenas zu einem Gattungsnamen für die zarten Kleidernarren, in der Satire, worin er dem Catull Glück wünſcht, dem Seeſturm glücklich entkommen zu ſein, in welchem er Alles Preis geben mußte:

„Praecipitare volens etiam pulcherrima, *vestem*
Purpuream, teneris quoque Maecenatibus aptam.“

Bei Petronius [4]) heißt jener aufgeputzte Trimalchio, der in einem Coſtüm, wie Seneca das des Mäcenas beſchreibt, eine ſo widrige Rolle ſpielt, „*Maecenatianus*,“ über welche Namensbedeutung jedoch die Interpreten ſich nicht einig ſind, ob dieſes Wort einen Sklaven oder einen Freigelaſſenen, oder einen Nachäffer des Mäcenas bezeichnen ſolle, welches wenigſtens ſehr gut paßt und überdies mir wahrſcheinlicher iſt. [5]) Statt

1) In obitum Maecenatis, v. 21. 2) Epigr. X, 73.
3) Sat. 12, 38. 39. 4) Satiric. c. 71.
5) Weichert p. l. r. p. 442. Auch Studer hält in ſeiner Unterſuchung über das Zeitalter des Petronius den Trimalchio für ein bloßes Phantaſiegemälde, wozu der Dichter die Farben aus dem wirklichen Leben entlehnt habe, aber ſo, daß ſein Bild nicht ein Individuum, ſondern eine ganze Klaſſe von Leuten repräſentirt. (Rhein. Muſeum für Philologie 1842, 1. Heft, S. 70, und 2. Heft S. 219.)

dieſer philologiſchen Divergenz kann ich hier nicht umhin einen andern, uns näher liegenden heftigen Streit über die Stelle im Horaz zu berühren, wo er die Narren, welche ſich vor Laſtern hüten wollen, in die entgegengeſetzten laufen läßt: [1])

„*Malchinus tunicis demissis ambulat,*“ — —

im Gegenſatze eines zu hoch aufgeſchürzten Geſellen. Der Streit über den Namen dieſes weibiſchen Menſchen, ob er Malchinus oder Malthinus geheißen, iſt hier eben ſo untergeordnet, als es ſchwierig, wo nicht gar unmöglich erſcheint, denſelben durch Handſchriften und Etymologien zu ſchlichten. Aber eine andere und wichtigere Frage iſt es, wen Horaz mit dieſem Namen bezeichnet habe? — Die Scholiaſten deuten den Vers mehr oder minder beſtimmt auf Mäcenas. Acron ſagt: „*Maecenatem tangit, varicosus* enim fuit, delicatior et solutus.“ Wenn das erſtere Prädicat richtig iſt: ſo könnte er es gethan haben um ſeine krankhaften Beine und den dadurch watſcheinden Gang zu verbergen. Porphyrius dagegen und der Scholiaſt des Cruquius führen es nur als die Meinung Etlicher an, und ſetzen hinzu: „tunicis demissis ambulare, eorum est, qui se *molles et delicatos* haberi volunt.“ — Die Scholiaſten geben ſomit durch ihre Erläuterungen wenigſtens die Meinung ihrer Zeit über Mäcenas Weichlichkeit, haben aber zugleich den Julius Cäſar Scaliger ſo in Harniſch gegen Horaz wegen ſeines Undankes gebracht, daß er den Dichter nach dem Sabinum verweiſt, „welches jene Canaille von dem göttlichen Manne erhalten,“ wenn er die etwas herabwallende Toga ſeines hohen Gönners nicht ſehen möge, und Meibom ſcheint an ſolcher Kraftſprache ſich zu erquicken, und ſelbſt ein Wieland behauptet, Horazens Kopf und Herz müßten eins ſo ſchlecht als das andere geweſen ſein, wenn er unter dem erdichteten Namen eines Malchinus auf ſeinen Freund und Wohlthäter geſtichelt hätte, der eben damals eine der erſten Perſonen im römiſchen Reiche vorſtellte. Um nun den Horaz von ſolchem böſen Sinn zu befreien, hat man den Malchinus auf andere Perſonen der Zeit, oder gar auf einen

1) Sat. I, 2, 25.

damals in Rom bekannten Weichling dieſes Namens bezogen. Letzteres behauptet Wieland, der zugleich einräumt, Mäcenas hätte ſich zwar in dieſem getroffen finden können. Dies iſt aber auch auf keinen Fall zu vermeiden geweſen, und ſonach hat man ſich ſehr abgequält, hier für den Dichter einen ehrenvollen Ausweg zu finden und in der Ferne geſucht, was ſehr nahe liegt. Dieſe Satire iſt bereits das Jahr 714 geſchrieben, alſo ein paar Jahre vor der Bekanntſchaft mit Mäcenas, den Horaz damals aus politiſchen Gründen haſſen mußte, und daher leicht bei ſeiner ſchwachen Seite lächerlich machen konnte. In dieſem Puncte bin ich ganz mit Weichert einverſtanden, der über den Malchinus ſehr ausführlich geſchrieben hat. [1]) Ob der Dichter Anfangs ſogar Mäcenas eigenen Namen an dieſer Stelle und ſpäter dafür erſt Malchinus geſetzt, was obendrein eine Anſpielung auf die königliche Abkunft des Mannes ſein konnte, laſſe ich dahingeſtellt.

Bei dieſem weibiſchen Weſen wird der übrige damit in Verbindung ſtehende Tand der Putzſucht, Kleiderpracht, koſtbare Steine, Ringe und alle Arten von Wohlgerüchen gewiß nicht gefehlt haben, obwohl nur wenige Andeutungen darüber in den noch vorhandenen Schriften des Alterthums zu finden ſind. Das Hauptwerk iſt nemlich verloren gegangen, und wenn es auch erhalten wäre, möchte es doch uns wohl größtentheils unverſtändlich ſein, da Seneca es kaum verſtanden, der uns ein Fragment aus Mäcenas eigenem Buch „*de cultu suo*“ aufbewahrt hat, von welchem ſpäter die Rede ſein wird, indem es nur eine Probe von deſſen Stil abgiebt, nicht aber für unſere gegenwärtige Frage irgend etwas darin enthalten iſt. Der hundert und vierzehnte Brief, worin dieſes Bruchſtück ſteht, und welcher einige bereits angeführte Andeutungen über Mäcenas Lebensweiſe enthält, geht aber von Mäcenas unvermerkt in eine allgemeine Schilderung des Luxus über, die zwar auf ihn paſſen möchte, aber doch nicht ihn zunächſt und ausdrücklich betrifft, und daher hier nicht in Betracht kommen darf. Hingegen wird an etlichen, und zwar

1) Poët. L. R. p. 423—456.

gewichtigen, Stellen der Classiker auf seine große Leidenschaft für kostbare Steine, Gemmen, Ringe und Perlen angespielt, und ihm dies zum Vorwurf gemacht. Macrobius [1]) hat uns einen Brief des Augustus erhalten, worin er den Mäcenas deshalb verspottet. Ueberdies besitzen wir noch ein kleines Gedicht von ihm selbst an Horaz, in welchem er sagt, daß er sich aus Sehnsucht nach ihm um dergleichen Putz nicht kümmert. Jedoch kann die kritische Verderbtheit dieser Stelle erst später besprochen werden. Dennoch kann außer der Putzsucht auch ein besserer Zweck damit verknüpft gewesen sein, so daß er die Gemmen und Edelsteine als wirklicher Kunstkenner oder wenigstens als Dilettant gesammelt habe, und auch diese Leidenschaft könnte Augustus in dem eben erwähnten Briefe persiflirt haben.

Was nun die Wohlgerüche betrifft: so spielen die Salben bei der römischen Toilette bekanntermaßen eine große Rolle. Die Alten salbten nicht nur Haare, Kopf, sondern das ganze Gesicht, die Füße und selbst die Kleider. Diese Salbung geschah im Bade und beim Schmause. Mäcenas aber steht als Weichling besonders im Rufe ein übermäßiges Wohlgefallen daran gehabt zu haben. Dies haben vornehmlich Torrentius und andere Ausleger der Ode [2]) verbreitet, in welcher Horaz seinen hohen Gönner zu einem Mahle einladet, für welches er den Wein mit Rosen bekränzt, und aus Balanus-Nüssen ein wohlriechendes kostbares Oel gepreßt hat, um Mäcenas Haare damit zu salben. Indessen thut Horaz dies Alles zu Ehren seines hohen Gastes, und nicht darf aus dieser Einladung gefolgert werden, daß Mäcenas mehr als andere Römer sich an dergleichen Luxusartikeln ergötzt habe. Wenn Augustus [3]) die „μυροβρεχεῖς *cincinnos*“ des Mäcenas tadelt: so versteht er darunter nur den allzugroßen gekünstelten Schmuck im Ausdruck, so wie der Auctor dialogi de claris oratoribus dieselben Künsteleien nur in tropischer Bedeutung „*calamistros Maecenatis*“ nennt. Aus dieser Stilart darf man aber unerachtet

1) Saturn. 2, 4. 2) Carm. III, 29.
3) Suet. Aug. 86.

des Wachsteinflusses keinen unbedingt gültigen Schluß auf wirklich salbentriefende Haarlocken und Kräuseleisen des Mäcenas machen, wie es wohl geschehen ist.

Kap. 18.

Haus und Garten.

In mehreren Stellen der Classiker ist zwar die Rede von Mäcenas Haus und Garten, aber immer nur gelegentlich, so daß wir darüber keine nähere Auskunft erhalten. Selbst die Lage ist nur sehr allgemein bekannt. Daß das Haus auf dem Esquilinischen Hügel gelegen, steht fest, aber es fehlt an einer genauern Angabe. Dennoch glaubt man die Reste desselben aufgespürt zu haben, und auf der vestigie di Roma antica [1]) ist in den Thermen des Titus die *casa di Mecenate* in etlichen Trümmern hingezeichnet, deren Aechtheit ich eben so wenig verbürgen möchte, als die der Abbildungen, welche uns mehrfach von dem Gebäude geliefert worden. [2]) Hiernach hat es wenigstens vier Stockwerke, die immer kleiner werden, und ringsum eine breite Galerie haben: so daß die Höhe bedeutend gewesen sein muß, was an sich allerdings seine Richtigkeit haben mag, denn Horaz nennt es *altam domum*, [3]) und *molem propinquam nubibus arduis*. [4]) Ob Kaiser Nero dem großen Brande von Rom „*e turri Maecenatiana*" zugeschaut habe, wie Sueton [5]) erzählt, kann zwar in Zweifel gezogen werden, aber daß dieser Punct zu einem Anblick über das gewaltige Feuermeer der Stadt sehr passend gelegen, darf wohl nicht in Abrede gestellt werden. Diese Benennung für ein so hohes Gebäude ist an sich nicht unnatürlich. Bekanntlich verstand man unter turris nicht nur ein Prachtgebäude mit weiter und herrlicher Aussicht, sondern

---

1) Von Monaldini, Roma 1818, dem Pabst dedicirt.
2) Unter andern in der Hallischen allgem. Weltgesch. XII, zu S. 142.
3) Epod. 9, 3. 4) Carm. III, 29. 5) Nero c. 38.

auch den Theil des Gebäudes, welcher sich um etliche Stockwerke über das übrige Haus erhob. [1]) Dessen unerachtet hat man diesen Thurm als ein vom Hause verschiedenes Gebäude angesehen, [2]) und in ganz weiter Entfernung aus einander und zwar in widersprechender Richtung verlegt, [3]) jedoch, so viel ich weiß, ohne irgend einen genügenden Grund und selbst ohne alle Wahrscheinlichkeit.

Ueber Stil und Geschmack der Bauart läßt sich höchstens nach dem unsichern Bilde eine Meinung äußern. Hiernach scheint es sehr regelmäßig erbaut zu sein, obgleich die Römer in Privatgebäuden die Symmetrie der Bequemlichkeit opferten. [4]) Selbst wenn dieser Grundsatz auch sonst nicht allgemeine Anwendung gefunden haben sollte: so läßt sich doch bei Mäcenas leicht vermuthen, daß er Alles gar sehr comfortable eingerichtet habe. Dabei wird es gewiß nicht an Pracht gemangelt haben. Dies kann man wohl auch ohne das von Meibom angeführte Beleg annehmen, [5]) dessen Beweiskraft mir zweifelhaft zu sein scheint, obwohl ich gern glaube, daß auch Mäcenas auf seine Wohnung die dort allgemein beschriebene Sorge verwendet hat, „ut in laxitatem ruris excurrant, ut parietes advectis trans maria marmoribus fulgeant, ut tecta varientur auro, ut lacunaribus pavimentorum respondeat nitor."

Die hohe Lage auf dem Esquilinischen Berge und dazu noch die hohe Bauart gewährten eine weite und köstliche Aussicht über die Stadt Rom und ihre Herrlichkeit, und mußte zugleich der Gesundheit sehr zuträglich sein: so daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn Augustus, abgesehen von andern Ursachen, schon deßhalb den römischen Brauch mitmachte, in den Wohnungen der Freunde bei Krankheitsfällen zu genesen, wie Sueton erzählt. [6])

---

1) Tacit. Hist. 3, 38, und Ruperti annotat.

2) Auch Franke in seinen Fastis Horatianis p. 104 unterscheidet zwischen *hortos* und *turrem*, und beruft sich auf Carm. III, 29, 6 und Meibom. p. 172.

3) Meibom. p. 175. 4) Becker in Gallus S. 303.

5) Senecae epist. 114.

6) Aug. c. 72: Aeger in *domo Maecenatis* cubabat.

Bei dieſem Hauſe waren die berühmten Gärten des Mäcenas, deren Größe und Lage jedoch ſich nicht beſtimmen laſſen. Daher ſind ſehr abweichende Vermuthungen über die Ausdehnung derſelben aufgekommen. Nur ſicher bleibt, daß ſie zu der fünften Region gehörten, welche die „Esquilinam cum colli Viminali“ umfaßte. Hierin ſtimmen Sextus Rufus und Publius Victor mit einander überein. In dieſer Gegend war ſonſt der gemeinſame Begräbnißplatz, beſonders der Armen, deren Beiſetzung in den dortigen Höhlen ſtatt fand. Daher war dieſer Ort theils ungeſund, theils anwidernd, und unerachtet der hohen Lage und der ſchönen Ausſicht unbeſucht, bis Mäcenas denſelben in anmuthige Anlagen umgeſchaffen hat, die zum Luſtwandeln einladend waren. Dies iſt an ſich ſehr wahrſcheinlich, und wird überdies durch Horaz in der Zauberſatire beſtätigt: [1])

„Hoc miserae plebi stabat commune sepulchrum.
Nunc licet *Esquiliis habitare salubribus* atque
Aggere in aprico spatiari, qua modo tristes
Albis informem spectabant ossibus agrum.“

Durch dieſe neuen Anlagen, die von Horaz *novi horti*, [2]) und von Properz [3]) *novi agri* genannt werden, hat Mäcenas ſich großes Verdienſt um die Verſchönerung Roms erworben, und wenn es ſeine Richtigkeit hat, was Meibom und Andere ſagen [4]) (mir iſt nemlich kein claſſiſches Beleg bekannt), daß Auguſtus, um die Luft zu verbeſſern, ſeinem Freunde mit Beiſtimmung des Senats und römiſchen Volks die Erlaubniß ertheilt habe, daſelbſt dieſe Gärten anzulegen: ſo wird gewiß kein römiſcher Bürger über eine ſolche Veräußerung eines öffentlichen Platzes mit Recht ſich beſchweren können.

Ueber die Beſchaffenheit dieſer neuen Gärten und den darin herrſchenden Geſchmack läßt ſich nicht einmal eine Vermuthung

---

1) Sat. I, 8, 10. 14—16. 2) I, 8, 7.
3) Eleg. IV, 8, 2.
4) Meibom. p. 174. Auch Paſſow, p. LXI, n. 166, ſagt es, aber Franke, p. 104, bezweifelt es aus Mangel an Belegen, daß Octavian 713 dem Mäcenas den Platz der Esquilien geſchenkt habe.

aufstellen. Ueberhaupt ist nur wenig über die Gartenkunst der Römer aufbewahrt, und diese unbedeutenden Nachrichten hat Becker in seinem Gallus in einem Excurs [1]) schön zusammengestellt, aus welchem wir lernen, daß im Ganzen hier schon der altfranzösische Geschmack aus dem siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert herrschend war. Ein solcher aber mag besonders dem Mäcenas gefallen haben, der sich wohl für die Gartenkunst interessirte. Wenigstens hat ihm darüber Sabinus Tiro ein Buch unter dem Titel *Cepuricon* (Gartenkunst) dedicirt, [2]) aus welchem übrigens nur ein Mittel wider die Ameisen erhalten ist.

Diese Anlagen sammt dem Hause kamen durch ein Testament an Augustus und blieben von der Zeit an eine kaiserliche Domaine unter dem Namen „horti Maecenatiani," in welche Tiber sich in stille Ruhe zurückzog. [3]) Später hat Nero durch sein Haus das Palatium mit denselben in Verbindung gesetzt, wie sie auch wohl noch erweitert sein mögen. Von denselben ist aber vielleicht keine anderweitige Spur übrig geblieben, als die bestrittenen Trümmer des Thurms und zwei Inschriften auf Marmortafeln, die dort gefunden worden sind, deren Beziehung zwar nicht zu errathen, und für die Gärten auch nicht die geringste Auskunft geben, wiewohl die zweite in anderer Hinsicht nicht ganz ohne allen Werth ist.

Außer der Wohnung in der Stadt gehörte es der Zeit zu den unentbehrlichsten Genüssen eines reichen Römers, einen angenehmen Landsitz zu haben. Bei Mäcenas dürfen wir daher eine Villa nicht vermissen, obwohl bei den Alten darüber kaum die leiseste Spur zu finden ist. Dennoch wissen die Alterthümler viel Schönes davon zu reden und haben sogar Pläne geliefert, wie die Villa des Mäcenas eingerichtet gewesen nach den zu Tibur gefundenen Ruinen, die gegenwärtig Lucian Bonaparte gehören, der die alten Ueberreste sorgfältig zu erhalten sucht. Eine Abbildung dieser Villa in ihrer paradiesischen Gegend an den

1) I, S. 283—291. 2) Plin. H. N. 19, 10.
3) Suet. Tiber. c. 15.

Wasserfällen des Anio, nebst einer kurzen malerischen Beschreibung hat Hase geliefert. [1]) Darnach zu urtheilen, konnte an diesem reizenden Orte wohl leicht der Gedanke auffommen, daß Mäcenas hier gern dem Vergnügen und seinem Genius gelebt habe.

Kap. 19.

Freuden der Tafel.

Bei der Frage nach den Freuden der Tafel des Mäcenas darf ich wohl als bekannt voraussetzen, daß die Vornehmen Roms der Zeit schon lange von der altväterlichen Sparsamkeit abgewichen waren. In diesem Stücke nun wird Mäcenas gewiß seinen Etruskischen Ahnen Ehre gemacht haben. Die Tyrrhener waren nemlich wegen ihrer gräuelhaften Schwelgerei in Essen und Trinken bei den Römern verrufen. Dennoch sucht Meibom seinen Mäcenas nicht nur von dem übermäßigen Hange zur Schlemmerei freizusprechen, sondern rühmt sogar dessen Frugalität [2]) und als ein Hauptbeleg führt er eine Stelle an, deren Aechtheit nicht nur sehr bestritten ist, sondern welche überdies keine Beweiskraft hat. Nemlich in der bereits oben weitläufig besprochenen langen Rede über die Einführung der Alleinherrschaft empfiehlt Mäcenas dem Kaiser im Oeffentlichen Freigebigkeit, im Privatleben dagegen Sparsamkeit. Noch in neuerer Zeit hat Passow [3]) es dem Mäcenas hoch angerechnet, daß er seine Begierden zu zügeln wisse, wenn höhere Interessen es forderten, obwohl dem Aufwand und dem Ueberfluß sehr ergeben, „wäre doch die Kost ärmlicher Bürger von seiner Tafel nicht ganz verbannt gewesen.“ Für diese Behauptung beruft er sich auf die bekannte Knoblauchsode, [4]) worin Horaz seinen

---

1) Kind's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1824.
2) p. 35. 36.
3) Horaz Leben p. XLIII, n. 126.
4) Epod. 3.

Ingrimm gegen dieſes ihm vorgeſetzte Mörſergericht ausläßt, deſſen Magen die pikanten Ingredienzen nicht zuſagen mochten, und den der ſcherzende Patron vielleicht damit anführte. Von einem wiederholten Vorſetzen dieſes Gerichts findet ſich in der Ode keine Spur, und noch viel weniger, daß es aus Sparſamkeit geſchehen ſei. Letzteres würde der Dichter gewiß auch nicht getadelt haben, der ſeine eigene Frugalität ſo oft ausgeſprochen, und ſeine Abneigung gegen Aufwand und Schwelgerei bei Tafel, und dies ſogar in mehreren Stellen direct an Mäcenas zu erkennen gegeben hat. [1]) Doch mögen dieſe Lehren bei dem tafelkundigen Patron keinen Eingang gefunden haben, und daher wohl in Perſiflage übergegangen ſein, mit der Horaz nach Heindorfs Vermuthung zuletzt den Mäcenas ſelbſt in der Perſon des Gaſtroſophen Catius fein verſpottet, dem er ſeines verweichlichten Gönners Tiſchreden über Wahl und Zubereitung der Speiſen für Wohlgeſchmack und Geſundheit in den Mund legt. Dieſe Annahme iſt mir wahrſcheinlicher, als daß Horaz ſich ſelbſt unter Catius Namen gezeichnet habe, wie Wieland vermuthet. [2])

Wenn dieſe Wahrſcheinlichkeit ſich zur Gewißheit erhärten lieſſe: ſo würden wir die unübertrefflichſte Schilderung von Mäcenas Tafel haben, ganz aus dem Leben entlehnt. Doch ſelbſt wenn Heindorf ſich in der Beſtimmung des Catius geirrt haben ſollte: ſo iſt dennoch gewiß über Mäcenas Maximen in der Eßkunſt hier eben ſo viel ſpecielle Wahrheit ausgeſprochen, als in dem hundert und vierzehnten Briefe des Seneca, der in ſeiner Allgemeinheit den Mäcenas richtig zu ſchildern ſcheint: „deinde ad coenas lautitia transfertur et illic commendatio ex novitate et soliti ordinis commutatione captatur, ut ea, quae claudere coenam solent, prima ponantur.“

Beſtimmtere Angaben über neue Erfindungen in der Kochkunſt haben wir meines Wiſſens nur eine einzige. Plinius [3])

1) Carm. I, 20; III, 29.
2) Satir. II, 4, und dazu die Einleitungen von Wieland u. Heindorf.
3) H. N. 8, 3.

ſagt in dem Kapitel über die Eſel: „*Pullos mularum* epulari *Maecenas* instituit, multum eo tempore praelatos onagris, post enim interiit auctoritas saporis.“ Meibom [1]) iſt hier wirklich in Verlegenheit, ob Mäcenas dieſe ſonderbare Speiſe aus Geſchmack und Gier eingeführt, oder der Geſundheit wegen es gethan habe, da er als ein homo doctus von dem Hofmedicus, dem berühmten Waſſerdoctor Muſa, leicht hätte lernen können, wie heilſam die Eſelmilch für viele Krankheiten ſei, und daraus nun dieſe heilende Kraft in dem Fleiſch ſuchen möchte. Doch die diätetiſchen Gründe laſſe ich auf ſich beruhen, und über den Geſchmack läßt ſich nicht disputiren. Zeit und Auctoritäten haben auf ſolche Artikel großen Einfluß. Damals mag das neue Gericht Beifall gefunden haben, weil es auf Mäcenas Tafel geſetzt wurde, und nach des Erfinders Tode iſt es wieder aus der Mode gekommen.

Daß ein ſo feiner Kenner der Speiſen, welche ſich für eine gute Tafel ſchicken, ſich auch auf den Wein verſtanden habe, iſt wohl keine zu gewagte Annahme. Hier alſo ein Wort über Mäcenas Verhältniß zu den Gaben des Bacchus.

Ob Maecenas ein trunckenbold geweſen? — Unter dieſem Titel haben wir einen kleinen Tractat von N. H. Gundling, [2]) der dieſe Frage bejahend beantwortet, wenngleich Meibom [3]) den Mäcenas auch in dieſer Hinſicht ſo hochſtellt, daß derſelbe gar leicht ein würdiges Mitglied irgend einer Mäßigkeitsgeſellſchaft abgeben könnte. Die Beweiſe einer ſolchen Nüchternheit werden vornehmlich aus drei Stellen des Horaz entnommen. Zuerſt aus der Ode, durch welche der Dichter ſeinen Gönner ganz freundſchaftlich auf einen Becher Wein zu Gaſt bittet, und in der Einladung bemerkt, daß es nur ein ſchlechter Sabiner ſei, und daß er denſelben nur aus mittelmäßigen Kannen trinken ſolle: [4])

„*Vile* potabis *modicis Sabinum*
Cantharis,“ — — —

---

1) p. 165. 2) Halle 1737. 3) p. 35.
4) Carm. I, 20.

Daraus folgert nun Meibom, Horaz würde nimmer eine solche Einladung gewagt haben, wenn Mäcenas sonst köstlichen Wein und zwar reichlichen Maßes zu trinken pflegte. Dabei beruft er sich auf Acro und Porphyrius, die übrigens eher das Gegentheil sagen.

Auf die nemliche Weise hat Meibom eine andere Stelle des Horaz interpretirt,[1]) um seinem Mäcenas ein Zeugniß mehr nach der Liebe, als nach der Wahrheit, auszustellen. Als Nasidienus sich die große Ehre verschaffte den Mäcenas prächtig zu bewirthen, hatte er für seinen kostbaren Schmauß den Verdruß, daß Vibidienus dem Balatro zuflüsterte:

„Nos nisi damnose bibimus, moriemur inulti."

Größere Becher werden gefordert, es beginnt ein mörderisches Trinken von den beiden, deren Beispiel Alle folgen, mit Ausnahme der Gäste auf dem untersten Sitze, die allein mäßig bleiben.

„Invertunt Aliphanis vinaria tota
Vibidius Balatroque, *secutis omnibus, imi*
Convivae *lecti* nihilum nocuere lagenis."

Zu den letzten Gästen rechnet Meibom nun den Mäcenas, während er gerade als Ehrengast den Ehrenplatz auf dem medius lectus inne hatte, dagegen die *imi* convivae *lecti* der Wirth und seine beiden gewöhnlichen Tischgenossen waren, und die daher dem Trinken aus guten Gründen entsagen mußten. Doch zur Entschuldigung Meiboms muß hier bemerkt werden, daß er „*omnibus imis*" liest, und ihm dann die *convivae lecti* die auserlesenen Gäste sind, die den Flaschen keinen Schaden bringen. Freilich kann mit dieser Lesart Mäcenas Nüchternheit demonstrirt werden, und außer Meibom ist dies auch von Landinus und Andern geschehen, aber diese Lesart beruht auf so schwacher Auctorität, daß nicht nur fast alle Manuscripte *imi* haben, und die bessern Ausgaben dieselbe angenommen: sondern auch der richtige Begriff eines römischen triclinium, und endlich der Unsinn des Gegentheils durchaus „*imi*" fordert. Eine sehr ausführliche Angabe dieser Nothwendigkeit lesen wir in Fea's

1) Sat. II, 8.

Horaz von Bothe zu dieser Stelle. Dennoch wollen wir dieses Zeugniß des Horaz nicht benutzen, um zu beweisen, daß Mäcenas hier tapfer gezecht habe, welches Ergebniß wir eben so wenig in der erst angeführten Ode finden, abgesehen von Peerlkamps kühner Kritik, die die ganze Ode als ein scholastisches Machwerk verwirft, und können daher weder dem Gundling beipflichten, daß Mäcenas schmackhafte Weine geliebt, und daß die modici canthari einen Gegensatz bilden zu den „großen Humpen an des Ministers Tisch," noch dem Italiänischen Meibom, Cenni, einräumen, „Mäcenas habe sich der fürtrefflichen Weine nur mäßig bedient." Von dem Allen steht in der kleinen poetischen Einladung Nichts, die dem Mäcenas gleich angiebt, was er zu erwarten habe, wenn auch das *vile* hier nicht zu ängstlich gedeutet werden muß. In der dritten Stelle Horazens [1]) liegt bereits lange ein Faß guten Weins *(lene merum)* für seinen Gast bereit. Hieraus deducirt Gundling wieder: „Der Poet wäre versichert, Mäcenas würde nicht lange zaudern, wenn er von einem guten Wein und andern lüsternen Dingen, deren er gewohnt, hörte." Aber nicht Jedermann schaut dem Faß so tief auf den Boden, als ein Gundling! — Also finden wir in Horaz keine Entscheidung über gegenwärtige Frage, und doch hätte er gerade wegen seiner Verhältnisse das glaubwürdigste Zeugniß darüber abgeben können.

Wenden wir uns also zum Seneca, der sich ganz entschieden für die Völlerei des Mäcenas aussprechen soll. — Mir sind nur zwei Stellen überall bekannt, die freilich auf den ersten Blick dahin zielen, aber bei genauer Betrachtung jedoch keinen directen Beweis für die Trunkfälligkeit des Mäcenas abgeben. In dem bereits angeführten hundert und vierzehnten Briefe, worin der Philosoph die Beredsamkeit von dem Character und der Lebensweise des Mannes abhängig macht, heißt es von Mäcenas: „Videbis itaque eloquentiam *ebrii hominis*, involutam et errantem et licentiae plenam." Dies sagt aber nur, daß seine Beredsamkeit wie die eines Trunkenen gewesen, was

1) Carm. III, 29.

auch durch die mitgetheilte ziemlich unverständliche Probe bestätigt wird, nicht aber folgt aus diesen Worten, daß Mäcenas geradezu voll süßen Weins gewesen, und selbst wenn dies auch einmal geschehen: so ist der ebrius noch nicht allezeit ein ebriosus. Dies ist hier keine philologische Spitzfindigkeit etwa aus dem Ciceronianischen Sprachgebrauch entnommen, um die ein Seneca sich wenig kümmert, sondern des Philosophen eigene Distinction: „*Plurimum* enim *interesse* concedes inter *ebrium* et *ebriosum*, potest et qui *ebrius* est, tunc primum esse, *nec habere hoc vitium*.“ [1]) Dennoch liegt indirect in dieser Charakteristik seiner Beredsamkeit die Wahrheit, daß er den Wein geliebt, und derselbe wieder auf seinen Stil Einfluß gehabt habe. — In der zweiten Stelle, aus der man die Trunkliebe des Mäcenas folgern möchte, spricht Seneca von den gräßlichen Qualen der Eifersucht, die den Unglücklichen nicht ruhen lassen, obgleich er durch verschiedene Mittel den Schlaf sucht: „*Mero* se licet *sopiat* et aquarum fragoribus avocet et mille voluptatibus mentem anxiam fallat, tam vigilabit in pluma, quam Regulus in cruce.“ [2]) Freilich trinken in der Regel nur Säufer den ungemischten Wein, aber hier war es gerade der Zweck des unglücklichen Mannes sich mit starkem Wein zu betäuben, um sein Herzeleid zu vergessen. Die Eifersucht scheint aber erst in den spätern Jahren recht zugenommen zu haben, und wir dürfen daher aus dieser Stelle keinen sichern Rückschluß auf das frühere Leben überhaupt machen, sonst müßten wir consequent auch annehmen, daß Mäcenas sein ganzes Leben hindurch beim Geplätscher der Wasserfälle Genuß gesucht habe.

Außer Horaz und Seneca wird noch zuweilen ein dritter Classiker als Zeuge für Mäcenas Weinlaster angeführt. Petronius hat, wie schon oben angedeutet worden, den dreimal liederlichen Trimalchio wegen seiner Nachäffung des Mäcenas in Kleidung und Ausschweifungen *Maecenatianus* genannt. Diese Erklärung scheint mir die richtigere im Gegensatz von der des Burmann und Anderer, nach welcher er ein Libertus oder der

1) Epist. 83. 2) de Providentia c. 3.

Sohn eines Freigelaſſenen des Mäcenas geweſen ſein ſoll, eine Anſicht, für welche ſelbſt J. C. Orelli ſich neuerdings wieder erklärt hat. Geſetzt jedoch, dies wäre wirklich der Fall: ſo folgt zum Nachtheil des Patrons gar nichts, wenn ſein Freigelaſſener oder gar erſt der Sohn deſſelben auch der größte Säufer geworden. Im erſten Falle aber, daß mit dieſem Namen allgemein nur ein großer Weichling bezeichnet worden, wie etwa Mäcenas war, folgt nur daraus, daß dieſer abgeſchmackte Trimalchio in der Lebensweiſe überhaupt und namentlich in Kleidung ſein Vorbild copirt habe. Freilich war er zugleich auch ein gewaltiger Saufbruder, aber wo iſt der Beweis, daß er gerade in dieſer Eigenſchaft allein den Beinamen Mäcenatianus erhalten habe? — Somit iſt auch Petronius kein vollwichtiger Zeuge für die Trunkliebe des Mäcenas, denn daß die ***Maecenatis cantica,*** [1]) welche der gedachte Trimalchio im Bade geſungen, um beſſer zu ſchwitzen, Saufl ieder oder andere Schandlieder geweſen, hat Gundling ſelbſt nicht entſchieden. Ueberdies lieſt man hier auch, und zwar mit großer Wahrſcheinlichkeit, ***Menecratis*** cantica, zwiſchen welchen Lesarten ich zwar nicht entſcheiden will, aber ſo lange der Text des Petron noch im Argen liegt, kann aus dieſer Stelle gar nichts gefolgert werden.

Anderweitige Andeutungen in den Claſſikern über gegenwärtige Frage ſind mir nicht bekannt, als daß noch Plinius unter den Weinen edler Art auch „***vina Maecenatiana***“ aufzählt. [2]) Zwar fühlen wir uns nicht im Stande dieſe Weinfrage, ſchon aus Mangel an önologiſchen Kenntniſſen, gehörig zu erledigen. Zuvörderſt iſt es unmöglich aufs Reine zu kommen, ob dieſer köſtliche Wein von unſerm Mäcenas irgendwie den Namen erhalten. Meibom [3]) verneint dies und leitet die Benennung von einem Orte her. Dafür ſpricht, daß die übrigen von Plinius aufgeführten Weinſorten von dem Orte des Wachſens genannt werden, und daß Varro [4]) die Namen auf ***as*** und darunter ſelbſt ***Maecenas*** von Oertern ableitet: „***quum***

1) Petron. c. 73. 2) H. N. 14, 6. 3) p. 27.
4) de L. L. l. VII, p. 125 Bip.

essent a loco.“ Hiernach könnte es allerdings eine Etruriſche Weinſorte ſein, die in der Gegend gewachſen, woher Mäcenas Geſchlecht entſproſſen iſt. Jedoch Andere wollen dieſen Wein von Mäcenas ſelbſt genannt wiſſen, nach der Analogie von turris Maecenatiana, wie es namentlich die Ausleger des Plinius thun. Iſt dieſes die richtige Anſicht: ſo kann es doch nur heißen, daß Mäcenas dieſen Wein zuerſt, oder doch beſonders eifrig gebaut, entweder aus Liebhaberei, oder wegen der wirklichen Vortrefflichkeit der Sorte. Dies Letztere würde ſeinem Geſchmack wenigſtens eben ſo viel Ehre geben, als das Mauleſelfüllengericht. Wie dem auch ſei, auf keine Weiſe liegt in dieſer Stelle des Plinius irgend ein Vorwurf über Mäcenas Trunkliebe.

Aber nirgends finden wir auch dagegen genügende Belege, daß er ein Tugendbild der Nüchternheit geweſen. Gewiß wird Mäcenas ſich eben ſo gut auf herrliche Weine verſtanden haben, als auf köſtliche Speiſen, ohne darum gerade ein Trunkenbold zu ſein. Als ſolcher wäre dem verſchlagenen Auguſtus wenig mit ſeiner Freundſchaft gedient, und überdies wäre es gefährlich geweſen, ihm die arcana imperii anzuvertrauen, oder ihn zu diplomatiſchen Sendungen zu gebrauchen. Nur als eine Möglichkeit ſtelle ich die Vermuthung auf, daß er in ſpätern Jahren vielleicht einen guten Trunk zu ſehr geliebt habe. Ob er aber deßhalb von den Staatsgeſchäften entfernt worden, oder aus Mangel an öffentlicher Wirkſamkeit ſich am Weine erlabt habe, wage ich nicht zu entſcheiden.

Kap. 20.

Bäder; Ballſpiel; Schauſpiel.

Um die durch Wohlleben geſchwächte Geſundheit wieder zu ſtärken, waren nach altrömiſchen Begriffen das tägliche Bad und vor demſelben körperliche Uebungen verſchiedener Art durchaus unentbehrlich. Zu dieſer Gymnaſtik gehörte vor Allem das

Ballspiel, welches allgemein beliebt war, mit welchem selbst die vornehmsten Männer sich befaßten, so daß die Unterlassung ein Vorwurf der Trägheit abgeben konnte, wenn sie nicht etwa, wie Cicero, in dem Eifer für die Studien eine Entschuldigung hatten. Einen derartigen Tadel hat nun Passow unserm Mäcenas abzunehmen gesucht, dem bei seiner weibischen Ueppigkeit doch Energie und Römersinn genug geblieben sei, um den entnervten Körper auf dem Marsfelde wieder zu stählen, namentlich durch Schwimmen und Ballspiel. [1])

Jedoch scheint dieser Gelehrte dies mehr allgemein vermuthet, als gehörig nachgewiesen zu haben. Namentlich gebricht es an hinreichenden Zeugnissen, daß Mäcenas sich deshalb damit abgegeben habe, um den Körper stark und gewandt zu machen, indem mit dergleichen Uebungen auch ein Vergnügen verbunden war, und dieselben zugleich, als eine Würze des Mahles, die Freuden der Tafel erhöhten.

Was nun zuvörderst das Bad betrifft: so finden wir im gesammten Alterthum, so viel ich weiß, nur in einer einzigen Stelle dasselbe erwähnt. Dio Cassius [2]) erzählt in Veranlassung des Todes des Mäcenas von dessen Verdiensten und von dem vertrauten Verhältnisse zu Augustus, hierauf fügt er gleichsam ohne innern Zusammenhang hinzu: „πρῶτος κολυμβήθραν θερμοῦ ὕδατος ἐν τῇ πόλει κατεσκεύασε.“ Ueber diese Einrichtung fehlen uns alle weitern Nachrichten so sehr, daß sogar Friedrich Sylburg der Vermuthung Raum giebt, Dio habe durch einen Irrthum dem Mäcenas das Verdienst des Agrippa zugeschrieben. [3]) Auch abgesehen von Meiboms eifrigem Protest, ist doch kein Grund zur Annahme einer solchen Verwechselung vorhanden. Leider hat Becker in seinem hübschen Excurs über die römischen Bäder [4]) auf diese Stelle des Dio keine Rück-

---

1) Horaz Leben p. XLIV und n. 127.

2) D. C. 55, 7.

3) Ueber die Bäder des Agrippa habe ich in dessen Leben ausführlicher verhandelt.

4) Gallus II, S. 11.

sicht genommen. Wahrscheinlich ist es ein Schwimmbad mit warmem Wasser gewesen, da sonst das natatorium, oder die piscina nur kaltes Wasser enthielt. Hier ist nicht der Ort über diese Einrichtung des römischen Bades weitläufiger zu sein, indem es sich nur darum handelt, ob Mäcenas selbst nach römischer Weise jedesmal vor dem Mahle gebadet habe, worüber aber in den angeführten Worten des Dio kein Beweis liegt. Dennoch wird Mäcenas gewiß selbst hier warm gebadet haben. Dies aber kann als ein Beweis von Weichlichkeit angesehen werden, da er diese Einrichtung zuerst getroffen, und namentlich in Vergleich zur frühern Zeit, wo der Tiberstrom zum Bade genügte.

In Beziehung auf das Ballspiel finden wir nur bei Horaz zwei Stellen, in welchen Mäcenas sich damit abgiebt. Das erste Mal geschah es auf der Brunduſinischen Reise im Jahr 716 oder 717, wo sie an der Campanischen Brücke übernachteten: [1])

„*Lusum it Maecenas*, dormitum ego Virgiliusque
Namque *pila* lippis inimicum et *ludere* crudis."

Wurde Horaz diesmal wegen seiner Augenkrankheit verhindert, daran Theil zu nehmen: so sehen wir aus der zweiten Stelle, [2]) wie man den Dichter für ein Glückskind hielt, da er die Ehre hatte mit Mäcenas auf dem Marsfelde Ball zu spielen:

„*Luserit in campo.*" Fortunae filius, omnes.

Auch diese Satire ist noch vor Beendigung des Bürgerkrieges geschrieben. Abgesehen davon, daß aus diesen wortkargen Angaben nicht erhellet, mit welcher Art von Ballspiel er sich befaßt habe: dürfen wir aus diesen beiden Stellen, die sich auch nur auf die frühern Jahre des Mäcenas beziehen, der allgemeinen Annahme Passow's nicht unbedingt beistimmen, daß Mäcenas dieses gewöhnlich gethan habe. —

Außer den gymnischen Spielen soll Mäcenas auch ein großer Freund der scenischen Spiele gewesen sein. Für diese letzteren lassen sich nun zwar sichrere Beweise anführen, als für dessen Gymnastik, aber dennoch möchte es schwer zu entscheiden

1) Horat. Satir. I, 5, 48, 49. 2) Satir. II, 6, 49.

ſein, ob er deßhalb Lob oder Tadel verdiene. Das Intereſſe für die dramatiſche Kunſt iſt bekanntlich erſt ſpät bei dem römiſchen Volk erwacht. Die Circusſpiele waren das Vergnügen der alten Römer. Bei der Mehrzahl der Leſer dieſer Unterſuchung darf als bekannt vorausgeſetzt werden, daß erſt am Ende des vierten Jahrhunderts der Stadt die Hiſtriones aus Etrurien nach Rom gekommen, um durch ihre theatraliſchen Tänze und Spiele den Zorn der Götter bei einer hartnäckigen Peſt zu beſänftigen, daß die römiſche Jugend dieſe Spiele nachahmte, daß daraus eine eigene Gattung von römiſchem Poſſenſpiel entſtand, endlich daß erſt zu Anfang des ſechsten Säculums das kunſtgemäße griechiſche Drama eingeführt worden. Dieſes fand allerdings Beifall in Rom, aber dennoch fehlte es ſehr an allgemeinem Intereſſe für dieſe griechiſche Kunſt, wenngleich einzelne Gebildete ſich daran ergötzten. In wiefern Mäcenas nun zu den Freunden und Begünſtigern des vollendeten Dramas gehört, iſt nicht leicht zu ermitteln. Zwar könnte als ein Beweis für Mäcenas Verdienſt um das Theater angeführt werden, daß er ſelbſt dramatiſche Arbeiten geliefert habe. Franz Paſſow hat C. Cilnius Mäcenas daher unter die römiſchen Tragiker aufgenommen.[1] Aber von ſeinen Werken ſind nur die Titel zweier Stücke erhalten, davon das eine ein griechiſches Sujet, Prometheus, das zweite ein römiſches, Octavia, geweſen zu ſein ſcheint. Aber ſelbſt dieſe Titel ſind abſeiten der Kritik nicht ohne Anfechtung geblieben, und Lange[2] ſchließt ihn gänzlich von den tragiſchen Dichtern aus und zwar aus Gründen, gegen welche nichts Erhebliches einzuwenden ſein möchte. Seneca nemlich, bei dem allein Prometheus erwähnt wird, nennt denſelben *librum*,[3] und was die Octavia betrifft, iſt dieſes Wort ſelbſt nach den Handſchriften nicht ganz ſicher, ſo daß Krehl in ſeiner Ausgabe des Priscian[4] der Meinung iſt, es ſei ſtatt

1) Grundzüge der griechiſchen und römiſchen Literaturgeſchichte S. 79.
2) Vindiciae Tragoediae Romanae p. 11.
3) Epist. 19.
4) Libr. 10, 8. T. I, p. 505 und 574.

Maecenas *in Octavia* hier „*in octavo*“ zu lesen. Andere halten das kleine übrige Fragment mehr für ein Galliambisches Gedicht, als für eine Tragödie passend. Auch hat man diese Octavia für eine Komödie eines jüngern Mäcenas, etwa des Melissus, gehalten, da Letzterer als Komödienschreiber bei Ovid vorkommt,[1]) während sonst angenommen worden, unser Mäcenas habe die unglückliche Ehe des Marcus Antonius und der tugendsamen Octavia tragisch behandelt, aber außer der zweifelhaften Stelle in Priscian wissen wir gar nichts davon.

In Horaz ist dagegen von dem Applausus die Rede, welcher dem Mäcenas im Theater zu Theil geworden.[2]) Ohne hier mit Peerlkamp diesen Beifallruf im Theater für erdichtet anzusehen, weil die Geschichte dessen nicht erwähnt, liegt doch darin kein Beweis für Mäcenas Interesse für das Theater, sondern nur ein Zeugniß seiner Verdienste um das Volk, oder einer Schmeichelei des Volks, als Mäcenas nach einer lebensgefährlichen Krankheit zum ersten Mal sich hier wieder zeigte. Nicht einmal wissen wir, bei welcher Art von Spiel dieses geschehen, ob im eigentlichen Schauspiel, oder bei der Gattung, durch welche das griechische Kunstdrama bald wieder verdrängt ward, und welche gerade zu Augustus Zeit allgemein beliebt war, und worauf Mäcenas ganz versessen zu sein schien.

Der Zeit drehte sich Alles um Mimen und Pantomimen. Da aber kein einziges Stück ganz erhalten: so fehlt es an einer genauen Kenntniß der Form derselben. Wieland hält sie für Monodramen, darin es bei wenig Handlung hauptsächlich um burleske Darstellung niedrigkomischer Charactere und Leidenschaften zu thun war, um das Lachen der Zuschauer zu erregen.[3])

Von diesen Mimen scheinen die Pantomimen sich nur dadurch unterschieden zu haben, daß Handlung und Rede

1) Ex Ponto IV, 16, 30.

2) Carm. I, 20, 3 — — „datus in theatro
Cum tibi plausus.“
Carm. II, 17, 25 — — „cum populus frequens
Laetum theatris ter crepuit sonum.“

3) Zu Horaz Satiren I, 10.

ganz zurückgedrängt wurden, und ein Uebermaß von Gesticulation und Tanz eintrat, eine Annäherung an unser Ballet. Die Mimendarsteller waren durchgehends liederliche Gesellen. *Obscoena jocantes* und *imitantes turpia* heißen die Mimen bei Ovid,[1]) der sie mit den allergrellsten Farben schildert. Der Inhalt dieser Stücke zu Augustus Zeit deutet auf einen hohen Grad von Unsittlichkeit, aber mit dem Anstande nahm das Publicum es nicht so genau.

„Nubilis haec virgo, matronaque virque puerque
Spectat et ex magna parte Senatus adest."

Augustus war diesem Schauspiel sehr zugethan, und hat nach Ovid große Summen darauf verwendet, und Suidas [2]) nennt ihn sogar den Erfinder desselben. Wenngleich Julius Cäsar bereits ein großer Freund der Mimen gewesen: so mögen die Pantomimen doch wohl erst durch Augustus recht in Aufnahme gekommen sein, und dies vorzüglich aus Gefälligkeit gegen Mäcenas, wie Tacitus ganz entschieden behauptet: „Indulserat ei ludicro Augustus, *dum Maecenati obtemperat.*" [3]) Mäcenas ist also vor Allen der Urheber dieser neuen Gattungen von Bühnenspiel, und deshalb hat man ihn beschuldigt merklich zum Verfall der alten guten Sitten der Römer beigetragen zu haben. Wenn er nun auch von diesem Vorwurf nicht ganz freigesprochen werden darf: so kann ihm doch nicht allein die Schuld aufgebürdet werden, welche die ganze damalige Zeit mit ihm trug, noch viel weniger dürfen wir eine Absichtlichkeit darin suchen, um bei den Republikanern die freien Ideen zu ersticken, und des Volkes Aufmerksamkeit von dem Kaiser auf Theatergezänke zu lenken, wie es sogar der berühmte Pantomimiker Pylades sich zum Verdienst bei dem Augustus anrechnet, daß er mit seinem Kunstgenossen Bathyllus immer im Streit lag. [4]) Letzterer stand bei Mäcenas in hoher Gunst, und

1) Trist. 2, 497—515.

2) s. v.: „Ὄρχησις παντόμιμος, ταύτην ὁ Αὐγουστος Καῖσαρ ἐφεῦρε."

3) Annal. 1, 54. 4) D. C. 54, 17.

wirklich war er laut mehrerer Zeugnisse [1]) ein ausgezeichneter Bühnenheld in dieser Gattung, der wohl einer so vornehmen Protection würdig war, selbst wenn er nicht ein Freigelassener des Mäcenas gewesen, wie die alten Scholien zum Persius behaupten. [2]) Dennoch bleibt es ungewiß, ob Mäcenas mehr den Bathyllus wegen seiner Virtuosität in den Pantomimen so hochgestellt, oder ob er die Pantomimen nur wegen dieses Künstlers so begünstigt habe.

Kap. 21.

Liebschaften.

Dies führt uns auf die Liebschaften des Mäcenas. Wie sehr auch dergleichen Fragen einen anekeln, können wir doch nicht umhin hier zuvörderst seine unnatürlichen Verhältnisse kurz zu berühren. Tacitus spricht sich unumwunden über die wahre Ursache dieser Vorliebe des Mäcenas für den schönen Künstler aus, und nennt ihn daher *„effusum in amorem Bathylli."* [3]) Im Contrast gleichsam mit diesem starken Ausdruck nennt Dio den Bathyllus nur „προσήκοντα τῷ Μαικήνᾳ." [4]) Ob dies übrigens ein Euphemismus sein soll, oder ob der Historiker dabei an nichts Unerlaubtes gedacht habe, sei dahingestellt; so wie wir nicht entscheiden wollen, ob Bathyllus gerade in Bezug auf Mäcenas bei Juvenal *mollis* genannt worden. [5]) — Ferner hat man Mäcenas für den Herrn gehalten, dessen Liebling der schöne Alexis war, [6]) und dafür Martial als Zeugen

1) Senecae Controv. III, p. 276, Genfer Ausgabe 1665. Suid. s. v. ὀρχήσις.

2) Zu Sat. 5, 123.

3) Ann. 1, 54.

4) D. C. 54, 17.

5) Satir. 6, 63.

6) Virgil. Eclog. 2:

„*Formosum* pastor Corydon ardebat *Alexin*
Delicias domini." — —

citirt, der unleugbar dieſer Meinung iſt. [1]) Andere dagegen halten denſelben für einen Luſtknaben des Aſinius Pollio, wofür Servius ſich theilweiſe erklärt, denn zuletzt ſchwankt er wieder zwiſchen Aſinius und Auguſtus ſelbſt, und ſcheint nicht recht zu wiſſen, was er meint. Die Entſcheidung hängt von der Möglichkeit der Zeit der Abfaſſung dieſes Gedichtes ab, ob Virgil nemlich damals ſchon mit Mäcenas bekannt geweſen? was von J. H. Voß in der Erklärung dieſer Idylle geleugnet wird, die er bereits in das Jahr 711 ſetzt, und darnach auch Proteſt einlegt gegen zudringliche Grammatiker, welche der Zeit unkundig darin perſönliche Beziehungen zu wittern ſich herausnahmen, und nur eine Nachbildung des Theokrit über verſchmähte Liebe in dieſer Ecloge findet. Letzteres kann man gern einräumen, indem nicht nothwendig daraus die Zeit der Abfaſſung folgt, die Heyne erſt 713 ſetzt, während Teubner das dazwiſchen liegende Jahr 712 annimmt. Die Entſcheidung bleibt immer ſchwierig aus Mangel an innern Gründen, jedoch hat Martial allerdings eine gewichtige Stimme wegen der Nähe der Zeit, deſſen Glaubwürdigkeit ſelbſt Meibom nicht einmal hier angefochten hat. — Ob aber Seneca gerade an ein derartiges Verhältniß dachte bei den Worten: „Apicium coenis, *Maecenatem deliciis* provocant,“ [2]) laſſe ich unentſchieden, da dieſelben auch ganz allgemein gefaßt werden können. Ob die beiden spadones, die während der Bürgerkriege in ſeinem Gefolge waren, und ob jener Sarmentus, der ihn nach Brunduſium begleitete, und der nach Plutarch [3]) Auguſtus Geliebter war, den Mäcenas verdächtigen? — Wir wollen dieſen Verdacht weder aufheben noch erhärten, da doch Bathyllus auf keine Weiſe zu beſeitigen iſt.

---

1) Epigr. VII, 28: „Maecenati Maro cum cantaret Alexin;“ und beſonders VIII, 56: „Tu licet et nostrum dixit Alexin ames;“ während V, 16 minder entſcheidend iſt.

2) Epist. 120.

3) Leben Antonius c. 59:

„ἦν τῶν Καίσαρος παιγνίων παιδάριον, ἃ διλίκια Ῥωμαῖοι καλοῦσιν.“

Wenngleich ein solches Verhältniß in Rom eine üble Nachrede haben mochte, der sich selbst Cäsar und Augustus nicht erwehren konnten, die deshalb bei Triumphen und im Theater des Volkes Spott ausgesetzt waren: so hat dennoch ein Horaz seine derartigen Liebschaften frei und offen besungen, und die aus guter Absicht versuchten Ehrenrettungen des Dichters sind mißlungen. Den Großen der Zeit und ihrer Umgebung schien die παιδερασστία wenig Unnatürliches zu haben, so sehr auch die römische Moral daran Anstoß nehmen mochte. Dagegen hatte der Umgang mit schönen Freundinnen selbst nach altrömischer Strenge nichts Entehrendes. Augustus und Horaz haben manches vorübergehendes Verhältniß der Art angeknüpft, und Mäcenas wird in diesem Stücke wohl nicht enthaltsamer gewesen sein, wie auch Augustus ihn in einem vertraulichen Schreiben, welches Macrobius uns erhalten hat,[1]) μάλαγμα *moecharum* nennt. Dennoch sind wir in Verlegenheit dieses Prädicat durch mehrere Beispiele zu rechtfertigen. Obgleich Mäcenas seine Liebschaften wohl eben nicht zu verheimlichen gesucht haben wird: so hat er doch auch nicht, wie Horaz, dieselben durch die Dichtkunst verewigt, und es möchte selbst einem Teuffel schwer werden, in Betreff des Mäcenas ein Seitenstück zu seiner gelehrten und scharfsinnigen Untersuchung de Horatii amoribus zu liefern. In Horaz nemlich, der doch am meisten darüber wissen und singen konnte, kommen nur einzelne Anspielungen vor, deren richtige Deutung nicht immer leicht sein mag. Ob die Phyllis, die von Horaz zu seines Patrons Geburtsfeier eingeladen wird,[2]) auch eine Freundin des Mäcenas gewesen, möchte schwer zu entscheiden sein, und daß die Flucht der schelmischen Cinara für einen losen Streich des Mäcenas gelten kann, hat Wieland nur vermuthet.[3]) Eben so wenig möchte es ermittelt werden, ob die Anspielung in der Knoblauchsode seine bestimmte Geliebte betrifft, oder ganz allgemein zu fassen ist. Horaz schließt die Verwünschung des Knoblauchs mit dem Scherz:[4])

1) Saturn. 2, 4. 2) Carm. IV, 11.
3) Zu Epist. I, 7, 28. 4) Epod. 3, 19—22.

„At si quid unquam tale concupiveris,
Jocose Maecenas, precor,
Manum *puella* savio opponat tuo
Extrema et in sponda cubet.“

Zu dieser Stelle bemerkt Acron: „*quidam* volunt, Terentiam *concubinam* eum significare voluisse.“ Doch scheint der Scholiast selbst nicht der Meinung gewesen zu sein. Zwar kann puella von Neuvermählten gebraucht werden, so unpassend auch concubina ist, dennoch theile ich den Zweifel, den Weichert [1]) aus Gründen des Schicklichkeitsgefühls dagegen erhoben hat, während dieser Gelehrte den Schluß der vierzehnten Epode zwar entschieden auf die Gemahlin des Mäcenas deutet, aber nicht überzeugt:

„*Ureris ipse miser:* quod si non pulchrior ignis
Accendit obsessam Ilion,
Gaude sorte tua.“ — —

Am meisten jedoch hat von jeher die Licymnia [2]) den Alterthumskundigen und manchen Auslegern des Horaz zu schaffen gemacht, die zwar gewöhnlich für die Gattin des Mäcenas gehalten, von Andern aber für dessen Geliebte erklärt worden, während Etliche sie eine Geliebte des Horaz nennen. Jede dieser Annahmen ist von wackern Männern vertreten, und zur Entscheidung derselben ist großer Scharfsinn und einer bessern Sache würdige Gelehrsamkeit aufgeboten worden. So ist Weichert nach einer weitläufigen Untersuchung zu der Ueberzeugung gelangt, Licymnia und Terentia wären dieselbe Person, und freut sich am Schlusse seines von Gelehrsamkeit strotzenden Werkes als ein Priester den Malchinus und die Licymnia zu einer Confarreationsehe nach ihrem Tode auf immer verbunden zu haben. [3]) Unerachtet der Unauflöslichkeit einer solchen Ehe hat dennoch Teuffel Einspruch gegen diese Verbindung gethan [4])

---

1) P. L. R. p. 461. 2) Carm. II, 12.
3) P. L. R. p. 463—474.
4) Jahns neue Jahrbücher, 6. Supplementband, 3. Heft, 1840, S. 363—374.

bei dem Consistorio der öffentlichen Meinung, vor welchem er dieselbe mit Gelehrsamkeit, Scharfsinn und vielem Tact bestreitet. Zugleich verwirft er die andere Ansicht, für welche zuletzt noch Düntzer aufgetreten, daß Licymnia Mäcenas Geliebte gewesen, und als allein annehmbar erklärt er sie für eine Geliebte des Horaz, unerachtet Weichert Nichts verkehrter und thörichter denken kann. In den Nachträgen zu seiner Abhandlung de Horatii amoribus kommt Teuffel nochmals auf diesen Gegenstand zurück, und erklärt seine Untersuchung noch nicht für abgeschlossen und gedenkt sie mit Nächstem fortzusetzen. Doch hofft er so viel für immer festgestellt zu haben, daß man auf eins von beiden verzichten müsse, entweder auf die Identification der Licymnia mit Terentia, oder aber, wenn man durchaus hiervon nicht ablassen will, jedenfalls darauf, die Gleichzeitigkeit eines Verhältnisses mit Augustus zu behaupten. [1]) Diese seine Hoffnung wird wohl nicht zu Schanden werden. Uebrigens fühlen wir uns nicht berufen hier diese Differenz zweier Gelehrten zu schlichten, die wenigstens darin einig sind, daß Licymnia nicht die Mätresse des Mäcenas gewesen. Da wir derselben Meinung sind: so haben wir gegenwärtig keine Veranlassung dieser Licymnias Angelegenheiten ferner nachzuspüren.

Aber Augustus scheint den Mäcenas nicht sowohl in Bezug auf seine Verhältnisse zu ledigen Schönen, als vielmehr wegen seiner Verbindungen mit verheiratheten Frauen μάλαγμα moecharum genannt zu haben. Diesen bösen Leumund wird er schwerlich los werden. Wenn Augustus auch im Bewußtsein eigener Schuld lieber hätte schweigen mögen: so waltet doch durchaus kein Zweifel ob, daß er nicht im Scherze die Wahrheit geschrieben. Da nun nur wenige Fälle besonders ruchtbar geworden, oder wenigstens nicht viele auf unsere Zeit gekommen: so hat man zu Vermuthungen seine Zuflucht genommen, die aller Gründe zu ermangeln scheinen. Dahin rechne ich die Annahme einer Verbindung mit der berüchtigten Tochter des Augustus selbst. Zwar konnte der Ruf der Julia durch eine solche Beschuldigung wohl

1) Jahns Jahrbücher 7. Supplementband, 4. Heft, 1841.

nicht sonderlich mehr befleckt werden, aber der angeführte Grund, daß Ovid des Mäcenas gar nirgends erwähnt, hat doch zu wenig Beweiskraft für eine Sache, deren Unmöglichkeit ich freilich eben so wenig darthun möchte. [1]) Dagegen führt uns Plutarch ein Abentheuer an, dessen Wahrheit wohl nicht in Abrede zu stellen ist. Der Römer Galba bewirthete einst den Mäcenas, und als er dessen Vertraulichkeit mit seiner Gemahlin bei Tische bemerkte, fiel er aus Gefälligkeit allmählig in Schlaf, um die Liebenden ungestört zu lassen. Ein Sklave wollte diesen Schlaf seines Herrn benutzen, um mittlerweile an dem Wein der Tafel sich gütlich zu thun, aber Galba schlief nur für den Mäcenas, wie er selbst sagte: Κακοδαιμον, οὐκ οἶσθα, ὅτι μόνῳ Μαικήνᾳ καθεύδω. [2]) Auch Dio Cassius [3]) erwähnt ganz allgemein des schlimmen Rufes, den Mäcenas in einer Ehebruchsklage erhalten, nicht als ob er wirklich schuldig gewesen, sondern weil er sich des damals Beklagten so eifrig annahm, bis Augustus den Kläger warnte seine Freunde nicht zu beschimpfen. Nähere Auskunft über diesen Proceß, worin Mäcenas gewiß manche bittere Wahrheit gehört hat, ertheilen die Acten nicht. Schließen wir hiemit diesen Abschnitt, in welchem wir die Schwächen des Mäcenas kurz angedeutet haben, die wir zu einer vollständigen Characteristik desselben nicht verschweigen durften.

Kap. 22.

Ehe.

Mag Mäcenas somit manchen Hausfrieden gestört haben, die Vergeltung blieb nicht aus. Er mußte in seiner eigenen Ehe schwer dafür büßen. Von seinem Ehestande sind indessen nur wenige, und dazu noch sehr allgemein gehaltene Nachrichten

---

1) Meibom S. 130 beruft sich in diesem Puncte auf Lilius Gyraldus.
2) Plut. Eroticus c. 16. Ed. Francof. II. p. 759.
3) 54, 30.

übrig. Mäcenas Gemahlin war eine Terentia. Dio [1]) nennt sie eine Schwester des Licinius Murena und des Proculejus, und die Scholiasten Acron und Porphyrius [2]) sprechen noch von einem Scipio, als Bruder des Proculejus. Da dieses aber nicht der Fall sein kann: so hat man den Vorschlag gethan, dafür Caepio zu lesen, eine Conjectur, deren historische Richtigkeit schwer nachzuweisen ist, indem nur der eine Umstand dafür angeführt werden möchte, daß ein Fannius Cäpio mit in der Verschwörung des Murena genannt wird, [3]) aber nirgends findet sich eine Spur der Verwandschaft, auch da nicht bei Dio Cassius, wo man dies erwarten sollte; noch mehr, selbst Proculejus soll nach Drumann [4]) nicht eigentlich Bruder, sondern frater patruelis des Licinius Murena gewesen sein, und also auch wohl der Terentia. Allerdings wird ἀδελφός mitunter in diesem weitern Sinne gebraucht. Dies läßt sich indessen schwerlich je auf's Reine bringen. Ja nicht einmal können wir ermitteln, ob Murena, der von Terentius Varro adoptirt worden, ein leiblicher Bruder der Terentia gewesen, oder nur durch Adoption in dieses Verhältniß zu derselben gekommen.

Ueberhaupt ist ihre frühere Geschichte gänzlich unbekannt, über ihre Geburt und Jugend sind wir ohne alle Auskunft, selbst nicht einmal wissen wir, wann Mäcenas sie geheirathet. Zwar hat Dacier bei Horaz ein Hochzeitscarmen [5]) ausgespürt, aber dieses Lied hat einen ganz andern Inhalt, und ist aller Wahrscheinlichkeit nach erst 725 verfertigt. Die Zeit der abgeschlossenen Ehe haben Neuere zwischen 721 und 722 gesetzt, jedoch ist dies mehr aus unzureichenden Gründen vermuthet, als bewiesen. Man beruft sich dabei auf jenen derben Brief des Antonius an Octavian, der ihm wegen seiner Verbindung mit der Kleopatra Vorwürfe gemacht hatte. In diesem Schreiben wird unter den Liebschaften des Octavian auch eine Terentilla genannt. [6]) Diese hält man nun für die Terentia, eine

1) D. C. 54, 3.
2) Zu Horaz Carm. II, 12.
3) Vell. Pat. 2, 91.
4) Gesch. Roms I. Bd. S. 495.
5) Carm. II, 12.
6) Sueton. Aug. c. 69.

Meinung, die eben so allgemein als unbegründet, nur durch einen Rückschluß aus einem spätern Verhältnisse entstanden ist. Uebrigens kann selbige eben so gut irgend eine andere Terentia gewesen sein, was mir eben so wahrscheinlich ist, als Franke [1]) es wahrscheinlich findet, daß Terentia damals, als dieser Brief des Antonius geschrieben, etwa im Jahr 719 oder 720, vor dem offenen Bruche mit Octavian, noch sehr jung und des Octavians Geliebte gewesen, ehe Mäcenas sie geheirathet habe. Diese Ehe wäre dann vollzogen, als Mäcenas sein Haus auf den Esquilien erbaut hätte. Letzteres möchte Kirchner unweit schwerer zu beweisen werden, als er zuversichtlich glaubt. [2]) In diesem Falle muß man annehmen, entweder Mäcenas habe um das vertraute Verhältniß zwischen Octavian und Terentia gar nicht gewußt, oder aber, er habe sich Nichts daraus gemacht, eine Favoritin desselben zu heirathen. Das Letztere ist eben so unmöglich, als das Erstere unglaublich, und so bleibt nur die Annahme übrig, Augustus habe erst nach ihrer Verheirathung die Terentia geliebt. An dieser Liebe kann man übrigens, abgesehen von jenem Briefe des Antonius, durchaus nicht zweifeln, da mehrere unverdächtige Zeugnisse dieselbe darlegen. Nach Dio [3]) war Augustus von der Schönheit derselben so hingerissen, daß er ihr erlaubte, sogar gegen seine Gemahlin Livia sich mit größerer Schönheit zu rühmen, und dieser übergroßen Liebe halber hat Augustus sie mit nach Gallien genommen, so wie Etliche sogar vermutheten, sie sei die wahre Ursache jener Reise gewesen, da sein Liebesverhältniß Stadtgerede geworden und er gehofft habe, dasselbe fern von Rom leichter fortsetzen zu können. Dio setzt noch hinzu, das gute Vernehmen des Augustus mit Mäcenas wäre der Gemahlin wegen gestört worden, und dieselbe Bemerkung macht er noch einmal. [4]) Am Ende des Lebens habe Mäcenas dem Augustus gezürnt wegen

---

1) Fasti Hor. p. 125.. 2) Quaest. Horat. p. 28.

3) D. C. 54, 19.

4) D. C. 55, 7: τῷ Μαικήνᾳ διὰ τὴν γυναῖκα οὐκ ἔθ' ὁμοίως ἔχαιρε.

seiner Frau: „ἐπὶ τῇ γυναικὶ δυςκολαίνων.“ Sonach ist auf keinen Fall zu glauben, Mäcenas habe gleich Anfangs, vor der Verheirathung, um die Intrigue gewußt, die erst nachher entstanden sein muß, obwohl die Zeit nicht leicht zu ermitteln sein möchte, denn daraus, daß Mäcenas seiner Gemahlin das Jahr 732 die Verschwörung ihres eignen Bruders Murena entdeckte,[1]) der sein Wagstück mit dem Leben büßen mußte, könnte zwar mit derselben Wahrscheinlichkeit, die in Mäcenas Leben so oft für Gewißheit genommen worden, vermuthet werden, daß der Zeit das Verhältniß noch nicht angeknüpft wäre, doch dieser Vermuthung will ich hier keinen Raum geben, um nicht in denselben Fehler zu gerathen, den ich öfter bei Andern getadelt habe. Sicher ist nur daß gegen das Jahr 738, in welchem die gedachte Reise nach Gallien unternommen ward, die Stadt darum wußte. Auch der Pseudo-Albinovan[2]) hat in Mäcenas letzten Worten auf die deshalb entstandenen Mißhelligkeiten angespielt. — Dabei war Mäcenas zum Sterben in seine schöne Terentia verliebt. Obgleich sie gegen ihn sich stets mürrisch zeigte: so beweinte er doch die tägliche Sprödigkeit derselben, wie es bei Seneca[3]) heißt: „morosae uxoris quotidiana repudia deflet.“ Er konnte nicht mit ihr leben und nicht ohne sie, so daß dieser Zustand selbst eine Rechtsfrage geworden zu sein scheint, wenn nemlich in dem Titel de donationibus inter virum et uxorem[4]) die Conjectur *Maecenatem* statt *Decenatem* richtig ist, hat Mäcenas sie durch Geschenke zur Rückkehr in sein Haus bewogen, das sie wiederum böswillig verlassen hat. In diesem Sinne konnte Seneca[5]) auf ihn hinweisen, als auf einen „*qui uxorem millies duxit, quum unam habuerit.*“ Der böse Geist Asmodi rumorte in seinem Hause

---

1) Suet. Aug. c. 66. D. C. 54, 3. 2) Elegia 3, 7.

3) de providentia c. 3.

4) Dig. libr. 24, tit. I, fr. 64. — „Trebatius inter *Terentiam et Decenatem* respondit, si verum divortium fuisset, ratam esse donationem, si simulatum, contra.“

5) Epist. 114.

beſonders in den letzten Jahren ſo gewaltig, daß er vor Eiferſucht und Liebespein nicht ſchlafen konnte. Weichert [1]) ſpricht ſeine Verwunderung aus, daß Horaz nirgends dieſes häusliche Unglück ſeines Patrons beſungen habe, und glaubt, daß dies theils aus Rückſichten gegen denſelben, theils aus Furcht, den Kaiſer zu beleidigen, geſchehen ſei, und freut ſich herausgefunden zu haben, daß es, ehe der häusliche Zwiſt aufs Höchſte geſtiegen, doch zwei Mal geſchehen ſei. Das eine Mal nemlich auf eine verdeckte Weiſe in der vierzehnten Epode, wo freilich die Scholiaſten das ureris ipse miser auf die Terentia beziehen, und damit die dritte Epode in Verbindung bringen. Aber gegen Letzteres legt Weichert ſelbſt Proteſt ein, und in der erſtern Stelle ſcheint mir die verſteckte Anſpielung nur aus der Scholiaſten-Weisheit hervorgegangen zu ſein. Dagegen ſoll der Dichter ein zweites Mal ſogar eine Ausſöhnung des ehelichen Streites beabſichtigen, nemlich in der bereits beſprochenen Ode über die Licymnia, bei welcher Gelegenheit ich mich für Teuffels Anſicht erklärt habe, daß Licymnia weit wahrſcheinlicher Horaz's eigene Geliebte geweſen, oder daß, wenn ſie wirklich die Terentia ſein ſollte, doch kein gleichzeitiges Verhältniß zu Auguſtus anzunehmen ſei. — Gewiß hat der Dichter zu viel Zartgefühl und zu ſehr den richtigen Tact gehabt, als daß er eine Saite berühren ſollte, die dem Mäcenas die empfindlichſte ſein mußte. Daher nirgends und nie auch nur die leiſeſte Berührung dieſes unglücklichen ehelichen Verhältniſſes ſeines hohen Gönners und Freundes, den in dieſer Beziehung Seneca für weit unglücklicher hält, als den gemarterten Regulus.

---

1) L. P. R. p. 459.

Fünfter Abschnitt.

Mäcenas als Kunstfreund und Gelehrter.

Kapitel 23.

Seine Bildung überhaupt.

Seine üppige Lebensweise können selbst die Freunde und Verehrer nicht in Abrede stellen, und haben deshalb theils sich nur über maßloses Uebertreiben beschwert, theils durch römische Sitten selbige entschuldigt, und auch wohl durch Politik zu rechtfertigen gesucht, um nemlich die freien Römer vermittelst Schwelgerei vom öffentlichen Leben zu entfernen. So wenig haltbar dergleichen Gründe auch sind, dennoch ist Mäcenas nicht ganz in Vergnügen untergegangen, wie so mancher Andere, sondern bei allem Wohlleben und seinen überschwenglichen Freuden der Tafel, des Theaters und der Liebe hat er doch zugleich immer eine Anhänglichkeit an Bildung und Gebildete behalten und sich als einen Beschützer der Musen und ihrer Verehrer bewiesen. Dadurch hat er eine Glorie erworben, die bis auf den heutigen Tag in der gelehrten Welt ihre Strahlen ausbreitet, und ein Capital angelegt, das reichliche Zinsen trägt, indem fort und fort die Gelehrten und Poeten um die Wette ihn zu verherrlichen streben und sein Interesse für Kunst und Wissenschaft als das eigenste Wesen des Mannes ansehen.

Prüfen wir hier mit der möglichsten Unbefangenheit diese seine Verdienste. Hochgestellten Männern von gelehrter Bildung

liegt ein doppeltes Feld ihres Wirkens offen, theils können sie durch eigene Virtuosität und günstige Verhältnisse sich selbst auf Künste und Wissenschaften legen und selbige weiter fördern. Aber nicht immer ist in den höhern Regionen der Gesellschaft die gehörige Muße zu eigenen Arbeiten, indem practische Tendenzen die meisten Kräfte in Anspruch nehmen: so daß es eine schwere Sünde wäre seine Zeit gelehrten Arbeiten zu widmen, welche der Staat und Militairpflichten in Anspruch zu nehmen berechtigt sind. Mäcenas hat nun freilich sich vom öffentlichen Leben und Wirken immer weiter entfernt und einer behaglichen Muße ergeben. Ob aber Scipios Wort, daß er niemals weniger müssig sei, als wenn er frei von Geschäften wäre, welches Cicero mit Recht auf die Studien bezieht, so ganz auf unsern Mann angewendet werden könne, ist die Frage, die wir hier zunächst in Erwägung ziehen werden. In der Regel aber haben hohe Personen, die vermöge ihrer Stellung selbst behindert den Musen sich nach Lust hinzugeben, größeres Verdienst um Kunst und Wissenschaft, als wenn sie selbst irgend etwas auch mehr als Mittelmäßiges leisten, durch ihre Protection, welche selbige der Bildung erzeigen, indem sie als Patrone der Künstler und Gelehrten jegliches aufkeimende Talent aus dem Druck äußerer Verhältnisse hervorziehen und aufmuntern, und jegliche Virtuosität um sich schaaren und begünstigen. Die dankbare Mit- und Nachwelt hat dieses zweite Ehrendenkmal dem Mäcenas errichtet, dessen Basis hier ebenfalls geprüft werden soll, nachdem wir zunächst in diesem Abschnitt gesehen, wie Mäcenas als Kunstfreund und Gelehrter sich bewährt habe. Schon die Frage, inwiefern Mäcenas auf diesen Titel Ansprüche zu machen berechtigt ist, mag Manchem eine literarische Ketzerei dünken. Da wir indessen bereits in frühern Abschnitten dieses Werkes uns einer derartigen Gefahr ausgesetzt haben, wollen wir hier dennoch sehen, worauf die allgemeine Meinung begründet ist. Sehr verbreitet nemlich ist die Meinung, Mäcenas habe sich durch einen hohen Grad von Bildung vor Allen ausgezeichnet. Von Meibom an bis auf Passow ist diese Ansicht die herrschende. Besonders hebt Letzterer des Mäcenas „angebornen an griechischen Kunstwerken geprüften Geschmacks-

und Schönheitssinn“ hervor, so wie dessen „feine Geschmacksbildung und unbestechliches Kunsturtheil,“ und beruft sich auf „redende Belege der Geschichte.“ [1] Gerade letztere suchen wir allenthalben, um durch selbige die öffentliche Meinung zu erhärten. Nicht dürfen wir nemlich die eigene Virtuosität unbedingt daraus folgern, wenn er auch ein Beschützer aller Richtungen in der Kunst gewesen, da diese Protection auch in unlautern Motiven ihren Grund haben konnte, und die Reinheit derselben erst aus einer unbestrittenen Feststellung seiner wahren Liebe zu der Wissenschaft um der Wissenschaft selbst willen ohne alle Anfechtung demonstrirt werden kann.

Aber die unverwerflichen Zeugnisse über Mäcenas in dieser Beziehung sind nicht allzu häufig vorhanden. Der vorzüglichste Gewährsmann ist in dieser Beziehung Horaz, der dem Mäcenas kein geringeres Zeugniß giebt, als das eines Gelehrten, und ihn mit der Anrede „Maecenas *docte*“ begrüßt. [2] Die Allgemeinheit dieses Wortes nimmt demselben zwar zugleich einen Theil seiner Kraft, und hat den Philologen viel zu schaffen gemacht, jedoch scheinen die Römer dasselbe häufig in Bezug auf die Poesie gebraucht zu haben, [3] aber auch oft ist dasselbe mehr allgemein auf die Philosophie angewandt, wie Horaz gerade dem Plato dies Prädikat ertheilt. [4] Nach Weichert hat Mäcenas dasselbe erhalten „ob ingenium literarum artiumque humanitate excultum politumque.“ [5] Der Zeit aber bestanden die Humanitätsstudien der Römer im Hellenenthum, und daß Horaz es hierauf bezogen wissen will, geht klar aus einer andern Stelle hervor, wo er ihn anredet:

„Doete sermones utriusque linguae.“ [6]

Ob dies aber nur die Literatur beider Sprachen überhaupt betrifft, oder ob Caspar Barth Recht hat, daß die sermones

---

1) Horaz Leben p. XLIV. 2) Epist. I, 19, 1.

3) Weichert. P. L. R. p. 6, n. 7.

4) Hor. Satir. II, 4, 3, und Heindorf daselbst, der diesen Sprachgebrauch hier nachgewiesen hat.

5) P. L. R. p. 122 n. 27. 6) Carm. III, 8, 5.

besonders die philosophischen Studien bezeichnen, [1]) — auf jeden Fall stimmen wir gern darin dem Passow bei, daß Horaz Mäcenas hier als den „gelehrten Forscher und Kenner des griechischen und römischen Alterthums“ hat bezeichnen wollen, dessen kunstrichterlicher Ausspruch ihm genügte. Daher der Schluß der Dedicationsode des ersten Buches:

„Quod si me lyricis vatibus inseris,
Sublimi feriam sidera vertice.“ [2])

Wenn Du mich anerkennst: so bin ich oben darauf. Dies Zeugniß wollen wir hier für baaren Ernst nehmen ohne alle Complimente, und im Allgemeinen dasselbe nicht bestreiten, da ein derartiger Streit immer nur allgemein und deshalb unentschieden bleiben muß, und selbst dann kein Ende erreicht, wenn man auch aus Mangel an historischen Belegen philosophisch vornehm an die Psychologie und ihre Gesetze appellirt, um keine weitere Widerrede zu dulden.

Nicht aber glauben wir den Albinovan als einen zweiten Zeugen anführen zu dürfen, wie dies oft geschieht, obgleich in den unter dessen Namen vorhandenen Gedichten dem Mäcenas ebenfalls die Gelehrsamkeit zuertheilt wird:

Pallade cum docta Phoebus donaverat artes,
Tu decus et laudes hujus et hujus eras. [3])

Indessen enthält dieses Distichon doch eine Bestätigung der herrschenden Ansicht, und diese Annahme von seiner Bildung in ihrer Allgemeinheit läßt sich aber auch bei dem Mangel an ausdrücklichen Zeugnissen anderweitig errathen. Zwar wird ein vornehmer Tusker der Zeit wohl nicht mehr den beengenden Formen altetruskischer Kunst und Wissenschaft sich ganz ergeben haben, in welcher die freie Geistesentwicklung fremd blieb, aber dennoch scheint dem Mäcenas aus patriotischem Streben oder altväterischer Ziererei eine gewisse etrurische Verschrobenheit angeklebt zu haben. Vielleicht erklärt sich aus dieser Hypothese manche Eigenthümlichkeit

1) Advers. 24, 14.
2) Carm. I, 1, 35. 36. Vergl. Jahns Jahrbücher 1827, II, 3.
3) Eleg. in obitum Maecenatis, 17. 18.

in Schrift- und Kunstwerken, von denen Horaz zwar aus leicht erklärlichen Gründen schweigt, auf die aber Augustus Anspielungen macht. Im Ganzen darf man jedoch aus seiner hohen Stellung und politischen Verhältnissen folgern, daß er seine Zeit und deren Mahnungen gehörig begriffen und zu benutzen gewußt habe. Da er aber nicht durch rohe Kriegstapferkeit emporgekommen ist: so müssen es, abgesehen von aller blinden Bewunderung, Eigenschaften gewesen sein, die nur durch eine gediegene Bildung erworben werden, welche zu einer Zeit, wo Geburt, als solche, nicht mehr genügte, um eine Rolle auf der Weltbühne zu spielen, ihn hinlänglich befähigten, als Diplomat, Administrator und geheimen Rathgeber des ersten Alleinherrschers seine schwierige Aufgabe, so viel wir wissen, im Ganzen glücklich zu lösen.

Kap. 24.

Mäcenas und die Kunst.

Abgesehen von der schwierigen Grenzbestimmung zwischen den Gebieten der Kunst und der Wissenschaft, die überhaupt im Alterthum nicht so streng geschieden waren, und die durch den vagen Sprachgebrauch der Neuern noch mehr verwirrt werden, finden sich in der Eintheilung beider Begriffe nicht geringe Schwierigkeiten. Schon wegen der innern Freiheit der Kunst läßt selbige sich nicht so gutwillig in gewisse Kategorien zwängen, so daß im Voraus alle mögliche Richtungen bestimmt werden können. Dennoch sind viele Versuche gemacht, und um hier irgend eine zu Grunde zu legen, wollen wir zunächst Mäcenas Verhältniß zu den plastischen, dann zu den mimischen und endlich zu den musischen Künsten berücksichtigen. Daß er selbst keine Virtuosität in allen diesen Künsten, oder nur in einer oder etlichen erlangt habe, wird Keiner von ihm verlangen, indem es hier schon genügt, ein Freund und Kenner derselben zu sein. Welche Verdienste ein M. Agrippa um die Künste in Rom gehabt, habe ich in dessen Leben dargelegt, und dieses ist um so überraschender,

da demſelben, abgeſehen von der ihm vorgeworfenen Ruſticität, ſeine Staatsthätigkeit ſo gar wenig Muße gab. Was kann man demnach nicht Alles von Mäcenas erwarten, dem Schooßkinde des Glücks, der vom öffentlichen Leben früh zurückgetreten, in der Kunſt, wie in ſeinem Elemente, gleichſam zu leben ſchien? — Aber umſonſt bemüht man ſich, dieſe großen Erwartungen in einem nur einigermaßen entſprechenden Wirken zu gewahren.

Richten wir in der plaſtiſchen Kunſt unſern Blick zunächſt auf die Architectur, um welche Agrippa und die Römer der Auguſteiſchen Zeit ſo großes Verdienſt hatten, indem ſie Rom mit Prachtgebäuden ſchmückten, deren Trümmer noch gegenwärtig hohe Bewunderung einflößen: ſo findet ſich kein einziges öffentliche Denkmal, welches Mäcenas Namen verherrlicht. Sein thurmartiges Haus ſcheint mehr auf gemüthliche Bequemlichkeit, als auf architectoniſche Vollendung Anſprüche gemacht zu haben, und die prächtige Lage hat gewiß das Uebrige gethan, wie auch ſeine vermeintliche Villa durch die reizende Gegend an den Cascaden des Anio ihr Lob erhalten haben mag. Da kein anderweitiges Denkmal aus der Architectur erwähnt wird: ſo bleibt dem Lobredner nur der Recurs zu der Beſcheidenheit des Mäcenas übrig, der, wie ſonſt, auch hier deſto mehr im Verborgenen geſchafft habe. Der Hiſtoriker hingegen bedauert, ſolche Phantaſiegebäude nicht ſehen zu können, und daher deren Daſein bezweifeln zu müſſen, denn nicht findet er in dem Vorwurf, den Horaz ſich ſelbſt über ſeine nothwendigen Bauten macht, ein competentes Zeugniß für die Bauluſt des Mäcenas, wenngleich Franke ausruft: „Et *quando tandem Maecenas* per vitam aedificare desierit!“ [1])

Die Gartenkunſt hat man wohl als einen äſthetiſchen Gegenſtand der Baukunſt angeſchloſſen. Nun waren die horti Maecenatiani allerdings ſehr bekannt und berühmt, aber nicht wiſſen wir, inwiefern Mäcenas Geſchmack dabei beſonders Lob verdient, oder ob die herrliche Lage hier zunächſt in Betracht gekommen. Doch ſcheint die Dedication eines Buches über dieſe

1) Horat. Satir. II, 3, 307—313. Franke Fasti Hor. p. 104.

Kunſt anzudeuten, daß er nicht ganz ohne Intereſſe dafür ꝛc. weſen ſei.

An die Baukunſt reiht ſich beſonders die Bildnerei im engern Sinne. Zwar wollen wir auch ohne allen Z[illegible] gern zugeben, daß er ſein Stadt- und Landhaus mit [illegible] vollen Statuen geſchmückt habe. Dies erheiſcht ſchon der herrſchende Geſchmack der Zeit, dem ſelbſt diejenigen [illegible], die auf Kennerſchaft in den Werken der bildenden K[illegible] keine Anſprüche machen konnten, ſo daß man aus dem [illegible] denſelben ſolcher Meiſterwerke zwar einen Schluß auf den [illegible] thum der Beſitzer machen kann, nicht aber allezeit daraus [illegible] darf, daß die Inhaber auch wirklich ſolche Freunde und [illegible] der Plaſtik geweſen, wie M. Agrippa war, der durch [illegible] ſein Intereſſe für Bildhauer- und Malerkunſt bewährte.

Ueber Mäcenas Verhältniß zur Malerei, welche der Plaſtik eng anſchließt, können wir im ganzen Alterthume nicht die ſchwächſte Spur entdecken, ſowohl [illegible] dieſes gänzlichen Mangels an Nachrichten [illegible] einen beſondern Freund der Malerei erklären, obwohl [illegible] lich den Leiſtungen dieſer herrlichen Kunſt [illegible] wird.

Dagegen finden ſich etliche Andeutungen auf [illegible] liebe für die Erzeugniſſe derjenigen Kunſt, welche der letztgenannten ſehr nahe verwandt iſt, nemlich für [illegible] Steine.

Bei der Lebensweiſe des Mäcenas [illegible] großer Leidenſchaft für Ringe und [illegible] und bereits angedeutet, daß er auch [illegible] Gemmen geſammelt haben konnte, ohne [illegible] tigkeit des Kaiſers zu entgehen, der in dem [illegible] Schluß eines Briefes dieſe Liebhaberei [illegible] und deſſen ſich auch darin kundgebendes Streben perſifliren ſucht. Macrobius,[2] dem wir [illegible] danken, bezieht die Verſpottung [illegible]

1) Plin. H. N. 36, 4. 2) Saturn. 2, 4

Schreibart des Mäcenas, aber die Pointe hat er, meines Bedünkens, nicht getroffen. Die Worte selbst sind zum Theil ganz unverständlich, und bedürfen überdies noch immer einer grammatischen Kritik. Daher führe ich die Stelle hier, ohne weiter auf Textkritik einzugehen, nach Casaubonus Emendation an: [1]) „Vale mel gemmeum Medulliae, ebur ex Hetruria, laser Aretinum, adamas supernas, Tiberinum margaritum, Cilniorum smaragde, jaspis figulorum, berylle Porsenae, carbunculum Italiae, καὶ ἵνα συντέμω πάντα, μάλαγμα moecharum."

Auch Pseudo-Albinovan scheint sich nur auf einen derartigen Tadel über Mäcenas übertriebene Liebhaberei für Edelsteine zu beziehen, indem er diesen Vorwurf ganz kurz abfertigt durch die Bemerkung, der Beryll sei doch unweit schöner, als der gemeine Sand:

„Vincit vulgares, vincit Beryllus arenas." [2])

Nach dem kaiserlichen Handschreiben sollte man nun bei Mäcenas große Gemmensammlungen erwarten, aber das Schweigen des Plinius [3]) gerade an der Stelle, wo er von dem Aufkommen dieser Neigung in Rom spricht, darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Nach diesem Gewährsmann nemlich hat Sulla Scaurus die erste Daktyliothek in Rom gehabt, bis Pompejus Magnus nachher die weit bedeutendere Sammlung des Königs Mithridat aufs Capitol gebracht, dem Beispiele des Pompejus sei der Dictator Cäsar gefolgt und habe sechs Juwelenschränke der Venus Genetrix geweiht. Ferner wird noch die Sammlung des jüngern Marcellus angeführt, ohne des Mäcenas zu erwähnen, als eines Inhabers von großen Sammlungen. Jedoch wird in demselben Kapitel unter den einzelnen bedeutenden Gemmen auch der Frosch des Mäcenas genannt. Diese Erwähnung geschieht aber ohne Rücksicht auf den Kunstwerth desselben, lediglich aus Respect vor dessen Kunst Geld herbeizuschaffen. Bei diesen Angaben beruft Plinius sich auf das Zeugniß des M. Varro und anderer Schriftsteller damaliger

1) Im Commentar zu Suet. Aug. c. 86.
2) In Obitum Maecenatis, v. 19. 3) H. N. 37, 1.

Zeit. Zu den Letztern gehört aber Mäcenas selbst, wie er ihn im ersten Buche namentlich inter auctores des letzten Buches über die Gemmen angeführt hat. Hiernach scheint es mehr als eine bloße Liebhaberei gewesen zu sein, da Plinius ihn der Kennerschaft gewürdigt hat. Auf jeden Fall aber liegt darin stärkere Beweiskraft, als in der Inschrift, die einem Freigelassenen des Mäcenas, einem „Flatuario Sigilliario," errichtet worden. Ohne irgendwie die gewöhnliche Erklärung anzufechten, daß es einen Künstler bedeute, der Ringe gieße, Steine darin einfasse und sogar gravire, folgt daraus noch nicht nothwendig, daß er für Mäcenas, wegen dessen großer Vorliebe für Gemmen, gearbeitet habe, obgleich dies an sich sehr wahrscheinlich ist. Selbst ohne diese Inschrift darf man wohl annehmen, daß Mäcenas dergleichen Künstler unter seiner Dienerschaft gehabt habe, wobei noch immer die Hauptfrage unerledigt bleibt, ob es aus Etrurischer Schmucksucht, oder aus wahrer Kunstliebe geschehen sei. —

Was nun zweitens die mimischen Künste betrifft: so hat Mäcenas für selbige allerdings ein größeres Interesse an den Tag gelegt. Ob man mit Krug zu denselben die Gymnastik rechnen dürfe, oder nicht, ist hier um desto gleichgültiger, da außer dem Ballspiel, dessen überall nur zweimal in dieser Beziehung gedacht wird, wir ganz und gar nicht wissen, ob Mäcenas überhaupt die gymnastischen Kunstübungen getrieben, oder auch nur ein Wohlgefallen daran gehabt habe. Dagegen war er unbestritten ein Liebhaber der mimischen Orchestik, wie bereits in dem Abschnitt von seiner Lebensweise dargethan, wo jedoch nicht sicher ermittelt werden konnte, ob die eigentliche Kunst, oder der Künstler Bathyllus ihn mehr angezogen hat. An derselben Stelle ist auch bereits die Unmöglichkeit gezeigt, genau zu bestimmen, welche directe Verdienste Mäcenas um die Schauspielkunst gehabt habe. Gewiß wird er nach seiner hellenischen Bildung dem vollendeten Drama nicht abgeneigt gewesen sein, dessen unerachtet scheinen die mimischen Tänze ihm am meisten zugesprochen zu haben, und darin folgt er nur der Richtung seiner Zeit.

Vor Allem wird Mäcenas aber gelobt wegen seiner Liebe zu den musischen oder tonischen Künsten, eine Liebe, die im Allgemeinen nicht in Abrede zu stellen ist. Für die eigentliche Musik können wir jedoch kaum etwas Anderes anführen, als daß Mäcenas in spätern Jahren, da nach einer langen Krankheit er aus Eifersucht nicht schlafen konnte, durch Hülfe der Musik vergebens seine Augen zu schließen versuchte. [1]) Dennoch dürfen wir keineswegs, aus Mangel an Beweisstellen, einen Schluß auf seine ἀμουσία machen, da dies schon durch sein Interesse für die Dichtkunst eine Widerlegung finden würde. An die Musik nemlich schließen sich eng an durch dieselben Gesetze der Rhythmik die sogenannten redenden Künste, nemlich die Dichtkunst und die eigentliche Redekunst.

Mäcenas Beziehung zur Poesie ist ein viel besprochener Gegenstand, der namentlich durch die Interpreten des Horaz verhandelt worden. Schon aus diesem Dichter erhellet, daß Mäcenas ein großer Verehrer der Dichtkunst gewesen, und als solcher wußte er die ersten Dichter der Zeit in sein Interesse zu ziehen und zu poetischen Arbeiten aufzumuntern, wie anderseits Horaz dessen Kunsturtheil als das eines competenten Richters anerkannte. Ob er aber wirklich befähigt gewesen, einen Flaccus zu beurtheilen? — Auf jeden Fall ist schon viel für die Musenkünste gewonnen, wenn hochgestellte Personen überall nur Interesse dafür zeigen. Eben so schlimm aber möchte es um die Virtuosen bestellt sein, wenn ein Königscher diese Kunst besser versteht, als im umgekehrten Falle es dem römischen Staate ergangen wäre, wenn der Sänger von Andes nach seiner hohen politischen Weisheit als Schiedsrichter zwischen Agrippa und Mäcenas aufzutreten sich erdreistet hätte, wie dies ein Donat im Ernst behauptet.

Wenn auch in den Schulen der Römer außer andern Disciplinen Dichterlectüre und eigene poetische Versuche die Grundlage der ganzen Bildung ausmachten: so wird darum noch nicht jedes gelungene Carmen den Verfertiger zum Dichter

1) Senecae epist. 120: „Somnus per symphoniarum cantum ex longinquo lene resonantium quaeritur.“

ſtempeln. Der römiſche Staatsmann hatte wahrlich andere Pflichten, als daß er mit dergleichen ſich viel abgeben konnte. Agrippa hatte keine Zeit zu ſolchen Tändeleien, Mäcenas hingegen, dem eine poetiſche Ader ſchlug, hat in ſeiner Zurückgezogenheit vom öffentlichen Leben ſich in der Poeſie verſucht. Ob es aber Schwäche geweſen, oder Kraft, der wir ſeine Dichtwerke verdanken? — Die wenigen Bruchſtücke erwecken freilich keine große Idee. Selbſt Paſſow [1]) ſpricht dem Mäcenas alle ſchöpferiſche Kraft ab, und kann aus deſſen Gedichten das Gepräge einer Lieblingständelei nicht wegſchaffen, findet aber dagegen zum Erſatz „Urtheil und Begeiſterung für das Edle“ deſto klarer, und behauptet, jedoch ohne Beweis, Mäcenas habe für ſeine Erzeugniſſe nie eine höhere Anerkennung von Andern gefordert. Wenn nun auch Keiner dieſe Gedichte, als ſolche, vermiſſen möchte: ſo iſt dennoch zur Feſtſtellung der Characteriſtik des Mäcenas der Untergang derſelben ſehr zu bedauern, da die Fragmente theils ohne Zuſammenhang unverſtändlich, theils in einem ſo kritiſch verdorbenen Zuſtande ſind, daß ſelbige durchaus keine genügende Auskunft über deſſen Befähigung, geſchweige über die Leiſtungen und Arten ſeiner Verſuche geben können. In einem ſpätern Kapitel, worin Mäcenas als Schriftſteller betrachtet wird, wollen wir die einzelnen Reſte ſeiner Poeſien mittheilen, aus denen, ſie mögen immerhin ſchlecht ſein, doch unbeſtritten erhellet, daß Mäcenas ein Freund der Dichtkunſt geweſen und ſich mit derſelben beſchäftigt habe.

Wenn die Poeſie in der römiſchen Erziehung von ihrem politiſchen Standpunete aus nur als ein formales Bildungsmittel angeſehen wurde, um die Anlagen zu entwickeln: ſo galt dagegen die Beredſamkeit als die ſchönſte und nützlichſte, ja als die unentbehrlichſte Disciplin für den jungen Römer, der durch öffentliches Wirken ſich Einfluß auf den Staat verſchaffen wollte. Daher wurde die Beſchäftigung mit dieſer Kunſt ſehr eifrig getrieben, um durch viele Uebungen ein gewandter Redner zu werden. Schon im Allgemeinen iſt demnach die Präſumtion, daß

1) Horaz Leben p. XLV.

gerade Mäcenas in der Redekunst sich sehr geübt habe, weil er in seiner öffentlichen Wirksamkeit vielfältig veranlaßt sein mußte davon Gebrauch zu machen, obgleich nach seiner politischen Ansicht die Monarchie das öffentliche Auftreten immer mehr zurückdrängte. Jedoch besitzen wir keine Sammlung seiner Reden, wornach wir die Leistungen beurtheilen können. Lange haben indessen die Gelehrten sich über diesen Verlust getröstet durch die Rede über die Einführung der Alleinherrschaft, die von Seiten des Inhaltes als ein Muster von Staatsweisheit angesehen ward, und in Rücksicht der Redekunst für ein Meisterstück gegolten hat, bis die neuere Zeit ihm diesen Edelstein aus seiner Ehrenkrone gebrochen, und die Rede entweder ganz für Dio's Werk erklärt, oder doch höchstens ihm nur den Inhalt gelassen, dagegen Form und Einkleidung, worauf es gerade hier besonders ankommt, ihm abgesprochen hat. Somit läßt sich hieraus kein Schluß auf seine rhetorische Virtuosität machen, die von den Zeitgenossen und der nächsten Generation bittere Anfechtungen zu bestehen hatte. Freilich trifft der Tadel nicht sowohl den Inhalt seiner Reden, sondern vielmehr nur die Form überhaupt, und gilt nicht blos seine rhetorischen Leistungen. Der Vorwurf bezieht sich nemlich auf seine Schreibart überhaupt, über die wir jedoch später uns veranlaßt sehen werden zu sprechen, da hier nur zunächst der Character seiner Beredsamkeit in Frage gestellt wird. Der Hauptschriftsteller hierüber ist nun freilich der von Vielen für so böswillig gehaltene Seneca. Dieser aber räumt ein, daß Mäcenas ein herrliches Muster in der römischen Beredsamkeit abgegeben habe, wenn er nicht durch das Glück verdorben wäre.[1]) Dasselbe spricht er noch stärker aus in einer andern Stelle, welche darlegt, wie Mäcenas Beredsamkeit ein vollkommener Abdruck seiner ganzen Lebensweise gewesen sei:[2]) „Non *oratio* ejus aeque soluta est, quam ipse discinctus? non tam insignita illius verba

1) Epist. 19: „Magnum exemplum Romanae eloquentiae daturus, nisi illum enervasset felicitas."

2) Epist. 114

sunt, quam cultus, quam comitatus, quam domus, quam uxor? Magni ingenii vir fuerat, si illud egisset via rectiore, si non vitasset intelligi, si non etiam in *oratione* diffluueret. Videbis itaque *eloquentiam ebrii hominis involutam et errantem et licentiae plenam.*“ Da Seneca jedoch im Verlauf dieſes Briefes über die eigentliche Beredſamkeit hinaus auf deſſen Stil überhaupt übergeht: ſo wollen wir hier ein anderes Beleg anführen, deſſen Glaubwürdigkeit ohne Zweifel bleibt, wenn auch der Verfaſſer ſelbſt nicht unbeſtritten iſt. Ob nemlich Tacitus, Quinctilian, oder gar der jüngere Plinius den Dialog *de causis corruptae eloquentiae* verfertigt habe, möchte eben ſo ſchwer zu entſcheiden ſein, als eine derartige Erörterung hier ungehörig wäre. In dieſem Dialog heißt es: [1]) „Caeterum si, omisso illo et perfectissimo genere *eloquentiae*, eligenda sit forma dicendi; malim hercule C. Gracchi impetum, aut L. Crassi maturitatem, quam *calamistros Maecenatis* aut tinnitus Gallionis.“

Hieraus geht demnach hervor, daß Mäcenas zu den Rednern gerechnet worden, wenn auch nicht zu der erſten Klaſſe, und daß er ſich übertriebenen Schmuck und Künſteleien im Ausdruck zu Schulden kommen ließ. Auch Cicero bezeichnet bekanntlich durch calamistros dieſen Fehler der Affectation. Somit darf es eben kein ſo groß Wunder nehmen, als Lion meint, [2]) wenn man Mäcenas unter den Verderbern der Beredſamkeit gezählt hat. Lion hat freilich darin Recht, daß er nicht zu den Rednern von Profeſſion gehörte, aber dennoch wird ſein Beiſpiel nicht ohne Einfluß geweſen ſein, aber weit mehr hat er durch ſeine Politik geſchadet. Mit dem Kaiſerthum ging die öffentliche Beredſamkeit des Freiſtaates unter, und von ſolchem Standpuncte aus betrachtet, iſt Mäcenas allerdings eine Haupturſache der Abnahme der freien Redekunſt, mehr als durch ſeine eigenen noch ſo gezierten Reden, da dieſe, wenn es an innerer Kraft gebrechen ſollte, in den meiſten Fällen durch Octavians ſchlagende Argumente geſtärkt und gekräftigt ſein mögen, ſo daß

1) c. 26. 2) Maecenatiana p. 50.

selbige ihren Zweck erreicht haben werden, wenn er irgendwo als Redner aufzutreten sich veranlaßt sah, wie denn überhaupt Stoff und Inhalt seiner Reden nirgends angefochten werden, und seine diplomatischen Sendungen während des Ueberganges zwischen der alten und neuen Zeit in bedenklichen Momenten für Augustus Sache bezeichnen mehr, denn alle anderweitige Zeugnisse, ihn als einen Mann, der seine Worte zu machen wußte, wenn es darauf ankam.

Kap. 25.

Mäcenas und die Wissenschaft.

Die beiden letztbesprochenen Künste, Poesie und Beredsamkeit, hat man vielfach auch die schönen Wissenschaften genannt, und diese führen uns somit durch einen natürlichen Uebergang zu den wissenschaftlichen Bestrebungen des Mäcenas. Bei Betrachtung derselben werden wir zunächst seine Gelehrsamkeit in Erwägung ziehen.

Hier ist nicht der Ort über den richtigen Begriff der wahren Gelehrsamkeit weitläufig zu exponiren, noch weniger sind wir Willens dieselbe so hoch hinaufzuschrauben, daß nur wenige Sterbliche dieselbe erreichen können. Krug [1]) meint zwar, eigentlich sollte nur derjenige ein Gelehrter heißen, der sich durch ein methodisches Studium eine umfassende, gründliche, deutliche, wohlgeordnete und zusammenhängende Erkenntniß zu eigen gemacht hat. Ob Mäcenas hiernach nun überhaupt auf das Prädikat eines Gelehrten Ansprüche machen darf? — In der That gehört eine bedeutende Portion von Verwegenheit dazu, gerade des Mannes Gelahrtheit zu bezweifeln, den die Gelehrten sich zu ihrem Schutzpatron erkoren haben, und den die Meibome „virum summe eruditum“ nennen. Demnach möchte ich vorschlagen, wenn einem unwürdigen Mitgliede überall eine Stimme darüber

1) Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, II, S. 151.

zukäme, dem hochgestellten Manne ohne examen rigorosum das Ehrenbürgerrecht in der Gelehrtenzunft zu ertheilen. Auf jeden Fall sind wir fest überzeugt, daß er in der großen Schaar der honoris causa Recipirten nicht den letzten Platz einnehmen würde. Ueberdies möchte eine unparteiische Prüfung seines Wissens übergroße Schwierigkeiten darbieten, indem wir keine Dokumente aufzufinden vermögen, die wir als vollgültige Belege beibringen könnten. Bereits oben haben wir ihm eine allgemeine Bildung theils nach Auctoritäten, theils durch das bestimmte Zeugniß des Horaz zugesprochen, zu welchen Belegen noch Servius [1]) hinzukommt, dessen Worte „constat Maecenatem fuisse *literarum peritum*“ jedoch durch die unmittelbar darauffolgende Erläuterung bedeutend an Glaubwürdigkeit verlieren.

Wenngleich die Jugendzeit des Mäcenas uns gänzlich unbekannt geblieben, und wir bereits zu Anfang dieses kleinen Werkes jegliche Vermuthung darüber von uns gewiesen haben: so dürfen wir doch wohl als bestimmt annehmen, daß er den gewöhnlichen Schulcursus durchgemacht habe, der im Augusteischen Zeitalter einem Jeden, der auf wissenschaftliche Bildung Anspruch machte, vorgeschrieben war, und worüber wir wieder auf Passows gelungene Darstellung uns berufen. [2]) Außer den poetischen und rhetorischen Uebungen war besonders griechische und römische Sprache, Literatur und Alterthumskunde ein Hauptbildungsmittel. Daß Horaz ihn deßhalb *doctum* nennt, ist bereits angedeutet. Dazu kamen dann zuletzt die philosophischen Studien. Dies führt uns nun zu einer kurzen Erörterung über die Philosophie des Mäcenas. Zwar war die Philosophie überhaupt nicht Sache des ältern Roms, dennoch fand dieselbe unerachtet aller Vorurtheile und Verbote allmählig bei den jüngern Leuten Eingang. Ciceros Verdienst um die Verbreitung der hellenischen Weltweisheit auf vaterländischem Boden ist bekannt genug. Jedoch kam der Römer im Allgemeinen der speculativen Wissenschaft nicht eben freundlich entgegen. Agrippa ist deßhalb von Neuern beschuldigt, den Pythagoreischen Philosophen Anarilaus

1) ad Virgil. Georg. II, 42. 2) Horaz Leben p. VIII.

aus Rom und Italien vertrieben zu haben, zwar mit Unrecht. [1]) Dem Mäcenas hat man denselben Vorwurf gemacht, dergestalt, daß er nicht nur diesen einzelnen Mann, sondern die Philosophen überhaupt, und namentlich die Stoiker, aus der Hauptstadt vertrieben habe. Die stoische Philosophie hatte allerdings früher, als andere Schulen, Eingang in Rom gefunden, und großen Einfluß auf das römische Leben und Recht erhalten, so daß Mäcenas schon als Staatsmann, ohne eben ein Feind der Philosophie zu sein, aus politischen Gründen ihre Einwirkung zu beschränken sich veranlaßt sehen konnte. Was aber gegenwärtige Beschuldigung betrifft: so hat man den Beweis aus Dio Cassius [2]) entlehnt, und zwar vermeintlich in dem unantastbaren Zeugnisse des Mäcenas selbst, der dies offene Geständniß seiner Feindschaft gegen die Philosophen in der Rede über die Einführung der Alleinherrschaft abgelegt haben soll. Die mehr als zweifelhafte Authenticität dieses politischen Glaubensbekenntnisses haben wir bereits ausführlicher besprochen, als daß noch fürder darauf berufen werden möchte, und Wilmans [3]) findet in dieser Stelle sogar ein Beleg über Dio's eigene Feindschaft, die er sämmtlichen Philosophen geschworen habe, und mit welcher er Cicero und Seneca erbarmungslos verfolgt. Dieser Ansicht sind wir freilich nicht abgeneigt, so daß Dio seinen Philosophenhaß dem Mäcenas in der gedachten Rede unterbreitet habe, aber historische Gründe erlauben uns nicht, diese Ansicht zu benutzen. Geben wir daher zu, daß die lange Rede ächt sei, und daß Mäcenas in der That dem Augustus gerathen habe, die Philosophen zu vertreiben, was folgt daraus? — Ehe wir darauf antworten, wollen wir die ganze Stelle ihrem Inhalte nach mittheilen. Mäcenas warnt Augustus vor fremdem Gottesdienste, in dessen Gefolge fremde Sitten, Verschwörungen, Rebellion und andere Dinge sind, die dem monarchischen Staate Verderben bringen. Dann warnt er ferner vor Götterverächtern und herumziehenden Wunderthätern. Zwar müßten Haruspices

1) Agrippas Leben S. 64 und 181. 2) 52, 36.
3) de Dionis Cassii fontibus et auctoritate p. 45.

und Augures beibehalten werden, aber die Gaukler dürften ſchlechterdings nicht zu dulden ſein: „πολλοὺς γὰρ πολλάκις οἱ τοιοῦτοι νεοχμοῦν ἐπαίρουσι.“ In dieſelbe Kategorie ſtellt er nun die Philoſophen: τὸ δ'αὐτὸ τοῦτο καὶ τῶν φιλοσοφεῖν προσποιουμένων οὐκ ὀλίγοι ποιοῦσι. διὸ καὶ ἐκείνους φυλάσσεσθαί σε παραινῶ. — μυρία γὰρ κακὰ καὶ δήμους καὶ ἰδιώτας τὸ πρόσχημα τοῦτο προβαλλόμενοί τινες δρῶσι.“ — Haben nun ſolche Geſellen wirklich unter der Maske der Philoſophie ſo gränzenloſes Unglück über Nationen und Individuen gebracht: ſo iſt es unbeſtritten die erſte Pflicht des Staatsmannes, ſolche Peſt zu entfernen. Aber offenbar iſt hier nur von falſchen Philoſophen die Rede, welche durch ihre Afterweisheit das Leben trüben, da die wenigen guten und wahren Weiſen, als brave und würdige Männer, namentlich angeführt und gelobt werden.

Zur Erläuterung dieſer Stelle bemerkt Fabricius, Auguſtus habe auf den Rath des Mäcenas den Pythagoreer Anaxilaus aus Rom und Italien vertrieben, und beruft ſich deshalb auf das Zeugniß des Euſebius. Da aber Euſebius dem gedachten Philoſophen zugleich das Prädikat eines Magiers ertheilt: ſo, vorausgeſetzt die Richtigkeit der Sache, kann die Vertreibung eben ſo natürlich den Magier, als den Pythagoreer gelten, und demnach hieraus kein gültiger Schluß auf eine beſondere Abneigung gegen die pythagoreiſche Schule gemacht werden, die allerdings durch ihre Wunder leicht in Verdacht der Zauberkünſte gerathen, und dadurch politiſch gefährlich werden konnte.

Umgekehrt würde aus der gedachten Rede folgen, daß Mäcenas gerade ein Freund und Verehrer der wahren Philoſophie geweſen ſei. Dies führt auf die Frage, zu welcher Schule Mäcenas ſich bekannt habe? — Da Areios und Athenodoros hier als Muſter von wahren Philoſophen genannt werden, und erſterer überdies auch der Lehrer des Mäcenas geweſen iſt: [1]) ſo käme beſonders das Syſtem dieſer

1) Aelian. V. H. 12, 25.

beiden Männer in Betracht. Dieſes iſt aber nicht unbeſtritten. Wenngleich die Meiſten ſelbige zu der Stoiſchen Schule zählen: [1]) ſo hat man doch den Areios auch zu einem Pythagoriker gemacht. [2]) Wenn dies auch ganz grundlos ſein möchte: ſo iſt es dennoch immer zu gewagt, aus dem Syſtem ſeines Lehrers und des Athenodors, der ein ſehr befreundeter Lehrer des Kaiſers geweſen iſt, Mäcenas zum Stoiker zu ſtempeln. Wenn wir aber ihn hier durchaus einer beſtimmten Schule einreihen ſollten: ſo würde es die des Epikur ſein, der damals viele Freunde, namentlich unter den Gebildeten, in Rom fand, welche den ruhigen Genuß des Vergnügens dem geſchäftigen Leben vorzogen, und daher den bequemen Weg einſchlugen, auf dem die Philoſophie eine Anweiſung zur Glückſeligkeit giebt. Meibom [3]) hat auch wirklich ihn zum Epikureer gemacht und beruft ſich auf die eigenen Ausſprüche des Mäcenas, der um das liebe Leben jegliche Schande und jeglichen Schmerz erträglich findet. Seneca, [4]) dem wir ein kleines Gedicht deſſelben verdanken, ſtellt ſeine ſtoiſchen Betrachtungen über ſolche Todesfurcht an, und erläutert die übrigens von Seiten der Metrik noch immer angegriffenen Worte: „Inde illud Maecenatis turpissimum votum, quo et debilitatem non recusat, et deformitatem et novissime acutam crucem, dummodo inter haec mala spiritus prorogetur:

Debilem facito manu,
Debilem pede, coxa;
Tuber adstrue gibberum,
Lubricos quate dentes,
Vita dum superest, bene est.
Hanc mihi, vel acuta
Si sedeam cruce, sustine.“

Wenn auch dieſer Gedanke genau dem Spruch des Epikur entſpricht: „τὸν σοφὸν καὶ πηρωθέντα τὰς ὄψεις μεθέξειν τοῦ

1) Weichert. Augusti reliquiae p. 51. 54.
2) Westermann. Hist. Eloq. Gr. § 88, N. 27.
3) p. 31. 154. 4) Epist. 101.

βίου," so war derselbe doch keineswegs nur epikureisch, indem diese übergroße Liebe zum Leben überhaupt Maxime der lebenslustigen Weichlinge war, die sich wohl wenig um eine bestimmte Schule bekümmern mochten. Auf keinen Fall dürfen wir aus einzelnen Sätzen ein consequentes Lehrgebäude irgend eines Systemes errichten. Einem andern Spruch dagegen, obwohl ebenfalls aus Epikurs Lehre entlehnt, muß selbst der gestrenge Stoiker Seneca seinen Beifall zollen: [1])

„Diserte Maecenas ait:

Nec tumulum curo, sepelit natura relictos.

Alte cinctum putes dixisse."

Ueberhaupt ist es ein mißliches Wagstück aus dergleichen abgerissenen kurzen Sprüchen über das System des Mäcenas zu entscheiden, zumal es nicht erwiesen, daß er überall ein bestimmtes System gehabt habe. Weit wahrscheinlicher hat er, wie die meisten großen Staatsmänner der Zeit, die hellenische Philosophie und ihre Schulen mehr vom historischen Standpuncte aus ganz allgemein aufgefaßt, und allenthalben das Angenehme hervorgesucht, so weit es mit dem römischen Leben verträglich war, ohne sich in praktisch-unfruchtbare Grübeleien zu vertiefen. Daher würden wir Mäcenas, wenn durchaus ein Schulname Noth thut, einen Eklektiker nennen. Freilich sind die Systematiker übel zu sprechen auf den Eklekticismus, derselbe habe als willkürlich und oberflächlich der Philosophie niemals Heil gebracht, aber auf solches Verdienst hat Mäcenas auch wohl nirgends Ansprüche erhoben.

Fragt es sich nun im Gegensatz der allgemeinen Geistesbildung, in welchen speciellen Fächern der Wissenschaft Mäcenas besonders bewandert gewesen: so gebricht es auch hier an nur etlichermaßen genügenden Nachrichten. Nicht Bildung des Geistes an sich, sondern Tauglichkeit zum Staatsdienst war die Hauptmaxime, durch welche die Erziehung in Rom geleitet wurde. Der Staat und das Staatsinteresse lag dem Römer vor Allem am Herzen. Ueber Mäcenas öffentliche Wirksamkeit haben wir be-

1) Epist. 92. cf. Diog. Laërt. X, segm. 118: „οὐδὲ ταφῆς φροντίζειν."

reits ausführlich gesprochen, und wenn wir in ihm auch kein unübertreffliches Muster haben finden können: so wird doch Keiner im Allgemeinen seine Tüchtigkeit in Abrede stellen, aber nicht sind wir im Stande genau zu bestimmen, welche Kenntnisse Mäcenas nach Umfang und Tiefe in den einzelnen Fächern der Staatswissenschaften besessen habe.

Ob Mäcenas sich ferner mit andern Disciplinen beschäftigt, oder gewissen Lieblingsstudien ergeben habe, wie Agrippa besonders eifrig die Erdkunde bearbeitete, darüber ist nirgends eine genügende Andeutung zu finden, und in bloße Vermuthungen, durch welche man freilich viel aus ihm machen kann, wollen wir uns nicht verlieren, sonst könnten wir in Versuchung gerathen, mit dem Archiater Meibom ihm sogar medicinische Kenntnisse zuzuschreiben. Doch darf hier nicht verschwiegen werden, daß Plinius ihn unter die Zahl derjenigen Gelehrten aufgenommen hat, aus welchen er sein großes naturhistorisches Werk geschöpft hat. Hiernach ist es mehr als wahrscheinlich, daß er sich mit Naturgeschichte beschäftigt habe, nicht aber ist es hinlänglich bekannt, welche Gegenstände dieses Feldes ihn interessirt haben, obwohl er die Natur der Wasserthiere besonders beobachtet zu haben scheint. Dies führt uns auf die Schriftstellerei des Mäcenas, die man allerdings als einen Beweis für seine Gelehrsamkeit anführen könnte, da bis auf den heutigen Tag Schriftsteller und Gelehrter oft für Synonyme gelten. Zwar läßt sich aus den einzelnen Resten die Wahrheit dieser Ansicht in Bezug auf Mäcenas nicht erweisen, aber auf keinen Fall veranlassen uns die wenigen Fragmente ihm das Prädikat eines Gelehrten abzusprechen.

Kap. 26.

Mäcenas als Schriftsteller.

Wenngleich die Schriften die Kenntnisse eines Mannes documentiren: so ist das Büchermachen doch nicht allezeit ein untrüg-

liches Zeichen des rein wiſſenſchaftlichen Intereſſes. Gar manche Motive nöthigen oft die große Zahl der Schriftſteller zu vergrößern. Bald zwingt die Nothwendigkeit durch eine Probeſchrift das Bürgerrecht in der gelehrten Welt zu erlangen, Manche geben von Zeit zu Zeit ein derartiges Lebenszeichen von ſich, weil die Welt mit dieſem Maßſtabe mißt, Andere ſchreiben um Brod, Viele um ihr vermeintlich helles Licht leuchten zu laſſen und durch Reflexion deſſelben ſelbſt zu glänzen, Wenige auch in der guten Abſicht ihre Mitmenſchen wirklich zu belehren oder zu ergötzen. Welche von dieſen oder ähnlichen Gründen Mäcenas veranlaßt haben, die Feder zu ergreifen, läßt ſich mit Beſtimmtheit nicht ermitteln. Nach Wieland [1]) machte Mäcenas aus Zeitvertreib Proſa und Verſe. Doch mag Paſſow [2]) wohl ziemlich die Wahrheit getroffen haben, wenn er behauptet, Mäcenas habe zu viel Muße oder zu viel Stolz gehabt, als daß er ſelbſt nicht auch durch dichteriſche Verſuche hätte mitgenannt ſein wollen unter den Geiſtern einer höhern Denkart. Anſtatt ſeinen Motiven nachzuſpüren, wäre es hier wohl richtiger, ihn nach ſeinen Leiſtungen zu beurtheilen. Aber es iſt gar zu wenig übrig geblieben, um ein ſelbſtſtändiges unparteiliches Urtheil über ihn zu fällen, und wir ſind daher genöthigt, dem Kunſturtheil ſeiner Zeitgenoſſen und der Alten überhaupt ein größeres Gewicht einzuräumen. Das Urtheil betrifft nun zweierlei, Form und Inhalt. Um zuvörderſt von der Form der Schriften des Mäcenas und deſſen Stil zu reden, haben wir bereits bei deſſen Beredſamkeit gezeigt, wie in demſelben der Character des Mannes ſich abſpiegelt: „Haec verba, tam improbe structa, tam negligenter abjecta, tam contra consuetudinem omnium posita, ostendunt, mores quoque non minus novos et pravos et singulares fuisse.“ [3]) Dieſer Tadel des Seneca und des Auctors de causis corruptae eloquentiae läßt ſich auf ſeine ganze Schreibart ausdehnen und geht ſelbſt bei Seneca in manchen Stellen von dem Beſondern auf das Allgemeine über, und überall

1) Ueber den Character des Mäcenas. 2) Horaz Leben p. XLV.
3) Senecae epist. 114.

findet er den Weichling wieder: „Apparet enim, *mollem* fuisse, non mitem. Hoc istae ambages compositionis, hoc verba transversa, hoc sensus magni quidem saepe, sed enervati dum exeunt, cuivis manifestum faciunt.“ [1]) Nicht blos der etwa scheelsüchtige Seneca behauptet dies, auch Quinctilian [2]) stellt ihn als ein Beispiel einer verkehrten Schreibart auf: „Quaedam vero transgressiones et longae sunt nimis — et interim etiam compositione vitiosae, quae in hoc ipsum petuntur, ut exultent atque lasciviant, quales illae *Maecenatis: Sole et aurora rubent plurima. — Inter sacra movit aqua fraxinos. — Ne exequias quidem unus inter miserrimos viderem meas.*“ — In diesen Vorwurf stimmt sogar kein Geringerer, als Augustus selbst ein, der jeglicher Affectation abhold, nicht umhin konnte, seinen Vertrauten zu geißeln, wie aus folgender Stelle des Sueton [3]) erhellet: „*Cacozelos* et *antiquarios*, ut diverso genere vitiosos, pari fastidio sprevit exagitabatque nonnunquam; *inprimis Maecenatem suum*, cujus μυροβρεχεῖς, ut ait, *cincinnos* usque quaque *persequitur* et *imitando per jocum irridet.*“ Der weite Begriff der Cacozelia ist von Quinctilian [4]) ausführlich erklärt als eine „mala affectatio per omne dicendi genus. Nam et tumida et exilia et praedulcia et abundantia et arcessita et exultantia sub idem nomen cadunt. Denique κακόζηλον vocatur quicquid est ultra virtutem, quoties ingenium judicio caret et specie boni fallitur.“ — Dieser Ungeschmack in Nachahmung schlechter Muster oder schlechter Eigenschaften an sonst guten Mustern, tritt besonders bei Mäcenas in dem Salbungsreichen und in dem „gekräuselten“ Stil in die Augen, und gab dem Kaiser Gelegenheit zu Spötterei, wovon bereits eine Probe in dem Schluß des früher mitgetheilten Briefes aufbewahrt ist, zu welchem Macrobius [5]) folgenden Eingang geschrieben: „Idem

1) Senecae l. l.
2) Institut. orat. IX, 4, 28 und Spaldings Anmerkungen.
3) Vita Augusti c. 86. 4) Instit. orat. VIII, 3, 36.
5) Saturn. 2, 4.

Augustus, quia Maecenatem suum noverat esse stylo remisso, molli et dissoluto, talem se in epistolis, quas ad eum scribebat, saepius exhibebat et contra castigationem loquendi, quam alias ille scribendo servabat, in epistola ad Maecenatem familiari plura in jocos effusa subtexuit.“ — Hiernach möchte es faſt pſychologiſch räthſelhaft ſcheinen, wie ein hochgebildeter Mann, der graece doctus war, deſſen Kunſtrichterſpruch ſelbſt ein Horaz ſich unterwirft, und der in vertrautem Umgange mit den beſten Schriftſtellern des goldenen Zeitalters ſtand, ſolchen albernen Stil ſchreiben konnte. Indeſſen iſt die Thatſache nicht zu leugnen, und den etwaigen Ungläubigen verweiſen wir auf die Fragmente, und namentlich auf eine von Seneca [1]) aufbewahrte Stelle, die wir ſchon hier im Voraus mitzutheilen uns veranlaßt ſehen: *„Quid turpius?* Amne silvisque ripa comantibus vide, ut alveum lintribus arent, versoque vado remittunt hortos. — *Quid? si quis* feminae cunno crispat et labris columbatur incipitque suspirans, ut cervice lassa fanantur nemoris tyranni. — Inremediabilis factio: rimantur epulis lagenaque temptant domos et spe mortem exigunt. — Genium festo vix suo testem tenuisve cerei fila et crepacem molam: — focum mater aut uxor *investiunt.*“ Verſteheſt Du das, geneigter Leſer? — Hoffentlich wird dies genügen als eine Probe ſeines affectirten, gekünſtelten und vollends unverſtändlichen Stils, den nicht einmal der falſche Albinovan in Abrede zu ſtellen wagt, aber doch nach ſeiner gewöhnlichen Schlauheit durch das Vorbild des Weingottes auf gute Weiſe zu entſchuldigen ſcheint: [2])

„Mollius es solito mecum plura locutus,
Et tibi consulto verba fuere nova.“

Eine andere Frage gilt nun aber den Inhalt ſeiner Schriften, der ſelbſt bei der fehlerhafteſten Form vortrefflich ſein kann. Meibom [3]) erklärt Etliches für ſo gut, daß der Neid

1) Epist. 114. Nach dem kritiſch berichtigten Text der Ausgabe von C. R. Fickert, T. I, Lipsiae 1842.

2) Eleg. 2, 67. 68. 3) p. 144.

dies nicht in Abrede ſtellen könnte, und in der That kommen einzelne ſchöne Gedanken vor, aber leider iſt ſo gar wenig übrig geblieben, daß dies Wenige ſchwerlich zur Begründung eines ſichern Urtheils genügen möchte. Zwar kann man aus einer Klaue den Löwen erkennen, aber die Klaue muß doch vorhanden ſein.

Die Philologen haben von den meiſten verloren gegangenen griechiſchen und römiſchen Claſſikern die zerſtreut liegenden Bruchſtücke mit großem Fleiß geſammelt, und, ſo viel möglich, zu erläutern geſucht. Dieſe Thätigkeit iſt an ſich verdienſtvoll, und bei einigen Auctoren iſt eine ſolche Zuſammenſtellung unleugbar von ſehr großem Werth, aus andern hingegen iſt wegen der Unbedeutenheit der Reſte nur eine ſehr dürftige Ausbeute gewonnen. Letzteres iſt auch mit Mäcenas der Fall, deſſen Fragmente bereits Meibom mit heiliger Gewiſſenhaftigkeit und großer Beleſenheit zuſammengeſucht hat, die Lion ſpäter etwas zu vermehren und zu ordnen bemüht geweſen iſt, und wirklich möchte es ſchwer halten bedeutende Stücke mehr aufzufinden, oder das Bekannte in eine beſſere Ordnung zu bringen. Im Verlauf dieſes Werkes haben wir einzelne Bruchſtücke zur Erläuterung eingeflochten, und ein paar andere werden ſpäterhin am paſſendſten beſprochen werden. Die übrigen theilen wir hier ſchon der Vollſtändigkeit wegen mit, zumal ſelbige keinen großen Raum einnehmen. Wenn daher, wo möglich, Nichts übergangen wird: ſo möge dagegen alle überflüſſige Gelehrſamkeit wegbleiben, da Manches ſelbſt bei der ausführlichſten Exegeſe der Kürze und innerer Dunkelheit wegen nimmermehr verſtändlich werden kann. Wir ſehen demnach unſere Aufgabe als eine literariſche an, nemlich nachzuweiſen, was er geſchrieben, und zu welcher Gattung der Literatur daſſelbe gehöre, aber auch ſo treten oft unüberwindliche Schwierigkeiten ein, indem nicht einmal der Gegenſatz von Proſa und Poeſie überall feſtgehalten werden kann.

Kap. 27.

Fragmente seiner Gedichte.

Servius sagt in dem Commentar zu Virgil: [1]) „Constat, Maecenatem fuisse literarum peritum et *plura composuisse carmina.*“ Dies wollen wir dem Scholiasten glauben, aber nicht leicht möchte die Entscheidung sein, ob carmina hier ganz allgemein für Gedichte überhaupt, oder, wie gewöhnlich, für kleinere, und meist lyrischen Inhalts gebraucht worden? Von letzterer Gattung sind allerdings einzelne Reste vorhanden, die an sich fast werthlos, von den Grammatikern als Belege über irgend einen Sprachgebrauch citirt werden und dadurch ein lebloses Leben gefristet haben.

So muß Mäcenas dem Charisius [2]) zu Bestimmung einer Genusregel dienen: „*Catinus* masculino genere dicitur, ut *Maecenas in decimo:*

Jugeribus fumans calido cum farre catinus.“

Die Anführung „*in decimo*“ könnte die Vermuthung auf ein Epos lenken, wohin der Vers auch aus metrischen Gründen paßt, so wenig sonst von Zusammenhang und Gegenstand bekannt ist; selbst über das erste Wort streiten die Kritiker, und Caspar Barth [3]) möchte mit einem Ragout (Gigeriis) aufwarten, das aber für den gewöhnlichen Appetit zu fein ist. Vielleicht wird Lindemann dasselbe nach Niebuhrs Collectaneen genießbarer machen. An Charisius schließt sich Diomedes, [4]) der Mäcenas als Auctorität für eine Perfectform anführt: „Necto nexui vel nexi. Virgilius: Palmas arborum innexuit armis. Livius in Odyssea: Nexabant multa inter se. *Maecenas: nexisti retia lecta.*“ (lécto?) Ob diese drei aus dem Zusammenhange gerissenen Wörter den Ausgang eines Hexameters bilden? ob aus einem Epos? ob in Beziehung auf Vulcans Netze? — Vor allen Vermuthungen wäre zuerst zu ermitteln, ob Mäcenas

1) ad Georgic. 2, 42.

2) Instit. Grammat. I, p. 60, ed. *Putschii.*

3) Advers. 3, 7. 4) I, p. 366, Putschii.

hier wirklich das ächte Wort ist, denn Andere haben nicht ohne Grund statt desselben Propertius vermuthet, bei welchem derselbe Ausgang eines Verses sich findet:

At tibi, qui nostro nexisti retia lecto. [1])

Eine dritte Notiz der Art über das Verbum hat Priscianus [2]) uns aufbewahrt:

„In TO, C antecedente, invenio pecto, cujus Praeteritum plerique pexui; Asper tamen pectivi, Charisius pexi protulerunt. *Maecenas in Octavia:*

„Pexisti capillum naturae muneribus gratum.“

Diese in grammatischer Hinsicht unbedeutende Stelle wird für die Literatur bedeutungsvoll durch den Zusatz *„in Octavia,“* welches man für den Titel einer Tragödie hielt, wie bereits oben in dem zwanzigsten Kapitel gesagt ist. Wenn Krehls Vermuthung, daß *„in octavo“* zu lesen sei, besser begründet wäre: [3]) so würde es ein Seitenstück zu der erst angeführten Stelle des Charisius *„in decimo“* sein, und wir würden es dann für ein Citat aus dem achten Buche derselben großen Dichtung halten, wogegen das verschiedene Metrum zwar bei jedem andern Dichter ein begründeter Einwurf sein möchte, dem verschrobenen Stil eines Mäcenas aber kann man dies schon eher zumuthen.

Noch einmal hat Mäcenas als Auctorität für grammatische Formen dienen müssen, wodurch der Titel eines sonst unbekannt gebliebenen Buches erhalten worden. Bei Charisius [4]) lesen wir: „*Volucrium* Cicero de Finibus bonorum et malorum; nec non et Fabianus Naturalium causarum libro secundo et tertio. *Volucrum Maecenas in dialogo secundo.*“

---

1) Eleg. III, 6, 37. Lachmann S. 263 erklärt es ohne Weiteres für einen Irrthum des Diomedes selbst.

2) l. X, c. 8, p. 902, Putschii.

3) Krehl T. I, p. 505, hat im Text statt des gewöhnlichen in Octavia nach mehreren guten Handschriften *in Octaviam*, aber im Index auctorum p. 574: *„Maecenas in Octavia, sive potius in octavo“* ohne weitere Auskunft.

4) p. 119, Putschii.

In welcher Form diese Dialogen abgefaßt, und weß Inhalts selbige gewesen, wird wohl stets unermittelt bleiben, denn die Vermuthung Meiboms, [1]) Mäcenas habe in Gesprächen naturhistorische Gegenstände verhandelt, die Plinius ein paar Mal als Quellen anführt, beruht lediglich darauf, daß Plinius außer Mäcenas auch noch Fabianus als Gewährsmann nennt, und daß Charisius ebenfalls behäuptet, derselbe habe de naturalibus causis geschrieben. Indessen steht ein Schluß aus solchen Prämissen nicht in meiner Logik. Jedoch kann ich eben so wenig genügende Gründe für meine Vermuthung beibringen, daß bei dem obigen *decimo*, und, wenn Krehl Recht hat, bei *octavo* jedes Mal *dialogo* zu ergänzen sei, so daß diese Citate sämmtlich aus derselben Schrift entlehnt wären, die freilich dann ein poetischer Dialog in verschiedenen Versarten gewesen wäre.

Ob aber der von Attilius Fortunatianus, in dessen Abschnitt *de Galliambo* angeführter Vers auch dahin gehört, ist leichter zu fragen, als zu beantworten. Die Stelle lautet: [2]) „Si quis autem quaesierit, quid ita, quum sit Galliambicus versus, *Jambici* quoque nomen acceperit; hoc versu, *qui est apud Maecenatem*, lecto intelliget, eum ex jambico quoque nasci:

Hic nympha cingit omnis Acheloum senem,“

wenn man nemlich Acheloïum liest: so ersteht der Galliambus. In diesem Verse findet Scriver [3]) zwar mehr Tragisches, als in dem von Priscian angeführten aus der Octavia, jedoch meint er, auch dieser Vers könne aus einem galliambischen Gedichte zur Ehre der Götter-Mutter entlehnt sein, da Mäcenas diese wirklich nach Fortunatianus Zeugniß also angerufen hat: [4])

„Ades, inquit, o Cybele, fera montium Dea,
Ades et sonante tympano quate flexibile caput,
Latus horreat flagello, comitum chorus ululet.“

---

1) p. 160.
2) Opus Grammaticum Putschii p. 2677.
3) Tragicor. lat. reliq. p. 157. 4) Putschius l. l.

Lion [1]) hat die Conjecturen und Kritiken, welche die Philologen verſucht haben, zuſammengedrängt, und als Baſis derſelben dieſe Stelle aus Burmanns Anthologie mitgetheilt. Es liegt unſerm nächſten Zwecke zu fern, dieſe Bemühungen des Breitern hier zu beſprechen, und wir erwarten überdies erſt durch Lindemann einiges Licht in dieſer Dunkelheit. Daher die einfache Mittheilung der drei Verſe, die eben nicht zu den unverſtändlichſten des Mäcenas gehören, wenn es gleich gänzlich unbekannt iſt, aus welchem Werke ſelbige entnommen ſind. Ob es ein eigenes Gedicht über die Cybele? — Nicht einmal möchte ich die Vermuthung laut werden laſſen, daß auch dieſe Stelle zu demſelben größern Gedichte gehöre, aus dem die übrigen Verſe von den Grammatikern entlehnt worden, obwohl die Widerlegung einer derartigen Theſis, wenn dem Opponenten durch Disputirkünſte der Beweis zugeſchoben würde, ſehr ſchwer werden könnte. Hier iſt indeſſen die Ehre des Sieges nicht groß.

Ob Mäcenas unter den römiſchen Dramatikern einen Platz einnehme, haben wir bereits früher bei Betrachtung ſeines Verhältniſſes zu dem Schauſpiele beſprochen. Aus dem Prometheus hat Seneca einen Satz aufbewahrt, den wir im neunzehnten Briefe leſen: „Volo tibi referre *dictum Maecenatis*, vera in ipso eculeo docuit. *Ipsa enim altitudo attonat summa.* Si quaeris, in quo libro dixerit, in eo, qui *Prometheus* inscribitur; hoc voluit dicere, attonita habet summa.“ Desgleichen ſind ſchon einige Verſe zur Erläuterung ſeiner Philoſophie angeführt, nach welchen man ihn zum Epikureer machte; aber woher dieſe Worte? — Ob er ein philoſophiſches Lehrgedicht geſchrieben? — Aus welcher Verbindung iſt der von Seneca ſo hochgeſtellte Vers:

„Nec tumulum curo, sepelit natura relictos“

entriſſen? — Dies wird wohl nimmermehr erforſcht werden.

Ferner ſind noch zwei Epigramme vorhanden, durch die Mäcenas ſeine vertrauliche Freundſchaft zu Horaz an den Tag

1) Maecenatiana p. 36. 37.

legt, und die wir daher am angemeſſenſten bei Beſprechung des Verhältniſſes beider zu einander anführen können.

Endlich mögen die verſchrobenen Stilproben bei Quinctilian, welche bereits mitgetheilt ſind, in das Gebiet der Dichtkunſt gehören; wenn auch anderweitig unbekannt, ſind ſie wenigſtens keine Proſa. Dagegen wird noch geſtritten, ob die im vorigen Kapitel angeführte Stilprobe bei Seneca Poeſie oder Proſa ſein ſoll, vielleicht iſt es beides, oder richtiger, weder gebundene noch ungebundene Rede: ſo daß man nach Belieben damit verfahren kann. Juſtus Lipſius hat eilfſilbige Verſe daraus fabricirt, die unerachtet alles Scharfſinnes das nicht in Ordnung bringen können, was theils an ſich verworren iſt, theils durch Seneca's Verfahren ohne Zuſammenhang verknüpft ſein ſoll. Lipſius hält es für fünf abgeriſſene Stücke eines größern Gedichtes unter dem Titel: *De cultu suo,* und disponirt alſo:

Commation *unum* de Cymbis inter hortos:
Amne silvisque ripa comantibus,
Vides, ut alveum lintribus arent;
Versoque vado remi iciunt hortos.
Commation *alterum* Venereum:
Quid si quis feminae cirro-crispatae
Labris columbatur?
Tertium de Bacchabunda:
— — — incipitque su-
Spirans et cervice lapsa fanatur,
Nec more. —
Quartum super tyrannide:
Tyranni irremediabilis factio
Rimantur epulis lagenaque tentant
Domos et saepe mortem exigunt.
Quintum:
Geniumque festo vix suo testem
Tenuis cerei fila et crepacem molam
Focum mater aut uxor investiunt.

Aber weder durch dieſe Verſification, noch durch die Conjecturen eines Lipſius und anderer Humaniſten, noch endlich durch den kritiſch verbeſſerten und mit vielen abweichenden Lesarten der Manuſcripte verſehenen Text der Ausgabe von Fickert hat eine Partie Licht bekommen, in die wir gerade wegen ihrer Dunkelheit von Seneca geführt werden. Nicht einmal die Benennung des Buches, woraus dieſe Stelle entlehnt worden, iſt ganz ſicher. Zwar haben die beſſern Handſchriften, Lipſius und die meiſten Ausgaben *De cultu suo*, aber Erasmus und Andere erklären ſich für *in cultu suo*, Gruterus nebſt Ruhkopf hingegen halten die Worte *Maecenas de cultu suo* für eine Randgloſſe, und wir wollen dem Urtheil des Leſers nicht vorgreifen, der es für den Titel eines Gedichtes des Mäcenas über ſeine eigene Lebensweiſe erklären möchte. Nur wegen einer etwaigen Möglichkeit der Art haben wir dieſe Stelle hier noch beſprochen.

Kap. 28.

Seine proſaiſchen Werke.

In Proſa hat Mäcenas einige Werke hinterlaſſen, die wir nur dem Namen nach kennen, und ſelbſt dies iſt nicht einmal ganz der Fall.

Daß er über naturhiſtoriſche Gegenſtände geſchrieben, hat Plinius außer allem Zweifel geſtellt, der nicht nur im erſten Buche, welches den Inhalt des ganzen Werkes angiebt, aber freilich nicht ganz ohne kritiſche Anfechtung geblieben, den Mäcenas dreimal unter ſeinen Quellenſchriftſtellern allgemein nennt, nemlich, für das neunte, das zwei und dreißigſte und das ſieben und dreißigſte Buch, ſondern ſeiner auch noch zweimal ſpeciell in den genannten Büchern gedenkt. In dem neunten Buche führt Plinius in dem Kapitel über die Delphine ihn als Gewährsmann über die Muſikliebe dieſer Thiere und deren Freundlichkeit gegen die Menſchen an, und-

neben Mäcenas wird auch der aus Charisius bekannte Naturhistoriker Fabianus genannt. Hiernach ist es allerdings wahrscheinlich, daß Mäcenas über dergleichen Gegenstände geschrieben, so wenig sicher die Vermuthung immerhin sein mag, daß er gerade über die Natur der Delphine verhandelt habe. Da vielmehr er auch für das zwei und dreißigste Buch als Quelle aufgeführt wird, welches über Arzeneien aus den Wasserthieren handelt: so wird er vielleicht *de Aquatilibus* überhaupt geschrieben haben, aus welchem Buche dann die Delphingeschichte entnommen sein könnte. Daß er endlich *de gemmis* geschrieben, ist vermöge seiner Eigenschaft eines Edelsteinjägers nicht unglaublich, und wird durch Plinius erstes Buch bestätigt, worin er als Auctor, welcher bei dem sieben und dreißigsten Buche benutzt worden, vorkommt; im gedachten Buche aber, worin die Edelsteine besprochen werden, wird er indessen nirgends namentlich als Schriftsteller genannt, nur sein furchtbarer Frosch läßt sich hier vernehmen.

Symposium ist der Titel eines Buches, dessen Dasein wir aus einem Schriftsteller erfahren, der in raisonnirenden Artikeln eben keine große Glaubwürdigkeit besitzt. Servius schreibt nemlich zur Erklärung des Virgils: [1]) „Physici dicunt, ex vino mobiliores oculos fieri. — Hoc etiam *Maecenas in Symposio*, ubi Virgilius et Horatius interfuerunt, cum ex persona Messalae de vino loqueretur, ait: *Aut id e m vinor* ministrat faciles oculos, pulchiora reddit omnia, et dulcis juventae reducit bona.*“

Da es hier eine Thatsache betrifft, die mit einzelnen Umständen berichtet wird: so wollen wir ein Symposium des Mäcenas nicht bezweifeln, wenngleich der Anfang der Worte desselben sich in einem üblen Zustande befindet, und deshalb auch vorgeschlagen worden zu lesen *Idem humor* ministrat, oder nach Bentley's Conjectur: *Id et in vino est.* In Bezug auf die Beschaffenheit dieses Gastmahls sehen wir aus obigen Worten, daß Horaz und Virgil darin vorkommen, nur über Messala

1) Aeneid. VIII, 310.

bin ich ungewiß, ob Mäcenas deſſen Rolle geſpielt, was die natürliche Erklärung iſt, oder ob Mäcenas obige Worte geſprochen, als Meſſala die Rede auf den Wein gebracht hatte, denn der paſſive Gebrauch des *loqui* kann bei einem Servius nicht auffallen, da es auch anderweitig und früher geſchehen iſt. Auf jeden Fall befindet man ſich hier in guter Geſellſchaft, welche die raffinirten Freuden der Tafel zu beſprechen weiß. Ob dies aber der eigentliche Gegenſtand des Buches geweſen, oder nur zufällig berührt wird, läßt ſich wohl ſchwerlich errathen, doch ſcheint eine Stelle in Suidas [1]) das anzudeuten, was dem Character des Mäcenas entſpricht.

Obgleich wir dem Servius einräumen, daß Mäcenas mehrere Gedichte gemacht und ein Sympoſium geſchrieben habe: ſo vermögen wir doch nicht, demſelben Gewährsmann unbedingt zu glauben, wenn er den Mäcenas auch zu einem Geſchichtſchreiber des Auguſtus macht, zumal er ſelbſt kein Geſchichtswerk der Art nennt, ſondern ſich auf die Auctorität des Horaz beruft, [2]) gegen welche gar nichts weiter einzuwenden iſt, als daß der Dichter nicht ſagt: Mäcenas habe geſchrieben, ſondern nur, er werde es thun.

— — Tuque *pedestribus*,
Dices historiis proelia Caesaris
Maecenas, melius, ductaque per vias
Regum colla minacium.

Den Schluß des Servius hat ſogar ein Meibom für ungültig erklärt, und in neuerer Zeit hat auch Orelli ein ſolches hiſtoriſches Werk in Abrede geſtellt. Lübker dagegen beruft ſich in ſeinem Commentar auf Dillenburger, und iſt der Meinung, wenn auch ein zureichender Beweis für die Exiſtenz jener hiſtoriſchen Schriften des Mäcenas nicht ſollte geführt werden können, daß doch die Möglichkeit derſelben unangetaſtet bleiben müſſe. Dieſe Möglichkeit laſſe ich gern unangetaſtet, ſo lange daraus nur nicht die Wirklichkeit gefolgert wird, wie ich freilich ſelber in meinem

1) s. v. Ἐγγώνιος.

2) Servius ad Georgica II, 42. Horat. Carm. II, 12, 9.

Agrippa [1]) gethan habe, was hiemit revocirt wird. Dem Zeugniß des Plinius [2]) nemlich darf ich hier nicht zu Gunsten des Mäcenas eine Beweiskraft zuschreiben, die ich in Beziehung auf Agrippa in Zweifel gezogen habe.

Von den Reden des Mäcenas ist Nichts erhalten, und über dessen vermeintliche politische Rede bei Dio Cassius haben wir bereits früher eine lange Erörterung machen müssen.

Was für eine Bewandniß es mit den anderweitig ihm beigelegten Briefen habe, die Lübker [3]) andeutet, ist mir der Zeit unbekannt.

Diesem Abschnitte will ich hier noch der Vollständigkeit wegen zwei Fragen anreihen, die Donat [4]) uns aus einem Gespräch mit Virgil überliefert, wozu noch immer die Vorfrage kommt, ob Donat selbige selbst erdichtet, oder irgendwo gefunden habe. Möglicherweise könnten sie aus dem Symposium entnommen sein, an welchem nach Servius Virgil Theil nimmt, und dessen kluge Antworten der Panegyrikus zu verewigen trachtet. Die ganze Stelle bietet weiter keine Schwierigkeit dar und lautet: „Maecenas, *Quid,* inquit, *Virgili, satietatem homini non affert?* — Omnium rerum, respondit (Virgilius), aut similitudo, aut multitudo stomachum facit praeter intelligere. *Idem* interrogavit: *Quo pacto quis altam felicemque fortunam servare potest?* Cui Maro: si, quantum honore ac divitiis aliis praestantior sit, tanta liberalitate et justitia alios superare nitatur.“

Auf ähnliche Weise hat Seneca uns ein Wort des Mäcenas über das Halten des Versprochenen aufbewahrt: [5]) „Si exiguum est, dabo, non quia dignus es, sed quia promisi. *Si majus erit*, non *committam* (quemadmodum *Maecenas ait*) *ut sestertio centies objurgandus sim.*“ Diese Moralität wollen wir hier auf sich beruhen lassen, wo nur die literarische Frage in Betracht kommt, woher Seneca diese Maxime

1) S. 201. 2) H. N. 7, 45.
3) Commentar zu Horaz Oden S. 258.
4) Vita Virgili. 5) De beneficiis IV, 36.

entnommen habe, ob aus einer eigenen Schrift des Mäcenas? und aus welcher? — Die Antwort kann ich hier auch ohne Anwendung gedachter Maxime ſchuldig bleiben, da ich mich nicht anheiſchig gemacht habe, ſämmtliche Schwierigkeiten, die ſich im Leben des Mäcenas darbieten, zu heben.

So viel über Mäcenas ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, die durch ein paar ſchwere Stellen in den Schriften des Rhetors Seneca nur neuen Ballaſt erhalten würde.[1] Zum Beſchluß dieſes Abſchnittes werde ich daher nur noch kurz von einer dem Mäcenas zugeſchriebenen Erfindung reden, die zwar nicht ausſchließlich und vielleicht nicht einmal zunächſt um die Literatur zu fördern, gemacht iſt, aber dennoch große Bedeutſamkeit in derſelben erlangt hat. Nach Dio Caſſius Zeugniß hat Mäcenas die Schnellſchreibekunſt durch Schriftzeichen zuerſt erfunden: „Πρῶτος σημαῖά τινα γραμμάτων πρὸς τάχος ἐξεῦρε, καὶ αὐτὰ διὰ Ἀκύλου ἀπελευθέρου συχνοὺς ἐξεδίδαξε.“[2] Der Zweck dieſer Tachygraphie war zunächſt wohl das Aufzeichnen der Reden während des Hörens, „quibus notis quamvis citata excipitur oratio et celeritatem linguae manus sequitur,“ heißt es deshalb bei Seneca.[3] Jedoch wird die Priorität dieſer für die Literatur und die Wiſſenſchaft überhaupt nützlichen Erfindung dem Mäcenas abgeſprochen. Nach Euſebius[4] gebührt dem Tiro, Ciceros Freigelaſſenen, die Ehre die Siglen erfunden zu haben, welches Iſidorus[5] theilweiſe beſtätigt: „Vulgares notas, heißt es hier, *Ennius primus* mille et centum invenit, *Romae primus Tullius Tiro*, Ciceronis libertus commentus est notas, sed tantum praepositionum. Post eum Tertius Persannis, Philargyrius et *Aquila, libertus Maecenatis*, alius alias addiderunt. Deinde Seneca, contracto omnium digestoque numero, opus effecit in quinque milia.“ Die kritiſchen Bemerkungen eines Lipſius über die einzelnen Wörter liegen uns zu fern; nur darin hat er gewiß Recht,

1) Controversia XII und XXVI. 2) D. C. 55, 7.
3) Epist. 90. 4) Chronicon A. Augusti XXXIX.
5) Origines I, 21.

daß dem Mäcenas hiernach jegliches eigene Zuthun abgesprochen wird. Wie ist nun Dio gegen diese doppelte Beschuldigung zu rechtfertigen? — Kopp [1]) erwähnt die Stelle bei Dio gar nicht, und spricht auch dem Tiro die Erfindung ab, indem nach Plutarch [2]) Cicero selbst diese Zeichen die schnellsten Schreiber lehrte. Somit wäre zu wählen zwischen Cicero und Mäcenas. Doch wird Dio wohl schwerlich nur wegen seines unendlichen Hasses gegen den Cicero dem Mäcenas die Ehre der Erfindung zugesprochen haben. Wahrscheinlich hat auch Mäcenas selbst dergleichen Abkürzungen ausgeheckt, und Aquila den Namen dazu hergegeben. Denn auch Seneca nennt diese Noten „vilissimorum servorum commenta," während gerade ob dieser Erfindung Mäcenas von Kedrenos [3]) ἀνὴρ σοφός genannt wird, jedoch die Worte: πρῶτος τὰ σημεῖα ἐφεῦρε, führen auf die Vermuthung, der Byzantiner habe diese Nachricht nebst der Geschichte des Surge tandem carnifex aus Dio entnommen, der sonach keine Bestätigung dadurch erhält, aber dem wir auch dann hier noch nicht alle Glaubwürdigkeit abzusprechen uns veranlaßt sehen.

---

1) Palaeographia critica T. I, p. 21. 2) Cato minor. c. 23.
3) Tom. I, p. 301 der Bonner Ausgabe.

Sechster Abschnitt.

Mäcenas als Protector der Künstler und Gelehrten.

Kapitel 29.

Die Mäcenität und ihre Ursachen.

Vor den vielen und großen Verdiensten, die Mäcenas um den Kaiser und den römischen Staat, um Künste und Wissenschaften gehabt haben soll, hat man besonders dasjenige hervorgehoben, welches er als Anwald der Gelehrsamkeit sich erworben. In dieser Eigenschaft ist er gleichsam unsterblich geworden. Bis auf den heutigen Tag heißen vornehme Beschützer der Gelehrten nach seinem Namen Mäcenaten, und diese Mäcenität hat man vielfach als das eigenste Wesen des Mannes angesehen, den die Künstler und Gelehrten schon früh als ihren Schutzheiligen verehrten. Zu dieser Kanonisation hat der gute Meibom das Seinige redlich beigetragen, von dem er als MVSARVM EVERGETES OPTIMVS MAXIMVS [1]) anerkannt wird. Dieser Glaube ist lange in der gelehrten Welt fast alleinherrschend gewesen, bis endlich Wieland sich berufen fühlte wider solche Abgötterei zu predigen, indem er von dem Thema ausging, daß die Gelehrten ein sehr gutherziger Menschenschlag wären. In der That hat der geistreiche Erklärer Horazens manchen Proselyten gemacht, bis endlich die Gelehrten ihr Zeter-

1) p. 7.

geschrei über so arge Ketzerei erhoben. Die Frage, mit welchem Recht Mäcenas für den Patron der Künstler und Gelehrten gelten könne, bedarf also einer unparteiischen Würdigung. Diese aber haben wir in gegenwärtiger Arbeit nicht ablehnen dürfen, bei aller Kargheit der sichern Nachrichten, indem wir uns nicht berechtigt glauben aus einzelnen Fällen einen Schluß auf das Allgemeine zu machen, wie es öfter gerade im Leben des Mäcenas geschehen, und wenn die historischen Argumente ausgehen, zuversichtlich an die Gesetze der Psychologie zu appelliren, indem gerade solch Vornehmthun die Frage nur noch verwickelter macht und die Lösung weiter hinausschiebt.

In Betreff jenes Nimbus nun, in welchen man Mäcenas gehüllet hat, sind wir zwar weit davon entfernt, im Allgemeinen seine Verdienste in Abrede zu stellen, die er namentlich den schönen Wissenschaften geleistet hat. So lange Sinn und Geschmack für Literatur nicht untergeht, wird sein Ruhm in zwei Sternen erster Größe strahlen, die gewissermaßen durch ihn aus ihrer Dunkelheit an den poetischen Himmel versetzt worden. Durch Virgil's und Horaz's Schriften hat Mäcenas Name seinen guten Klang erhalten, und selbst wenn Mäcenas auch weiter keine Verdienste gehabt hätte, als Horaz's Muse zu hegen und zu pflegen: so würde er doch stets mit hoher Achtung genannt werden. Dennoch muß man sich vor maßlosem Uebertreiben in Acht nehmen.

Zuvörderst hat man dieses sein Verdienst viel zu allgemein gestellt, wie z. B. Passow [1]) ihn zum Beschützer und Anwald aller Richtungen in der Kunst erhebt. Aus dem früher besprochenen Verhältniß des Mäcenas zur Kunst wird der Leser sich wohl erinnern, daß außer der mimischen Schauspielkunst nur noch die Dichtkunst ihm zusagte. Aber so wenig alle Künstler in ihm ihren Vertreter gefunden haben, eben so falsch ist die Meinung, daß alle Dichter bei ihm Aufmunterung und Unterstützung erhielten. Zwar haben mehrere der bedeutendsten dessen hoher Protection sich erfreut, aber immer bleibt es auffallend,

1) Horaz Leben p. XLIV.

daß zwei der berühmteſten Dichter der Zeit, Tibull und Ovid, ſeiner gar nicht erwähnen. Freilich hat man Gründe herauszuklügeln geſucht, die namentlich das Ignoriren Ovids erklären ſollen, die aber wenig beweiſen. Tibulls Muſe dagegen ſtand im Dienſte eines andern hohen Gönners. Zwar ſind wir weit entfernt, ihm irgendwie einen Vorwurf daraus zu machen, daß er nicht den erſten beſten Verſemacher in ſeinen Kreis gezogen. Horaz ſchildert den Zutritt ſehr ſchwer, als zu einem Manne „paucorum hominum et mentis bene sanae.“ [1]) Jedoch iſt dies nicht gar zu ängſtlich zu nehmen, da Horaz mit dieſem Nothſchuß den zudringlichen Schwätzer fern zu halten ſuchte. Ueberdies iſt es bekannt genug, wie Paraſiten jeglicher Art in großem Schwarm an ſeiner Tafel ihr Brod fanden, die eben keine gültige Anſprüche auf eine Meiſterſchaft in Kunſt und Wiſſenſchaft weder machen konnten noch wollten. Hieraus folgt aber auch, daß man Mäcenas Gunſt auf der andern Seite viel zu ausſchließlich auf Künſtler und Gelehrte bezogen hat, obgleich dieſe unleugbar bei ihm in Credit ſtanden. Beſonders wird aber von den Verehrern unſers Muſageten hervorgehoben, wie er dem Virgil zu deſſen väterlichem Erbe verholfen, und daß er dem Horaz ein Landgut im Sabiniſchen geſchenkt habe. Ein ſolches Geſchenk wird gewiß nicht jedem Poeten zugefloſſen ſein, und nicht wollen wir es dem Mäcenas verargen, wenn er manche, die ſich eben ſo ſehr dazu berechtigt glaubten, in ihren Erwartungen getäuſcht hat. Was aber die Größe dieſes Geſchenkes betrifft: ſo mag es für den reichen Geber eben nichts Außerordentliches geweſen ſein. Wieland [2]) meint ſogar, wenn man die Sache genau unterſuchen wollte: ſo wäre vielleicht nie ein größerer Ruhm wohlfeiler erkauft worden, als der ſeinige, und man habe ihm zum Verdienſt angerechnet, was der Zufall für ihn that.

Angenommen, Wieland habe vollkommen Unrecht: ſo iſt damit noch nicht erwieſen, welche Maximen Mäcenas geleitet, ob dieſelben ſo ganz und gar uneigennützig geweſen, aus

1) Satir. I, 9. 2) Horaz Briefe I, S. 5.

lauter reiner Liebe zur Kunst und Wissenschaft ohne alle Nebenabsichten?

Freilich appellirt Passow [1]) an die Gesetze psychologischer Untersuchungen, um allen unsittlichen Motiven zu begegnen, und theilt uns als Belehrung der Geschichte mit, daß, wie kein Sterblicher, auch Mäcenas nicht durch Ehrgeiz oder reizende Selbstbefriedigung zum lebendigen Principe alles geistig Großen sich einsetzte, sondern durch angeborenen, an griechischen Kunstwerken geprüften Geschmacks- und Schönheitssinn, durch treffende Beurtheilungen und Aufmunterung wirklicher Talente, durch unerschütterliche Freundestreue und fürstliche Geschenke, welche von der Reinheit seiner Absichten lauteres Zeugniß ablegen, als von dem Streben sich selbst Genuß zu bereiten, oder seinen Namen und vieldeutigen Character von würdigem zu Dank verpflichtetem Griffel der Nachwelt überliefert zu haben. In einer Note zu dieser Stelle sucht gedachter Gelehrter die vermeintliche Reinheit der Absichten des Mäcenas durch einzelne Aussprüche des Horaz zu begründen, die aber theils auf Horaz allein sich beziehen, theils vom Dichter nur zur Abwehr des lästigen Kerls auf der heiligen Straße gebraucht wurden. Wir unsers Theils sind zwar weit entfernt dem Umgange mit Dichtern erster Größe blos niedere Ruhmsucht unterzubreiten, aber ganz frei scheint der Tuscus eques doch auch nicht von der allerdings verzeihlichen Freude gewesen zu sein über den Glanz, der aus solcher gelehrten Umgebung auf ihn zurückstrahlte.

Passows Hiebe sollen wohl besonders den Wieland treffen, der freilich dazu selbst den nächsten Anlaß gegeben hat, indem er als Resultat aus allen bis auf uns gekommenen Characterzüge so viel ermittelt, daß man den Mäcenas in Rücksicht auf die Gelehrten, deren Freund und Gönner er war, nicht viel anders denken müsse, als wie Personen von seinen Umständen auch in unsern Zeiten zu sein pflegen. [2]) Besonders hebt Wieland die politische Rücksicht auf die Vortheile hervor, welche Augustus von einem liberalen Betragen gegen die besten Köpfe, besonders gegen die

1) Horaz Leben p. XLIV. 2) Horaz Briefe I, S. 18.

Geſchichtſchreiber und Dichter ſeiner Zeit, ziehen konnte, als ein Motiv der Freundſchaft für Mercurialiſche Männer. Zwar fordert Mäcenas ſelbige auf, das Lob und die Thaten des Kaiſers zu beſingen, aber ſchon früher haben wir darüber geſprochen, daß Wieland im Ganzen eine zu hohe Meinung von der Politik des Mäcenas und eine viel zu geringe von der des Auguſtus hatte, und ſelbſt die neueſte Zeit ſcheint ſich darin zu gefallen, Horaz zum „Herold der monarchiſchen Geſinnung“ zu machen, nachdem Mäcenas ihn von der abſoluten Unentbehrlichkeit des Auguſtus überzeugt habe. [1]) Bei Virgil hat man ſogar die Staatsökonomie in Betracht gezogen, als ob der durch die Bürgerunruhen vernachläſſigte Landbau wiederum durch die Georgica gehoben werden ſolle.

Außer der Politik ſtellt Wieland auch Eitelkeit und das Bedürfniß ſich ſelbſt zu amüſiren eben ſo hoch, als die wirkliche Theilnahme an den Perſonen, und den Geſchmack an den Werken der gelehrten Umgebung. Ohne hier die Eitelkeit weiter zu berückſichtigen, die auch oft in gelehrtem Prunk hervortritt, muß Mäcenas unleugbar an Künſtlern und Gelehrten irgendwie Vergnügen gefunden haben, ſonſt würde er in ſeinen Verhältniſſen ſich überall nicht mit denſelben abgeben, und ein ſolches Vergnügen iſt an ſich nicht tadelnswerth, ſelbſt wenn das unmittelbar Nützliche nicht immer in die Augen ſpringt. Daſſelbe kann nun niederer oder höherer Art ſein, und nur ein Ueberwiegen der erſtern Art kann ihm zum Nachtheil ausgelegt werden, während ſolch ein höheres Vergnügen an Kunſt und Wiſſenſchaft eben der Kunſtſinn und die Wiſſenſchaftlichkeit ſelbſt iſt. Nun aber meint Wieland, Mäcenas wäre zu gelehrt in der Kenntniß der Smaragde und Beryllen und Perlen geweſen, um für die ſublimen Schönheiten der Werke des Genies einen vorzüglichen Sinn zu haben. Bei aller Achtung vor Wielands Welt- und Menſchenkenntniß möchte mit demſelben Recht umgekehrt geſchloſſen werden, gerade weil Mäcenas Horaz, Virgil und andere Männer, die zu der Elite ſeiner Zeit gehörten, ſo hochſchätzte: ſo konnte er kein wirkliches Vergnügen

1) Deutſche Jahrbücher 1841, No. 107.

an Perlen und dergleichen Tändeleien haben. Indeſſen möchten ſich dennoch beide Richtungen manchmal vereinigt finden in derſelben Perſon, wozu Julius Cäſar ſogleich ein naheliegendes Beiſpiel abgiebt. Wie der luſtige Rath und das wirkliche Talent an einem und demſelben Hofe oft Brod und Beifall gefunden haben: ſo konnten auch an Mäcenas „parasitica mensa“ Tänzer, Sänger, Virtuoſen und andere Schranzen neben einem Horaz und Virgil ohne pſychologiſchen Widerſpruch ihren Platz finden, und der Einzelne konnte dennoch nach ſeinem wahren Gehalt gewürdigt werden, eben weil Mäcenas Intereſſe ſich theilte. Deßhalb brauchte er noch kein „vollendeter, wenn auch ſublimirter und geiſtreicher Egoiſt“ zu ſein, der Alle durchſchaute, und mit ſeinem Zweck in Verbindung zu ſetzen wußte, wie Teuffel ihn in den deutſchen Jahrbüchern ſcharf gezeichnet hat. Gewiß nicht darum allein hat er ſein Haus den Künſtlern und Gelehrten geöffnet.

Aber gerade dieſes Letztere faßt man gewöhnlich viel zu iſolirt auf, als ob Mäcenas der einzige Patron der Kunſt und Wiſſenſchaft geweſen wäre im ganzen römiſchen Staat. Schon damals war es Mode oder Zeitgeiſt bei den Großen, Kunſtſammlungen und Bibliotheken anzulegen auf den Villen, und gelehrte Sklaven, witzige Clienten und geiſtreiche Hausfreunde in der Umgebung zu haben. So hatte jeder Große ſeine Schützlinge, jeder Dichter ſeinen Patron. Auguſtus begünſtigte ausgezeichnete Köpfe auf jegliche Weiſe [1]) und ſelbſt Tiberius hatte eine gelehrte Umgebung und war ein eifriger Verehrer der freien Künſte. [2]) Hieraus erhellet zur Genüge, daß die weltberühmte Mäcenität nicht dadurch entſtanden iſt, daß Mäcenas der ausſchließliche hohe Beſchützer der Kunſt und Wiſſenſchaft war. Aber dennoch iſt nicht zu verkennen, daß er in ſeiner freien, unabhängigen Lage und bei ſeinem großen Vermögen mehr thun konnte und that, als Andere, und dadurch wiederum leicht im Stande war, ſich nach Wunſch eine ausgeſuchte Umgebung zu verſchaffen. In dieſer

1) Sueton. Aug. c. 89.
2) Sueton. Tiber. c. 70.

Beziehung mag Martial wohl nicht zu viel gesagt haben, wenn er meint, solchen Leuten strömten die Dichter von selbst zu:

„Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Maronés.“ [1])

Daher mußte unser Mäcenas wohl mehr verhüten, daß die Zahl derer nicht zu groß ward, welche durch Genie, Virtuosität und Gelahrtheit bei ihm ihr Glück machen wollten.

Kap. 30.

Studiosa cohors des Mäcenas und ihre Eintheilung.

Mit diesem Namen bezeichnet Horaz in der Epistel an Julius Florus die gelehrte Umgebung des Tiberius, als er in Staatsgeschäften nach Armenien geschickt wurde, und Wieland erinnert in der Einleitung zu diesem Briefe an den bekannten Brauch der römischen Beamten, wenn sie in ihre Provinzen gingen, oder sonst von Staats wegen abwesend waren, außer ihren Sklaven und Bedienten eine Anzahl freigeborner Leute um sich zu haben, als eine Art von unterthänigen pflichtgehorsamsten Freunden. Obgleich die Stellung und die Geschäfte dieser Begleiter noch so verschieden sein mochten: so war der Gesammtname derselben doch amici, cohors amicorum, auch contubernales und commensales. Mit der Zeit wurde ein solches Gefolge immer zahlreicher und diente mehr zum Prunk als zum Bedürfniß. Als die Römer mit Kunst und Wissenschaft, namentlich der Hellenen, bekannter wurden, sah man Künstler und Gelehrte aller Art ebenfalls als unentbehrlich für das Gefolge an, weniger der Belehrung wegen, als um sich namentlich bei Tafel zu amüsiren. Clodius begegnete dem Milo „nullis Graecis comitibus.“ [2]) Julius Cäsar pflegte die „palliatos“ an eigenen Triclinien zu speisen, die Ernesti Marschallstafel nennt. [3]) Palliati sind bekanntlich seine griechischen Begleiter, rhetores,

1) Epigr. VIII, 53, 5. 2) Cic. pro Milone c. 10.
3) Sueton. Caesar c. 48.

Philoſophen u. ſ. w. Auch Auguſtus hatte an ſolchem Tafelvergnügen ſeine Freude. Seine Mahle waren „ut non nimio sumptu, ita summa comitate. Nam et ad communionem sermonis tacentes vel submissim fabulantes provocabat, et aut acroamata et histriones, aut etiam triviales ex Circo ludios interponebat ac frequentius aretalogos.“ [1]) Ob Letztere eigentliche Luſtigmacher oder philoſophiſche Klopffechter ſind, und ob ſie mit oder ohne Bewußtſein zur Erſchütterung des Zwerchfelles der Großen dienten, ſo wie, ob die acroamata ſich zunächſt auf die Muſiker beziehen, dies wollen wir hier nicht weiter unterſuchen, wo uns dieſe Andeutungen nur zum Verſtändniß der gelehrten Umgebung des Mäcenas führen ſollen. Denn in der Hauptſache werden unter den ſogenannten Freunden deſſelben ähnliche Gäſte geweſen ſein. Wieland hat gewiß nicht zu viel geſagt, wenn er Mäcenas „Haus, Tafel und Gärten den Sammelplatz aller witzigen Köpfe, Virtuoſen, Baladins, fröhlichen Brüder und angenehmen Müſſiggänger in Rom nennt, indem jeder da willkommen war, der zum Vergnügen des Patrons und der Geſellſchaft was beizutragen hatte.“ [2]) Daher konnte Auguſtus in einem Handſchreiben an Mäcenas von deſſen Tafel als einer „*parasitica mensa*“ ſprechen. [3]) Sonach hielt er, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, einen Salon, zu welchem der Zutritt ſehr geſucht ſein mochte von ſolchen, die ihr „docti sumus“ und ihr Talent, viele Verſe ſchnell zu machen und zu ſingen und ſchön zu tanzen, ſelbſt ausposaunten. [4]) Aber für ſolche arme belletriſtiſche Gecken und für ſolche „Halbköpfe,“ wie Wieland ſie nennt, war kein Platz in einer Geſellſchaft, deren Mitglieder wenigſtens vollendet in ihrer Art ſein mußten. Dieſe Virtuoſität nemlich ſcheint eine Hauptbedingung ihrer Aufnahme geweſen zu ſein. Denn ſämmtlich mußten ſie zum Amüſement ihres königlichen Patrons (ſelbſt von Horaz wird er „rexque paterque“ begrüßt) nach Talenten und Kunſt und Wiſſen-

1) Sueton. August. c. 74.
2) In der Einleitung zu Horaz Epiſtel I, 1.
3) Sueton. vita Horati. 4) Hor. Sat. I, 9, 24. 25.

ſchaft beitragen. Ob Mäcenas ſolche gelehrte Fragen, in welchen Tiberius ſeine Grammatiker examinirte, [1]) vorgelegt hat, und ob ſeine Poeten ihm ihre Geiſtesproducte in eigenen Recitationsſälen vorgeleſen, wie es bei Aſinius Pollio geſchah, läßt ſich eben ſo wenig ermitteln, als wir überhaupt im Stande ſind, gehörig zu documentiren, wie und durch welche Studien jedes einzelne Mitglied der studiosa cohors ſeinen hohen Patron unterhalten habe. Nur Eins ſcheint ſtillſchweigend, oder gar ausdrücklich, unterſagt zu ſein: das Politiſiren. Nirgends finden wir davon eine Andeutung, oder doch nur im Geiſte des Mäcenas und der Alleinherrſchaft. Daher wahrſcheinlich die neunmonatliche Probezeit des Horaz, ehe er, gehörig purificirt, unerachtet der herrlichen Empfehlungen, aufgenommen werden konnte unter die Zahl der Freunde.

Dieſe Zahl wird übrigens zu groß geweſen ſein, als daß Alle auf gleicher Stufe der Freundſchaft ſtehen konnten. Tiber theilte ſeine comites nach Verdienſt und Werth eines Jeden in drei Klaſſen, [2]) und belohnte ſie darnach verſchieden. Mäcenas Umgebung dürfen wir ebenfalls ohne alles Bedenken in einen weitern Kreis und in einen engern theilen. Zu jener Klaſſe rechnen wir nun alle diejenigen Virtuoſen, Schatten, Hausnarren und Gelahrten, die durch ihr Talent irgendwie den Mäcenas beluſtigten, während dagegen der engere Ausſchuß nur aus Vertrauten und an Kopf oder Herz ausgezeichneten Männern beſtand, die zum Theil noch immer in der Literatur glänzen. Nur durch Zufall iſt ein und anderer Name der großen Klaſſe dem Untergange entriſſen, wie ein Vibidius und Balatro, die Wieland „Hofnarren von der feinern Sorte“ nennt, mit deren Characteriſtik wir uns nicht ausführlicher beſchäftigen wollen, und deren Haupttugend darin beſtand, daß ſie mörderiſch trinken konnten. [3]) Laſſen wir dieſe und ähnliche Helden derſelben Gattung.

---

1) Suet. Tiber. c. 70: „Quae mater Hecubae, Quod Achilli nomen inter Virgines fuisset; Quid Sirenes cantare sint solitae.“

2) Suet. Tib. c. 46. 3) Hor. Sat. II, 8, 33.

Ueber andere Männer sind wir aus Mangel an Nachrichten zweifelhaft, in welchem Verhältnisse sie zu Mäcenas standen, obwohl selbige sonst zu den ehrenwerthen und ausgezeichneten Personen ihrer Zeit gehören. Horaz nennt in der zehnten Satire des ersten Buches mehrere seiner Freunde, von denen wir jedoch nicht sicher behaupten können, daß sie sämmtlich zu dem engern Kreise in Mäcenas Hause gehörten. Auch Martial hält die Zählung der von Mäcenas bereicherten Dichter sehr schwer. [1]) Da gewiß nicht alle Freunde auf gleich vertraulichem Fuße zu ihrem Patron gestanden: so bleibt es immer eine schwierige Aufgabe den passendsten Gesichtspunct zu finden, um die Menge zu gruppiren, indem es an einem sichern Gradmesser der Freundschaft fehlt, die wohl nicht ganz allein von den Leistungen in Kunst und Wissenschaft abhängig sein mochte. Eine Eintheilung derselben nach ihren Fächern in Philosophen, Rhetores, Historiker und Dichter verschiedener Gattung ist aus mehreren Gründen eben so wenig angemessen, als nach den Nationen in Griechen, Römer, Tusker und andere. Sonach mögen es die Gelehrten entschuldigen, wenn ihre Collegen der Augusteischen Zeit hier nach der Zufälligkeit der übriggebliebenen Nachrichten über ihr Verhältniß zum Mäcenas arrangirt werden, wie wir nach dem Umfang der noch übrigen Stücke die jüdischen Propheten einzutheilen pflegen, ohne irgend eine anderweitige Zurücksetzung der sogenannten kleinen gegen die großen. Wenn wir demnach Mäcenas Freunde des engern Kreises in drei Klassen zerlegen: so möchten vielleicht manche der dritten Klasse den Männern der ersten gleichgestellt werden können, wenn wir besser über selbige unterrichtet wären, aber gewiß brauchen die drei ersten der ersten Klasse nicht zu fürchten durch ein anderes Theilungsprincip nur No. 3 zu erhalten.

1) Epigram. VIII, 56.

Kap. 21.

2. Varius Rufus.

Zu der ersten Klasse gehören entschieden Varius, Virgil und Horaz, die öfter zusammen genannt werden, und einander würdig sind. Martial bringt diese drei in eine Kategorie bei dem Wunsch, daß sein Patron ihm das sein möchte,

„Quod *Flacco, Varioque* fuit summoque *Maroni*
Maecenas atavis regibus ortus eques.“ [1])

Auch der zwar bestrittene, aber dennoch auf jeden Fall gewichtige, Auctor Panegyrici ad Calpurnium Pisonem stellt die drei zusammen als von Mäcenas besonders beschützt und gehegt. Zuerst von Virgil heißt es hier:

„Forsitan illius nemoris latuisset in umbra
Quod canit et sterili tantum cantasset avena,
Ignotus populis, si *Maecenate* careret.
Qui tamen haud uni patefecit limina vati
Nec sua *Virgilio* permisit numina soli.
Maecenas tragico quatientem pulpita gressu
Evexit Varium; Maecenas alta tenebris
Eruit et populis ostendit nomina Grajis.
Carmina Romanis etiam resonantia chordis
Ausoniamque chelyn gracilis *patefecit Horati.*“

Da aus Mangel an Nachrichten die Entscheidung schier unmöglich ist, welchen der drei Dichter der Patron bevorzugt habe: so wollen wir, um Keinem zu nahe zu treten, nach der Zeitfolge ihrer Bekanntschaft mit Mäcenas dessen Verhältniß zu jedem einzelnen derselben angeben.

Führen wir zuerst über Varius das Wenige an, was entweder sicher bekannt, oder doch sehr wahrscheinlich ist, weil er der älteste des Kleeblattes ist, und wenn nicht den Virgil, doch wenigstens mit diesem vereint, den Horaz bei Mäcenas eingeführt hat. Aus mehreren Stellen der Zeitgenossen sowohl, als

1) Epigr. XII, 4, 1. 2. Vergl. Epigr. VIII, 18.

der spätern Schriftsteller, geht die Bedeutsamkeit des Varius und sein Ansehen, auf das Bündigste bezeugt, hervor, und dennoch wissen wir sehr wenig über das Leben und die Schriften dieses Mannes, und dies Wenige ist noch größtentheils sehr zweifelhaft, ja selbst der Name nicht einmal ohne Anfechtung. Daher war über seine Person lauter Unsicheres, oder doch Schwankendes geschrieben, bis Weichert in seiner eben so tief gelehrten als scharfsinnigen Untersuchung Alles Mögliche gethan hat, [1]) und dennoch in Bezug auf gegenwärtige Frage keine auch nur einigermaßen genügende Auskunft zu geben im Stande gewesen ist, und selbst hier mancher wichtige Umstand mehr auf Vermuthung gebaut, als durch historische Zeugnisse erhärtet worden.

Unleugbar war Varius bedeutend älter, als seine beiden genannten Brüder in Apollo. Ferner steht außer allem Zweifel, daß er ein eifriger Anhänger des Julius Cäsar gewesen, den er im Leben bewunderte, und auf dessen Tod er ein episches Gedicht verfertigte. Aus dieser politischen Richtung erklärt sich von selbst das Anschließen an Octavian, bei dem er hoch angeschrieben war. Freilich haben wir nur ein Zeugniß aus der spätern Zeit, [2]) jedoch steht Nichts der Annahme im Wege, daß diese Zuneigung schon früh entstanden sei. Aus derselben Ursache ist es auch sehr wahrscheinlich, daß Varius schon früh mit Mäcenas in Berührung gekommen sei, wenn wir gleich nirgends über die Beschaffenheit des Verhältnisses einige Auskunft gefunden haben: so erfahren wir doch durch Horaz selbst, wie er gerade auf Virgils und Varius Empfehlung in Mäcenas Freundschaft aufgenommen worden, [3]) und dieser sonach bei Mäcenas großen Einfluß gehabt haben muß. Von der Gunst des Mäcenas gegen ihn giebt auch Martial Zeugniß: [4])

---

1) De L. Vario poëta, Grimae 1836. Weicherts Vermuthung, daß er nur zwei Namen gehabt habe, ist erst 1841 im Rheinischen Museum berichtigt, 1. Heft, S. 107, wo aus einem Cod. rescriptus in Longobardischen Zügen zu Paris, n. 7510 q., der dritte Name *Rufus* erkannt wird.

2) Horat. epist. II, 1, 245. 3) Satir. I, 6, 55.

4) Epigr. VIII, 56.

„Quid *Varios* Marsosque loquar, ditataque vatum
Nomina?“ —

Für einen Flaccus mochte dieſe kurze Frage genug ſein, uns wäre es aber ſehr wünſchenswerth geweſen beſtimmter zu erfahren, worin dieſer Ehrenlohn beſtanden, den er von Mäcenas erhielt, und wofür zunächſt? — Selbſt bei den Scholiaſten zu Horaz, die ſonſt ſo manche Notiz uns erhalten, heißt es, ohne des Mäcenas zu erwähnen, nur „Horatii Virgilique contubernalis.“ Doch dieſer Ausdruck iſt zu allgemein, um daraus einen ſichern Schluß auf das poetiſche Hauptquartier des Mäcenas machen zu dürfen, wiewohl es mir ſehr wahrſcheinlich iſt, daß dies damit bezeichnet werden ſoll. Auf der Reiſe nach Brundusium begleitete er zugleich mit Horaz und Virgil den Mäcenas eine Strecke, und Horaz drückt ſeine Freude über dies Zuſammentreffen ſo herzlich aus: [1])

„Postera lux oritur multo gratissima, namque
Plotius et *Varius* Sinuessae, Virgiliusque
Occurunt, animae, quales neque candidiores
Terra tulit, neque queis me sit devinctior alter,
O qui complexus et gaudia quanta fuerunt.“

Ueber die Trennung ſpricht Horaz wiederum ſeine Trauer unverholen aus:

„Flentibus hic *Varius* discedit maestus amicus.“

Dieſe wenigen Stellen laſſen uns zwar des Varius innige Vertrautheit mit Mäcenas errathen, aber dadurch wird zugleich nur deſto größere Sehnſucht nach näherem Aufſchluß vergebens angeregt über einen Mann, der durch ſeinen poetiſchen Werth zu den erſten Geiſtern mit Recht gerechnet werden darf, obgleich wir kaum die Namen ſeiner Werke kennen; aber ſo viel iſt unbeſtritten, daß er in mehreren Gattungen bedeutend geweſen. Mit ſolchen Talenten mußte er nach ſeiner politiſchen Geſinnung und Herzensgüte im vertrauten Kreiſe der Mäcenatiſchen Freunde gewiß eine Hauptrolle ſpielen: ſo daß wir ihn nicht blos Alters halber zuerſt genannt haben.

1) Satir. I, 5, 39.

Kap. 32.

Mäcenas und Virgilius.

An den Varius läßt Virgil ſich am paſſendſten anreihen. Der Perſon nach iſt er ſchon bekannter, zumal wir ſeine Schriften beſitzen, aus welchen allerdings einiges Licht über deſſen Verhältniß zu Mäcenas verbreitet wird, welches hie und da die Scholien des Servius verſtärken, bei dem man aber oft gegen Blendwerk auf der Hut ſein muß. Dieſelbe Vorſicht in noch höherm Grade iſt bei dem Gebrauch des Donatus, oder dem Verfaſſer der vita Virgilii, zu empfehlen, um hier Wahrheit und Dichtung gehörig zu ſcheiden. Beſonders beachtungswerth iſt noch Martial, der an mehreren Stellen gewiß ſichere, wenn auch allgemeinere, Andeutungen enthält. Aus ſämmtlichen Angaben erkennen wir leicht, daß Virgil mit Mäcenas ſehr befreundet geweſen. Dies konnte auch wohl bei der Liebenswürdigkeit des Dichters nicht anders ſein. Dieſer ſein reiner und edler Character wird von den Alten ſehr gerühmt. Darum ſind wir jedoch nicht gewilligt, die Schattenſeite in puncto einzelner Liebſchaften in Abrede zu ſtellen und ſelbige für eine Erdichtung der Grammatiker auszugeben. Dergleichen wurde damals kaum beachtet, und in Mäcenas Freundſchaft konnte es ihm keinen Abbruch thun. Der Sohn eines Landmannes aus Andes, hatte er eine ſorgfältige Erziehung genoſſen und eine wiſſenſchaftliche Bildung erhalten. Wenn auch nicht gerade in der Veterinair- und Staatskunſt ein ſolcher Meiſter, wie deſſen Biograph ihn uns ſchildert, hatte er doch in der Philoſophie den Epikureer Syron gehört, und war in der griechiſchen Sprache und Literatur ſehr bewandert. Nach dieſen Eigenſchaften konnte er, wenn irgend einer, ein würdiges Mitglied für Mäcenas auserleſene Geſellſchaft abgeben. Dazu kam noch, daß er in der Politik monarchiſch-cäſarianiſch geſinnt war, abgeſehen auch von jener übergroßen Staatsweisheit, die Donat ihm zuſchreibt, der ihn ſchon früh mit Octavian durch deſſen Stallmeiſter bekannt werden läßt, bei dem er nemlich durch ſeine Pferdekuren und Hundekunde ſo hoch in Anſehen ſtieg, daß der Kaiſer ihn

über seine eigene Abkunft befragte und dann an Asinius Pollio empfahl. Statt dieser Umwege wollen wir lieber einen kürzern Weg wählen zur Bekanntschaft mit diesem ausgezeichneten Manne, der gleichsam sein erster Patron wurde, und durch dessen Empfehlung er mit Octavian und Mäcenas in Berührung gekommen. Die Triumviri reipublicae constituendae verbanden sich im November 711. In Folge dieser Verbindung erhielt Antonius das beiderseitige Gallien. Hierauf wurde Asinius Pollio in das cisalpinische Gallien gesandt, wo Virgil sein Besitzthum hatte. Einem wissenschaftlich gebildeten Manne, wie Pollio war, konnte unser Dichter wohl nicht lange verborgen bleiben. Wenn auch die Weise der Bekanntschaft nirgends ausdrücklich erwähnt wird: so finden wir doch schon in der dritten Ecloge eine sehr ehrenvolle Erwähnung des Patrons:

„Pollio amat nostram, quamvis est rustica, Musam.
Qui te, Pollio, amat, veniat, quo te quoque gaudet.“ [1])

Virgils bucolische Muse stand im Dienste des Pollio. Daher hat er ihm, nebst seinen andern Beschützern, Eclogen gedichtet, denen er die Erhaltung seines Besitzes bei der Vertheilung der Ländereien und Städte an die Veteranen im Jahr 713 verdankte. Damals kam Virgil nach Rom mit den vielen Unglücklichen, die aus ihrem Eigenthum gestoßen waren; er hatte aber gute Empfehlungen an Octavian mitgenommen und erhielt das Seinige wiederum. Die Thatsache wird einstimmig berichtet; in Angabe der Vermittler finden Abweichungen statt. Außer Asinius Pollio werden auch Alphenus Varus und Cornelius Gallus von Donat genannt. Dagegen Servius [2]) namentlich den Pollio anführt, „quem sibi carminibus intercessorem apud Augustum conciliaverat.“ Des Mäcenas wird hierbei gar nicht gedacht, und es ist daher nur eine Vermuthung der Neuern, und namentlich Passows, der von angelegentlichen Empfehlungen des Pollio an ihn spricht, durch welchen der Dichter dann Octavians Zuneigung erhalten habe. An sich ist jedoch diese Sachlage nicht unwahrscheinlich, wenn nemlich Asinius der Zeit noch eine Mittels-

1) v. 84 und 87. 2) Zu Virgils Ecloge IX, 11.

person brauchte, um eine solche Kleinigkeit durchzusetzen, wozu er kaum Octavians Bestätigung nöthig hatte. Bei Servius [1]) heißt es ferner: „Pollione fugato, rursus de praediis suis fuerat Virgilius expulsus," und zwar mit Lebensgefahr. Donatus erzählt nun, Mäcenas habe ihm damals, noch kaum bekannt, Hülfe geleistet gegen die Gewaltthätigkeit, was nur in Rom geschehen sein kann, wohin Virgil sich abermals wandte. Dies ist das erste Mal, daß des Mäcenas ausdrücklich gedacht wird. Zwar ist Donatus eine sehr unsichere Quelle, jedoch scheint es sehr annehmbar, daß Virgil durch Mäcenas Einfluß wieder zum Besitz seines Gutes gekommen sei. Dies wird wahrscheinlich erst nach dem Brunduſiniſchen Frieden geschehen sein. Auch Jahn [2]) nimmt erst das Jahr 714 als Zeitpunct der Gunst des Mäcenas an, und erklärt daraus mit Recht das Schweigen über ihn in den Eclogen. Servius hat zu Anfang der Aeneis folgende beachtungswerthe Stelle: „Amissis agris Romam venit; et usus *patrocinio Pollionis* et *Maecenatis* solus agrum, quem amiserat, recipere meruit." Hiernach ist es mir wahrscheinlich, daß Pollio, der nachher zu Antonius Partei überging, ihn das erste Mal beschützt habe, und daß Mäcenas ihm besonders durch seinen Einfluß auf die Ackervertheilungs-Commission zum zweiten Mal zum Besitzthum verholfen habe. Einmal aber mit Mäcenas in Berührung gekommen, ist er das ganze Leben hindurch in dessen Freundschaft geblieben. Dahin zielt Martial: [3])

„Jugera perdiderat miserae vicina Cremonae,
Flebat et abductas Tityrus aeger oves,
Risit Tuscus eques paupertatemque malignam
Reppulit et celeri jussit abire fuga."

Aus der bei Varius schon angeführten Stelle des Auctor panegyr. ad Pisonem sahen wir, wie Virgil ohne Mäcenas ein unbekannter Waldsänger geblieben wäre. Durch Mäcenas ward ihm eine sorgenfreie Existenz zu Theil, in der er ganz nach

1) Zu Eclog. IX, 1 11. 16. 2) Introd. Virgil. p. XV.
3) Epigr. VIII, 56.

Behagen ſeiner Muſe leben konnte. In der eben angezogenen Stelle führt Martial den Mäcenas alſo redend ein:

„Accipe *divitias* et vatum maximus esto.“

In einem Epigramm [1]) an Lucilius Julius, der den Martial zum Schreiben aufgefordert hatte, heißt es:

„*Otia da* nobis, sed *qualia fecerat* olim
Maecenas Flacco *Virgilioque suo.*“

Desgleichen erklärt derſelbe Dichter ſeinem Patron Flaccus den Mangel an ausgezeichneten Dichtern dadurch, weil ſie nicht mehr ſo großartig belohnt würden, wie Mäcenas es gethan habe: [2])

„*Sint Maecenates*, non deerunt, Flacce, Marones
Virgilium tibi vel tua rura dabunt.
Ergo ero Virgilius, si *munera Maecenatis*
Des mihi? Virgilius non ero, Marsus ero;

d. h. kein Epiker, aber ein Epigrammendichter. Wenn Martialis ſich hier etwas zu ſtark ausgedrückt haben mag, um ſelbſt dabei zu gewinnen: ſo geht dennoch aus dieſer Stelle, ſo wie aus andern, klar hervor, daß Mäcenas den Virgil in eine glückliche Lage verſetzt hat, wenn wir gleich nirgends eine beſtimmte Auskunft über dieſe munera, noch über die ihm zu Theil gewordenen otia finden. Denn ſpeciell wird meines Wiſſens nur des ſchönen Alexis gedacht bei Martial, [3]) was jedoch nach Servius als ungewiß geſtellt wird, der dagegen als die Meinung Anderer ſagt: Virgil habe von Mäcenas den Cebes und die Leria erhalten. [4]) Wenn dergleichen Geſchenke auch damals dem Dichter theuer geweſen ſein mögen: ſo beſaß er doch größern wirklichen Reichthum. Sein Vermögen belief ſich nach Donat auf ungefähr zehn Millionen Seſterzien, und zwar *ex liberalitatibus amicorum*, namentlich wird hier Auguſtus genannt, der ihm niemals eine Bitte abgeſchlagen habe, der ihm ſogar die Güter eines Exilirten offerirte. Auch von Pollio hat er „magna munera“ erhalten, aber des Mäcenas thut Donatus keiner beſondern Erwähnung, obgleich wir ihn wohl nicht aus der Zahl der frei-

1) Epigr. I, 108. 2) Epigr. VIII, 56.
3) Epigr. VIII, 56. 4) Zu Eclog. II, 15.

gebigen Freunde stoßen dürfen. Jahn [1]) liest zwar aus dem Donat heraus, daß Virgil sein Haus in Rom durch Mäcenas Freigebigkeit gehabt habe, aber davon steht Nichts im Donat, der unmittelbar nach der Angabe des Vermögens nur bemerkt: „habuitque domum Romae in Esquiliis *juxta hortos Maecenatis.*“ Aus der Lage wird wohl kein gültiger Schluß gezogen werden können auf den Geber. Jedoch will ich die Möglichkeit gern einräumen.

Ob Virgil auch in Unteritalien und auf Sicilien, wo er gern verweilte, Villen gehabt? — Zwar wird von einem Praedium unweit Nola bei Gellius [2]) gesprochen, den auch Servius [3]) anführt. Die Sache hat allerdings Wahrscheinlichkeit, jedoch keine Gewißheit, obwohl die Ausleger selbige darin finden.

Wo nun immer die „munera Maecenatis“ gewesen sein mögen, schon aus der allgemeinen Angabe geht die Größe der Zuneigung hervor, die Mäcenas zu dem Dichter gefaßt hatte, dessen Empfehlung und der des Varius Horaz bei dem in diesem Puncte bedenklichen Mäcenas seine Einführung verdankte. [4]) Bald darauf finden wir Virgil in der Reisegesellschaft des Mäcenas nach Brundusium, [5]) wo Horaz schon von dem Edelsinn und der Seelenreinheit desselben spricht, gewiß nur die vortheilhafte Meinung, die man in dem engern Kreise des Mäcenatischen Hauses von ihm hegte.

Um diese Zeit etwa hat er auf Mäcenas Antrieb ein größeres poetisches Werk unternommen. Nemlich um das Jahr 717 muß Virgil die *Georgica* angefangen haben, wenn die Angabe des Servius zu Anfang des Aeneis anders richtig ist, daß er sieben Jahre daran gearbeitet habe, und 724 damit zu Ende gekommen sei: „Item *proposuit Maecenas Georgica*, quae scripsit emendavitque septem annos.“ Bei Donat heißt es aber: Virgil habe dieses Gedicht zu Ehren des

1) Introductio Virgil. p. VIII.
2) Noct. Att. VII, 20.
3) Zu Aeneid. VII, 740.
4) Horat. Sat. I, 6, 55.
5) Horat. Sat. I, 5.

Mäcenas wegen seiner geleisteten Hülfe aus Dankbarkeit verfertigt. Doch hören wir den Dichter selbst darüber: [1])

„Interea Dryadum silvas saltusque sequamur
Intactos, *tua Maecenas, haud mollia jussa,*
Te sine nil altum mens inchoat.“ —

Allerdings eine schwierige Aufgabe, an deren Lösung er sich nur auf Mäcenas Befehl gewagt habe im Gefühl eigener Schwäche. Diese captatio benevolentiae darf jedoch nicht zu ängstlich interpretirt werden. Eine andere Frage aber ist es, ob Mäcenas damit einen besondern Zweck verbunden zur Beförderung des Landbaues, der freilich während der unruhigen Zeit sehr in Abnahme gekommen war. Voß bemerkt zu dem

— — „Squalent abductis arva colonis.“ [2])

Mäcenas, durch Vernachlässigung des Ackerbaues bewogen, habe dem Dichter die Verfertigung dieses Landgedichtes aufgetragen. Um sich gegen etwaige Angriffe über den paradoxen Satz von vorne herein zu verwahren, fügt der fleißige Erklärer hinzu: „Eine so ernsthafte Anwendung der schönen Künste mag vielen unserer Gelehrten und Geschäftsmänner lächerlich vorkommen, den Alten war sie es nicht.“ Der Gelehrte aber würde, unbeschadet der Hochachtung vor Vater Voß, doch nach dem Beweise der letzten Worte fragen, der Geschäftsmann hingegen wird mit und ohne diesen Beweis meinen, die römischen Landwirthe hätten schon das Laissez nous faire gekannt. Wenn die Hindernisse geräumt werden, macht sich dies Alles von selbst, so schöne Winke immerhin in dem Gedichte gegeben sind.

Ob es mehr als Zufall, und in welcher Absicht dann, er in jedem der vier Bücher dieses Landgedichtes den Mäcenas anredet, und zwar nur einmal, mag hier unerörtert bleiben. Der Anfang des ersten Buches legt dem Mäcenas den Hauptinhalt des ganzen Gedichtes in wenigen Versen kurz und bündig dar:

„Quid faciat laetas segetes, quo sidere terram
Vertere, *Maecenas,* ulmisque adjungere vites
Conveniat; quae cura boum, qui cultus habendo

1) Georg. III, 40. 2) Georg. I, 507.

Sit pecori, apibus quanta experientia parcis,
Hinc canere incipiam.“ — — —

Im zweiten Buch ruft er den Mäcenas sehr dringend an um seine Geneigtheit, und giebt uns zugleich ein sicheres Beleg von der Hochschätzung, die der Dichter für seinen hohen Gönner hegt:

„Tuque ades, inceptumque una decurre laborem,
O decus, o famae merito pars maxima nostrae,
Maecenas, pelagoque volans da vela petenti.
Non ego cuncta meis amplecti versibus opto,
Non mihi si linguae centum sint oraque centum,
Ferrea vox. Ades et primi lege litoris oram
In manibus terrae. Non hic te carmine ficto
Atque per ambages et longa exorsa tenebo.“ [1])

Die Worte des dritten Buches, mit welchen er seinen Patron anredet, sind bereits angeführt; im vierten Buche endlich leitet er die Aufmerksamkeit des Mäcenas auf die Bienenzucht hin.

Dieses ganze Gedicht soll Virgil dem Octavian, als er von dem Actischen Siege zurückkehrte, im Jahr 724 zu Atella, wo der Sieger einer Unpäßlichkeit halber verweilte, vier ganze Tage hindurch vorgelesen haben, wobei Mäcenas ihn ablöste, wenn die Stimme ihm ausging. Wenn auf diese Erzählung des Donatus, die Jahn für eine „inepta fabula“ erklärt, [2]) etwas zu geben wäre: so läge darin ein neuer Beweis von Mäcenas vertrautem Verhältnisse zu dem Dichter, den er früher gleichsam prophetisch aufgefordert hatte der größte der Dichter zu sein. [3])

Ob Virgil auch auf Mäcenas Wunsch und Befehl die Aeneis geschrieben? — Meibom [4]) bejaht dies und beruft sich auf das Zeugniß des Auctors Panegyrici in Pisonem, der aber nichts weiter sagt, als daß ohne Mäcenas der rühmliche Sänger der Aeneis in seinen Wäldern geblieben wäre. Nach

1) Georg. III, 39. 2) Introd. Virg. p. XXV.
3) Martial. Epigr. VIII, 56. 4) p. 104.

ſolchem indirecten Einfluſſe wird hier aber nicht gefragt. Eben ſo ſchwache Beweiskraft finden wir in dem Zeugniß des Martial, [1]) welches Meibom ebenfalls anführt: Virgil habe nemlich gleich nach dem empfangenen Geſchenk des ſchönen Alexis die Galathea und Theſtylis vergeſſen, und

„Protinus Italiam concepit et *Arma virumque*,
Quomodo vix Culicem fleverat ore rudi.“

Da Martial aber in Rückſicht des Alexis wahrſcheinlich im Irrthum iſt: ſo kann auch die Folgerung aus demſelben nicht auf unbedingte Gewißheit Anſprüche machen. Auf keinen Fall kann der Gedanke an ein Epos zur Verherrlichung des Auguſtus ſo früh aufgekommen ſein. Uebrigens war man der Zeit auf Heldengedichte ganz verſteuert; Properz wußte ſich zweimal geſchickt und ausweichend über eine derartige Aufforderung des Mäcenas zu erklären. [2]) Daher gehört eine ſolche Zumuthung an Virgil eben nicht zu den unglaublichen Dingen, aber ſichere Beweiſe fehlen doch, wenn auch aus den Georgicis [3]) erhellet, daß Virgil ſchon der Zeit an der Verherrlichung der Thaten des Octavian gedacht hat, der freilich ſelbſt wohl begierig ſein mochte ſein Lob aus dem Munde eines ſo ausgezeichneten Sängers zu vernehmen, der daher auch nicht die Vollendung des Ganzen abwarten konnte, ſondern den Dichter aufforderte, die einzelnen Abſchnitte ihm zuzuſenden, als er mit dem Cantabriſchen Kriege beſchäftigt war. So berichtet uns Donatus, der noch behauptet, Virgil habe zwölf Jahre an dem Heldengedicht gearbeitet, eine Zahl, die Servius auf eilf beſchränkt, der übrigens der einzige, obwohl unſichere, Gewährsmann iſt, daß Virgil auf Auguſtus eigenes Geheiß dies Epos geſchrieben habe. Zu Anfang deſſelben nemlich ſagt der Commentator: die Bucolica habe Virgil auf Befehl des Pollio, und die Georgica auf den des Mäcenas gedichtet, „postea *ab Augusto Aeneidem propositam scripsit* annis undecim.“ Dies Zeugniß wollen wir aber nicht eher taſſiren, bis wir unleugbar vom Gegentheil überführt werden.

---

1) Epigr. VIII, 56. 2) Eleg. II, 1. und III, 9.
3) III, 46.

Donat bemerkt noch, daß er daſſelbe theils auf Sicilien, theils in Campanien verfertigt habe. Doch mag der Dichter wohl auch in der Zwiſchenzeit in Rom geweſen ſein, und er wird, wenn auch nicht auf Befehl des Mäcenas, doch gewiß nicht ohne deſſen Wiſſen, ſich mit dieſer großen Arbeit befaßt haben, und ſehr wahrſcheinlich iſt es überdies noch, daß er die einzelnen Partien im poetiſchen Clubb des Mäcenas recitirt habe. Weiter finde ich aber keine Nachrichten über deſſen Berührung mit Mäcenas, als daß er, laut Donatus, ihn im Teſtament bedacht und zum Erben *„ex duodecima“* eingeſetzt habe. Somit hat die Freundſchaft bis ans Ende gedauert. Jedoch hat Johann Friedrich Gronov die Richtigkeit des Teſtamentes angefochten, weil die beiden letzten Erben, L. Varius und Plotius Tucca, nach Donat dann gleiche Erbſchaft mit Mäcenas erhalten haben, deſſen Antheil nach dem holländiſchen Cours nur 20,833 Philipps-Thaler 3 Schilling 3 Stüver und 4 Deuts ausmachte. Daher möchte Gronov ihm gerne die doppelte Summe ausfehren, wogegen von meiner Seite kein Einſpruch gethan werden ſoll.

Kap. 33.

Mäcenas und Horatius.

Wenn Horaz hier zuletzt im Kleeblatt der Freunde des Mäcenas genannt wird: ſo nimmt er darum doch nicht den letzten Platz ein. Von der erſten Bekanntſchaft an hat das Band der Freundſchaft das ganze Leben hindurch gehalten. Ueber des Dichters Leben und Verhältniß zu Mäcenas haben von jeher Viele geſchrieben und gedichtet, ſo daß eine abermalige Unterſuchung hier ganz überflüſſig ſcheinen könnte. Wenigſtens möchte es ſchwer halten durch eine Lobrede die innigſte Freundſchaft zwiſchen beiden noch höher zu ſtellen. Bei dem Allen bleibt Vieles zu wünſchen übrig, wenn man nicht beim Allgemeinen ſtehen will. Nur aus Horaz ſelbſt bekommen wir nähere Auskunft über ſeine Stellung zu dem hohen Beſchützer, und ſomit

möchte, wenn es keine literarische Ketzerei wäre, zuerst die Frage über die Wahrhaftigkeit des Dichters in Bezug auf seinen hohen Gönner und Wohlthäter gar nicht überflüssig scheinen, selbst wenn wir auch nicht im Mindesten dem Argwohn einer gemeinen Schmeichelei und Kriecherei Raum geben, konnte dennoch eine gewisse unbewußte Befangenheit den sonst so klaren Blick desselben getrübt haben. Aber hiervon ganz abgesehen, finden wir in dem scheinbar großen Reichthum der Nachrichten dennoch nur einige wenige feste Puncte, deren große Zwischenräume dann durch Vermuthungen ausgefüllt zu werden pflegen. Letzteres dem Urtheil und Gefühl des, wenn auch nicht mir geneigten, doch dem Horaz sehr gewogenen, Lesers anheim stellend, will ich gegenwärtig nur im Zusammenhange mit diesem kleinen Werke die Grundzüge des Verhältnisses zwischen dem niedriggebornen Sohne eines Freigelassenen und dem hochköniglichen Mäcenas kurz andeuten. Wenn ein derartiger Standesunterschied auch damals nicht mehr so schroff hervortrat, wie vormals: so wurde doch immer noch eine weite Kluft, namentlich von denjenigen erblickt, die vom Glück oder von Talenten verlassen, scheel auf bessergestellte Libertinen sahen. Horaz scheint dies auch gefühlt zu haben, und daher hebt er wohl so bestimmt hervor, daß Mäcenas einen solchen Standesunterschied gar nicht mache, [1]) sondern einen andern Maßstab anlege bei denen, die er in seine Umgebung aufnehme. Und wirklich war, wenn sonst irgend Einer, Horaz im Besitz derjenigen Eigenschaften, die ihm Zutritt zu dem engern Kreise der Mäcenatischen Freunde verschaffen konnten. Obwohl nur ein Freigelassener, hatte sein vortrefflicher Vater Alles aufgeboten ihm eine gute Erziehung zu geben. [2]) Außer seinen eigenen Worten, die seinem dankbaren Herzen Ehre machen, wird dies durch seine Geistesproducte beurkundet, die lauter für seine vollendete Bildung reden, als die besten Schulzeugnisse es vermögen. Eben diese Schriftwerke verrathen nicht blos den ausgebildeten Verstand und seine gediegene Gelehrsamkeit, sondern enthalten zugleich die bündigsten Beweise von seinem sittlichen Gehalt und Werth. Dieses sein

1) Sat. I, 6, 5. 6. 7. 2) Sat. I, 6, 71.

reines Herz offenbart sich an zu vielen Stellen, als daß daran nur im Geringsten zweifeln könne, der Horaz nicht zu einem elenden Gelegenheitspoeten herabwürdigt, welcher nur schöne Phrasen und herrliche Sentenzen um puren Lohn zusammensetzt.

Wenn Horaz sonach das reine unschuldige Gemüth eines Virgils gehabt hat: so muß man demnach bei ihm sehr auf der Hut sein, um jedesmal Scherz und Ernst zu unterscheiden. Ihm stand, wie vielleicht keinem Andern, die herrliche Gabe des Witzes, der vortrefflichste Humor und die feinste Ironie zu Gebote. Diese Schalkhaftigkeit ist ein Hauptzug im Wesen des von Persius so gut gezeichneten Mannes: [1])

„Omne *vafer* vitium ridentis Flaccus amici
Tangit et admissus circum praecordia ludit."

Wieland hat gewiß Recht in seiner Meinung, Horaz würde selbst ohne seine poetische Ader schon durch die Eleganz seines Geistes, durch seinen Witz, seine angenehme Laune und die feinste Urbanität dem Mäcenas sehr zugesagt haben. [2]) Nun besaß er dazu noch die Gabe der Dichtkunst, und somit war unser Horaz gewiß der passende Mann für Mäcenas, der nur ein Haupthinderniß einer nähern Berührung finden mußte. Horaz hatte bekanntlich im Heer des Brutus als Tribun einer Legion für die Freiheit gegen Octavian gefochten, und selbst nach der Niederlage seine politische Gesinnung nicht aufgegeben, sondern, um eine freie Stellung zu behalten, ein Scriptum Quaestorium angenommen, da die Verse und namentlich die Satire den schonungslosen Mann nicht nährten. Daher hegte Mäcenas wahrscheinlich seine große Abneigung gegen ihn, bis dessen Freunde, Virgil und Varius, die der Zeit schon viel bei Mäcenas galten, ihn diesem ihren hohen Gönner empfahlen. Seine erste Vorstellung hat er uns meisterhaft in wenigen Versen geschildert: [3])

„Nulla etenim mihi te fors obtulit; optimus olim
Virgilius, post hunc Varius dixere, quid essem.
Ut veni coram, singultim pauca locutus,

1) Satir. I, 116. 117. 2) In der Einleitung zu den Episteln S. 19.
3) Satir. I, 6, 54.

(Infans namque pudor prohibebat plura profari)
Non ego me claro natum patre, non ego circum
Me Saturejano vectari rura caballo,
Sed quod eram, narro: respondes, ut tuus est mos,
Pauca; abeo, et revocas nono post mense jubesque
Esse in amicorum numero.“ — —

Die lange Prüfungszeit darf uns nicht auffallen bei einem Manne, der überhaupt, wie auch Kaiser Augustus, sehr vorsichtig bei der Aufnahme neuer Freunde war, so daß Horaz selbst nicht nur den Schwätzer in der neunten Satire des ersten Buches schalkhaft mit den Waffen der Wahrheit abschrecken konnte:

„Difficiles aditus primos habet“ — —

als ein Mann „Paucorum hominum et mentis bene sanae,“ sondern auch in vollem Ernst nennt er ihn [1])

„Praesertim cautum dignos assumere.“ —

Die große Befangenheit von Seiten des Horaz bei der ersten Vorstellung giebt hinlänglich zu verstehen, daß der politische Trotz des ehemaligen Legionanführers bereits dahin war. Mag Mäcenas nun entweder eine merkliche Abnahme des Republicanismus bei ihm verspürt, oder doch die Hoffnung gewonnen haben, Horaz könne bei seinem sonst klaren Geist nicht mehr lange der Reaction angehören, sondern müsse der Zeit und ihren Mahnungen bald nachgeben, genug, — er nahm ihn endlich auf in seine Umgebung. Ob dies aber zunächst auf eigenen Wunsch, oder ob seine vertrauten Freunde auf Horaz eingewirkt haben, läßt sich schwerlich je aufs Reine bringen.

Was aber die Zeit dieses Zutrittes zu Mäcenas betrifft: so finden wir darüber die abweichendsten Angaben der Gelehrten. Sonst setzte man diesen Zeitpunct weit früher; in den letzten Jahren hingegen hat man denselben sogar bis zum Frühjahr 717 hinaufgeschroben, so daß 714, 715, 716, 717 gleichsam zu beliebiger Auswahl vorzuliegen scheinen. Aber gerade diese Abweichungen um das römische Alterthum hochverdienter Männer sind wohl ein genügender Beweis für die Schwierigkeit einer

1) Satir. I, 6, 51.

genauen Bestimmung des Jahres, welches nirgends ausdrücklich bei den Alten genannt wird. Denn Sueton giebt in Horaz Leben überall keine Zeit an, und in Apollinaris Worten: [1])

„Et tibi, Flacce, acies Bruti Cassiique secuto
Carminis est auctor, qui fuit et veniae"

ist so viel Wahrheit, daß Nichts damit anzufangen ist, obgleich Etliche daraus eine sehr frühe Aufnahme unmittelbar nach der Schlacht bei Philippi gefolgert haben, und daß die Amnestie, die auch von Sueton angeführt wird, ihm durch Mäcenas ausgewirkt worden sei.

Unerachtet dieses Mangels an directen Nachrichten über die Zeit hat man doch in Horaz selbst ein paar Andeutungen, aus welchen man durch Combination das Jahr und sogar die Jahreszeit herausgebracht haben will, nemlich indem man ein Subtractionsexempel daraus machte, zu welchem beides, der Minuendus und der Subtrahendus, gegeben sei. Gegen das Facit ist freilich Nichts einzuwenden, aber ein Gedicht ist kein Rechenbuch, ein Dichter kein Historiker, ein Philolog kein Mathematiker. Die Richtigkeit beider Posten, die der Berechnung zu Grunde liegen, soll eben erst bewiesen werden. In der sechsten Satire des zweiten Buches sagt Horaz:

„*Septimus octavo propior* jam fugerit annus,
Ex quo Maecenas me coepit habere suorum
In numero." — — —

Die erste Frage lautet also, wann diese Satire verfertigt worden? — In derselben hat man nun drei Puncte gefunden, durch welche man den Jahreskreis mathematisch sicher zu bestimmen versucht hat.

Zuvörderst heißt [2]) es hier:

„Imprimat his, cura, Maecenas signa tabellis."

Diese Bitte an Horaz kann freilich in die Zeit des Actischen Krieges fallen, aber eben so gut in eine frühere Stadtverwaltung des Mäcenas, etwa während des Siculischen Krieges, so

1) Praefat. Panegyr. Majorian. (Carm. IV, 9. 10.)
2) Satir. II, 6, 38.

daß aus dieser Stelle gar Nichts folgt, als die Ungewißheit der Zeit, deren Räthsel eben die Sphinx gebracht zu haben scheint, die man hier ungehörigerweise anführt, da selbige, wie bereits dargelegt, zu ganz andern Zwecken dem Mäcenas eingehändigt war.

Den zweiten Fingerzeig hat man in der Frage des Neugierigen gefunden: [1])

„Numquid de *Dacis* audisti?“

Es muß der Zeit irgend eine Berührung dieses Volkes mit Rom gewesen sein. Nun sind wir aber über die Geschichte der Daker zu wenig unterrichtet, um bestimmt sagen zu können, es wäre vor dem Actischen Kriege ganz und gar keine Veranlassung zu einer solchen Frage gewesen. Denn aus der gewöhnlich als Beleg angezogenen Stelle des Dio [2]) erfahren wir nur, daß die Daker vor dem Kampfe den Octavian beschickt haben, und, mit ihrem Gesuche abgewiesen, auf Antonius Seite traten, dem sie jedoch bei entstandenen innern Unruhen nicht viel genützt haben. Somit läuft es höchstens auf eine Wahrscheinlichkeit hinaus, daß dergleichen Sorgen eines Römers erst nach der Schlacht bei Actium aufkommen konnten.

Endlich hat man aus einer ähnlichen in das Gebiet der innern Politik streifenden Frage über die Ländervertheilung dasselbe Resultat zu gewinnen versucht: [3])

— — „Quid? militibus promissa Triquetra
Praedia Caesar an est Itala tellure daturus?“

Bereits der scharfsinnige Bentley hat gegen die Zeit des Actischen Krieges Protest eingelegt, und bezieht diese Worte auf diejenige Ackervertheilung, welche nach dem Siculischen Kriege vorgenommen ward. Wenn nun gleich nicht in Abrede zu stellen ist, daß auch damals dergleichen Fragen von großem Interesse gewesen sein mögen, und Mäcenas gerade der Zeit die Praefectura Urbis verwaltete, und sonach Jemand natürlich von Horaz, als dessen Freunde, über diese Angelegenheit etwas erfahren wollte: so hat Kirchner dagegen mit Recht bemerkt, daß die Bekanntschaft des Horaz mit Mäcenas dann viel zu früh,

1) A. a. O. v. 53. 2) D. C. 51, 22. 3) Sat. II, 6, 55.

etwa in das Jahr 711, fallen müsse. Wenn demnach die einzelnen Entscheidungsgründe auch an einer unbestimmten Allgemeinheit leiden und zum Theil einer mehrfachen Deutung fähig sind: so ist doch wohl kaum ein anderes Ergebniß zu gewinnen, als welches Kirchner [1]) und Franke [2]) erlangt haben, und daher stimme ich ihnen bis weiter bei für die Wahrscheinlichkeit des Jahres 723, und zwar nach der Schlacht bei Actium, obwohl das Versprechen schon früher gegeben sein konnte, um nemlich hier nicht die Fragen eines Grüblers zu beantworten, warum der Listige sich nicht nach den Kriegsoperationen gegen Antonius erkundigt habe, oder denselben durch die Gegenfrage in Schach zu halten, warum, wenn nach der Schlacht bei Actium erst die Satire geschrieben worden, nicht nach Aegyptens Schicksal geforscht worden, welches dem Römer doch unweit wichtiger war, als das ferne Dacien.

Nehmen wir also in Ermangelung historischer Sicherheit das Spätjahr 723 als Minuendus an: so fragt es sich nun nur um den Subtrahendus, der nicht auf historischem, sondern nur auf sprachlichem Boden zu gewinnen ist, aber die Grammatiker streiten über die richtige Interpretation der Worte:

„Septimus octavo propior annus.“

Kirchner [3]) und nach ihm Franke und Düntzer stimmen dem gelehrten Lambin bei, daß es fast sieben volle Jahre sind, während Andere, die ihr Latein auch noch nicht vergessen haben, wie Masson, Wieland, Döring, Passow, Gratefend, Weichert, Jahn „acht fast verflossene Jahre“ darunter verstehen. Dieser Meinung stimmt Obbarius bei und sucht den Verdacht eines unrichtigen Calculs von mehreren der genannten Gelehrten zu entfernen. [4]) Seines Erachtens sagen die Worte „nach einem freiern Adjectiv-Gebrauch“ nichts anders als *„septimus prope octavus.“* „Es sind bei-

1) Quaest. Hor. p. 19. 2) Fasti Hor. p. 121.

3) A. a. O. p. 50.

4) In der Recension über Kirchners Quaest., Jahns Jahrb. 1836, I, S. 53.

nahe acht Jahre verfloſſen.“ Denn die Zahl neun iſt offenbar ein Schreibfehler. Jedoch ſcheint Obbarius unerachtet ſeiner Berufung auf eine ähnliche Redensart bei Göthe [1]) zuletzt wieder wankend zu werden, namentlich durch Lambins Auctorität, die jedoch in Betreff des Mäcenas eben nicht unfehlbar iſt, da er ihn ſogar zu einem Vipſanius gemacht hat. Allerdings hält es ſchwer ſogleich angemeſſene Parallelſtellen anzuführen. Horaz ſelbſt jedoch gebraucht in der Satire, wo er den Dichternamen zu hoch ſtellt, um denſelben jedem Verſemacher zu ertheilen, in den Worten:

— — „neque, si quis scribat, uti nos,
Sermoni propiora, putes hunc esse poëtam“ [2])

eine ganz ähnliche Wendung. Mehrere befreundete Kenner der lateiniſchen Sprache, die ich gleichſam mit der Frage überrumpelte, erklärten ſich auf der Stelle für „faſt acht Jahre.“ Wenn deſſen unerachtet hier ein Irrthum obwalten ſollte: ſo haben wir wenigſtens die Ehre in großer und guter Geſellſchaft zu irren. Abgeſehen davon nun, daß der Dichter hier nur eine ungefähre Angabe macht, und daß man nicht mehr Gewißheit in den Schluß legen dürfe, als in den Prämiſſen enthalten iſt, finde ich es ſehr wahrſcheinlich, daß die Zeit der Aufnahme in den Anfang des Jahres 716, wo nicht gar ſchon gegen das Ende des Jahres 715, falle. Rechnen wir, ſo überflüſſig es auch ſein mag, die Probe nach der Annahme, daß Horaz 716 im Januar mit Mäcenas in ein Verhältniß getreten, dann muß es heißen:

717 im Januar *primus* jam fugit annus,
718 — alter — — —
719 — tertius — — —
720 — quartus — — —
721 — quintus — — —
722 — sextus — — —
723 im Januar *septimus* — — —

1) „Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling näher dem Mann.“
2) Satir. I, 4, 41.

724 im Januar *octavus jam fugit annus.*
Somit konnte Horaz im November 723, wenn wir nemlich diesen Zeitpunct für die Satire ansetzen, in der gedachten Wendung sprachlich sich wohl kaum anders ausdrücken, als:

Septimus prope octavus jam fugit annus, ex quo sq.

Durch die Hypothese nun, daß *propior octavo* in demselben Sinne gebraucht worden, vermeiden wir historische Schwierigkeiten in Bezug auf Mäcenas Reise nach Brundisium, die nimmermehr gelöst werden können durch die künstliche Interpretation derer, die ein Jahr weniger zählen. Bis Letztere also uns die mathematische Unmöglichkeit der Bekanntschaft zu Anfang des Jahres 716 demonstrirt haben werden, bedauern wir den geehrten Herren nicht beipflichten zu können. Doch schon zu sehr haben wir Geduld und Zeit der Leser in Anspruch genommen, um den Anfangspunct eines 30jährigen Verhältnisses zwischen Horaz und Mäcenas zu ermitteln.

Fragen wir nun mit dem Schwätzer auf der heiligen Straße: [1] „*Maecenas quomodo tecum?*“ — so laufen wir leicht Gefahr, wie jener, von dem Dichter mit einer unbestimmten Antwort oder schalkhaften Wendung abgefertigt zu werden. Zwar wissen die Neuern sehr viel Gutes und Schönes über das vertrauliche und innige Verhältniß im Allgemeinen zum Lobe beider zu berichten. Dessen unerachtet ist dies mehr gewünscht, als bewiesen.

Nicht blos jenem Lästigen gilt der Zuruf:

— — „Non isto vivimus illic,
Quo tu rere modo.“ — —

Gewiß wird die erste Aufnahme wohl keine andere gewesen sein, als gemäß der schon besprochenen allgemeinen Sitte der vornehmen Römer, Gelehrte und Künstler in ihrer Umgebung zum Staat und Vergnügen zu haben. Der Dichter hat demnach wohl nur die lautere Wahrheit gesagt, obwohl dieselbe für abwehrende Dichtung gehalten sein mag nicht blos von dem, der ihm einen allmächtigen Einfluß zutraute. Es sind nun bald acht Jahre, seitdem Mäcenas ihn den Seinigen beizählte:

1) Satir. I, 9, 43.

— „dumtaxat ad hoc, quem *tollere rheda*
Vellet iter faciens, et cui concredere nugas
Hoc genus: Hora quota est? Trex est Gallino Syro par?
Matutina parum cautos jam frigora mordent
Et quae rimosa bene deponuntur in aure.“

In der That iſt in Bezug auf die obigen Worte die Reiſebegleitung nach Brundiſium ſehr zu beachten, die nicht lange nach der Aufnahme gemacht wurde, und zwar nach unſerer Meinung im Frühling 716. Ueber den diplomatiſchen Zweck dieſer Reiſe iſt bereits früher verhandelt, und davon wird hier ſchon deshalb nicht weiter die Rede ſein, weil Horaz mit demſelben Nichts zu ſchaffen hatte, und ſich auch nirgends die Miene einer derartigen Wichtigkeit giebt. Er war zu geſcheut, um zu verkennen, daß politiſche ſowohl, als unpolitiſche Lieder den Machthabern leicht mißfällig ſein können, auf keinen Fall aber das Staatswohl ſonderlich fördern. Daher hielt der Dichter ſich wohlweislich in der Sphäre eines poetiſchen Begleiters ſeines Patrons, an deſſen Tafel er als „*convictor*,“ wie er ſich ſelbſt nennt, Theil nahm. Wie groß dieſe Ehre auch ſein mochte, und wie ſehr er deshalb beneidet ward,

— „quin, Maecenas, tibi sum convictor,“ [1] —

von ſolchen, die durch ihre Talente es nicht ſo weit bringen konnten: ſo war es doch immer eine Ehre, die er mit den Vielen theilte, die eine Gabe beſaßen den hohen Patron irgendwie während der Mahlzeit zu amüſiren, und Wieland hat wohl ſchwerlich ſich geirrt, wenn er meint, daß die Nomentane, Baſatrone und Bathyllen hier eben ſo gut ihren Platz fanden, als Virgil und Varius. Daher konnte Auguſtus gewiß mit vollem Recht, obwohl im Scherz, an ihn ſchreiben in dem Brief, worin er den Horaz ſich zum Secretär erbittet: „Veniet ergo ab *ista parasitica mensa* ad hanc regiam et nos in scribendis epistolis juvabit.“ [2] Freilich lehnte der Dichter die angebotene Ehrenſtelle ab und gefiel ſich beſſer an der „Schmarotzertafel.“ Nun wiſſen wir zwar nicht die Zeit dieſes Handſchreibens, aber die

1) Satir. I, 6, 47. 2) Sueton. vita Horatii.

Weigerung bewirkte keine Aenderung in der kaiserlichen Gesinnung, der dabei Gesundheitszustände vorausgesetzt zu haben scheint. Aus diesem ehrenvollen Anerbieten des Augustus dürfen wir wohl vermuthen, wie günstig Horaz Verhältniß sich bereits zum Mäcenas gestaltet haben muß, um eine so hohe Stellung bei dem Kaiser auszuschlagen.

Horaz war allerdings nicht der Mann, der sich begnügte, blos ein Reisegesellschafter und Tischgenosse des Mäcenas zu sein, oder in einem müßigen Stündchen mit seinem herablassenden Herrn einmal eine Partie Ball zu spielen, damit er von der neidischen Menge ein „fortunae filius“ genannt werde, der übrigens eine solche Vertraulichkeit des Mäcenas nicht mit gleicher Münze erwiedern durfte. Weil er sich aber in eine solche abhängige Stellung nicht fügen konnte, mußte er das Verhältniß entweder lösen, oder freier gestalten. Zu dem Letztern fühlte er die Kraft in sich, und es ist ihm gelungen in einer großen Unabhängigkeit dem Mäcenas frei anzugehören, gleichsam nach einem abgeschlossenen Pact. Hierdurch aber hat er bei Mäcenas nur gewonnen, der ihn besonders mit Wohlthaten überhäufte, so daß Martial [1]) dies seinem Patron zur Nachahmung vorhält:

„*Otia da nobis*, sed qualia fecerat olim
Maecenas Flacco.“ — —

Mag der Epigrammendichter auch aus eigennützigen Absichten sich eine Uebertreibung erlaubt haben: so spricht doch Horaz zur Zeit des Actischen Krieges seine Zufriedenheit mit seiner Lage unverhohlen aus: [2])

„Satis superque me *benignitas tua*
Ditavit.“ — —

Auf die Frage nun, womit Mäcenas ihn bereichert habe, weiß jedermann mit dem Sabinischen Landgut zu antworten, von welchem der Dichter selbst öfter spricht, und über dessen glücklichen Besitz er sich so sehr freut und zugleich seine Genügsamkeit ausdrückt:

---

1) Epigr. I, 108. XII, 4.
2) Epod. I, 31. 32.

— „Nec potentem amicum
Largiora flagito,
Satis beatus unicis Sabinis. [1])

So genügsam sind aber die Interpreten nicht gewesen, sie haben ihrem lieben Horaz noch andere Besitzthümer vindicirt, welches Strodtmann nach einer besonnenen Untersuchung nicht einräumt, und mit Recht anführt: Horaz würde gewiß nicht unterlassen haben, irgendwo seinen Dank und seine Freude darüber auszusprechen. [2]) Ihm genügte sein einziges Sabinum. Ueber den Werth dieses Landgutes wollen wir hier nicht untersuchen, um die Gesinnung des Gebers nach der Größe der Gabe zu taxiren, da die Wohlthätigkeit des hohen Gönners nur durch die Zufriedenheit des Empfängers beschränkt ward:

„Nec, si plura velim, tu dare negares.“ [3])

Einer solchen Freigebigkeit dürfen wir keinen unlautern Zweck unterlegen, obgleich es dem Mäcenas noch wohl nicht verargt werden möchte, wenn er einen Horaz für sich zu gewinnen strebte. Jener große Hellene sagte: Wer sich an den Mächtigen wendet, wird dessen Sklave, wenn er auch sonst frei war. Ob Horaz frei geblieben? — Zwar kennt er die Größe der Wohlthaten an, und verkleinert selbige nicht als eine unbedeutende Gabe in Beziehung auf Mäcenas ungeheure Reichthümer: [4])

„Non quo more pyris vesci Calaber jubet hospes,
Tu me fecisti locupletem,“ — —

aber dennoch streicht er alle Fesseln ab, auch die goldenen, die seine Freiheit beeinträchtigen. Schon das Jahr 723 deutet er darauf hin in der Geschichte der Feldmaus und der Stadtmaus, [5]) und acht Jahre später [6]) spricht er von dem Mäuschen, welches durch eine kleine Spalte in den vollen Getreidekasten sich eingeschlichen, sich dick und rund gefressen hatte, so daß es nicht wieder herauskommen konnte:

---

1) Carm. II, 18, 12.
2) Flensburger Programm 1839.
3) Carm. III, 16, 38.
4) Epist. I, 7, 14. 15.
5) Satir. II, 6.
6) Epist. I, 7, 29.

„Cui mustela procul: Si vis, ait, effugere istinc,
Macra cavum repetes arctum, quem macra subisti.“

Gegen dieſe Warnung iſt er nicht taub:

„Hac *ego* si compellor imagine, *cuncta relinquo.*“

Seine Unabhängigkeit geht ihm über alle Schätze der Erde:

„— — — —
Otia divitiis Arabum liberrima muto.“

Damit man dieſe Sprache nicht für einen dummen Trotz halte, beruft er ſich in Rückſicht ſeiner Beſcheidenheit auf ſeines Mäcenas eigenes Urtheil, den er ſtets, wie früher, als ſeinen hochgeſtellten Patron mit dem ihm gebührenden Reſpect anſehen werde:

„Saepe verecundum laudasti; *Rexque Paterque*
Audisti coram, nec verbo parcius absens,“

aber dennoch ſei es ſein baarer Ernſt mit der Zurückgabe:

„Inspice, si possum donata reponere laetus,“

Mäcenas machte keinen Verſuch, und Horaz trat als Freund zum Freunde in eine Stellung, die beiden auf gleiche Weiſe zur Ehre gereichte. Doch läßt ſich dieſer Zeitpunct nicht genau angeben. Obgleich die Gedichte, in welchen Aeußerungen der größern Vertrautheit wohl meiſtens nach der Zeit der Reſignationsepiſtel geſchrieben ſind: ſo läßt ſich doch nicht erweiſen, daß Horaz erſt durch dieſe offene Erklärung in den engſten Kreis der Freunde aufgenommen worden. Ein ſolches Verhältniß geſtaltet ſich erſt allmählig, [1]) unvermerkt war die Frucht gezeitigt, die jetzt reif gebrochen ward. Dieſe Freundſchaft hat bis in den Tod gedauert. Unbeſchadet aber der ſchönen Definition der Freundſchaft als einer Seele in zwei Körpern, iſt es ſchwierig das Verhältniß zwiſchen Mäcenas und Horaz mit wenigen Worten auszudrücken, da keiner von beiden ſeine Individualität weder aufopfern konnte noch durfte, und beide in vieler Hinſicht ganz verſchieden waren. Den Dichter aber leitete ſein guter Tact, ſo daß er nicht anſtieß, und doch ſich auch Nichts vergab. In dem Brundiſiniſchen Reiſegedicht hat Bentley das *Optimus* auf den

1) Vergl. Päſſow Horaz Leben p. CXIX.

Coccejus bezogen, weil Horaz damals noch nicht in solchem vertrauten Verhältnisse zu Mäcenas gestanden, aber *Jupiter optimus* stand manchem Sterblichen doch noch ferner, und der Sprachgebrauch wird schwerlich gegen die Bedeutung des Gnädigen, Günstigen etwas Erhebliches einzuwenden haben. Mag der scharfe Dorikus indessen hier Recht haben: so bleibt noch immer eine Menge mannichfaltigerer Ausdrücke in den Werken des Dichters übrig, welche lauter zeugen, als viele Worte über das freundschaftliche Verhältniß; nemlich: *amice,* [1]) *dulcis amice,* [2]) *amicule Maecenas,* [3]) *dilecte Maecenas,* [4]) *beate Maecenas,* [5]) sogar *jocose Maecenas* [6]) erlaubt er sich, und wird gewiß die Grenzlinie des Erlaubten und des Anstandes nicht überschritten sein, weder im Scherz noch im Ernst. Daher konnte er ihn einladen zu einem spärlichen Mahle [7]) und zur Theilnahme an der Feier des ersten März wegen der Rettung vom Baumsturz: [8])

„Sume, Maecenas, cyathos amici
Sospitis centum."

Daher die Anfrage, wann er im hohen Pallast des Mäcenas den Cäcubischen Wein bei dem Festmahl trinken werde. [9]) Doch statt anderer Beweise möge hier die Ode angeführt werden, in welcher gleichsam ächt skandinavische Blutbruderfreundschaft ausgesprochen wird: [10])

„Cur me querelis exanimas tuis?
Nec Dis amicum est, nec mihi, te prius
Obire, Maecenas, mearum
Grande decus columenque rerum.

Ah! te meae si partem animae rapit
Maturior vis, quid moror altera?
Nec carus aeque, nec superstes
Integer. Ille dies utramque

1) Epod. I. 2) Epist. I, 7. 3) Epod. 14.
4) Carm. II, 20. 5) Epod. 9. 6) Epod. 3.
7) Carm. I, 20. 8) Carm. III, 8. 9) Epod. 9.
10) Carm. II, 17.

Ducet ruinam. Non ego perfidum
Dixi sacramentum: ibimus, ibimus,
Utcunque praecedes, supremum
Carpere iter comites parati.“

Ob man den Freund hier ſtrenge beim Wort nehmen dürfe? — Er wäre vielleicht nicht ſtärker geweſen, als der Apoſtel Petrus, wenn ſich eine Gelegenheit dargeboten hätte, aber damals wird es ihm gewiß Ernſt geweſen ſein, indem er hinzufügt:

„Utrumque nostrum incredibili modo
Consentit astrum.“ — —

Ueber die Zeit der Entſtehung mehrerer Oden, die wir hier als Belege gebraucht haben, herrſcht unter den Auslegern große Differenz, auf welche wir hier nicht eingehen, theils weil der Streit aus Mangel an ſichern Gründen ſich überall nicht ſchlichten läßt, theils weil wir im Allgemeinen unſern nächſten Zweck erreicht haben, das enge Freundſchaftsband abzuwickeln. Freilich wäre es höchſt intereſſant, aus einer anderweitig feſt begründeten Chronologie der Horaziſchen Dichtwerke Entſtehen, Wachsthum und Reife der Freundſchaft zwiſchen Mäcenas und Horaz zu ermitteln, aber dies bleibt wohl ewig ein frommer Wunſch.

Dem läſtigen Schwätzer, der dem Dichter ſeine Hülfe anbietet, alle andern Freunde bei Mäcenas in kurzer Zeit auszuſtechen, erwiedert Horaz, man lebe nicht auf ſolchem Fuß in dieſem Hauſe:

— —„nil mi officit unquam,
Ditior hic, aut est quia doctior, *est locus uni-*
Cuique suus.“ — —

Welche Stelle nahm Horaz nun ein? Was lag ihm hier ob? — Wenn er nicht in Mäcenas Hauſe ein bloßes Schmarotzerleben führen wollte: ſo mußte er ihm wieder für ſo viele Wohlthaten irgendwelche Dienſte leiſten, und erſt eine derartige Gegenſeitigkeit konnte die Freundſchaft auf die Dauer befeſtigen. Auguſtus begehrte den Horaz zum Secretair und muß alſo deſſen Tüchtigkeit zu dieſem wichtigen Geſchäft erkannt haben. Die ſichere Kunde darüber konnte aber nur durch Erfahrung erlangt werden, Auguſtus war in ſolchen Dingen ſehr vorſichtig.

Daher die Frage, ob Horaz dem Mäcenas vielleicht als *epistolis* gewesen? Wir wollen dieselbe weder bejahen noch verneinen, zumal nirgends ein auch noch so dunkler Pfad dahin leitet. Virgils Biograph hat seinem Helden eine bedeutende politische Rolle angedichtet, aber in Horaz Gedichten findet nur der Gläubige Spuren einer derartigen Wirksamkeit, die uns Andern in Nebel verschwinden. Wenn Horaz dessen unerachtet dem Mäcenas durch seinen Rath, Beistand und seine Feder genützt haben sollte: so hat er eben durch seine Tüchtigkeit hierzu den Beweis derselben vernichtet. Wenn er seinen etwaigen politischen Einfluß in Gedichten vor dem großen Publicum ausposaunt, und sein Patron ihn behalten hätte: so würde er nicht Horaz sein, und Mäcenas nicht Mäcenas. Dennoch hat ein Neuerer ihn geradezu zum „Herold der monarchischen Verfassung“ gemacht, gleichsam als wenn er erkauft wäre von einer Partei, wie eine moderne Zeitung. Allerdings hat Horaz seine politische Gesinnung gewechselt; der Kämpfer bei Philippi begriff nachher die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Alleinherrschaft; dies hat er offen ausgesprochen, wiewohl Etliche mehr scharfsinnig, als wahr vielleicht, in den Gedichten eine gewisse Absichtlichkeit gesucht und dann auch gefunden haben, aber um schnöde Silberlinge hat er die Republik nicht an Mäcenas verrathen. Mäcenas würde einen Verräther nicht mit derjenigen Innigkeit haben lieben können, die sich schon schön ausspricht in dem Epigramm, welches Sueton im Leben des Horaz als einen Beweis dieser großen Liebe anführt, die selbst bei aller Umständlichkeit oder Verderbtheit der letztern Verse dennoch deutlich erkannt wird:

„Ni te visceribus meis, Horati,
Plus jam diligo, tu tuum sodalem
Hinnulo videas strigosiorem.“

Noch größeres Gewicht legt der Biograph auf die Worte des Mäcenas an Augustus:

„Horati Flacci, ut mei, esto memor.“

Zwar ist Zeit und Veranlassung dieser angelegentlichen Empfehlung streitig. Friedrich August Wolf ergänzt bei *extremis* in Sueton „vitae temporibus,“ während Andere den letzten

Willen darunter verstehen. Wie dem auch sei, Horaz brauchte dergleichen Recommendation kaum mehr. Beide sind ungefähr zu derselben Zeit heimgegangen, und nicht einmal läßt sich sicher ermitteln, wer dem andern den Pfad gezeigt habe, obwohl mir die Vermuthung des großen Philologen wahrscheinlich ist, daß Horaz wenige Wochen nach Mäcenas Tode gestorben sei, so daß er nicht einmal eine Elegie auf des Freundes Tod verfertigen konnte. Dagegen existirt sogar eine Elegie des Mäcenas, angeblich auf Horaz's Tod,[1]) welche zwar sehr verderbt ist, und daher den Philologen ehedem ein großes Kreuz war, deren verschiedene Verbesserungsvorschläge und Erklärungsversuche Lion in seine Maecenatiana aufgenommen, und mit denselben fast den zehnten Theil des Raumes angefüllt hat. Gewöhnlich lautet das Epigramm:

„*Lugent*, o mea vita, te smaragdus,
Beryllus quoque, Flacce, nec nitentes
Nuper, candida margarita, quaero,
Nec, quos Thynica lima perpolivit
Anellos nec Jaspios lapillos."

Wenn es auch nach Mäcenas Liebe zu den Beryllen ein Beweis von dessen großer Trauer wäre, daß diese Edelsteine den Freund betrauerten durch das Nichtgetragenwerden: so ist doch keineswegs die Auctorschaft des Mäcenas in Rücksicht des kleinen Gedichtes constatirt, und in Lindemanns Corp. Grammaticorum Lat. [2]) hat Otto den Trauergesang weggebracht nach Salmasius Emendation:

„*Lucentes*, mea vita, nec smaragdos
Beryllos mihi, Flacce, nec nitentes
Nec percandida margarita quaero,
Nec quos tynnica lima perpolivit
Anellos neque iaspios lapillos."

Wenn diese Conjectur richtig sein sollte, und die Worte wirklich von Mäcenas herrühren: so liegt darin doch ein neuer Beweis, daß Mäcenas den Horaz sein Leben genannt habe, und um

1) Isidori Origin. XIX, 32, 6. 2) III, p. 613.

das Leben gab Jener ein Großes. Beide Freunde aber ruhen auch im Tode neben einander. Sueton ſchließt mit den Worten: „Humatus et conditus est extremis Esquiliis *juxta Maecenatis tumulum.*“

Der Freund des Mäcenas iſt geſtorben, aber deſſen Dichter hat ſich ſelbſt Unſterblichkeit geweiſſagt,[1]) und Mäcenas an derſelben ſeinen Theil bekommen. In wiefern Horaz als Dichter ſein „Non omnis moriar“ ſagen durfte, liegt außerhalb unſerer Frage, die nur dahin lautet, in welchem Verhältniß der Dichter zu ſeinem Muſageten geſtanden. Selbſt dieſe Aufgabe iſt ſo umfaſſend, daß hier nur etliche Hauptpuncte angedeutet werden können, und im Allgemeinen iſt in den Ausgaben und Auslegungen des Dichters hierüber Vieles geſchehen, namentlich hat Paſſow in ſeinem Leben Horazens Wahres und Treffliches geſchrieben. Der Verfaſſer des Panegyricus an Piſo mag darin Recht haben, daß Virgil ohne Mäcenas unbekannt geblieben wäre, Horaz würde aber auch wohl ohne Mäcenas ſeinen eigenen Weg ſich gebahnt haben zum Dichterruhm, wenngleich deſſen Protection ihm dies ſehr erleichterte. Dennoch möchte es wohl unmöglich ſein, genau beſtimmen zu wollen, welchen directen Einfluß Mäcenas auf den Dichter gehabt habe. Daher ſtatt bloßer Vermuthung von meiner Seite möge hier Teuffels Meinung angeführt werden, daß der Umgang mit Mäcenas vielfach belehrend auf Horaz wirkte, der durch ſeinen Gönner an Klarheit und Conſequenz gewann, und namentlich von ihm den Humor und die Ironie lernte, und daß durch Mäcenas Horaz Standpunct ein höherer und welthiſtoriſcher ward, — eine Meinung, in welcher Wahrheit und Dichtung ſchwer geſchieden werden möchte. Unerachtet Apollinars Ausſpruches:

„Et tibi, Flacce, — —
Carminis est auctor, qui fuit et veniae,“

den Horaz ſelbſt zu beſtätigen ſcheint in der Anrede an Mäcenas:

„*Prima* dicte mihi, *summa* dicende Camoena,“ [2])

hat er entſchieden ſchon vor ſeiner Bekanntſchaft mit Mäcenas

1) Carm. III, 20. 2) Epist. I, 1, 1.

gedichtet, wenn auch die Zahl der Gedichte nicht genau angegeben werden kann. Da aber dieſe Kunſt ihren Mann nicht nährte: ſo nahm er bekanntlich eine Quäſtorſchreiberſtelle an, bis Mäcenas ihn zu ſeinem Dichter machte, wie er ſich ſelbſt nennt: [1])

„Ad mare descendet *vates tuus.*“ —

Wenn er nun nicht wie ein Hauspoet nur für ihn dichtete, ſondern auch andern Freunden und Feinden ſeine poetiſche Ader fließen ließ: ſo hat er doch dem Mäcenas mehrere Erzeugniſſe ſeiner Muſſe geweiht, als irgend einem Andern. Ferner ſoll er ihm die Geſammtausgabe einzelner Dichtungsarten überreicht haben. Nach der gewöhnlichen Annahme ſind dem Mäcenas die drei erſten Bücher ſeiner Oden, das erſte Buch der Satiren und das erſte Buch der Briefe geweihet. Die neueſten Unterſuchungen von Kirchner und Franke ſind oftmals zu ganz abweichenden Ergebniſſen gekommen, die wir hier nicht weiter nachrechnen können. Mögen die Beweiſe für den Umfang der Sammlungen der gehörigen Schärfe und Sicherheit entbehren: ſo hat er doch unleugbar dem Mäcenas einzelne Gedichte überreicht. Was nun aber die Gattung derſelben betrifft: ſo ſind es keine umfangsreiche Werke. Ein Epos zur Verherrlichung der Thaten des Auguſtus lehnte er entſchieden ab. Er kannte nemlich zu gut das mißliche Wagſtück eines epiſchen Gedichtes in einer Zeit, in welcher der Dichter entweder ſeine Reflexion ablegen, oder ſein Gedicht zu einer blos poetiſchen Erzählung geſchichtlicher Dinge umgeſtalten mußte. Da er nun aber weder Maskerade ſpielen, noch ſeinen Dichterruhm auf's Spiel ſetzen wollte: ſo ſuchte er auf gute Weiſe das Begehren des Mäcenas abzulehnen. [2])

Auch keine eigentliche didactiſche Stücke hat er für Mäcenas geſchrieben, wie Virgil ſeine Georgica. Nicht war es bei ihm auf das unmittelbar Nützliche abgeſehen, und am wenigſten hat er die Politik zum Gegenſtand der Dichtung gemacht, obwohl Mißgriffe genug bei der Handhabung der Staatskunſt begangen ſein mögen, die namentlich dem Satiriker einen faſt unerſchöpf-

1) Epist. I, 7, 11. 2) Carm. II, 12.

lichen Stoff darbieten mußten: so hat er dennoch die Fitt seiner Muse nicht durch solche hochzweckige aber halsgefährli Themata binden wollen. Er liebte den freien Schwung der Ly und seine Leier weihte er dem Mäcenas. Wie interessant ei Zusammenstellung sämmtlicher Gedichte, die auf Mäcenas irge eine Beziehung haben, in chronologischer Ordnung auch se mag, gehört sie dennoch wegen der Unbestimmtheit der Zeit den unausführbaren Wünschen. Daher wollen wir hier nur ga kurz die einzelnen Gedichte nach der Reihenfolge, die wir in de Ausgaben des Dichters finden, betrachten, obwohl selbige im Ve lauf dieses Werkes schon öfters benutzt worden sind.

Unter den Oden sind acht an Mäcenas gerichtet von welchen die erste des ersten Buches gleichsam als Prolo der drei Bücher angesehen wird. Ferner finden wir im erste Buch noch die zwanzigste Ode als eine Einladung zu einer Kanne geringen Sabiner Landwein, durch welche er sicherlich wi der seinen Willen Mäcenas in den Verdacht der Trunkfälligkeit gebracht hat.

Das zweite Buch enthält drei Oden an Mäcenas, in der zwölften zeigt er, daß der epische Stoff nicht für seine Leier passe; der Inhalt der siebenzehnten ist schon angedeutet als Ausdruck der innigsten Freundschaft zwischen beiden, vermöge welcher er feierlich gelobet den Freund nicht überleben zu wollen, während er dagegen in der zwanzigsten sich selbst Unsterblich keit weissagt:

— „Non ego pauperum
Sanguis parentum, non ego, quem vocas,
Dilecte Maecenas, obibo
Nec Stygia cohibebor unda.“

Diese Selbstapotheose im Gefühl seiner Tüchtigkeit muß man dem Dichter nicht übel aufnehmen, wodurch im Grunde seinem lieben Mäcenas auch eine Anweisung auf Unsterblichkeit ausgestell worden, da nicht einmal der hundertarmige Gyges beide au einander reißen wird. [1]) Auf die Schwierigkeit des „quen

1) Carm. II, 17.

vocas dilecte Maecenas," die schon dem Acron auffstieß, können wir uns hier nicht weiter einlassen, als daß wir eine Zerreißung der beiden letzten Worte für ein Mittel ansehen, welches schlimmer als das Uebel ist. Aber in aller Kürze möge angedeutet werden, daß man diese Ode auch als einen Epilog der beiden ersten Bücher angesehen hat. In dieser Voraussetzung wurde dann das „Odi profanum vulgus et arceo" als Prolog des somit für sich allein edirten dritten Buches angesehen. Da sich aber nirgends eine Spur zur Begründung dieser Annahme in der Ode findet: so schließe ich mich hier der Meinung derer an, die das Gedicht ganz allgemein, und nicht als dem Mäcenas speciell gewidmet, auffassen. Hiernach liegt es aber außerhalb gegenwärtiger Betrachtung.

In dem dritten Buche sind unverkennbar drei Oden an Mäcenas gerichtet. Durch die achte ladet er seinen Gönner ein zur Jahresfeier seiner Rettung vom Baumsturz. In der sechszehnten Ode spricht Horaz das Glück genügsamer Selbstbeschränkung in Beziehung auf seine persönlichen Verhältnisse namentlich zum Mäcenas aus, wie Lübker das schöne Thema kurz gefaßt hat. Endlich ist die neun und zwanzigste Ode dem Mäcenas gewidmet, die als die Krone der Oden des Dichters überhaupt angesehen worden. Unbeschadet jedoch ihrer innern Vortrefflichkeit trägt jede derartige Behauptung gar leicht das subjective Gepräge des Bewunderers. Das Gedicht beginnt mit einer Einladung an den tyrrhenischen Königssprößling aufs Land (dessen Annehmlichkeit lebhaft gegen das Stadtleben geschildert wird), mit Hintansetzung aller ängstlichen Sorgen um den Staat. Da diese bei der Ungewißheit der Zukunft doch nichts frommen: so möge er nur für die Gegenwart leben. Diesen Gedanken hat man besonders noch die Wirkung zugeschrieben, daß Mäcenas sich gänzlich von den Geschäften zurückgezogen habe, um das schöne Landleben zu genießen; eine Ansicht, der wir nicht beistimmen, da wir nur eine herrlich motivirte Aufforderung darin erblicken, sich einmal auf eine kurze Zeit den lästigen Staatssorgen zu entziehen. Die Schlußode des dritten Buches: „Exegi monumentum aere perennius," wird gewöhnlich als

ein Epilog der drei ersten Bücher angesehen, jedoch ist selbige nicht ausdrücklich an Mäcenas gerichtet, obwohl die Idee mit der zwanzigsten Ode des zweiten Buches übereinstimmt.

Das vierte Buch enthält gar keine Gedichte an Mäcenas, noch scheint es überhaupt mit demselben in irgend einer Beziehung zu stehen. Sueton sagt ausdrücklich, Augustus habe Horaz veranlaßt, dasselbe erst nach langer Zwischenzeit den drei ersten Büchern anzureihen. [1])

Dagegen finden wir unter den Epoden vier Gedichte an Mäcenas, auf dessen dringendes Begehren das ganze Buch herausgegeben sein soll, laut folgender Stelle: [2])

„Candide Maecenas, occidis saepe rogando,
Deus, Deus nam me vetat
Inceptos, olim promissum carmen, *Iambos*
Ad umbilicum ducere.“

Geben wir zu, daß unter Jamben hier diejenigen Gedichte zu verstehen sind, welche später von Grammatikern und Metrikern Epoden genannt worden. Jedoch ist letzterer Name schon alt. Porphyrius und der Scholiast des Cruquius haben bereits den Anfang der Erklärungen gemacht, die bis auf den heutigen Tag sehr verschieden lauten, so daß wir darüber uns keine Entscheidung erlauben.

Die erste Epode ist schon in dem Abschnitt über die Kriegsthaten des Mäcenas zur Sprache gekommen. Aus derselben erkennen wir, daß der Dichter seinen großen Wohlthäter auf der Expedition gegen Antonius begleiten will. Ueberall scheint hier das Verhältniß eines unthätigen und unwürdigen Clienten zu seinem tapfern Gönner durchzuschimmern. Im Ernst wird der Tribun von Philippi wohl nicht in zehn Jahren „Imbellis et firmus parum“ geworden sein.

Die dritte Epode enthält die grausenhafte Verwünschung des Knoblauchgerichts und schließt mit einer angemessenen Drohung gegen seinen scherzenden Mäcenas.

---

1) Vita Horati. 2) Epod. 14, 5.

In der neunten Epode freut Horaz sich im Voraus über das Vergnügen, welches er nach dem Siege bei Actium in des glücklichen Mäcenas hohem Pallast an dem für das Festmahl aufgelegten Cäcubischen Weine haben werde.

In dem vierzehnten Gesange endlich entschuldigt der Dichter sich, die versprochenen Jamben nicht vollenden zu können, weil er — verliebt sei, eine Entschuldigung die sein „candidus Maecenas" anerkennen müsse, da auch er der Allmacht derselben Gottheit unterliege.

Horaz giebt sich selbst den Titel *„biformis vates,"* [1]) und Porphyrius dazu das Scholion: „Biformem se dicit, quod et *Lyrica* scribat et *hexametros.*" Obgleich er kein Heldengedicht schreiben kann und will: so hat er doch im heroischen Versmaße Werke verfertigt, die selbst, wenn die Oden einst als Ballast über Bord geworfen würden, wie Teuffel (wahrscheinlich hierin ein falscher Prophet) meint, seinen Namen für alle Ewigkeit bewahren werden.

Der allgemeine Name *Sermones* bezeichnet diese ganze Gattung, welche gewöhnlich in Satiren und Episteln getheilt wird. In beiden Arten hat Horaz seinen Mäcenas nicht vergessen.

Zuvörderst möge hier kurz angedeutet werden, wie Mäcenas zu dem Satiriker gestanden. Während Neuere ihn das erste Buch der Satiren dem Mäcenas dediciren lassen, behauptet Kirchner [2]) nach Auctorität des Scholiasten des Cruquius, beide Bücher wären gemeinschaftlich herausgegeben. Ist dies der Fall: so muß die erste Satire als Dedication an Mäcenas für sämmtliche Satiren gelten, wenn dieselbe nemlich überall den Character eines Prologs enthält, was jedoch mir mehr als zweifelhaft scheint. Da die Begründung des Zweifels zu fern vom Thema liegt: so wollen wir hier nur diejenigen Satiren hervorheben, welche in irgend einer Beziehung zu Mäcenas stehen. Denn der Satiriker hat bekanntlich auf seinem

1) Carm. II, 20.

2) Quaest. Hor. p. 13; Cruq. zu Satir I, 1.

objectiven Standpuncte nicht Individuen, sondern bestimmte Zeitrichtungen, und die Personen nur als Repräsentanten derselben, angegriffen, und in dieser Beziehung selbst des Mäcenas kaum geschont, an den einige Satiren geradezu gerichtet sind, die daher eben so richtig den Episteln beigezählt werden könnten, wenn der innere Character der letztern, in welchen sich eine ruhige Besonnenheit mehr kund giebt, es erlaubte im Gegensatz der Satiren, die eine größere jugendliche Kraft verrathen.

In diese streitige Kategorie gehört nun gleich im ersten Buch die erste Satire, welche gleich zu Anfang ihr Thema ausspricht:

„Qui fit, *Maecenas*, ut nemo, quam sibi sortem
Seu ratio dederit, seu fors objecerit, illa
Contentus vivat? laudet diversa sequentes?

Dann kommt der Dichter plötzlich auf den Geiz, als eine lächerliche Thorheit. Diese aber und die allgemeine Unzufriedenheit der Menschen mit ihrer Lage konnte Mäcenas am wenigsten treffen, dem daher die Satire nach Wielands Meinung zu einem indirecten Lobe gereichte.

In der zweiten Satire dagegen, die freilich vor der Bekanntschaft mit Mäcenas abgefaßt ist, hat derselbe einen scharfen Hieb erhalten in der Person des Malchinus, der zu vielen gelehrten Erörterungen Anlaß gegeben.

Die dritte Satire, vielleicht die erste nach der Aufnahme in Mäcenas Umgebung, ist ganz allgemein gegen die Splitterrichter der Zeit gerichtet. Ob hierzu eine besondere Ursache in seinem neuen Verhältnisse gelegen, läßt sich zwar nicht erweisen, aber dennoch möchte ein Fingerzeig in der kurzen Anrede an Mäcenas liegen, worin er seine eigene Person absichtlich Preis giebt, um einen derartigen Vorwurf zu neutralisiren, der möglicherweise gemacht worden, als ob er zu nonchalant gegen seinen hohen Patron sei. [1])

Die vierte Satire steht gar nicht in irgend einer bekannten Beziehung zu Mäcenas, während die fünfte auf eine launen-

1) v. 63—66.

volle Weise die historisch räthselhafte Reise nach Brundisium schildert, die Horaz in Mäcenas Begleitung machte. Aus dem ganzen Ton merkt man, daß er sich noch in einer gemessenen Ferne von seinem Patron hält, ohne durch Schmeichelei seiner eigenen Würde etwas zu vergeben. Vielleicht hat er gerade durch diesen Reisebericht bedeutend bei Mäcenas gewonnen. Wenigstens erblicken wir in der sechsten Satire, an Mäcenas selbst gerichtet und wahrscheinlich ein Werk des nächstfolgenden Jahres, eine viel größere Vertrautheit. Der Dichter legt hier, ohne den Verdacht einer Kriecherei zu fürchten, des Mäcenas Grundsätze bei der Prüfung seiner Umgebung ganz offen dar.

Die fast allgemeine Annahme, daß die siebente Satire der Zeit nach die erste sei, ist zwar von Franke verworfen, [1]) aber da des Mäcenas gar nicht darin gedacht wird: so liegt die Entscheidung uns ganz fern, obwohl wir gern dem geistreichen Recensenten in den deutschen Jahrbüchern beistimmen, die wenigstens hier keine ihnen so oft vorgehaltene Sünde wider das Bestehende sich zu Schulden kommen lassen.

In der achten Satire, aus Rache gegen die Canidia geschrieben, wird des Mäcenas nur durch Erwähnung der Esquilien gedacht, die nun gangbar und bewohnbar geworden. Während dieses gewöhnlich als dem Mäcenas zu Ehren gesagt und für ein Lob desselben gehalten wird, haben Andere gerade aus Mangel an Lob die Satire weit früher, bereits vor der Bekanntschaft mit Mäcenas, gesetzt. Jeder habe seinen Glauben, der meinige findet aber keinen Anlaß zum Lobe einer Sache, die wohl nicht getadelt worden.

Welchen Aufschluß die neunte Satire gerade über gegenwärtige Aufgabe giebt in Folge der Frage des lästigen Schwätzers:

„Maecenas quomodo tecum?“

haben wir bereits angedeutet.

Die Schlußsatire des ersten Buches führt des Dichters Urtheil über Lucilius weiter aus. Horaz ist, unbekümmert um die Meinung der Menge, zufrieden mit dem Beifall der ausge-

1) Fasti Horat. p. 101.

zeichneten Kenner seiner Zeit, unter welchen auch dem Mäcenas ein Platz eingeräumt wird. Wohl nicht blos des Verses wegen finden wir ihn mitten unter den vertrauten Freunden des Dichters, und nicht in der Gesellschaft der hochgestellten Staatsbeamten, eines Pollio, eines Messala, die ambitione relegata genannt werden.

Im zweiten Buch der Sermonen finden wir zwar keine directe an Mäcenas gerichtete Satire, aber dennoch wird sein Name hier ebenfalls in mehrere eingeflochten, jedoch nicht in der ersten und zweiten. In der dritten weiß Horaz den Vorwurf seiner Baulust von sich abzuwälzen und zugleich seine Wenigkeit gegen Mäcenas gelegentlich anzudeuten: [1])

„An quodcunque facit *Maecenas*, te quoque verum est,
Tanto dissimilem, et tanto certare minorem?“

Ob dies aber mehr zur Verherrlichung seines hohen Gönners, oder um gewissen baulustigen Leuten einen Hieb zu versetzen durch Preisgebung seiner eigenen Person, geschehen sei, mag dahin gestellt bleiben. Eben so wenig läßt sich mit Sicherheit entscheiden, ob die vierte Satire nur zu einer Belustigung des Mäcenas und dessen vertrauten Gesellschaft geschrieben, und, wenn diese Ansicht die richtige sein sollte, ob Heindorf, der Wielands Meinung, Horaz selbst sei der Unbekannte, mit nicht ganz zureichenden Gründen bestreitet, das Rechte getroffen habe durch seine Vermuthung, der Küchenphilosoph Catius sei ein Conterfei von keinem andern, als — von Mäcenas.

Wenn in der fünften Satire wohl keine Beziehung auf Mäcenas zu entdecken ist: so giebt dagegen die sechste, mag die eigentliche Idee des Ganzen immerhin disputabel bleiben, doch unverholen zu erkennen, wie Horazens höchster Wunsch ihm durch das geschenkte Sabinum seines Mäcenas gewährt sei. Zugleich sucht er die hohe Meinung von seinem allmächtigen Einfluß bei demselben, die eben durch solches werthvolle Geschenk leicht entstehen konnte, aus was immer für Gründen auf Null herabzustimmen. Auch wird es wohl berechnet gewesen sein, daß

1) v. 312. 313.

er in der siebenten Satire sich selbst der Unbeständigkeit anklagen läßt durch seinen Davus, während der Decemberfreiheit. Doch wird er gewiß schwerlich deshalb die Satire angelegt haben, um nur zu zeigen, mit welcher übergroßen Eilfertigkeit er einer unvermutheten Einladung des Mäcenas nachzukommen strebt.

Die letzte Satire scheint wirklich zur Belustigung des Mäcenas verfertigt zu sein, in der er das Gastmahl, mit welchem Nasidienus den Mäcenas beehren wollte, dem Publicum zum Gespött und allen Nasidienen zur Warnung, beschreibt.

Unter den Briefen endlich finden wir drei an Mäcenas gerichtet. In der ersten Epistel verkündigt er seinem Patron, dem er sein erstes Lied geweiht, dem er sein letztes weihen werde, er habe die Dichtkunst aufgegeben und wolle sich nun auf die Philosophie legen. Diesen Spruch hat man zu buchstäblich genommen, und sonach gegenwärtige Epistel als die letzte Poesie des Dichters angesehen. Eben so wenig sicher ist die Annahme, daß dieselbe eine Vorrede zu sämmtlichen Briefen des ersten Buches sei, welche Horaz gesammelt und dem Mäcenas zugeeignet habe, der ihm und seiner Muse vielleicht mehr zugemuthet hatte, als der Dichter leisten konnte und mochte. Derselbe Gegenstand kommt allerdings wieder in dem siebenten Briefe zur Sprache, in welchem Horaz offen erklärt, er wolle lieber alle Geschenke an seinen hochverehrlichen Patron zurückgeben, wenn er durch dieselben in seiner Freiheit und Eigenthümlichkeit irgendwie beschränkt werde.

In der neunzehnten Epistel setzt er dem „gelehrten“ Mäcenas auseinander, warum er, der seinen eigenen Weg als Latinus fidicen geht, nicht den Beifall der Menge erhalten, weil er nemlich nicht darnach strebe, weil er überhaupt kein Mann der Menge sei und um deren Gunst buhle. Ihm war Mäcenas Protection und Urtheil genügend, wie er es in der ersten Ode ausgesprochen hat.

Aus dieser kurzen Skizze der Horazischen Poesie, in wiefern sie irgend eine Beziehung zu Mäcenas hat, geht klar hervor, daß der Dichter kein feiler Lobhudler ist, obgleich er die guten Seiten des Freundes hervorhebt, dessen Fehler aber nicht allzuscharf

durchhechelt, deſſen Schwächen dagegen entweder verſchweigt, oder doch nur leiſe berührt. Dies Verfahren giebt aber wohl das gültigſte Zeugniß für den ſcharfen Verſtand und für das biedere Herz des Dichters; ſo wie der Umſtand, daß Mäcenas gerade ihn ſeiner hohen Freundſchaft beſonders würdigte, mehr als alles Andere, zu Gunſten des Beſchützers ſpricht, deſſen Namen fortan die Geſchichte der römiſchen Poeſie ſtets mit dem ſeines befreundeten Dichters in glorreichem Andenken erhalten wird.

Kap. 34.

Propertius.

Den genannten drei Dichtern des erſten Ranges in Mäcenas Umgebung müſſen wir hier noch den Properz anreihen. Bereits bei der Unterſuchung über Mäcenas Kriegsthaten ſind wir veranlaßt geweſen von ihm zu ſprechen. Da in dem ganzen erſten Buche der Elegien, welches er dem Tullus als Patron im Jahr 724 dedicirte, des Mäcenas gar nicht erwähnt wird: ſo hat man daraus mit Wahrſcheinlichkeit geſchloſſen, daß Properz um dieſe Zeit dem Mäcenas noch nicht bekannt geweſen. Wie und durch weſſen Fürſprache er ihm vorgeſtellt worden, läßt ſich nicht ermitteln. Der Pſeudo-Donat erzählt im Leben Virgils, daß alle Dichter der Auguſteiſchen Zeit einander ihr Lob und ihren Ruhm mißgönnt, aber alle den einzigen Virgil geliebt hätten, und nennt unter andern hier auch den Properz. In der That, während Horaz und Properz einander abſichtlich zu ignoriren ſcheinen, weiß letzterer den Virgil als Dichter nicht genug zu preiſen. [1]) Da Properz aber ſein Lob nicht umſonſt zu verſchwenden pflegt: ſo wage ich die Vermuthung auszuſprechen, daß gerade Virgil ihn mit Mäcenas bekannt gemacht habe. Ueber die Zeit jedoch dieſer Bekanntſchaft habe ich nicht einmal eine Vermuthung. Was hingegen den Grad der Freundſchaft

1) Eleg. II, 34, 59—80.

in der großen Zahl der Commenſalen betrifft: ſo finden wir meines Wiſſens nirgends darüber weiter Auskunft, als was er ſelbſt uns aufbewahrt hat. Darnach aber ſcheint er mehr auf der niedern Stufe eines unterthänigen Clienten zu ſtehen, der ſeinem hohen Patron ſich allzuſehr unterwirft, als daß jemals daraus ein ſo herzliches Verhältniß erwachſen könnte, wie es Horaz ſich zu ſchaffen wußte, aber ſchwerlich durch Phraſen wie

„Maecenas nostrae spes invidiosa juventae,
Et vitae et morti gloria justa meae.“ [1])

oder:

„Mollia tu coeptae fautor cape lora juventae
Dexteraque immissis da mihi signa rotis.
Hoc mihi, Maecenas, laudis concedis et a te est,
Quod ferar in partes ipse fuisse tuas.“ [2])

Freilich laſſen auch wir ihn hier für ein Glied des Gefolges gelten, welches Mäcenas aufforderte zu ſchreiben, wie es theils aus der einen Elegie wahrſcheinlich wird, theils er ſelbſt in der andern geradezu ſagt: [3])

„Maecenas, eques Hetrusco de sanguine regum,
Quid me scribendi tam vastum mittis in aequor?
Turpe est, quod nequeas, capiti committere pondus.“

Aber Mäcenas kannte ſeinen Dichter und deſſen maßloſes Schmeicheltalent, das ſogar in Blasphemie überging. Wie ſehr der Patron nun auch auf Heldengedichte verſteuert war, und wie gern er ſeinen und ſeines Cäſars Ruhm verherrlicht ſehen mochte: ſo bin ich dennoch ungewiß, ob es mehr für Schwäche, oder für Ironie zu halten ſei, wenn Mäcenas ihn auffordert gerade dasjenige an ihm zu loben, was er nicht hatte, nemlich zu einem Heldengedicht über ſeinen Waffenruhm. Obwohl Properz ſich unfähig zu einem Epos erklärt: ſo weiß er doch ſelbſt in einer Elegie den Mäcenas zu einem vollendeten Eiſenfreſſer zu machen, der in allen Kämpfen des Octavians brav gekämpft, und dem ſelbſt der Parther nicht widerſtehen könnte. Wie wenig hiſtoriſche

1) Eleg. II, 1, 73. 74. 2) Eleg. III, 9, 57—60.
3) Eleg. III, 9, 1.

Glaubwürdigkeit solche Rodomontade verdient, ist schon bei einer andern Gelegenheit dargelegt worden. Daher hier nur mein Bedenken, ob Mäcenas wirklich einem solchen Clienten eine aufrichtige Thräne zollen werde, wozu derselbe unverschämt genug ist, ihn aufzufordern, wenn die grausame Liebe ihm den Tod gebracht hat: [1])

„Si te forte meo ducet via proxima busto,
Esseda caelatis siste Britanna jugis
Talïaque *illacrimans* mutae jace verba favillae:
Huic misero fatum dura puella fuit.“

Kap. 35.

Weniger bekannte Freunde.

In die zweite Klasse der Freunde des Mäcenas stellen wir diejenigen Männer, welche überhaupt wenig bekannt sind. Diese Unbekanntschaft ist aber kein Grund selbige für unbedeutend zu halten. Vielmehr scheinen sie wegen ihrer Tüchtigkeit der Freundschaft eines Mäcenas wohl werth zu sein, so wenig wir auch im Stande sind ihr Verhältniß zu demselben zu bestimmen, indem ihre eigenen Werke verloren gegangen, und bei andern derzeitigen Schriftstellern ihrer nur gelegentlich einmal Erwähnung geschieht. Die zerstreuten Notizen über diese Männer hat Weichert [2]) nach seinem bekannten Fleiß zusammengestellt, aber unsere gegenwärtige Frage hat auch hier nicht immer berücksichtigt werden können.

Ueber Domitius Marsus hat Weichert eine eigene Abhandlung geschrieben, in welcher aus der Verschweigung des Namens in der zehnten Satire des Horaz gefolgert wird, Marsus habe damals, das Jahr 723, noch nicht zu Mäcenas Umgebung

1) Eleg. II, 1, 75.

2) Poëtarum Latinorum reliquiae, Lipsiae 1830, und De Lucii Varii et Cassii Parmensis vita et carminibus, Grimae 1836.

gehört, [1]) eine Folgerung, der ich nicht ganz beistimme, indem höchstens daraus hervorgeht, daß Horaz, aus was immer für Gründen, ihn nicht als einen unparteiischen competenten Richter anerkennen will. Aus demselben Grunde würde auch Properz, wenn dessen zwei Elegien an Mäcenas durch einen Zufall verloren gegangen wären, ausgeschlossen sein. Dagegen hat Martial den Marsus sogar mit Varius und Virgil zusammengestellt, und gewiß ist er dieses Ehrenplatzes nicht unwürdig. Als Epiker, Epigrammatiker und Elegiker war er nicht unbedeutend. Unter seinen Elegien zeichnet sich die Melänis aus, dieselbe wurde von Mäcenas besonders beachtet: [2])

„Et *Maecenati,* Maro quum cantaret Alexin,
Nota tamen *Marsi* fusca Melaenis erat."

Durch denselben Gewährsmann, in dessen Zeugniß durchaus kein Mißtrauen zu setzen ist, erfahren wir, daß Marsus zu der Zahl derjenigen Dichter gehörte, die durch Mäcenas Freigebigkeit bereichert wurden:

„Quid Varios *Marsosque* loquar, ditataque vatum
Nomina, magnus erit quos enumerare labor?
Ergo ero Virgilius, si munera Maecenatis
Des mihi? Virgilium non ero, *Marsus* ero." [3])

Hiernach ist der Schluß auf ein vertrautes Verhältniß zu Mäcenas wohl nicht zu gewagt.

So wenig aber das bloße Schweigen des Horaz uns berechtigt den Marsus von Mäcenas engerm Kreise auszuschließen, eben so unausgemacht ist es dagegen, daß sämmtliche Freunde des Dichters auch zugleich mit Mäcenas befreundet sind, obgleich es immerhin wahrscheinlich sein mag. Diese Wahrscheinlichkeit ist nun aber in Beziehung auf Fundanius nicht in Abrede zu stellen, den Horaz für den ersten Komiker der Zeit erklärt, [4]) und wird sogar fast zur Gewißheit erhoben durch diejenige Satire, in der Fundan als Begleiter des Mäcenas das unglückliche Gastmahl des Nasidienus schildert. Dies ist indessen auch

1) P. L. R. p. 245.
2) Martialis Epigr. VII, 29.
3) Epigr. VIII, 56.
4) Satir. I, 10, 40.

Alles, was wir über Fundan in seiner Stellung zum Mäcenas wissen, dem aber wegen seiner Virtuosität gewiß kein untergeordnetes Verhältniß genügt haben wird.

Auf dem Wege nach Brundisium stößt zu der Reisegesellschaft zugleich mit Virgil und Varius noch Plotius Tucca,

— „animae, quales neque
Candidiores terra tulit.“ —

Da dieser Plotius mit Horaz, Virgil und Varius sehr befreundet war: so wird er auch in Mäcenas Freundschaftsliste nicht den untersten Platz eingenommen haben.

Dieser Reise allein verdanken wir noch die Bekanntschaft des Griechen Heliodoros, der zugleich mit Horaz Rom verließ, um den Mäcenas im Gefolge nach Brundisium zu begleiten:

— „Rhetor comes *Heliodorus*
Graecorum longe doctissimus.“ —

Da im Gefolge der Großen der Zeit die Griechen ein Hauptstück ausmachten, und Mäcenas selbst „doctus sermones utriusque linguae“ war: so durften auch solche Leute bei ihm nicht fehlen; aber über die Stellung dieses hochgelahrten Hellenen zu ihm gebricht es gänzlich an Nachrichten, die uns gleichermaßen abgehen in Betreff des Philosophen Areios, den Aelian [1]) den Lehrer des Mäcenas nennt, und der laut der Rede bei Dio [2]) so hoch angeschrieben stand, daß Mäcenas mit ihm eine Ausnahme machte in der Vertreibung der Philosophen.

Die Reihe der wenig bekannten Freunde des Mäcenas mag Cajus Melissus schließen, den Sueton unter die berühmten Grammatiker aufgenommen hat. [3]) Von Geburt ein Freier, aber wegen Zwistigkeit der Eltern ausgesetzt, hatte er doch durch die Sorgfalt seines Erziehers eine hohe Bildung erhalten, und war dem Mäcenas „pro Grammatico“ geschenkt worden, „cui quum se gratum et acceptum *in modum amici* videret, quamquam asserente matre, permansit tamen in statu servitutis.“ Bald darauf freigelassen, ward er Bibliothekar und schrieb

1) Var. Hist. 12, 25. 2) D. C. 52, 36.
3) De illustrib. gramm. c. 21.

Libellos *Ineptiarum* oder *Jocorum*. Schon als witziger Kopf wird er dem Mäcenas sehr angenehm gewesen sein.

Kap. 36.

Wahrscheinliche Freunde.

Für die dritte Klasse bleiben nun noch diejenigen übrig, deren Freundschaft mit Mäcenas nur vermuthet werden kann. In der zehnten Satire des ersten Buches nennt Horaz eine Menge ihm wohlgeneigter Männer, deren Kennerurtheil über seine Werke er hinreichend erachtet. Außer Varius, Virgil und Plotius werden noch Andere aufgezählt, die wahrscheinlich ebenfalls zu der Coterie des Mäcenas gehört haben, wenngleich über dieselben sich Nichts weiter aus dem classischen Alterthum nachweisen läßt. Nur wegen dieses Mangels an Belegen mögen selbige in der dritten Klasse ihren Platz erhalten.

Dahin gehört der Dichter C. Valgius, desgleichen Octavius, ein Historiker und noch dazu ein ächtes Genie, das „*nimio pocula ducta mero*“ hinwegschwemmten. [1]) Ferner Fuscus Aristius, der sehr vertraute Freund des Horaz, dessen drei Scholiasten ihn respectiren als einen gelehrten Grammatiker, Tragiker und Komiker. Oben darein war er immer voll Schalkheit, so daß auch er ein würdiges Mitglied des Mäcenatischen Hauses abgeben konnte. Ob die beiden Brüder Visci sehr ausgezeichnete Poeten oder Kritiker gewesen, das wußten die Scholiasten nicht sicher, und auf gegenwärtige Frage, wie selbige zum Mäcenas gestanden, lassen sie sich gar nicht ein. Hiermit sehen wir uns genöthigt, die Reihe der unter Mäcenas Protection der Künste und Wissenschaften Beflissenen zu schließen.

Daß Mäcenas nun aber durch Aufmunterung und Begünstigung derselben sich großes Verdienst um Kunst und Wissen-

1) Virgili catalecta XIV.

schaft erworben hat, ist eine nicht zu leugnende Thatsache. Wenn man ihn aber zum alleinigen Träger der Augusteischen Zeit in der Literatur gemacht hat, der nicht nur seine Zeitgenossen zu den Studien angetrieben, sondern sogar zuerst selbst dem Kaiser Augustus die Liebe zu der Literatur eingeflößt habe: [1]) so ist dies eitel Uebertreibung. Wenn er auch mehr als viele Andere für die „viros Mercuriales“ that: so war er doch nicht der Einzige. Vielmehr konnte ein Messala Corvinus und ein Asinius Pollio, die ebenfalls selbst ihre Cirkel von Gelehrten um sich hatten, sich dreist ihm zur Seite stellen, wenn sie auch weniger Ostentation mit ihrer gelehrten Suite machen mochten, als Mäcenas, dessen Name dadurch bereits früh Gattungsname der hohen Protectoren geworden ist.

In welchem Verhältnisse nun diese und andere Notabilitäten der Zeit zu Mäcenas als Gelehrten gestanden, dies ist theils aus Mangel an Nachrichten nicht zu errathen, theils liegt die Frage außerhalb gegenwärtiger Aufgabe. Jedoch ist es sehr wahrscheinlich, daß selbige, da sie zu der Cäsarianischen Partei gehörten, und somit keine politische Hindernisse in den Weg traten, an den höhern geselligen Vergnügungen in Mäcenas Pallast Theil genommen haben. Nur über den einzigen Agrippa bin ich in dieser Hinsicht mehr als zweifelhaft. Unerachtet der gleichen Politik und desselben Interesses für Kunst und Wissenschaft scheinen sie sich im Leben nicht genähert zu haben. Die Charactere waren zu verschieden, um sich gegenseitig anzuziehen, obgleich beide allgemein als zusammenwirkend dargestellt zu werden pflegen. Bei dieser Gelegenheit möge noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß durch den Sprachgebrauch der Neuern wohl fast ohne Ausnahme „Mäcenas und Agrippa“ gleichsam ein ordo fixus geworden, während gerade in den Schriften der Alten, mit einer einzigen Ausnahme in der Leichenrede, die Dio den Tiber seinem Stiefvater halten

1) Lion Maecenatiana p. 49.

läßt, [1]) Agrippa stets vor dem Mäcenas genannt wird. Doch mag es einem Agrippa gleichgültig sein, wo sein nackter Name steht. Die Thaten wissen demselben Achtung zu verschaffen, während Mäcenas seinen altetruskischen Stammbaum als Stütze nicht entbehren konnte.

---

1) D. C. 56, 38. Hier kann es aber absichtlich geschehen sein, um seines Vorgängers Größe durch die Voranstellung des Mäcenas herabzusetzen. Augustus selbst that es nicht.

Siebenter Abschnitt.

Mäcenas Lebensende.

Kapitel 37.

Krankheit und Tod.

Zu Anfang dieses Abschnitts könnten wir wiederum, wie im ersten, über die große Kargheit der Nachrichten klagen, wenn eine solche Klage irgend einen weitern Nutzen hätte, als zu einer Entschuldigung der dürftigen Nachweisungen zu dienen, die hier folgen werden über sein Ende und etliche damit in naher Berührung stehenden Fragen.

In Betracht der schwelgerischen Lebensweise des Mäcenas darf es eben kein Wunder nehmen, wenn seine Gesundheit nicht die festeste war. Jedoch sind wir viel zu wenig unterrichtet, um irgendwie darüber zu bestimmen. Nur aus Plinius [1]) erfahren wir, daß er beständig mit Fieber behaftet gewesen. „Quibusdam *perpetua febris* est, ut *C. Maecenati*;“ eine Stelle, über die Meibom aus der Fiebergeschichte alter und neuerer Zeit weitläufig commentirt, [2]) und Fälle anführt von dreißig- und funfzigjährigem Fieber. Dennoch muß er gestehen, daß ein das ganze Leben hindurch dauerndes ununterbrochenes Fieber nur bei Mäcenas ihm bekannt sei unter den

1) H. N. 7, 51. 2) p. 278.

Menſchen, denn unter den Thieren ſollen die Ziegen nach Varro und Plinius ebenfalls beſtändig daran leiden. Wenn es auch dem Laien in der Arzeneikunſt nicht zuſtehen darf, dieſe Angaben des gelehrten Archiaters zu bezweifeln: ſo kann er doch ſein Bedenken nicht bergen, daß Plinius Worte zu buchſtäblich für die ganze Lebenszeit aufgefaßt ſeien, oder daß dies Fieber nicht viel zu bedeuten gehabt habe. Aber ſelbſt ein Wieland [1]) hält in Beziehung auf Plinius die ängſtliche Aufmerkſamkeit des Mäcenas auf ſeine Geſundheit ſchon während der Bürgerkriege für nicht unnatürlich, während Seneca [2]) in ihm nur den Weichling erblickt, der ſich auf öffentlichem Markte den Kopf mit ſeinem Pallium bedeckt habe. Auffallend bleibt es immer, daß Horaz nirgends dieſes beſtändige Fieber andeutet, der nur von einem dreimaligen Jubelruf ſpricht, mit welchem das Volk den von einer lebensgefährlichen Krankheit Geneſenen bei ſeinem erſten Wiedererſcheinen im Theater begrüßte. [3]) Doch ſcheint Mäcenas noch immer an einer finſtern Stimmung gelitten zu haben, aus welcher Horaz ihn durch das ſchöne Gedicht:

„Cur me querelis exanimas tuis?“

zu entreißen verſuchte. Bennemann folgert zwar aus dieſem Gedichte, Mäcenas habe die Thorheiten ſeiner jüngern Jahre im Alter büßen müſſen. Wenn dieſe Ode aber 733 gedichtet iſt: ſo wiſſen wir über ſeinen Geſundheitszuſtand während der nächſten zehn Jahre gar Nichts. Nur in den drei letzten Lebensjahren litt er, laut Plinius, an beſtändiger Schlafloſigkeit, wie es in der eben angeführten Stelle heißt: „Eidem triennio supremo nullo horae momento contigit somnus.“ Dies Leiden mag arg genug geweſen ſein, aber Meibom weiß doch mehrere Fälle anzuführen, gegen welche drei Jahre ganz wegfallen, nemlich Rizolius, jener Affe des Cicero, hat zehn ganze Jahre den Schlaf nicht geſehen, und eine gewiſſe Edelfrau ſoll ſogar 35 Jahre bei guter Geſundheit, und ohne allen Nachtheil, ſchlaflos zugebracht haben. So glücklich war Mäcenas nicht.

1) Einleitung zu Horaz Epiſtel I, 1. 2) Epist. 114.
3) Carm. II, 17.

Vergebens ſucht er den Schlaf durch entfernte Töne einer ſanften Muſik, und durch das Geplätſcher der Waſſerfälle. Sogar durch ſtarken Wein bemüht er umſonſt ſich einzuſchläfern. Er wacht auf weichem Pflaum eben ſo gut, als Regulus am Kreuz; zumal ihn das Bewußtſein quält, ſelbſt ſeine Leiden verſchuldet zu haben, wie Seneca ſagt: „Hunc voluptatibus marcidum et felicitate nimia laborantem magis his, quae patitur, vexat causa patiendi.“ [1]) Zu den Leiden des ſchlafloſen Unglücklichen rechnet Seneca noch die böswillige Verlaſſung ſeiner mürriſchen Frau, und die Qualen der Eiferſucht, ſo daß er noch im letzten Augenblick des Lebens nach ſeiner Ungetreuen verlangte, wenn nemlich der Pſeudo-Albinovan dies nicht erdichtet hat, was freilich ungewiß bleibt:

„Sed manifestus erat moriens, quaerebat amatae
Conjugis amplexus, oscula, verba, manus.“ [2])

Ob Mäcenas alle dieſe Leiden getragen habe, um das liebe Leben zu erhalten? — Schwerlich wird er das kleine Troſtlied, welches Seneca uns erhalten hat, und welches bereits früher bei der Frage über die Philoſophie des Mäcenas angeführt iſt, in ſolchen trüben Tagen verfertigt haben. Es iſt mir wenigſtens ſehr zweifelhaft, ob er damals noch eben ſo gedacht habe, und ob der Schluß:

„Vita dum superest, bene est,
Hanc mihi, vel acuta
Si sedeam cruce, sustine,“ [3])

ihn in ſeinen letzten Leiden gehörig getröſtet habe. Albinovan hat uns dagegen Mäcenas letzten Worte: „Verba suprema Maecenatis,“ aufbewahrt oder verfertigt, in welchen er ſich glücklich ſchätzt im Leben und im Sterben Cäſars Freund zu ſein, und auf Nichts weiter Anſpruch macht, als daß ſein Cäſar ihn nicht nach dem Tode vergeſſe. [4]) Abgeſehen von jener Glückſeligkeit, die jedoch eine Beſchränkung erleiden muß, wenn Tacitus [5])

1) de prudentia c. 3.
2) Eleg. 3, 9. 10.
3) Senecae epist. 101.
4) v. 11. 12.
5) Annal. 3, 80.

darin Recht hat, daß Mäcenas in der letzten Zeit nur noch den Schein einer Freundschaft bei Augustus gehabt habe, und indem Dio [1]) auf Mißhelligkeiten wegen der schönen Terentia hindeutet, möchte die Aufrichtigkeit dieses Wunsches des Sterbenden wohl nicht in Zweifel zu stellen sein, wenn der Wunsch selbst nur auf sicherer Auctorität beruhte, da außer bei dem Verfasser der genannten Elegie sonst nirgends etwas über Mäcenas Lebensende vorkommt, als daß Dio [2]) uns versichert, Augustus sei über Mäcenas Tod betrübt gewesen: „τοῦ Μαικήνου δὲ δὴ τελευτήσαντος ἤλγησε," und habe ihn wirklich sehr betrauert, „ἰσχυρῶς ἐπόθησεν," welches auch Seneca bestätigt. Bei dem häuslichen Kummer über seine mißrathene Tochter soll Augustus nemlich oft ausgerufen haben: „Horum mihi nihil accidisset, si aut Agrippa aut *Maecenas* vixisset." [3])

Daß er an den Folgen des beständigen Fiebers und der dreijährigen Schlaflosigkeit gestorben, ist sehr wahrscheinlich, aber nirgends findet sich darüber eine bestimmte Angabe. Aus Dio erfahren wir nur seinen Tod unter dem Consulate des Asinius Gallus und des C. Marcius Censorinus, also das Jahr 746. Nach dem Zusammenhange der Erzählung, der freilich etwas locker ist, scheint dieser Schmerz dem Augustus nicht vor dem September-Monat geworden zu sein. Alle anderweitigen Nachrichten fehlen. Das Lebensalter läßt sich wegen der Unkunde seiner Geburt nicht bestimmt angeben. Der Verfasser der Elegie auf Mäcenas Tod nennt ihn freilich einen Greis. [4]) Dieser Ausdruck ist aber an sich sehr allgemein und unbestimmt. Ohne uns hier auf Livius [5]) zu berufen, der den aus Italien zurückkehrenden Hannibal mit diesem Prädikat beehrt, läßt derselbe Dichter den Mäcenas in seinen letzten Worten den Augustus anreden:

„Vive diu mi care *senex*, pete sidera sero," [6])

und damals zählte Augustus erst das fünf und funfzigste Jahr.

---

1) D. C. 54, 9 und 55, 7.
2) D. C. 55, 7.
3) de Beneficiis 6, 32.
4) v. 2.
5) 30 30.
6) v. 27.

Hiernach ist also bei der im ersten Abschnitt gemachten Annahme, daß er zwischen 680 und 690 geboren sei, gegen ein Alter von höchstens 66 Jahren nichts zu erinnern, doch kann er etwa 10 Jahre jünger gewesen sein, denn daß er von Horaz „rexque *paterque*“ angeredet worden, [1]) bezieht sich auf das Patronatsverhältniß, und nicht auf das physische Alter.

Kap. 38.

Bestattung, Erben und Testament.

Um die Bestattung scheint Mäcenas bei Lebzeiten sich nicht besonders bekümmert zu haben, wenn man seinem eigenen Spruche trauen darf, den Seneca [2]) in einem Briefe anführt und lobt:

„Nec tumulum curo, sepelit natura relictos.“

Dessen unerachtet finden wir sein Grabmahl auf den Esquilien, wo er seinen Garten und Pallast hatte. Diese Nachricht hat Sueton gelegentlich im Leben des Horaz hinterlassen, der „humatus et conditus est exstremis Esquiliis *juxta Maecenatis tumulum*.“

Nach Beisetzung der Gebeine folgt nun selbstverständlich die Regulirung der Verlassenschaft. Da Mäcenas auf was immer für eine Weise zum Besitz sehr großer Reichthümer gelangt war, wie bereits früher dargelegt worden: so wird er unerachtet seiner Freigebigkeit gegen die Freunde und seines ungeheuern Aufwandes gewiß ein bedeutendes Vermögen für seine etwaigen Erben hinterlassen haben. Aber die Erben möchten sich schwer auffinden lassen. Mit ihm nemlich scheint sein altköniglicher Geschlechtsglanz erloschen zu sein. Nirgend findet man eine Nachricht, daß er rechtmäßige Leibeserben gehabt habe. Seine Ehe war kinderlos, oder die Kinder müssen vor ihm frühe gestorben sein, was sich jedoch aus dem Anfang der Elegie in obitum Maecenatis, selbst wenn sie wirklich Albinovan zum Verfasser

---

1) Epist. I, 7, 37. 2) Epist. 92.

hätte, nicht so leicht darthun läßt, als Etliche dies vermuthet haben. Auch seine anderweitigen Blutsverwandten sind nicht zu ermitteln, obgleich mehrere Mäcenates vorkommen, welche Meibom im ersten Kapitel seines Werkes mit großem Fleiß aus den Classikern und Inschriften zusammengesucht hat, die aber sämmtlich entweder gar nicht, oder doch nicht in einem erweislichen Verwandtschaftsgrade zu dem unsrigen stehen. Vielleicht sind einige der spätern Freigelassene desselben, oder deren Nachkommen, indem seiner Freigelassenen zuweilen auf Inschriften gedacht wird. Machen wir uns aber keine unnütze Mühe die etwaigen Rechtsansprüche eines Mäcenas Messius, Mäcenas Helius, Mäcenas Olympius, Mäcenas Meliſſus und deren Leibeserben, so wie der anderweitigen Intestaterben zu prüfen, da unser Mäcenas nicht ohne Testament gestorben ist. In seinem letzten Willen hat er nemlich Kaiser Augustus zu seinem Universalerben ernannt, und mit Ausnahme einiger kleinen Vermächtnisse es ihm ganz anheimgestellt, ob er den Freunden etwas geben wolle, oder nicht. [1]) Doch ist das Testament nur aus dieser einzigen Stelle des Dio bekannt. Daher läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob er in demselben seinen Horaz dem August so angelegentlich empfohlen habe. Dies hängt von der richtigen Interpretation der Worte „*extremis* (*judiciis*)“ ab, in welchen Sueton ihn dem Augustus sagen läßt:

„Horati Flacci, ut mei, esto memor,“ [2])

worüber die Gelehrten sich nicht verständigen können.

Kap. 39.

Abbildungen.

Nach der Bestattung des Leichnams und Vollstreckung des Testaments verwischt sich allmählig das Bild manches Verstorbenen. Um solchem Schicksale zu entgehen, haben Etliche wenig-

1) D. C. 55, 7. 2) Sueton vita Horati.

stens ihre äußere Gestalt durch Erz, Marmor und andere dauerhafte Stoffe zu conserviren gestrebt. Diesem Streben verdanken wir die vielen Statuen und Büsten berühmter Männer des Augusteischen Zeitalters, aber dennoch, was allerdings sehr auffallend ist, finden wir kein einziges Bildniß von Mäcenas, dessen Aechtheit ganz verbürgt wäre. Meibom hat freilich das Titelblatt seiner Schrift mit einem Kopf des Mäcenas verziert, der eine Vergrößerung einer Medaille ist, die er in seinem Buche beschrieben und abgebildet hat. [1]) Dieselbe ist aus Silber und nach einem Senatsbeschluß geschlagen worden. Neben dem Kopf steht MAECENAS. S. C., die Kehrseite enthält den Kopf des Virgil mit den Buchstaben P. V. MARO. Diese Medaille ist als ein Geschenk des unglücklichen Cardinals Carl Caraffa vor etwa 300 Jahren nach Mecklenburg gekommen, wo Meibom dieselbe in den Händen des Ratzeburger Dompropsten gesehen hat. Unerachtet des großen Werthes, den er darauf legt, habe ich doch mein Bedenken gegen die Aechtheit derselben nicht unterdrücken können, ohne dasselbe weitläufig zu motiviren, wozu die Zusammenstellung mit Virgil, der Senatsbeschluß, die Weglassung und Abkürzung der Namen dienen möchte, führe ich hier nur noch Visconti an, der den Betrug für zu grob erklärt, als daß derselbe lange täuschen könne, indem Mäcenas mit einem großen Bart ganz gegen die Gewohnheit der Römer seines Jahrhunderts erscheint. [2])

Dagegen finden sich zwei ächte Gemmen von den geschicktesten Künstlern mit dem Kopf einer Person aus der Augusteischen Zeit, welcher nach Visconti, wenn es nicht der Kopf des Agrippa sei, der des Mäcenas sein müsse, wie es der Herzog-Regent von Orleans vermuthet. Die eine Gemme ist ein Karneol, ein Werk des Solon, in der Farnesischen Sammlung, abgebildet bei Visconti, [3]) woraus Lion sein Kupfer getreu entlehnt hat.

---

1) p. 40.
2) Visconti Iconographie Romaine, T. I, p. 287.
3) Planche XIII, n. 4.

Zu Paris in dem Cabinet der Bibliothek des Königs findet sich die andere Gemme, ein Amethyst, gestochen von Dioskorides, auf welcher der Kopf eines alten Mannes abgebildet ist. Nach Visconti [1]) Prachtwerk ist dieser Kopf in Stein gedruckt. [2]) Zwischen den Köpfen beider Gemmen findet sich jedoch, abgesehen von dem Unterschied des Alters, keine vollkommene Aehnlichkeit, so weit man nemlich aus Visconti herrlichen Abbildungen darüber entscheiden darf. Von diesen beiden Gemmen soll es berühmte alte Nachbildungen geben, und eine schöngemeißelte Marmorbüste im Museum Capitolinum, die in Visconti Sammlung aufgenommen ist, [3]) aber meinem Bedünkens mit den Gemmenbildern nicht ganz übereinstimmt. Visconti äußert schließlich seine Meinung dahin, daß mit demselben Recht, womit Orleans diese alle für Mäcenaten hält, könnten es Abbildungen des Asinius Pollio sein, und am Ende glaubt er doch der Meinung derer beitreten zu müssen, welche diese Portraits dem Mäcenas zutheilen. Daß wir bei solchem Schwanken der Kenner diesem Buche keine Abbildung des Mäcenas beigefügt haben, wird man hoffentlich entschuldigen. Meiner Meinung nach hat der unbekannte Verfasser der Elegie in Obitum Maecenatis zu allen diesen unbegründeten Conjecturen dadurch Anlaß gegeben, daß er, wie oben besprochen, Mäcenas einen Greis nannte. Einen senem fand man natürlich auf der Gemme des Dioskorides, diese hatte einige Aehnlichkeit mit der des Solon, und mit beiden die Büste im Museum Capitolinum, — ergo ist es Mäcenas Kopf.

---

1) Planche XIII, n. 5.
2) Bei E. W. Thümeck, Leipzig 1829.
3) Planche XII, 7. 8.

Kap. 40.

Skizze zu einem Nachruf des Mäcenas.

Andere Sterbliche haben anſtatt der vergänglichen Bildniſſe ihres Körpers ſich ein dauerndes Denkmal in ihren Werken errichtet, noch andere leben im Andenken der Menſchen fort, ohne zu ängſtlich nach einer Unſterblichkeit zu trachten, und manche ſogar ohne dieſelbe überhaupt verdient zu haben. In Rom wurde bekanntlich verdienten und vornehmen Männern auf dem Forum eine Trauerrede gehalten, die ſehr bezeichnend laudatio genannt wird. Bei Mäcenas Beſtattung wird es daran gewiß nicht gefehlt haben, wenn wir auch nirgends darüber Auskunft erhalten. Selbſt Dio, der ſich ſonſt ſo gut darauf verſteht, dergleichen Lobreden für gefürſtete Perſonen zu verfertigen, läßt ſich unerachtet des reichhaltigen Stoffes auf Nichts weiter ein, als daß Auguſtus ihn wegen ſeiner Freimüthigkeit und Beſcheidenheit und weil er ihn zum Erben einſetzte, ſehr vermißt habe. [1]) Mochte Dio zu ſeiner Zeit und nach ſeiner Anſicht es für reſpectwidrig gegen das Kaiſerthum halten, über einen Unterthan, der blos ein römiſcher Ritter war, zu viele Worte zu machen, Mäcenas hat dafür Entſchädigung im reichlichſten Maße empfangen. Von dem ungewiſſen Dichter der Elegie in Obitum Maecenatis an bis auf Meibom und Nachfolger herab hat man ſeine Fehler geleugnet, oder als kleine Schwächen entſchuldigt, ſein Lob dagegen ſo ſtark ausposaunet, daß daſſelbe allenthalben wiederhallet. Unerachtet dieſes allgemeinen Jubels haben wir uns an vorliegende Unterſuchung gewagt, in der wir, nur von dem Streben nach Wahrheit geleitet, ſolcher Uebertreibung oft hart entgegenzutreten uns genöthigt ſahen. Dennoch iſt bei aller Schärfe und

---

1) 55, 7. „τούτων τε οὖν ἕνεκα ἰσχυρῶς αὐτὸν ὁ Αὔγουστος ἐπόθησε, καὶ οτι καὶ κληρονόμον αὐτὸν, καίπερ ἐπὶ τῇ γυναικὶ δυσκολαίναν, κατέλιπε.“ Die glühenden Kohlen mögen auf dem Haupt des Kaiſers gebrannt haben.

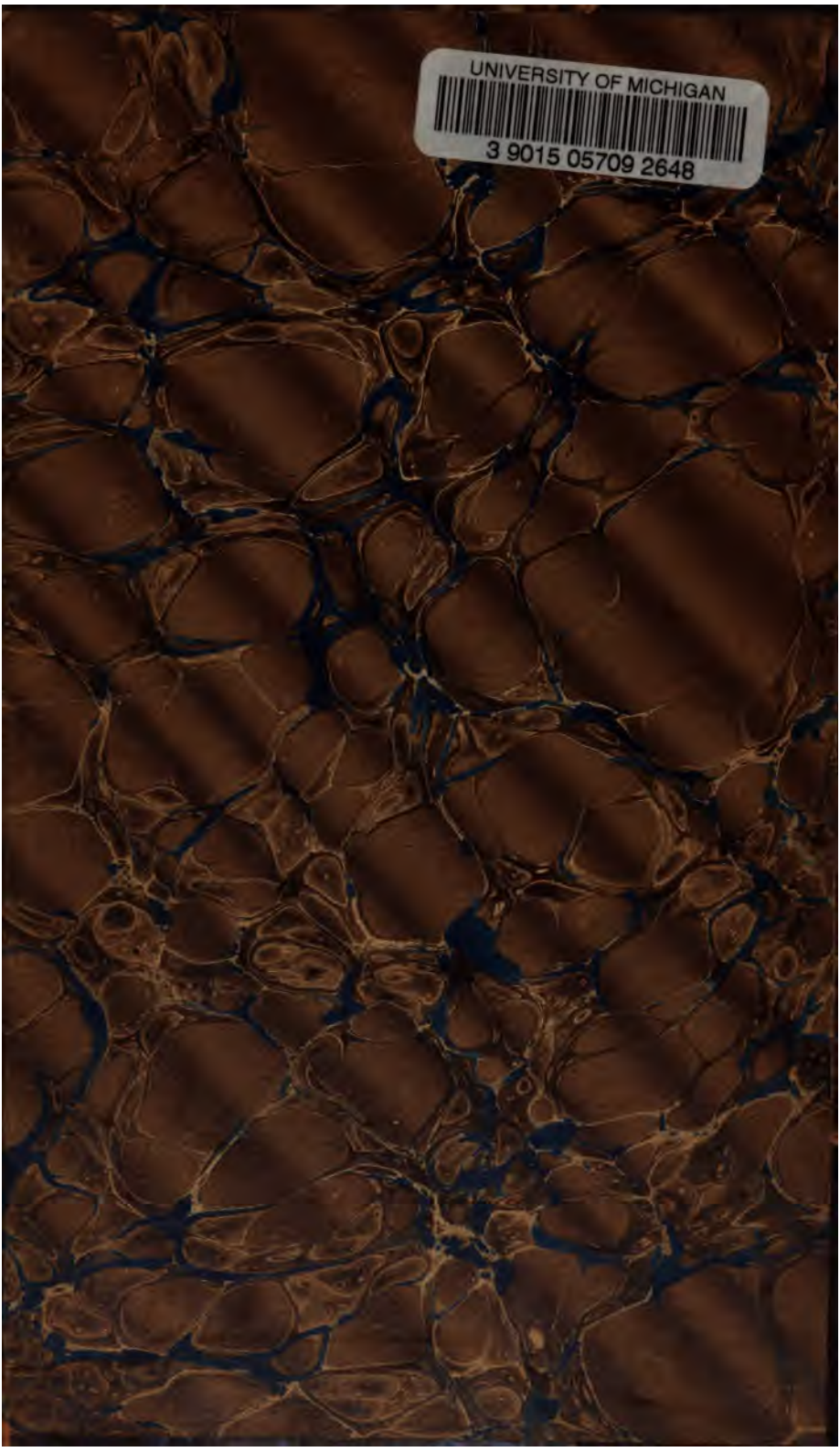
scheinbaren Härte der Kritik ein fruchtbares Thema für eine Gedächtnißrede übrig geblieben, von welchem Gesichtspuncte aus man auch Mäcenas Bild auffasse. Nicht würde aber aus einer kahlen Aufzählung seiner Tugenden und Laster eine richtige Zeichnung sich ergeben. Solche Register der guten oder bösen, sowohl moralischen als intellectuellen Eigenschaften, die nach einzelnen Aussprüchen der Classiker, in welchen diese oder jene Prädicate hervorgehoben werden, ohne immer gehörig motivirt zu sein, ihm ertheilt zu werden pflegen, genügen nicht zu einer richtigen Würdigung seines Characters. Wer hingegen eine entsprechende Characteristik entwerfen will, der beobachte den Mann in seinen Handlungen und in seiner Lebensweise. Der Menschenkenner wende zuvörderst seinen Blick auf Mäcenas Wirksamkeit für Kaiser und Reich, wie weit er der getreueste Freund des erstern gewesen, und ob er stets um das Wohl des letztern besorgt war, und namentlich, welchen Einfluß er auf die große Regierungsumwandlung gehabt habe?

Wenn er auch sein Haupt nicht mit dem Lorbeerzweige des Krieges geschmückt, und seine Hände nicht mit Feindesblut befleckt haben mag: so ist er doch in den unruhigen Tagen der innern Wirren nicht unthätig geblieben. Wer ihn auf seinen Sendungen und Unterhandlungsreisen zu der Gegenpartei des Octavians begleitet, der wird bald finden, wie er durch seine diplomatische Tüchtigkeit manche Ursache des Krieges glücklich hinweggeräumt hat. Wenn es ihm auch unmöglich war, sämmtliche Zwistigkeiten friedlich beizulegen, und Octavian nebst Agrippa das Schwert zur Behauptung ihrer Gerechtsame und der vermeintlich guten Sache gezogen hatten, dann kann man während ihrer Abwesenheit Mäcenas Rom und ganz Italien mehrere Male administriren sehen. Mag ferner seine geheime und mehr stille Kabinetswirksamkeit nicht jedem Beobachter so offen vor Augen treten, als eine gewonnene Schlacht eines Feldherrn, dennoch hat Augustus ihm sein Vertrauen geschenkt, und sich dessen Rathes in schwierigen Fällen bedient.

Freilich sehen wir ihn früh abtreten von dem öffentlichen Leben, und sich in ein behagliches *Otium* zurückziehen. Mag er hier nach seinem großen Vermögen, seiner hohen Geburt, nach römischen Sitten und eigener Lust ein glänzendes und üppiges Leben geführt haben, mag er einen übertriebenen Werth auf Wohnung, Kleidung und Putz gelegt, mag er die Freuden der Tafel und der Liebe im Uebermaß genossen haben: so wird man doch bald finden, daß er in seiner Schwelgerei nicht ganz zu Grunde gegangen ist. Mitten in diesem Strudel von Vergnügungen bewahrte er Interesse für die Künste, und namentlich für die Poesie, und befliß sich der Wissenschaften, so daß er unter den Gelehrten seiner Zeit nicht den untersten Platz einnimmt. Nicht blieb es blos bei einer gewissen Empfänglichkeit für solche höhere geistige Genüsse, er suchte auch als Schriftsteller, und besonders als Dichter, sich einen Namen zu erwerben; oder befaßte er sich nur aus Liebhaberei, ohne alle Ruhmsucht, mit der Schriftstellerei, seiner wird dennoch stets ehrenvoll in der Literatur gedacht werden. Vor Allem aber wird einem Lobredner das Denkmal in die Augen fallen, welches Mäcenas sich durch seine hohe Protection der Musenkünste und ihrer Priester errichtet hat. Wenn das Volk ihn auch nicht zu den Göttern gezählt hätte, [1]) schon die Aufmunterung und Begünstigung des Maro und des Flaccus würde seinen Namen unsterblich gemacht haben: diese Mäcenität ist gleichsam seine Apotheose. Noch immer heißen hochgestellte Gönner der Gelehrten Mäcenaten.

1) Horat. Satir. II, 6, 52, und dazu die alten Scholiasten.

Druck von Hammerich u. Lesser.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05709 2648